This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

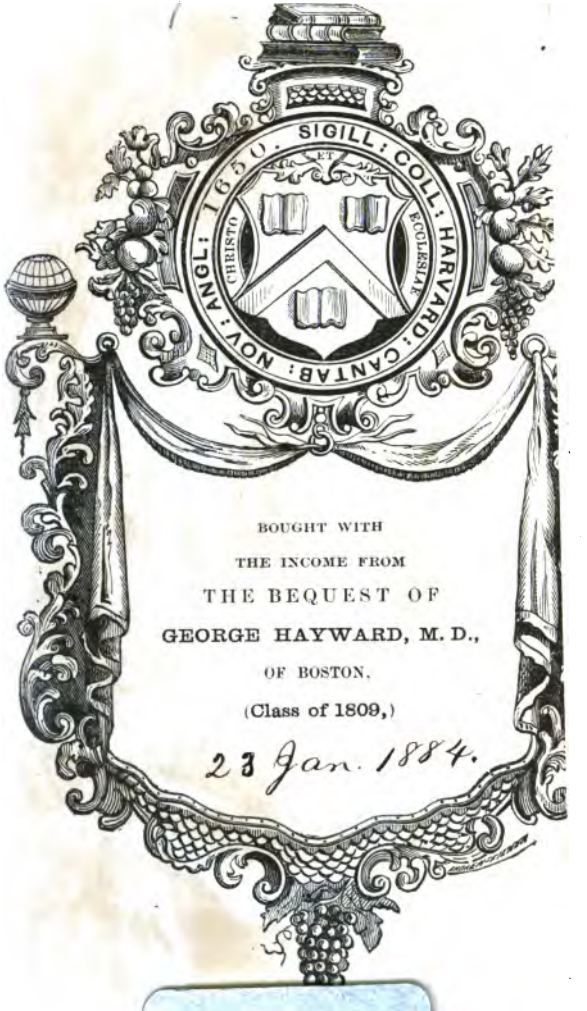
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BIBLIOTHEEK
van
J. DE BOSCH KEMPER.
N°. 2645

Ger 4381.4



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
GEORGE HAYWARD, M. D.,
OF BOSTON,
(Class of 1809,)
23 Jan. 1884.

R ROSSUN,
lockbinder.

Mein Antheil

an der

Politik.

By

Baron Hans Christoph Ernst von Gagern.

I.

Unter Napoleons Herrschaft.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1823.

~~44554.27~~
Ger 4381.4
JAN 31 '34

Hayward fund.
(Ier – V^er in 3 vol.)

An den Herzog von Nassau!

Wem könnte ich mit mehr Befugniß die Schilderung der Handlungsweise des Vaters widmen, als dem edlen Sohn und Nachfolger? Und ich zweifle nicht, daß Eure Hochfürstliche Durchlaucht, wenn so schwierige Verhältnisse uns drohen sollten, mit gleichem Nachdruck, Ehre und Consequenz unter den deutschen Fürsten erscheinen würden. War ich auf

jenen rauhen Pfaden in ſtürmiſcher Zeit nützlicher Diener, Werkzeug und Gefährte, ſo empfehle ich Ihnen die Söhne.

In den Gärten zu Hornau
im Sommer 1822.

Sagern.

Die Frage ist eitel, ob es besser sey, wenn Staatsmänner ihre Denkschriften bald nach den Begebenheiten oder spät aufzeichnen, gleichsam als ihr Testament den kommenden Generationen zurücklassen. Mich dünkt, beides hat eigenthümliche Vortheile, keines von beiden sollte unterlassen werden, und das eine dient zur Controle und Sichtung des andern. Wenn der, welcher wartet, freier, ungebundener reden und rücksichtloser Charaktere schildern darf, so wählt der andere einen Standpunkt, wo man noch widersprechen und die Wahrheit finden kann; wo alles um uns her von dem Vergangenen noch warm und lebendig ist. Und wenn ich selbst manche solche Charaktere glimpflicher beurtheilte, als man sonst pflegt, oder von mir erwartet, so liegt keinesweges Zwang auf mir, sondern Billigkeit ist vielleicht der dominirende Zug meiner Sinnesart, und selbst Indulgenz gehört nicht zu den üblen Eigenschaften.

Wir haben in einer großen Zeit gelebt, ja, nächst dem sechszehnten Jahrhundert, in der größten; wenn anders eine Periode so heißt, wo große Ereignisse, großer Kampf um großen Preis, große Tugenden und Laster, Erniedrigung, Widerstand und Ermannung und Seelenstärke rasch auf einander folgten.

Vergeblich tadelt der große Friedrich, daß man auch Cromwellen groß nannte, pour avoir des grandes qualités et manquer de bonnes. Auch im Alterthum hat man nicht bloß die untadelhaftesten Männer so genannt. Marius und Sylla und Lucull und Cäsar und Antonius würden sonst keinen Anspruch darauf machen. Fehler, Laster selbst, kommen sich zur Kraft-Aeußerung und zu großen Tugenden gesellen. Die reinste Tugend empfängt dennoch durch Vergleichung ihren gerechten Tribut.

Die Erscheinung des so merkwürdigen genievollen Mannes, des Verbannten auf St. Helena, würde allein schon dem Zeitalter das Gepräge aufdrücken. Obgleich sein heftiger Widersacher geworden, als er selbst sich verschlimmerte, würde ich ihn doch keineswegs unbillig in Schatten stellen, oder die Höhe seines Standpunktes verläugnen. Sicher ist es wahr, womit die englische ministerielle Zeitung zuerst seinen Tod anzeigte:

He leaves that name at which the world grew pale,
To point a moral or adorn a tale.

---

1) Allein die Begebenheiten waren so verwickelt, und wieder so abgesondert, daß nicht dieser oder jener Politiker, oder dieses oder jenes Cabinet den Schlüssel oder den Faden in der langen Reihe von Jahren halten konnte. Es sind viele und mannichfaltige Beiträge nothwendig, um Zusammenhang, Uebersicht, Entwiffe-

rung des einen aus dem andern, und deutlichen Begriff zu schaffen. Der Engländer war vom Continent geschieden; dem Franzosen trug der Sturm immer fort. Er sah die Dinge mehr aus seinem exaltirten oder hoffährigen Gesichtspunkt, und ist noch geneigt sie so zu sehen. Der Nordländer war entfernt, der Italiener viel zu sehr im Hintergrund. Bei uns war Kriegstheater. Theater der Politik, der schwersten Fehler, die wir eben so schwer büßten, und der großen Reue, Cur und Umwandlung. Aber weil die Leidenschaften, die Fehler und eigne Schuld so mit im Spiel waren, sind oft die Lucchesini, die Lombard, die Massenbach, auch die Hormayr, einseitig, sie mochten beschuldigen oder entschuldigen, oder sie sagten nicht alles. Ja selbst der Erzherzog Carl, so gern ich ihm huldige, so wenig ich berufen bin, über Kriegskunst zu urtheilen, mußte sich erinnern, daß er Erzherzog und kaiserlicher Bruder war, und oft lieber sich, als die Gebrechen der Monarchie bezüchtigen, wenn er politische Dinge berührte. Doch ihm sey alle Ehre und Dank, daß er die Zeitgenossen und die Nachwelt solcher Bekenntnisse und solcher Belehrung gewürdigt hat, oder noch würdigen wird. — Früher Dohm und hernach Manso unter den Preußen beeiferten sich der Treue und der Wahrheit, und das Meiste sahen sie richtig.

In der Reihe meiner Handlungen habe ich nichts zu rechtfertigen oder zu entschuldigen, als die Unter-

schrift der rheinischen Bundesacte. An dieser für mein Vaterland und für Europa so merkwürdigen Begebenheit, die uns bleibend umgestaltet hat, nahm ich allerdings Theil, und der Marquis Lucchesini beschuldigt mich oder nennt mich allzuhöflich: sagace ed indefesso promotore della confederazione Rhenana, und kommt oft darauf zurück. Man wird dann besser im Stande seyn über die zu richten, die so wesentlich in der Vorstellungsart abweichen, wenn man auch die Kehrseite wird gesehen haben.

Kurz vor meiner Geburt hatte der Hubertsburger Frieden den siebenjährigen Krieg geschlossen. Während dem ich heranwuchs, alterte Friedrich der Große. — Drei große Begebenheiten haben die frühern Jahre meines Lebens merkwürdig gemacht und dieser Zeit den Stempel aufgedrückt. Ihre Folgen sind nicht nur als Resultate vorhanden, sondern sie haben noch alltäglich ihre Wirksamkeit; sie werden noch die kommende Zeit regeln; es ist der Brennstoff, der Samen zu den Erscheinungen der Zukunft; alles was sonst Merkwürdiges geschah, ist entweder bloße Folge oder steht im Hintergrund, und reiht sich nur daran in zweiter und dritter Rangordnung. —

1) Die polnische Theilung, in Unheil schwangeren Stunden erdacht, Gipfel des Unrechts und beständiger Vorwand zu neuem Unrecht, und wenn nicht selbst die

wahre Büchse der Pandora des neuern Zeit; sicher vom schlimmsten Stoff, der je daraus auf die menschliche Gattung gestreut worden ist. Nur Eines erwähne ich im voraus: bei dem großen Congreß zu Wien war es der Hauptschlüssel; die Scylla und die Charibdis, an welcher jeder vernünftige Ausgang scheiterte. Dohm hat diesen schwarzen Faden hinreichend versponnen, an dem die Enkel noch werden zu entwirren haben, und der große Friedrich sehr wenig verhehlt.

2) Die Unabhängigkeit der nordamerikanischen Staaten. Ich war Mensch, ehe ich Europäer war. Als Europäer fühlte ich Besorgnisse von dorther nicht sehr lebhaft; und freue mich vielmehr überall des Flors der Gattung und der Ausbreitung des menschlichen Geschlechts. Wäre ich bereits zu der Zeit selbstständig und waffenfähig gewesen, so würde ich in großer Versuchung gewesen seyn, dahin zu gehen. Hans Ludwig Freiherr von Closen, einer meiner nächsten Verwandten, trägt noch den Cincinnatus-Orden und war der vertraute Officier, der zwischen Rochambeau und Washington die Depeschen trug und die mündlichen Ausrichtungen bestellte.

3) Die französische Staats-Umwälzung. Die Begebenheiten sahen wir; die Leiden trugen wir, und die Folgen hat noch Niemand berechnet; wenn gleich das wilde Eroberungs-System wieder ist in die Schranken gewiesen worden. Ich erwähne hier nur, daß sie mit den beiden obigen Ereignissen bereits im unmittelbarsten Zusammenhang steht.

Denn jene polnische Theilung mitten im Frieden und hergebrachten völkerrechtlichen System, ohne Frankreichs Zuthun, gab doch gerechten Mißmuth und lehrte die Nation ihr eignes Königthum und ihre gutmüthigen Könige gering schätzen. Den späteren französischen Feindseligkeiten war es lang plausibler Vorwand. Allen Vorwürfen über Ehrgeiz und Eroberungssucht setzten sie das eine Factum mit großer Gültigkeit entgegen. Glücklich, wer bei diesen Begebenheiten nicht Hauptrollen spielte!

Ob ich gleich lange Jahre nur einem kleinen Hof diente, so war ich doch in diesem Nachbarstaat von Frankreich zur Beobachtung nicht ungünstig gestellt. Alsdann erweiterte sich meine Sphäre. Mit allen mächtigen oder ausgezeichneten Männern meiner Zeit war ich in Berührung, oft in vertraulichem Verkehr. Das Nassauische Haus blieb mit allem, was in Europa groß war, in Glück und Unglück in Verbindung. Oranien hat auf Politik und Freiheitssinn entschiedenen Einfluß gehabt, bewährt oder wieder errungen. Entweder diente ich auch diesem Stamm des hohen Hauses, oder war doch früher in seine Angelegenheiten verflochten. — Eine vollständige, zusammenhängende Darstellung der großen Begebenheiten ist durchaus mein Zweck nicht. Bescheidener soll es also nur ein Beitrag seyn, aber ein solcher, der über vieles, besonders in deutschen Sachen, Licht verbreitet; für Deutsche also auch besonders

bestimmt, ohne welches Recht pragmatischer geschriebene Denkwürdigkeiten nur unvollkommene Belehrung geben würden. Einschaltungen, Nebenumstände wird man mir zu gut halten, wenn sie das Ganze verknüpfen, und man wird mich nicht tadeln, wenn ich die Epochen der Zeit schildere, oder ihre Anwendung zugleich bezeichne. Ich verzeihe es im voraus, wenn man hin und wieder das Geplauder des alternden Mannes rügt. Junge deutsche Männer, die sich den Staatsgeschäften widmen, werden nicht ohne Frucht diese Blätter durchgehn, da sie mich oft in schwierigen Verhältnissen finden werden. Ich werde mit dem Standpunkt der Politik immerdar den der Sittlichkeit verbinden; mit der Frage, was war nützlich, die andere, was war Recht und Pflicht! Es wird also Achtung des Verstandes seyn, zu grüßen, wo ich am Scheideweg irrte. Und nicht am Scheideweg zwischen dem Guten und Bösen, sondern nur zu oft zwischen zwei Pflichten, wo ich die dringendere zu wählen hatte. Nicht nur als Vater vieler Söhne, auch als Bürger und Freund der Jugend wird es mich freuen, übertroffen zu werden. In dieser Hinsicht werde ich kurz von meinem Leben, meiner Bildung und den Mitteln reden, die mir zu Gebot standen. Und da ich auf viele Dinge Einfluß gewonnen habe, wird es sich ergeben, was der Zufall, die Vernunft, das Wissen, die Energie, die Klugheit selbst, oder der bloße Zufall gethan haben. Eifriger Diener eines nun großen Hauses, habe ich dem einen den Herzogshut und das Herzogthum,

dem andern Stamm die Königskrone zwar mit viel leichterer Mühe, doch nicht ohne einige Verzierungen während meinen Sendungen dargebracht.

Ich bin geboren den 25sten Januar 1766 von reformirten Eltern auf dem reichsritterschaftlichen Schloß zu Kleinniedesheim bei Worms, also damals keines Fürsten Unterthan. Die ersten acht Jahre brachte ich dort auf dem Lande mitten in der schönen und fruchtbaren Unterpfalz zu. Von fünf Geschwistern war ich der älteste. Den ersten Unterricht gab mir die Mutter selbst, Susanna Esther Lauxe von Starkenfels, eine gebildete, häusliche, strenge, fromme Frau, der ich sehr vieles verdanke. Da mein Vater nach damaliger Weise früh mit den Waffen und nur zu den Waffen erzogen wurde, so war sein Unterricht sehr vernachlässiget. Aber sein Beispiel war die beste Schule der Redlichkeit, des natürlichen Verstandes, der Ehre und des Nachdrucks. Von Natur war er Geschäftsmann, und mit orthographischen Fehlern ohne Zahl habe ich nie bessre Briefe, von wärmerem Colorit und glücklicherer Wahl des Ausdrucks gesehen, die ich zu erreichen aufgab. Ein französischer Hofmeister, Monsieur Midart, lehrte mich seine Sprache, und da er Maler und um so freundlicher war, als ich ihm Feldblumen zu seinen Abzeichnungen brachte, gab er mir Geschmack an Kunst und Natur, der mir durch das Leben geblieben ist. Als die gestörte Gesundheit meiner Mutter den Aufent-

halt in der nahen Stadt verlangte, erkundigte sich mein Vater nur nach der bessern Schule, und seine Freunde empfahlen ihm zu Worms die Exjesuiten. Unter diesen väterlichen Freunden, Gliedern des Domstifts, waren sehr gebildete Männer. Der Domdechant Wald, der Domprobst Wessenberg, Oheim derer die jetzt in großem Ansehn stehen, der fast alle Hauptstädte und mehr als einen Welttheil gesehen hatte; Dalberg, nachher Coadjutor, Kurfürst, Primas und Großherzog zu Frankfurt; Haimes, hernach Weihbischof zu Mainz, war damals Vorsteher der Herren von der Gesellschaft Jesu. Es ist ein großes Vorurtheil meiner Zeit, und der Protestanten vorzüglich, in dieser hohen Geistlichkeit nur Müßiggang, Behagen und Wohlleben zu denken. Es war Mischung, und von der Unsitte hat man das grellere Bild genommen. Die Anzahl der achtungswürdigen und der geistreichen Männer war sehr bedeutend. Selbst die Reihe so vieler ausgezeichneten Wahlfürsten bestätiget das. Vier Jahre ging ich also dort zur Schule, nicht ohne Lob. Diese schwarzen Herren haben Religionssachen gar nicht mit eingemischt, sie nie berührt, mir die ersten Elemente der Wissenschaften verschafft, und alle Aufmerksamkeit auf mein Fortkommen gerichtet. Allein ich war zu Worms bereits fertig und noch sehr wenig vorgerückt. Leider ist das Ursache, daß ich nie griechisch lernte. Daher bin ich Freund der Wissenschaften geworden, aber kein Gelehrter im alten ächten Sinn des Worts. Man führte mich also

nach Zweibrücken, wo damals die ausgezeichnetern Schulmänner vorstanden, die die Zweibrückische Ausgabe der Classiker veranstalteten, Crollius, Exter, Ernst. Ich war, nicht ohne dankbare Erinnerung, Hofsekretär Manlichs, der später Gallerie-Inspektor zu München, auch an der Verfeinerung und Ausbreitung der Lithographie, die unter seiner Obsicht war, grossen Antheil hatte. Als Maler und Künstler hatte er zu Paris viele Jahre der Jugend zugebracht. Sein Haus war achte Schule der Urbanität. Die Summe meines Wissens war indessen nicht viel grösser, als ich in Pfeffels Erziehungsanstalt zu Colmar gebracht wurde. Es ist hier der Ort nicht, Erziehungsmethoden gegen einander abzuwägen. Pfeffels Kriegsschule hat sicher grosse Vorzüge vor andern gehabt, wenn man den Zweck gründlicher Gelehrsamkeit bei Seite setzt, sondern die Tauglichkeit für die Welt in das Auge fasst. Müsste ich eine solche stiften, ich würde unstreitig das Meiste davon nachahmen. Männer von Bildung, Kenntniß und Charakter vor Augen zu haben, wie Pfeffel, den wir als Lieblingsdichter ihren, und dessen Fabeln ich oft mit eigener Hand schrieb, wenn wir den blinden Mann so führten; und Verse sein Mitvorstehen, aus Goethe's Leben und Jugendgeschichte rühmvoll bekannt, das sind sehr gute seltne Muster. Der Umgang und die Reibung unter Jünglingen von so verschiedenen Nationen, Denkungsweisen, Fähigkeiten, erweckt eine Mannichfaltigkeit der Begriffe, der Lebensregeln und des

Gegeneinander-Verhaltens. Sie befördert vor andern eine der ersten Tugenden, die Indulgenz. Es ist fast das Treiben der Welt im Kleinen. Unsere Fehler wurden durch eine Art von Jury gerichtet, unsere Belohnungen so ausgesprochen. Freundschaft, Nacheiferung, Gehorchen und Gebieten, Schonung, Widerstand den Anmaßungen, Anerkenntniß des wahren Verdienstes und der Seelenkraft, sind lauter Eigenschaften oder Fähigkeiten, die sich da entwickeln. Und wenn wir zum Abschied sangen:

Stiller Sang,
Töne bang
Dem Freund entgegen,
Der zu bald
Von uns wallt,
Tön' ihm Segen.

Fahre wohl,
Fahre wohl,
Freund unsrer Jugend;
Immer sey
Uns getreu,
Und der Tugend;

sicher blieb viel von diesen Empfindungen bei den Bessern zurück. So stürmisch waren aber bald die Zeiten, daß kaum eine Todesart denkbar ist, von der Guillotine und dem zahmen August bis zur Selbstent-

leibung, die nicht einen meiner Cameraden traf; — oder viele.

Im sechszehnten Jahr ging ich nach Leipzig, und nach drittehalb Jahren auf achtzehn Monate nach Göttingen. An beiden Orten gehörte ich unter die jungen Leute, die sich durch Fleiß und Aufmerksamkeit auszeichneten. Hollikofer ordnete zu Leipzig meine Studien. Er war in jungen Jahren lang Prediger zu Monsheim, auf dem Schloß meines Großvaters, gewesen, folglich Freund der Meinigen. Wer ihn sah, hörte und kannte, huldigte dem protestantischen Prediger, Redner und Weisen auf seiner höchsten Stufe; ich will sagen in seiner ganzen Unsträflichkeit, Würde und Majestät. Er war Lavaters Freund, der mir bisweilen zu Colmar Stunden der Religion gegeben hatte, die ich so von ihren mannichfaltigen Seiten kennen lernte. Ernst Platner, Lehrer der Weltweisheit, glänzte in seinem gezierten Hörsaal als ein ausgezeichneter, gebildeter, beredter und denkender Mann. Er empfing die Jugend gern bei sich. Doch auch ohne ihn, glaube ich wohl, wäre ich Skeptiker und Eklektiker und am meisten Pythagoräer geworden.

Dort ging ich an den Tisch des Professors Huber, der durch gute Uebersetzungen den Franzosen und dem Ausland Geßners und Winckelmanns classische Werke bekannt gemacht hat. Er verdeutlichte uns mit Geschmack und System eine sehr auserlesene Sammlung von Kupferstichen, und versammelte die edelsten wißbe-

gierigsten Jünglinge um sich her, die oft von talentvollen Männern verschiedener Nationen geführt waren. Zu Leipzig Seger, Bienen, Wenck, zu Göttingen Pütter, Georg Ludwig Böhmer, Lichtenberg, Meiners und Feder, und besonders Spittler, waren eben so unterrichtete Männer, berühmte Schriftsteller, als achtungswerthe Lehrer, deren Andenken ich hier sehr gern großen Tribut bezahle. Aber dieser Fürsorge der Eltern, dieses Aufwands, dieses gediegenen Unterrichts ungeachtet blieben dennoch große Lücken in meinem Wissen, es fehlte der Zusammenhang, das Methodische und Classische. Es würde also sehr wenig Gedeihliches erfolgt seyn, wenn nicht der Hang zur Schwermuth, Nachdenken und steigende Wißbegierde mich in Wald und Einsamkeit geführt hätten. Keinesweges will ich mich rühmen, daß ich bei nächtlicher Lampe mein Wissen errungen habe. Dem sanften erquickenden Schlaf habe ich nie Abbruch gethan. Aber in diese stillen Gänge begleitete mich Buch und Bleistift. Wenn ich davon Rechenschaft ablegen sollte, was auf meine Sittlichkeit und mein Bestreben wirkte, so trugen Richardson und Fielding viel und früh dazu bei, ernster Hume und Montesquieu, und Montagne, Meiners und Herder, und ganz vorzüglich und gleichsam in meiner Sinnesart Epoche machend, Middleton's Leben des Cicero. Nicht als ob mir nicht der Abstand vom römischen Consul zum deutschen Ritter genugsam vorgeschwebt hätte. Aber diese kluge Darstellung, dieser Zusammenhang,

diese edlen Triebe und glücklichen Ausdrücke des Römers wie des Britten, zeigten mir ein Ziel und eine Richtschnur! Der Sensus recti, der von Natur in mir war, befestigte sich. Das Gefühl wurzelte, daß man sich der menschlichen Gesellschaft und besonders seinem Lande schuldig sey. Freiheitsliebe, und ich glaube wohl die ächte und edelste, exaltirte meine Seele; die Idee des Vaterlandes wurde mein Idol, und diesen Gedanken von der Gottheit: wäre sie nicht, so müßte man sie erfinden, wendete ich auf dieß mein deutsches Vaterland an; das leider noch weit schwerer zu finden, auch weit schwerer zu fassen und zusammen zu halten ist oder war. Aber diese Desiderien haben wir verwirklicht. Oder soll ich sie mit dem steinernen Bilde vergleichen? Pygmalion-ähnlich haben wir wetteifernd, die Fürsten, die Edlen, die Volkslehrer, die Dichter, die Jünglinge selbst sie in das Leben gerufen. Wehe dem, der sie wieder in Stein und Staub verwandelt. Dem Gedanken, der Absicht, dem Beginnen bin ich durch alle Hindernisse hindurch treu geblieben, jeden Moment der Möglichkeit auffassend. Die Geschichte überhaupt, das Staatsrecht meines Landes lernte ich gründlich kennen. Weltweisheit, die populäre vorzüglich, zog mich immerdar an; die alten Classiker wurden fortan die Unterhaltung, der Trost, der Schmuck meines Lebens und meine bessern Lehrmeister.

Meines Vaters Verhältnisse machten es ihm leicht, mir die Stelle des Beisitzers bei der Regierung zu Zweibrücken zu verschaffen. Höfe werden gewöhnlich mit Uebertreibungen von denen gemalt, die sie niemals sahen. Daher liefern weder die Ideen, die davon im populären Umlauf sind, noch die Bühne, noch weniger die Satyre, treues Bild. Indessen würde eben dieser Zweibrückische Hof auch der ächten Satyre reichen Stoff gegeben haben, denn er gehörte zu den üppigsten, verschwenderischsten und in vielem Betracht tadelnswürdigsten. Nichtsdestoweniger war auch dort Mischung des Guten mit dem Bösen. Obgleich damals durch seine Besitzungen wenig bedeutend, war der Herzog doch zu grossen Aussichten berechtigt, durch die bevorstehende Erbschaft in Bayern und Pfalz; und was sich dabei zutrug, war nicht ohne Einfluß auf die europäischen Angelegenheiten; der Frieden zu Teschen davon das Resultat. Ich werde daher kurz einige der wichtigsten Personen schildern, die auch in der Politik ihre Rollen spielten.

Auf den leutseligen und gebildeten Herzog Christian IV. war sein Neffe, Herzog Carl, älterer Bruder des jetzigen Königs von Bayern gefolgt, ein finsterer, wollüstiger, zur Härte geneigter, eigensinniger Mann, dem es jedoch sonst nicht an Gefühl seines Standes seiner Pflichten als Pfalzgraf, noch an Entschlossenheit fehlte. Seiner schönen, vernünftigen, liebenswürdigen, tugendhaften Gemahlin, der Schwester des Königs von

Sachsen, zog er die viel minder schöne, aber gutgesinnte Frau seines Oberjägermeisters vor; und dieser, Ludwig von Esebeck, von vielen wackern Brüdern der mittelmäßigste, unwissend zum Erstaunen, wollüstig bis zum niedern Grad, grob, geldbedürftig, wurde darum auf lange Jahre dei ira sed principis gratia einsitzender Staatsminister. Unverständige Bauten, kostbare Meublirung, zahllose Liebhabereien, alles was nur dem Gelde weh that, tausend Pferde im Marstall, noch mehr Hunde in den Zwingern, das ganze Land ein Thiergarten zum Verderben der Unterthanen!

Die Höfe von Versailles und Potsdam schossen aus mannichfaltigen Absichten die großen Summen, die der Wechsler wohl verweigert hätte. Es ist aber ein falscher Schluß, daß dadurch alles wäre, wie durch einen Hauch verdorben worden. Keineswegs. Der Landesregierung, die zugleich das oberste Justizcollegium war, stand der Präsident von Fürstenwärther vor. Er war mein Freund, und den tüchtigen Männern, die dieses Collegium besetzten, Schmidt, Horstmann, Colson, als ächten Lehrmeistern in deutschen Landesgeschäften, bin ich nicht wenig schuldig geworden; obgleich fast nur müßiger Zuschauer und sehr bald entschlossen dort zu brechen. Sie thaten alles was von ihnen abhing, um Gerechtigkeitspflege, Ordnung und Schonung des Unterthanen zu erzielen. Keine Mühe verdroß sie, kein Mißlingen machte sie saumseliger, keine Furcht hielt sie zurück. So hatte sich in Deutschland eine

Aristokratie geistlicher und weltlicher Dienerschaft aus wissenschaftlichen verpflichteten Männern gebildet. Ich bedaure, wenn auch sie sollte gestört oder zerstört werden, um Günstlingen Platz zu machen; und wenn sie ihre ächten Maximen, ihre ächten Pflichten verkennten oder verlernten, vor dem Riß zu stehn, wenn große Unordnungen uns drohen mögen. Ich glaube nicht, daß wir in Deutschland, bei der Wegräumung collegialischer Verhandlungen gewinnen würden. Die reifere Deliberation, mit andern Worten die Langsamkeit, schadet wenig! Der esprit de corps neigt immer zum Bessern; Gunst allein kann nicht so leicht Stellen geben. Das regis ad exemplum wandelt so leicht nicht alles um. Unwissenheit und Beschränktheit, Bosheit selbst kommt unter vielen leichter zu Tage, die sich isolirt versteckt. Das Vertrauen des Unterthanen hängt mehr an ihnen. Maximen und Ueberlieferungen vererben sich besser. Es ist mehr Affection zwischen Herrn und Diener. Es war ihnen mehr erlaubt, und die alten fürstlichen Testamente drückten häufig das Begehren aus: „Den Vorstellungen der alten Räthe Gehör zu geben.“ Welche nachdrückliche ernste Vorstellungen man jetzt nach den Gebrechen der Zeit, als lästige, freche, aufrührerische Handlungen, Umtrieben ähnlich, zu leicht betrachtet, und betrachten würde! Darum ist die Theorie von der Verantwortlichkeit der obersten Behörden um so nothwendiger geworden.

Mein Vater war dort Oberhofmeister, das heißt er bekleidete die erste Hofstelle pfälzischer Fürsten, und war zugleich unter den geheimen Räthen. In der Jugend hatte er in Frankreich gedient, und bereits im 17ten Jahr im Regiment Royal Deuxponts bei Corbach den Fuß verloren. Der Deutschen Kriegslust, und daß sie selten bundesmäßig und vereint gegen fremde Nationen kämpften, war Ursache, daß sie seit Jahrtausenden fremde Abenteuer aufsuchten. Diesen kleinen Staaten, diesem lockeren föderativen Band war es zuzuschreiben, daß die Väter in ihren letzten Willen setzen vermahnten, das Vaterland zu schonen, sondern in fremder großen Potentaten Dienst sich Brod und Ehre zu erwerben. In England, in Frankreich, in Dänemark und Schweden, in Constantinopel und Venedig treffen wir viele Jahrhunderte zurück Deutsche im Sold, nicht einzeln, sondern nach ganzen Heerhaufen. Ich erwähne hier nur der deutschen Garden unter den Kommenen, der Lanzenknechte oder Landsknechts; der Schweizer, die in das System gehören, und so hatte Frankreich seit langer Zeit deutsche Regimenter Royal Allemand, royal Alsace, royal Darmstadt, royal Nassau doppelt, royal Bavière, Lamark, royal Deuxponts, royal Suède. Viele Schweden (und schwedisch Pommern mit der Insel Rügen rechnete man dazu) dienten in beiden Heeren zugleich. Sie hatten ferner vier Husarenregimenter, von Ungarn beschlagt, Esterhazy, Berchyni; Ober-Elsaßer und ächte Deutsche

waren der Hauptstoff. Dieser Heerhaufe wurde für den auserlesensten in der französischen Armee gehalten; das war Thatsache im vorigen Jahrhundert, wo nach Ludwig XIV. Frankreich keine schweren Landkriege mehr zu bestehen hatte. Die Advocatorien, in den Reichssatzungen gegründet, gingen dahin nicht. Es war stillschweigend nachgegeben. Als Deutscher kann ich es nur zu den glücklichsten Aenderungen zählen, daß dieß unnatürliche Verhältniß aufhört. Der Zeit mag es überlassen bleiben, wo wir unterkommen, und Abenteuer aufsuchen sollen. Den Feind selbst massenweis zu verstärken, war eine der absurdesten Nationalgewohnheiten.

Jene frühe schwere Verwundung im Regiment, das unter der Protection des herzoglichen Hauses stand, war Ursache, daß mein Vater aus Rücksicht dem Hof aggregirt wurde. Er begleitete nicht selten den Herzog Christian, wenn er Ludwig XV. besuchte. Dieser deutsche Fürst hatte dort einen Pallast. Mit einer französischen Tänzerin, die ihm als Madame des Deuxponts später angetraut wurde, zeugte er die Grafen von Forbach, rüstige und tapfre Männer, die am Hof zu München in Ansehen stehn. Sie waren aber nicht erbfähig, sondern die Nachfolge kam an die Brüderssöhne. — Wenn fremde Höfe außerordentliche Gesandtschaften schickten, war es gewöhnlich mein Vater, der sie belebte. Es sind darunter berühmt gewordene Namen: der Graf Romanzow, der Graf Götz preußischer Seits, Ste. Foy von Frankreich. Die Epoche

und Zweck der Sendungen war die Erlöschung der Kur Bayern, und der einjährige Krieg 1778—79. den Müller und Dohm und andere, in den Schriften über den deutschen Fürstenbund, entwickelt haben. Es hat sich in Absicht auf meinen Vater, wie ich von ihm selbst genau weiß, folgendes dabei zugetragen:

„Er befand sich in Erbschafts-Angelegenheiten eben in Berlin, als die Nachricht von dem Ableben des letzten bayerischen Kurfürsten, Ende 1777, einlief. Der Graf Herzberg hat ihn außergewöhnlich zu Tisch, und äußerte sich gegen ihn „über das große Interesse des „Zweybrückischen Hofes an diesem Ereigniß; er wundre „sich daß der pfalzbayerische Staat gar nicht in Ber„lin repräsentirt werde, er habe vernommen, daß mein „Vater auf der Abreise begriffen sey, und der Ge„danke sey ihm gekommen, ob er nicht allenfalls einem „Auftrag des Herzogs entgegen zu sehen habe, wo„durch sich dieser Aufenthalt verlängern würde. Es „wäre wohl möglich, da Karl Theodor ohne Erben „sey, daß man den Herzog zu gemeinsamdiplomati„schen Mittheilungen und Planen vorbereiten, und ge„winnen würde, ehe sie an die Verwandten größerer „Höfe gelangten: unter welchen Preußen in erster Li„nie stünde.“ Mein Vater erwiederte: „daß er sol„chen Aufträgen nicht entgegen sehe, es schien aber dar„aus hervorzugehn, daß das Berliner Cabinet No„tionen habe, die dem Herzog von Zweybrücken selbst

„noch unbekannt und von höchstem Interesse wären; „und er bitte darüber um klarere Winke.“ Herzberg fuhr fort: „das brandenburgische Haus nehme den „lebhaftesten Antheil am Glanz und Wachsthum des „pfälzischen Hauses, und sey dabei höchlich interessirt, „wenn von der Mehrung oder Minderung die Frage „sey, und jeder Zeit bereit, das offen an den Tag zu „legen. Er wünsche daher, daß der Herzog als ein „junger Fürst sich davon so vollkommen überzeugt hiel„te, daß er in wichtigen Fällen, die seines Hauses In„teresse nah berühren, sich mit seinen mächtigen Allirten und Verwandten benehmen möge, und da solches „dem Herzog genau zu wissen, bei dem gegenwärtigen Ereigniß, nur angenehm seyn könne, so wolle er „seine Abreise eher befördert als aufgehalten wissen. Auch der Kronprinz, nachher Friedrich Wilhelm II., beschied an diesen Tagen meinen Vater zu seiner Frau Mutter, und sagte ihm ähnliche Worte: „Die Gräfin „Forbach müsse eine sehr ausgezeichnete Frau seyn, da „sie den Herzog Christian so lang zu fixiren gewußt „habe, der für einen der klügsten Fürsten in Deutschland gegolten habe, es sey daher zu bedauern, daß „er diesen wichtigen Sterbfall nicht erlebte, der dem „Haus Zweybrücken die Aussicht öffne, sich bald in die „Reihe der mächtigen Herren zu stellen, und wozu der „feste und entschlossene Charakter dieses Fürsten sicher „förderlich gewesen wäre. Denn den Charakter des „jungen Herzogs kenne man nicht genug, und sey nicht

„frei von der Besorgniß, daß er den durch diesen Sterb„fall entstehen mögenden Ansprüchen mächtiger Nach„barn, auf diesen oder jenen Theil der Erblande, viel„leicht nicht mit all der Standhaftigkeit ausweichen „möge, als man vom Herzog Christian zu erwarten „berechtigt gewesen wäre.“ Alsdann viel von der aufrichtigen Theilnahme des Brandenburgischen Hauses, an allem, was zum Glanz des pfälzischen beitragen könne, und wozu sie sich aus Verwandtschaft und Allianz verpflichtet hielten.

Nach einiger Pause bezeigte mein Vater sein Vergnügen über das gerechte Lob Herzog Christians, „da er aber nicht mehr unter den Lebendigen sey, könnten ihm so günstige Gesinnungen nicht mehr frommen. Sein jetziger Fürst und Herr sey aber schon durch seine Verehrung für das königliche Haus der Erwiederung wohl würdig, und er dürfe daher Seine königliche Hoheit wohl bitten, dieselben gewogentlichen Gesinnungen auf ihn übergehn zu lassen.“ Der Kronprinz gab ihm hierauf alle freundschaftlichen Empfehlungen mit, und die bestimmte Versicherung: „daß der „Berliner Hof bei jeder Gelegenheit beflissen „seyn werde, dem Zweybrückischen Beweise zu geben, „daß es sein ernstlicher Wille sey, die bestehenden Bande der Freundschaft und Verwandtschaft immer fester „zu knüpfen.“

— Mein Vater beschleunigte hierauf seine Reise. Als er dem Herzog Carl das Vorgefallene hinterbrachte,

schien dieser ganz unvorbereitet: „Das seyen Berliner Besorgnisse, woran er nicht Ursache habe zu glauben. Noch vor wenig Tagen habe er Briefe von München gehabt, worin ihm der Minister Vieregg die häufigsten Versicherungen des Kurfürsten seines Onkels gegeben habe.“

Aber bald änderte sich diese Sprache. Ein Cabinets-Courier berief den Herzog nach München, der dort sofort eine kurze Erscheinung machte, und als er wieder an seinem Hof erschien, sagte er meinem Vater in's Ohr: *j'ai fait comme Pilate.* Nemlich er habe bei allem was dort vorgegangen sey, seine Hände in Unschuld gewaschen. Den fernern Verlauf, den Ausbruch des Kriegs, seinen langsamen Gang, Josephs und der Maria Theresia verschiedene Ansichten und Wünsche, Friedrichs des Großen Opfer und Besorgnisse, seinen Ruhm auf das Spiel zu setzen, kennt man hinreichend, und wie endlich die gefundenen Verzichts-Urkunden Albrechts von Oestreich mehr diplomatisches Licht über diese Erbangelegenheit und Streitigkeit verbreiteten und beitrugen, sie beizulegen. Die Freundschaft brachte sie meinem Vater in die Hände. Sie befanden sich, nämlich abschriftlich, unter den Senkenbergischen Papieren, der als Reichs-Hofrath des kaiserlichen Hofs erster Consulent gewesen war. Jeder, den strenge Pflicht nicht abhielt, wünschte zur Beilegung dieser großen und blutigen

Fehde beizutragen. Senkenberg, der Sohn, vertraute sich dem Hofrath Lamey zu Mannheim, dieser dem Nassauischen Präsidenten von Botzheim, der die Sache an meinen Vater brachte. Im ersten Augenblick schien die Entdeckung zu Zweybrücken von wenig Werth. Als der einsichtsvolle Präsident zu Botzheim aber darauf bestand, das Berliner-Cabinet davon zu unterrichten und zu befragen, kamen von dort die dringendsten Ermahnungen, so bald möglich den Hauptvertrag zu verschaffen, denn sey es auch nur eine Abschrift, so sey die Quelle zu sicher und unverwerflich, um nicht Glauben und Eingang zu finden. —

Es lag nur an Zufall und Hofintriguen, daß mein Vater nicht selbst nach Teschen ging, wozu er bereits ausersehen war. Das Friedens-Instrument zu Teschen gehört unter die lobenswerthen unsrer Zeit. Kein Theil hatte unterlegen. Man entsagte dem Ehrgeiz und der Begierde zu haben, und Maria Theresia beschloß würdig ihre hohe Laufbahn. Unter allen deutschen Frauen, die jemals waren, weicht sie keiner; gesegnet ist ihr Andenken unter den Menschen. Nicht minder edel handelte Friedrich, gedrückt damals schon von Alter und seinen Beschwerden. —

Statt meinem Vater ging nach Teschen Herr Simon, oder der Freiherr v. Hohenfels, Sohn eines Pfarrers bei Meissenheim, ungeschliffen von Sitten, aber nicht ohne Talent und Wissen, und der sich dadurch am Ort des Congresses hinreichend geltend zu

machen wußte. Sein früher Tod hinderte ihn, noch höher empor zu steigen, da eine Heirath ihn mit der Familie v. Esebeck verbunden hatte.

Ein armer Priester aus dem Metzer District, Salabert, später genannt der Abt von Tholay, war mehr als ein französischer Abbé gewöhnlichen Schlags; voll Verstand, Witz, Geschmack und wahrer roué. Das Wort allein mag in Deutschland unverstanden und unübersetzt bleiben. Die Nähe von Blieskastel, wo die Gräfin, Schwester des Primas Dalberg, ihn wohl leiden mochte, brachte ihn nach Zweybrücken. Er fand Eingang, Vertrauen, und spielte eine bedeutende Rolle. An sich, nach gewöhnlicher Art der Wollüstlinge, war er keineswegs boshaft; feine Sitten, Eleganz der Schreibart, Wahl des Ausdrucks, die Lage des Augenblicks verstand er wohl; aber er schickte sich schlecht zum Minister des Innern eines deutschen Fürsten, von dessen Sprache und Verhältnissen er nicht ein Wort verstand. Wo hätte er Liebe zu uns und dem Vaterland, Beharrlichkeit und Energie, und Opfer gelernt? In den Revolutionskriegen kam er wegen zweideutigen Betragens, bei der Uebergabe der Festung Mannheim, in sehr üblen Ruf, und die Oestreicher führten ihn gefangen mit sich. Er starb jedoch hernach zu München in Ruhe, Ansehen und Wohlleben. Diese Gattung, auf so hoher Stufe, wird schwerlich in Deutschland, und an unsren Höfen, wieder Fuß fassen.

Der Graf von Montgelas. Die Familie ist ursprünglich Piemontesisch. Viele Piemonteser, oder andre Italiener, haben sich früher nach Bayern gezogen. Der Abbé Baruel hat zwar übertrieben, aber man hat die Original-Papiere der Illuminaten, und ihre Umtriebe und Absichten, bekannt gemacht. Die ungeregelte Aufklärung der einen, neben grober Unwissenheit und Derbheit der andern, entwickelte das sehr natürlich. Ja die Folgen sind unter uns geblieben, denn man kann der Fortsetzung dieses Ideengangs solcher geheimen Verbindungen wohl nachspüren. — Aus München deßwegen vertrieben, ging Montgelas nach Zweybrücken oder an den Hof des Erben. Doch anfangs mit sehr geringem Succeß; worauf vielleicht unvortheilhafte Gesichtsbildung nicht wenig wirkte. An Verstand, Kenntnissen und Feinheit fehlte es ihm nicht. Aber als junge Männer begegneten wir uns dort mehr mit Antipathie, als Sympathie; und so ist es geblieben. Während der Emigration des Herzogs Carl diente er ihm, in Ermangelung Anderer. Maximilian Joseph, der jetzige König, fand zu Mannheim ihn in Officio, und fand alsobald den Mann, der alles führte. Seine Allgewalt in Bayern, was er da, und sehr vieles zum Vortheil gethan hat, ist notorisch. Von deutschem und föderalistischem Sinne, von Haltung des Worts, von unsrem wahren Staatsrecht, hatte er aber keinen, oder sehr mangelhafte Begriffe. — An den ersten Linien und der Entwickelung des rheinischen Bundes

hat er mit seiner schönen, geistreichen, aber schlimmen Frau, große Schuld; wie ich weiter entwickeln werde. Doch es schlug zu Bayerns so ansehnlicher Größe aus, und überall vielleicht darf man ihm den Stein werfen, nur nicht dort!

Später kam Christian Friedrich Pfeffel, von dem Hof von Versailles, dahin. Er war ein ungemein gelehrter Mann, in einem Umfang wie es damals schon, und noch vielmehr jetzt, die größte Seltenheit geworden ist. Die Stärke seines Gedächtnisses würde zu jeder Zeit unter die Phänomene gerechnet worden seyn. Er hat den abrégé chronologique de l'histoire et du droit public d'Allemagne verfaßt, woraus noch jetzt Franzosen und viele Ausländer, ja selbst Inländer, deutsche Geschichte und Staatsrecht studiren, und sich er übertrifft es an praktischem Blick die meisten unsrer Handbücher. — Frankreich hatte nicht nur das Bedürfniß, in seinem Cabinet die Verhältnisse und Vorgänge in Deutschland, den Zusammenhang unseres Staatsrechts zu kennen und zu beurtheilen, sondern kam auch oft in den Fall nachbarliche Irrungen zu beseitigen, und die Gränzen zu reguliren, besonders seitdem sie Elsaß, unter den Bedingungen des westphälischen Friedens, und Lothringen unter ähnlichen besaßen. Die diplomatischen Sammlungen sind voll solcher Verträge, die der jurisconsulte du Roi durch sein Gutachten vorbereitete. Die meisten, der Wahrheit zur

Steuer, athmeten mehr Billigkeit, ja Großmuth, als das plumpe Recht des Stärkern. Der jurisconsulte du Roi stand unmittelbar unter dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er war seiner Lage nach der königlichen Familie verpflichtet und ergeben, und als die Revolution — bösartig wurde, wich er aus, und nichts war natürlicher, als daß er sich an einen nachbarlichen Hof zurück zog, dem er schon in der Jugend gedient hatte, und mit dem er wohl schon zu Versailles mehr wie einmal beschäftigt war. Er erhielt da den Rang als Staatsrath, mit Ansehen und wenig Einfluß. Da ich ihn schon aus dem brüderlichen Haus zu Colmar kannte, stieg dieß freundschaftliche Verhältniß zwischen unsern Familien während der Revolution und Emigration, und ich werde Anlaß haben, darauf zurück zu kommen. —

In diesen Verhältnissen jedoch gefiel es mir nicht lang, und mein Vater gab sich wenig Mühe den widerstrebenden Sinn zu brechen. Er selbst war ausnehmend wohl am Nassau-Weilburgischen Hof gelitten. Der Präsident, oder Minister von Botzheim, war sein vertrauter Freund; man suchte einen jungen Edelmann in das Cabinet, und machte mir sehr annehmbare Vorschläge. Zu mehrerer Befähigung, und zugleich in des Landes Geschäften, ging ich zuvörderst nach Wien, wo ich die Einrichtung und die Verhandlungen des Reichshofraths und der Reichskanzlei kennen lernte. Ich

sah noch die großen und merkwürdigen Männer jener Zeit: Joseph II., den Fürst Kaunitz so oft ich wollte, Laudon selten. Die Gräfin von Pergen, geborne Großschlag, meine geehrte rheinische Landsmännin, der ich vom Vater empfohlen war, erzeigte mir damals wie im hohen Alter Wohlwollen. Es war das einzige Haus geblieben, wo Joseph II. auch noch später bisweilen in der Abendgesellschaft erschien; und wo er, wie jeder Privatmann, der die Welt gesehen hat, einfach und munter sprach. Es gehört Verstand und Kenntniß und natürliche Artigkeit und Anstand und Unterscheidungsgabe dazu, um mit Erfolg so Conservation und Kreis zu halten; Eigenschaften, welche die Gräfin so sehr besaß, daß ich in Frankreich zu meiner Zeit sie nicht übertroffen fand. Das ist fürwahr der sittlichste Ersatz für die Aspasien der alten Welt und die größte Wohlthat und Zierde des geselligen Umgangs: Tugend gepaart mit Anmuth und Wissen. Neben diesen Eigenschaften schien mir ein wohlwollendes Herz auch zu dieser Rolle des Lebens das Haupterforderniß. — Der Fürst Kaunitz war bereits ein achtzigjähriger Greis, und seine Sonderbarkeiten waren mit den Jahren gestiegen. Er affectirte sie und gefiel sich dabei. Damals pflegte man noch um die zweite Stunde zu speisen, er aber um die siebente; so daß es der Gräfin Clary, die bei ihm empfing, schwer wurde, die bestimmte Zahl 12 jeder Zeit voll zu haben. Darum war es mir sehr leicht da zu speisen, wann ich wollte,

Er behandelte mich sehr gnädig und es hätte nur von mir abgehangen in Wien zu bleiben. Aber solcher Ehrgeiz war gar nicht in mir, und ein kleinerer ruhigerer Dienst in der rheinischen Heimath war meiner Sinnesart und meiner Wißbegierde ganz angemessen. Einstweilen tanzte ich viel, in der obersten wie in der zweiten Classe gleich gelitten, und bewunderte die unvergleichlichen und zahlreichen Schönen des Landes, um das Uebrige wenig bekümmert.

Kaum war ich ein Jahr bei der Regierung zu Weilburg thätig, oder in der Lehre der Landes-Angelegenheiten, so starb der Fürst Carl. Sein Nachfolger, 20 Jahre alt, mit dem ich zu Leipzig studirt hatte, empfing sehr bald die Dispens des Alters. Der Präsident nahm alsobald seine Entlassung, und mit 21 Jahren folgte ich ihm in dem Amt der obersten Verwaltung, durch alle Zweige, ohne Beschränkung, ohne Neid, ohne Uebergehung solcher, die dazu in allen Beziehungen tauglich gewesen wären. Denn vorzügliches Verdienst, oder Auszeichnung in irgend einem Fach, befähigt noch nicht zu einer Stelle, die Vielseitigkeit schlechterdings erfordert. Der junge Fürst hatte einen Theil seiner jungen Jahre an dem Hof seines Onkels, mütterlicher Seite, des Erbstatthalters, zugebracht, und dort früh die Welt gesehen. Mit vielem Verstand und feinen Sitten verband er Fröhlichkeit und Güte, und nicht gemeines Wissen. Später zählte er

zu den ausgezeichneten Fürsten in Deutschland, eben so geschickt bey sich zu empfangen, als seine Rolle an den fremden Höfen und überall zu behaupten. Als ich diese Stelle antrat, herrschte in der Landes-Administration bereits vortreffliche und musterhafte Ordnung. Der Präsident von Botzheim hatte sie eingeführt, ein verdienstvoller Staatsmann, würdig einer größern Monarchie vorzustehen, einsichtsvoll, treu, unbestechlich, wahr, eifrig, fest und von unermüdetem Fleiß. Zu seiner Zeit war er von allen deutschen Höfen so gekannt. Joseph II., dem er in Landesgeschäften einst bis in sein Lager auf türkischem Boden gefolgt war, hatte in seinen letzten Zeiten Absicht ihn zu berufen; er war bereits kaiserlicher wirklicher geheimer Rath; aber Josephs Tod machte diese Plane scheitern. — Es war also keine große Kunst diesen kleinen Staat so fortzuführen. Die Jahre, wo es mir ohne bedeutendes Hinderniß vergönnt war, zähle ich zu den glücklichsten meines Lebens. Sie dauerten lang genug, um Wohlwollen auszutauschen. Im Kleinen ist es wahr wie im Großen, was die Alten oft trefflich sagten: nullum esse imperium diutum nisi benevolentiâ munitum.

Es war eine große Schule, ein Contact mit allen Menschenclassen, von den Thronen bis zum Bettler. Höhere Stellen, Beifall oder Ehre haben seitdem diese Empfindungen nicht aufgewogen, welche die Liebe, das Zutrauen, die Ergebenheit, der Dank aller Classen, während einer 25jährigen Administration mir gewährten;

auch alsdann noch, wie so viele Erwerbungen den kleinen Staat vergrößert hatten. Man beschuldigt uns oft, der Mensch sey nie zufrieden. Es paßt nicht auf mich. Ich erinnere mich der Jahre, wo jeder meiner Wünsche erfüllt war, wo ich es oft fromm und dankbar gegen den Schöpfer anerkannte, und in dieser Stimmung im düstern Thal der Weil auf meine Kniee sank. Es stärkte sich dort der Vorsatz meine Pflicht zu thun, dieses Landes Hort zu seyn, den kommenden Gefahren durch Freud und Leid muthig entgegen zu gehen, die trüben Stunden so mit zu tragen, wie ich damals die bessern in ihrer ganzen Fülle genoß. Aber bald wurden die Zeiten schwieriger. Die zerstreuten Theile des Fürstenthums erheischten die größte Aufmerksamkeit, und wir wurden in die größeren Begebenheiten verflochten. —

Gleich Anfangs, als Deutschland und Frankreich in so schwere Kriege geriethen, hielten viele unter uns dafür, es sey zu vermeiden gewesen, und man habe den Feind gereizt und das Uebel sich zugezogen; 1) indem man zu viel Aufhebens von den unvermeidlichen Aenderungen an der französischen Gränze und in den Enclaven oder umschlossenen Gebieten gemacht; 2) die Emigrirten zu gut aufgenommen, und 3) zu Pillnitz sich feindlich bewiesen und bedrohlich verbunden habe! Die beiden letzten Verhältnisse sind zu bekannt, und zu nah unter Jedermanns Augen und Urtheil, als daß ich mich darüber zu umständlich verbreiten wollte. Was

das Erste anlangt, so bin ich entschiedener Meinung, daß unter zwei so großen und sich an Zahl so gleichen Nationen keine Unbild zufügen und keine es ertragen soll. Denn die Duldsamkeit reizt nur zu neuen Kränkungen und schwächt in der Heimath Muth und Zutrauen. Die Ehre ist ein Heiligthum, und man ist sich in föderalistischen Staaten die Garantie schuldig. Man kann in Wien, Dresden und Berlin nicht fragen, was gehn mich die Herren Fürsten von Hessen, Nassau, von Salm, von Speyer und Straßburg an. Was hätte sonst der westphälische Friede und die nachfolgenden bedeutet, wenn es vom Gegentheil abgehangen hätte, die Artikel nach seiner Convenienz zu brechen. Die französischen Gewalthaber unterfingen sich sehr bald zu reuniren, wie Ludwig XIV. in der Fülle seiner Macht und seiner Hoffahrt gethan hatte. Ihr Anerbieten in Geld zu entschädigen, war nicht minder beleidigend, und eben so wenig in pecuniärer als staatsrechtlicher Rücksicht viel werth, obgleich ihre Anhänger und die des Kriegs Unlustigen darauf besonderes Gewicht legten. Rasch folgten sich auch nicht der Deutschen Entschließungen, und es ging Zeit genug vorüber, bis man zu den Waffen griff. Unter diesen völkerrechtswidrigen Anmaßungen und Occupationen war auch die Grafschaft Saarwerden begriffen, die den beiden Fürsten von Nassau-Saarbrücken und Weilburg gehörte; und wir wurden also früh von der Seite betroffen. Unter den Mitteln, deren sich die Franzosen ohne Scheu bedienten,

war auch das, die Völker selbst zu reizen. Sie fanden damals allerdings unter den Protestanten mehr Anhang als unter den Katholiken; und es ist uns wohl begegnet, daß unsre Bauerschaft sich in den großen Orten Kees-Kastel und Herbitzheim an der Saar für und gegen Fürst und Religion rings um den Freiheitsbaum bekämpft und gemordet hat. Und es traf das sonderbare Verhältniß ein, daß, obgleich der Fürst und sein Minister der reformirten Religion zugethan waren, und die Reformirten die Minderzahl ausmachten, ihre Prediger dennoch am wenigsten die Treue bewahrten. Dieß ausgenommen, gab die ganze kleine Völkerschaft ungemeine Zeichen der Ergebenheit; und die Franzosen wurden mit Grimm und selbst mit Erbitterung aufgenommen. Man hat zu steuern gehabt, um vom Morden abzuhalten; ich kenne Ortschaften, die sich erboten, Franzosenköpfe gleich Sperlingen zu liefern. Wo wir Herren waren, wehrten wir dem ab, und die verschaffte Sicherheit wurde ein Mittel in den Händen der landesherrlichen Kommissäre, Schonung für Land und Leute zu erhalten.

Von jeher haben Nachbarstaaten unglücklichen Vertriebenen, politischer Ursachen wegen, Zuflucht eingeräumt, und noch neuerlich Frankreich den Spaniern, wiewohl in Meinungen gänzlich verschieden. Am 25. August 1791 kam der Vertrag zu Pilnitz zwischen Oesterreich, Preußen und Sachsen zu Stande. Man hat irrig diese

Bündnisse als völkerrechtswidrig betrachtet, und als ob sie der Unabhängigkeit zu nahe treten. Staaten stehen neben einander, wie im Zustand der Natur die Häuser im Dorf. Wenn irgendwo so viel Ruchlosigkeit, Lärmen und Unfrieden ist, daß er die Nachbarn in ihrer Lebensweise, in ihrer Ruhe stört, so Besorgnisse über kommende Gefahren erweckt; so ist kein Zweifel, daß der Beschluß, der Versuch erlaubt ist, dem zu steuern. Jener Vertrag war also viel rechtlicher als treulich gemeint; als er wahre und solide Freundschaft unter den Pacificirenden verkündigte. Es war noch Eifersucht und Groll und leider Nationalhaß zwischen Preußen und Oesterreich, der dem aufmerksamen Beobachter überall sehr deutliche Spuren im ganzen Lauf des Krieges zeigte. Auch war der preußische Hof, das preußische Cabinet nicht so gestaltet, um Zutrauen einzuflößen. Friedrichs des Großen Geist war gewichen; und statt der Finkensteine und Herzberge, Schulenburg, Graf Haugwitz! andre dii minorum gentium, wie Bischoffswerder, Lucchesini, Lombard, und selbst der Camerier Rietz und seine nur allzuberühmte Frau abwechselnd oder unordentlich am Brett; die einen um zu rathen oder irre zu führen, die andern um zu verpassen, oder jeder Art von Unordnung die Thüre zu öffnen. Es läßt sich endlich mit mehr Grund gegen die Verhandlungen von Pilnitz einwenden, daß man dem Grafen Artois am 27. desselben Monats nicht nöthig hatte die Erklärung zu geben, abseiten Oesterreichs und Preußens:

„daß sie die Situation, in welcher sich der König von Frankreich gegenwärtig befinde, als eine Sache betrachteten, die von einem allgemeinen Interesse für alle Souveräne von Europa sey. Sie hofften, daß dieses Interesse unfehlbar von denjenigen Mächten anerkannt werden würde, deren Hülfe man reklamirte, und daß dieselben folglich sich nicht weigern würden, mit ihnen verbunden die wirksamsten Mittel nach Verhältniß ihrer Macht anzuwenden, um den König von Frankreich in Stand zu setzen, die Grundlagen einer monarchischen, den Rechten des Souveräns eben sowohl als dem Wohl der französischen Nation angemessenen Regierung in vollkommenster Freiheit zu befestigen. Alsdann, in diesem Fall, wären beide, der Kaiser sowohl als der König von Preußen, entschlossen, unverzüglich nach gegenseitigem Einverständniß mit der nöthigen Macht zu agiren, um den vorgesetzten und gemeinschaftlichen Endzweck zu erhalten. Unterdessen würden sie ihren Truppen die gehörigen Befehle geben, um bereit zu seyn, sich in Thätigkeit zu setzen."

Später ist man zu Prag, zu Chaumont und selbst am Schluß des Congresses zu Wien, gewarnt durch die Erfahrung, viel behutsamer gewesen. Man nahm sich vor, aber man gab nicht Zusicherung und briefliche Urkunde; und noch viel weniger in so dunklen unbestimmten Ausdrücken.

Der Marquis de Bouillé begleitete damals den Grafen von Artois, und ihm und seinen Denkwürdigkeiten verdanken wir noch die beste Kenntniß vom Hergang und Geist dieser Verhandlungen. Er selbst, ein sehr angesehener französischer Offizier, werkthätig bei der Flucht Ludwigs XVI. und der Königin, war nämlich in Gustavs III. Dienst getreten, bestimmt, ein Heer von 36,000 Russen und Schweden zu befehligen, und an den Küsten, so nah wie möglich Paris, zu landen; welches Heer von Spanien subsidirt werden sollte, da England noch gänzliche Neutralität vorzog. Der Graf Artois erschien zu Pilnitz uneingeladen; den Marquis aber hatte die preußische Gesandtschaft zu Mainz bewogen, dahin zu gehen.

„Leopold und Friedrich Wilhelm, sagt er, schienen für einen Augenblick den alten wechselseitigen Groll ihrer Vorfahren bei Seite zu setzen, um ein Bündniß zum Erstaunen von Europa zu schließen. Auch ward es bald gebrochen. Jene Declaration brachte die Sachen nicht weiter. Die Ausdrücke: alors et dans ce cas, unterstellten die Dazwischenkunft anderer Mächte, bevor beide Monarchen offensiv gegen Frankreich auftreten würden. Die Ansichten des Kaisers waren friedlich, den König hingegen wollte durchaus den Krieg. Beide Monarchen gaben mir unzweideutige Beweise der Abneigung gegen die schwedische Majestät, die sich bis auf meine Person erstreckte. Sie mißbilligten laut sein Vor-

haben, und würden es thätig gestört haben, hätte es nicht Rußlands Zustimmung gehabt. Ich will nicht glauben, daß der Kaiser und der König von der Lage und dem Unglück Frankreichs Vortheil ziehen wollten, aber sicher einmal waren das nicht die Absichten des schwedischen Königs und der Kaiserin aller Reußen. Beide, besonders die letzte, waren höchlich dabei betheiliget, die Auflösung des französischen Reichs zu hindern."

Diese Aeußerungen schienen mir hier der Wiederholung werth, weil sie Ideen, Erscheinungen und Begebenheiten an die Zukunft knüpfen.

Es ist abermals eine ganz falsche Idee, als ob die Franzosen den Krieg hätten vermeiden wollen. Die Geschichte der Assemblée législative zeigt das Gegentheil. Es war der große Stoff selbst in den Hauptversammlungen der Jakobiner. Robespierre, furchtsamer und ehrgeiziger persönlich, setzte sich dem entgegen.

C'était au club des Jacobins, que s'agitait entre Robespierre et Brissot, la destinée de l'Europe, la victoire resta longtems indécise entre eux; sagt Lacretelle nicht ohne Wahrheit, und als Leopold in sehr gemäßigter, vielleicht nicht künstlich genug redigirter Note die Constitution zugab, und nur dem Unfug der Jakobiner Einhalt gethan wissen wollte, sahen sie das schon als hinreichende Beleidigung an, und nahmen den so geworfenen Handschuh auf.

Brissot demanda aux jacobins, s'il n'étoit pas tems d'accepter le cartel de guerre, que leur proposoit Léopold. On lui répondit avec un assentiment unanime, on ne rêva plus que vengeances, que conquêtes. Robespierre fut vaincu dans son opposition.

Als ich mich zu diesen Denkwürdigkeiten entschloß, bedingte ich mir Hrn. Talleyrand, daß er mir unverfängliche geschichtliche Fragen beantworten würde. Auf die meinige:

1) Robespierre étoit-il pacifique par conviction, pusillanimité ou corruption?

antwortete er:

1) Robespierre ne voyant la France qu'en France, il n'a jamais porté ses idées plus loin. C'est pour cela qu'il étoit pacifique, en bornant l'acception de ce mot, à ne pas provoquer de guerre étrangère.

Dumouriez war Minister, und seine eignen Denkwürdigkeiten enthalten seine Sinnesart. Zwei seiner Commissarien, Ruelle und Marat, die zu Brüssel intriguirten, täuschten das französische Cabinet über die Stimmung der Einwohner und ihre Neigung zum Aufstand. Daher die Kriegsbefehle an Rochambeau und Lafayette, 22. April 1792.

2de Instruction.

Le Roi me charge de prévenir monsieur le M.al de Rochambeau que de circonstances exté-

rieures et politiques forcent sa Majesté, d'abandonner pour le moment le plan purement défensif, méthodique et très convenable dans toute autre circonstance, pour adopter un système d'invasion qui puisse favoriser l'insurrection presque générale des Belges, qui n'attendent que notre entrée dans les Pays-bas pour lever l'étendard.

Mr. le maréchal est prévenu que Mr. de la Fayette se mettra en mouvement sur Namur vers le 30 de ce mois, sans attendre les moyens de campement qui pourraient lui manquer, qu'ainsi il faut qu'à cette époque Mr. le maréchal ait commencé son plan d'invasion et ait porté son avant-garde au moins à Mons, et peut être en cas de succès jusqu'à Bruxelles.

Mr. le maréchal est prévenu que ce début de guerre, pour pouvoir être conduit avec la célérité qu'exige son succès, doit se faire par cantonnement, dans le cas où ses effets de campement ne seroient pas prêts; qu'ils ne doivent pas retarder ses mouvements d'un seul instant, parceque le moindre retard peut exposer l'armee de Mr. de la Fayette. Au surplus Mr. le maréchal y mettra toutes les précautions, que la prudence lui suggérera.

Aussitot cette depêche reçue, Mr. le M^al remettra à Mr. de Biron l'instruction ci-jointe, fera rassembler les troupes destinées à entrer en campagne, des garnisons de Maubeuge, Avesnes, Lan-

drecy, Lequesnoy, Cambray, Douay et Valenciennes à Quiévrain, d'où Mr. de Biron suivra la destination prescrite dans son instruction.

Mr. le M^al. est prévenu que les États de Brabant attendent avec impatience cette première marche, qu'ils sont pressés par le gouvernement Autrichien, de voter le subside, qui monteroit à 70 millions; qu'ils offrent plusieurs millions pourvu qu'on les délivre de l'inquiétude de faire une réponse; que cette affaire doit être décidée le 30; qu'ainsi le moindre retard dans le plan d'invasion, sous quelque prétexte que ce fut, donneroit aux Autrichiens de l'argent pour nous faire la guerre, compromettroit des peuples qui se livrent à notre bonne foi, nous privéroit de la ressource d'un grand numéraire qui nous manque et nous reduiroit à une défensive infinement dangereuse, moralement et physiquement, dans le début de cette guerre.

Mr. le M^al. reportera sa seconde ligue en avant pour remplacer la 1re ligue, ou avant-garde, commandée par Mr. de Biron, qui peut même en cas de non-succès, tenir longtems la position de Quiévrain.

Si au contraire les succès de Mr. de Biron sont rapides, comme il y a tout lieu de le présumer, Mr. le M^al. se rendra à Bruxelles, avec le reste de son armée; alors Mr. de la Fayette aura la défense de la Meuse, depuis Metz jusqu'à Namur, et Mr. le M^al. sous les ordres duquel se trouvera nécessairement,

Mr. de la Fayette jugera d'après les rassemblements, qui pourront se faire du côté de la Hollande, et de celui d'Aix-la-Chapelle, quel plan de défensive il doit adopter pour couvrir la Belgique.

Unterzeichnet: de Grave, par ordre du Roi et sur l'avis unanime du Conseil d'Etat.

Aehnliches erging an Lafayette. Aber Dumouriez's unbeständiger extravaganter Charakter, die französische Illusion, geht noch deutlicher aus seinem Privat-Begleitungsschreiben an Biron Couault hervor.

Paris, 26. Avril après midi 1792.

Me voilà bien content, mon cher Biron, — vous allez commencer, et je compte que vous coucherez demain à Quévrain. Reconnoissez y une position qui, je crois, est sur la droite, il y en a aussi une sur la gauche en se rapprochant de Condé.

Caressez bien les paysans, prêchez à vos soldats la fraternité, même pour les prêtres et moines, pour n'avoir pas l'air trop propagandiste. Trois gros détachements après demain, sur votre front et vos flancs; force proclamations et caresses aux déserteurs. Cajolez également toutes les sectes de révolutionnaires. Charost, Walkirs, Wonkistes et Aristocrates, pourvu qu'on se révolutionne et qu'on fasse masse; et par conséquent qu'on effraye l'ennemi, le reste sera l'affaire du tems. — Tachez d'insulter Mons! surtout si vous avez espoir sur les

bourgeois et sur la garnison. Quelques bombes en feront l'affaire, les murailles en sont vieilles. Formiez vos légions en route même, et en attendant mettez les déserteurs en subsistance dans vos Bans nationaux et de ligue. L'escadre Russe dont on parle tant, mais à laquelle je ne crois point, ne peut pas sortir de la baltique avant 10 semaines. Du 10 — 13 le M^al. doit être dans Bruxelles, où vous serez, vous du 2 au 4. Dès que la Fayette sera sur Liège et le maréchal en route pour Bruxelles, vous en partirez pour Anvers; surtout si vous apperceviez que les Prussiens se rassemblent, et font mine de marcher sur Louvain. J'espère qu'ils ne seront pas à tems.

Vous repasserez l'Escaut à Anvers et vous pousserez sur Ostende. Je vous destine encore cette besogne quoiqu'en dise le bon maréchal, qui prend pour une intrigue, ce qui n'est que l'œuvre de la raison. Car vous ignoriez parfaitement mon plan. Vous devez être du 12 au 15 devant Ostende que vous bombarderez s'il ne se rend pas. Songez que votre avant-garde sera alors grossie de 10 à 12,000 Belges ou déserteurs. En arrivant dans cette capitale, les États vous enverront une députation pour vous offrir de l'argent. C'est au bon Maret à traiter avec eux, sans vous engager à rien d'ailleurs, envoyez les moi à Paris! Je traiterai toute la partie politique et l'amalgame de toutes les parties, pour

arriver à une forme de gouvernement. Liège donnera moins de difficultés. — Nous avons bien bu à votre santé, avec la Touche et Chambanon, je vous embrasse. Je crois que vous ne doutez ni de mon cœur ni de ma tête.

Dumouriez.

P. S. Je viens d'en [illegible] une au Roi de Sardaigne. Il sera attaqué dans 15 ou 20 jours s'il fait le [illegible]. Pressez toujours le bon Maréchal de vous suivre, il doit avoir donné tous ses ordres à la 2de Ligne pour la serrer sur Valenciennes. Dès que vous serez maître de Mons, il y jettera une garnison pour ne pas vous affoiblir. Soyons des foudres! Cela est nécessaire contre les Autrichiens, et plus encore contre les Clubs et cisifs de Paris. Il faut entraîner la Nation! Je m'en rapporte à vous pour me seconder.

D.

Ich verdanke diese Mittheilungen meinem geschätzten Vetter und Freund, Hrn. Ludwig von Closen, der damals des Marschalls Rochambeau erster General-Adjutant, und seit Amerika sein Liebling war. Sie dienen sämmtlich, falsche Ideen von des Krieges Ursachen und Beginnen zu berichtigen.

Vernünftige Franzosen hofften nicht zu siegen, und die ersten Ereignisse und Successe waren ganz so, wie man sie von beiden Seiten erwartet hatte. Aber sehr bald änderte sich das Blatt. Den alte zu tief eingewurzelte

Nationalhaß zwischen Oesterreich und Preußen, trotz ihrer neuerlichen Traktaten, die Zwietracht also unter den deutschen Feldherren, — alte abgelebte Heerführer nach Rang und Dienstalter, — üble Administration, die Verleugnung Friedrich Wilhelms II., zu viel Selbstvertrauen und zu geringe Schätzung des Feindes und seiner möglichen Mittel und Kräfte, revolutionäre Ideen, Phantasmen von Constitutionen, vom Prinz Heinrich bis in die Köpfe der Unterlieutenante hinunter, aber auch überhaupt die günstige Stimmung für konstitutionelle Normen und der Völker Unabhängigkeit, endlich die Nationalgarden und die disproportionirte Zahl der Heere, dort die Population ungefähr, und hier nur stehende Armeen in zu geringer Anzahl, ließen Anfangs das Kriegsglück wechseln. Bald gab Enthusiasmus den Ausschlag; Lebendigkeit der Nation, elektrisches Feuer der Freiheit, Lieder selbst und der Eindruck der Musik — Ça ira, ça ira und allons enfans de la patrie. — Die Nation war dort im Harnisch, bei uns nicht. So zogen wir den Kürzern, bis die nivalischen Gefühle wechselten, derselbige Enthusiasmus, das Trachten nach der verlornen Unabhängigkeit, Erbitterung über Mißhandlung, uns beseelten, dieser und jener die Gemüther stählte, und Theodor Körner, dichter Barde, der Jugend vorsang.

Der Herzog von Braunschweig war bereits nicht mehr im kräftigsten Alter. Er hatte vielleicht zu viel

an Friedrichs des Einzigen Hof gelebt, und war an Folgsamkeit zu gewohnt. Er kannte nie den Umfang, die Kraft seines Einflusses, oder wollte sie nicht kennen, und nicht anwenden. Dieser Herr also war unser erster Anführer, und war nicht glücklich. Aber fern von seiner edlen Seele war, und fern von seinem hohen Namen als Fürst und Krieger, sey irgend ein Verdacht der Bestechung, des Ehrgeizes oder der Furcht. Zu trotzig allerdings war jenes Manifest. Er hatte es nicht gefaßt noch vielleicht gut geheißen; sondern es war ganz einfach der leidenschaftliche Aufsatz der Emigrirten, die bei Hof durchdrangen. Der Rückzug aus der Champagne, was Kellermann und Dumouriez thaten, wie sie so zuerst in Frankreich ihre Kräfte, und unsre schwachen Seiten kennen lernten, sind notorische Dinge.

Krankheit und Mangel rieben das Heer auf; sein Rückzug war dem ächten Deutschen nicht nur ein schmerzhafter Anblick. Stoff auch zu großen Besorgnissen für die Zukunft, die nur zu sehr und zu bald in Erfüllung gingen. Es war ein sehr großes, sichtbares Gebrechen damals bei der Verwaltung und Proviantirung der Armeen, der preußischen insbesondre. Aus Gewinnsucht, Unordnung und unlautern Absichten gab man den Wucher zu, fast bis zu unglaublich hohen Preisen. Keine Schätze hätten auf die Länge hingereicht. Kaum weiß man, wie hoch eben dieses Plünderungssystem still stand. Nöthigenfalls, um der Ver-

rechnung enthoben zu ſeyn, verbrannte und verdarb man auch wohl Magazine und Vorräthe. In den Hoſpitälern ging es nicht beſſer zu. Daher ſo vieler Individuen Reichthum in unſern Gegenden, der die Achtung für Vermögen zuvörderſt untergrub, und ſpäter Vorwand zu dem andern Extrem, den Requiſitionen und der unleidlichen Plage des Bürgers und Landmanns abgab; bis man den Weg zu einer billigen Mittelſtraße am Ende wieder fand, was wir dem Miniſter von Stein und den Maximen verdanken, die er bei dem Verwaltungsrath eingeführt hat. Es iſt zur Erhaltung und auch zur Ehre des menſchlichen Geſchlechts wünſchenswerth, daß dieſe Modification des Völkerrechts, dieſes neueſte jus belli et pacis, ſo bleibe; das wir ſelbſt von den Arminen und ihren Geſetzbüchern hätten lernen können.

In Deutſchland war man auf Mißgeſchick unvorbereitet. Die Gränzfeſtungen, Mainz insbeſondere, waren außer Stand. Doch war Erthal unter den Erzfürſten nicht der ſchlimmſte, oder unklugſte, auch ſeine Mannſchaft die ungeübteſte. Albini ſtand ihm ſchon zur Seite. In der ganzen deutſchen Sache lag aber ein Princip der Schwäche, und man war überall einer auf Einmal ſo heftig andringenden Zeit nicht gewachſen. Seit dem ſiebenjährigen Krieg war man mit wenigen Unterbrechung zur behaglichen Ruhe eingeſchläfert. Als daher die Franzoſen von Landau her eine

Diversion machten, rückte Custine, ein ziemlich mittelmäßiger Kopf und mittelmäßiger Soldat, über Speyer und Worms gegen Mainz. Es ist Thatsache, daß er die Hühnerleitern auf meinem väterlichen Hof zu Mousheim und anderwärts aufpackte, und mit solcher Waare und Apparat Mainz zu bestürmen drohte. Es ergab sich in der Nacht. Das kurfürstliche Contingent war bei Speyer im Gedräng. Von keiner Seite war rathe und kräftige Erlösung zu gewarten. Auch Eickemeyer hat später die Schuld von sich abwälzen wollen. Immer war es rittterlicher Sitte und der Soldaten-Ehre nicht gemäß, alsobald in des Feindes Dienst mit Vortheil überzutreten. — Mein Beruf nöthigte mich sehr bald, mich diesen Demüthigungen zu unterziehen, und ich war unter den ersten deutschen Räthen, die für ihr Land Schonung und Völkerrecht anzusprechen hatten. Dem Grafen Custine mochte dieser Auftritt eben so neu seyn; indessen schien er in den Jargon und die republicanischen Charlatanerien schon gewohnt, und hielt uns mit donnernder Stimme eine Anrede ungefähr des Inhalts:

Man solle Folge leisten, sich an Frankreich schließen, oder alles würde zermalmt werden.

Dieses Zermalmen — écraser et anéantir — aus dem Husarenmund brachte allerdings einige meiner Unglücksgefährten in Zittern und Zagen. Mir aber kam es so neu, drollig und theatralisch vor, daß ich alsobald und unwillkürlich in ein Lachen ausbrach. Kaum hatte

sich

sich der Graf entfernt, so ließ er mich rufen, um mich zu Rede zu stellen. Ziemlich nachlässig sagte ich ihm, wer ich wäre, ich sey 24 Jahre alt, und lache gern; ich sey sehr aufmerksam auf das, was in Frankreich vorginge, und könne mich daher leicht in jedermanns Rolle denken. Uebrigens bitte ich ihn um Nachrichten von seinem edlen Sohn, der gleich mir zu Colmar von Pfeffel sey erzogen worden! Von dem Augenblick an war ich der beständige Gast an seiner Tafel. Die Geläufigkeit der französischen Sprache war und blieb mir jederzeit sehr dienlich; obgleich der Franzose viel nachsichtiger ist als wir, auch wenn man schlecht spricht. Der alte Husar hatte sich bereits eine hübsche deutsche Frau zur Gesellschafterin verschafft, die dabei nichts verdarb. Es war mein erster Anlaß tiefere Blicke in seine Umgebung, die Zusammensetzung und den Geist der Armeen zu thun. So gemischt diese war, so fand ich bald edle Elemente und die Gewißheit, daß der bessere Theil der Nation sich dahin zurückziehe, um dort Vergessenheit und Sicherheit vor des Henkers Beil oder der Guillotine zu suchen. Die Herrn Blanchard und Villemanzy sind bei mir noch in sehr werthem Andenken. Der Letzte lebt. Der alte General-Kriegscommissär Blanchard aber entging dem gewaltsamen Tode nicht; so wenig als Custine, der mir einst sagte, indem er das Scheermesser an die Kehle setzte:

Monsieur, j'ai pour sept têtes de responsabilité sur moi.

Der seinige sich, auch der des ausgezeichneten Sohnes, nicht minder Houchard's, des damaligen Chefs seines Generalstabs, der unter sehr rauhem und häßlichem Aeußeren ein redliches Soldatenherz verbarg. Es ist derselbige, der hernach gegen den Herzog von York die Schlacht bei Hondscoote gewann, und dennoch so mit dem Leben büßen mußte. — Auf einem Streifzug kam eine französische Abtheilung bis Weilburg, und wurde dort mit denen aus der Champagne zurückkehrenden braven Hessen handgemein. Die Franzosen wichen zwar, aber bald kam Custine mit dem Heere selbst nach. Noch immer war der Reichsfrieden, aber ein zweifelhafter Zustand, der uns bewogen hatte, die Frauen in die rückgelegenen Gegenden zu senden. Es kam insbesondere darauf an, Furchtlosigkeit und Vertrauen auf die eignen Leute und auf die Stimmung in Deutschland blicken zu lassen. Ich erwähne den Vorgang umständlicher, weil er der erste der Art war, der erste, wo ein feindliches Heer unter couleur tricolore mit deutschem Hof in Berührung kam, und wo sich Sitte und Weise dieser wilden Horden, das Betragen ihrer Häupter, und freilich auch das Gesetz der Nothwehr und Verantwortlichkeit, unter dem sie standen, entwickelten. Ruttenberg, ein Liefländer, meldete uns den Vortrab, und als er zuerst im Hofmarschall Künsberg, der ihm entgegen kam, einen alten Cameraden von Royal-Alsace her fand, war die Verlegenheit auf der Seite des umgeschaffenen Republicaners. Durch

ihn indessen wurden wir von allem, was vorgehen würde, nützlich und zeitlich unterrichtet. Man hat damals im Publicum Mißhandlungen erdichtet, die nicht vorfielen, noch von uns verbreitet wurden. Auch das zahlreiche Silber war vergraben worden, und nur so viel in Bereitschaft, um den Commandirenden zu serviren.

Custine indessen forderte eine Brandschatzung, und da man die Unmöglichkeit vorgab:

1) so blieb es bei dem bloßen Ansatz, der hernach nie geleistet wurde;

2) nahm er das wenige Silber, das im Gebrauch war, und einiges Gewehr mit, vorgebend, es sey eine Sicherheitsmaßregel für ihn in den Augen der dominirenden Partei mit der rothen Kappe. Man hat auch hernach in Mainz fast alles wieder gefunden;

3) verlangte er Geißeln, zuerst zwischen Scherz und Ernst: le meilleur otage seroit bien le prince lui-même. Als ich ihm mit großem Nachdruck das Schändliche so verletzter Gastfreiheit vorhielt, mich; und auf meinen Einwand, daß ich für alles und selbst für sie zu sorgen hätte, bestand er zwar auf Geißeln, überließ mir aber gänzlich die Wahl. Ich war schalkhaft genug, unter den fürstlichen Dienern die Wahl auf diejenigen fallen zu lassen, die am meisten Wohlgefallen an franzöſischen Sachen und Grundsätzen gezeigt hatten. So daß ich sie zugleich damit leise strafte, warnte,

und auch in den Stand setzte, diese Dinge in der Nähe zu sehen;

4) ermächtigte er mich, unter dem Vorwand dieser Contribution, da man nicht könne mit doppelten Ruthen gezüchtiget seyn, auf beiden Rheinseiten die Nassauische Administration fortzusetzen.

So war ich also bereits mitten im Sturm Zeuge der Begebenheiten, jung, rasch und für exaltirte Ideen sehr empfänglich. Alle, die Empfindung hatten, und Sinn für ächte Tugend, wurden durch die Art des Gerichts über Ludwig den XVI. erschüttert und aufgebracht, und die Zahl der Republicaner vermindert. In dem Sinn des Königshasses oder der Erbitterung war ich es nie. Malesherbes und de Seize waren unter den Ihrigen und in Europa hochgeehrt.

Marie Antoinette schmachtete noch im Tempel. Nirgends vernahm ich, daß die königliche Frau, Tochter, Enkelin meiner Kaiser, Muster der Schönheit und Grazie in glücklicheren Tagen, im Unglück ihrer selbst und der hohen Abkunft nicht unwürdig, ja groß, — nirgend vernahm ich, daß sich jemand zu ihrer gerichtlichen Vertheidigung drängte oder meldete. Sie war Deutsche, da hielt ich es der Ehre meiner Nation angemessen, mich anzutragen, die Gefahren überschauend; und schrieb nicht nur an Sie, sondern zugleich an die Convention nationale. Um diese Zeit waren zu Mainz drei Commissarien, Reuhel, Hausmann und Merlin

von Thionville, dieſer noch lebend, ſo viel ich weiß, und unter den Böſeſten ſattſam damals bekannt. An den erſten wendete ich mich in Perſon, und wurde von ihm wieder beſtellt, vielleicht um den Sonderling ſeinen Collegen zu zeigen! Sie empfingen mich, als ſie bei Tiſch ſaßen; man ſprach wenig. Merlin machte mit dem Meſſer eine convulſiviſche theatraliſche Bewegung, indem er drei- oder viermal ſein Brod durchſtach, mit der Aeußerung: es gefalle ihm nicht auf der Erde, ſo lang noch ein Edelmann übrig ſey. Zu ſchweigen war das Klügſte, was ich bei dieſer Incartade thun konnte. Sie nahmen die Briefe zu ſich, und folgendes war ihr Inhalt, ungewiß, ob er je an die Behörde gelangte.

A la Reine à Paris.

Mayence 4. Janv. 1793.

Madame!

On juge Louis XVI, et nous ignorons dans ces contrées le sort qui l'attend.

Plusieurs indices font soupçonner et craindre que votre Majesté se verra obligée de subir le même mode de justification.

Dans ce cas j'offre, Madame! de vous défendre, et je me trouve ici pour en demander le consentement à la convention nationale par l'organe de ses députés à l'armée du Rhin.

La convention a accordée trois défenseurs a

votre auguste époux, elle ne pourra par égard pour votre sexe vous en accorder moins, et votre Majesté sera peut-être aise de voir dans ces moments d'inquiétude parmi eux un bon allemand.

Je suis Gentilhomme, un des chefs de la noblesse immédiate du haut Rhin et depuis plusieurs années le gouvernement d'une principauté m'est confié. Je n'ai que 26 ans, et je n'ai jamais parlé publiquement. Mais vous êtes Reine, belle femme, allemande et malheureuse, et le désir ardent de vous servir suppléra à mes talens et à mes forces. Et faut-il donc avoir un génie particulier pour ne vous point trouver coupable, pour trouver inconséquentes et iniques ces inculpations, injuste cette malveillance, dont je ne vois plus la source que dans la jalousie de nation à nation de voir déployer à une princesse de la maison d'Autriche tant de grandeur d'ame parmi tant de souffrances, — ou dans la légéreté d'un peuple qui passe rapidement de l'admiration à la haine, mais qui repassera, j'en suis sûr, plus rapidement encore de la haine à l'admiration.

Je n'attends que les ordres de votre Majesté, pour me rendre à Paris muni de Lettres de l'envoyé extraordinaire de l'Empereur auprès du Roi de Prusse, le Prince Reuss, que je connois particulièrement. Il ignore encore sur ma parole d'honneur mon projet et ma démarche, et il ne sçaura m'attribuer d'autres droits à la confiance de votre Majesté

que ceux de la probité et de la loyauté de mes intentions.

Je suis avec le plus profond Respect;

Madame,

de votre Majesté.

etc.

Herr Villemanzy, noch jetzt Mitglied der Chambre des Pairs, ließ mir gegen Abend zu wissen thun, man mache Anstalten, mich gefangen nach Paris zu bringen. Es war also das erstemal, daß ich dieser Haft zu Pferd entging. Vom andern Ufer wiederholte ch mein Ansinnen, und forderte sicheres Geleit. Was ich wohl zu Paris würde gethan haben? welche Ideen in meinem jungen Kopf sich kreuzten; welche Plane? Alles, was zur Rettung der Königin mir dienlich geschienen hätte! Im Namen der deutschen Jugend wollte ich sie zurück verlangen; die rothe Kappe hätte ich unweigerlich genommen, hätte es mir ersprießlich geschienen; mit den zahlreichen deutschen Handwerksburschen Landsmannschaft und Cameradschaft gepflogen, des Geldes nicht gespart, das Aeußerste gewagt. Höchstwahrscheinlich wäre ich mit ihr nach Deutschland oder zum Schaffot gegangen!

Bis zum Frieden zu Basel wurde der Krieg mit abwechselndem Glück geführt. Man verstand durchaus nicht, den Nationen, den Heeren, der Jugend, Nachdruck, Seele und Feuer zu geben. Mein Aufruf

in dem Sinn geschrieben: ein deutscher Edelmann an seine Landsleute, dieser mein Aufruf zum engern Fürstenbund unter den Klügsten und umringt von den Klügsten, oder die man damals davor hielt, gefiel zwar, machte mir Freunde, erreichte einige Zwecke, streute Samen für die Zukunft, den Samen des festeren Bundes, des Tugend-Bundes, wenn man will, aber bei all solchen Versuchen gebricht die Hauptstadt, das Centrum, das Beispiel der großen Billigung. Zu leicht verhallt alles. Die Nation als solche ist noch nicht daran gewöhnt, den bessern Kern von Spreu zu unterscheiden. Sie ist es noch heute nicht nach so manchen Prüfungen; und wer wird mir in dieser dreisten mißliebigen Behauptung doch ernstlich widersprechen? In Preußen selbst war man des Kriegs schon ganz müde, nur in den untersten Classen meiner Nähe, im Bauernstand war Erbitterung und Entschlossenheit, und damals schon hätte man davon Gebrauch machen können, wie später in steigender Proportion, bis es förmlich Kriegssystem wurde. Das Kriegstheater war beständig um mich herum. Der Herzog von Braunschweig gewann die Schlachten von Pirmasens und Mohrlautern. Leicht hatte ich einen Vorwand der Landes-Geschäfte, ihm zu Kaiserslautern aufzuwarten. Aehnliche Verhältnisse hatten mich schon früher in das preußische Lager des Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen geführt, wo damals der hernach durch ungünstige Schicksale so bekannt gewordene Massenbach gleichsam Factotum war. Was

ich in der eben angeführten Schrift zur Steuer der Wahrheit und zum Lob des Herzogs gesagt hatte, bereitete mir gute Aufnahme und Vertrauen. So kamen wir leicht zu soliden Gesprächen: über die Art Krieg zu führen, und zu dem Ausdruck meiner Ueberzeugung, daß es auf die Weise nicht mehr lang gehn könne, wenn jenseits die Nation und ihre gesammte Jugend willig oder unwillig, diesseits nur die stehenden Heere in den Kampf geführt würden. Die Urideen von Landwehr und Landsturm kamen zur Sprache, und mein Glaube, daß das rheinische Volk, von den Nassauischen Unterthanen angefangen, dazu tauglich und bereit sey. Der Herzog verwarf es keineswegs, sondern führte mir nur zu Gemüth, daß die Pfälzer den Hauptbestandtheil der Bevölkerung ausmachten; die Zustimmung und Mitwirkung dieser Regierung sey also erforderlich. Auch diesen Versuch versprach ich, und hielt mein Wort; ja bis zur größten Heftigkeit! Der Graf von Oberndorf, der dirigirende kurpfälzische Minister, war mir von meiner jungen Frau her verwandt. Ich unterließ nichts, selbst nicht Drohung und Verantwortlichkeit, um ihn zu meinen Ansichten zu bewegen, aber vergeblich. Indolenz, Reichthum sammeln für die kurfürstl. Bastarde waren ihm nähere Dinge. Dieser Mann und dieser Zustand, und die Schläfrigkeit des pfälzischen Hauses in dem Zeitpunkt haben unstreitig sehr viel zum üblen Gang des Krieges beigetragen. Man hat der Reichsverfassung viel zu viel beigemessen. Sie ist nichts an-

ders, als die Regel der Proportionen, wie jedes solche Bündniß; und wenn die großen Beiträge fehlen, können die kleinen den Ersatz nicht leisten, über die doch am meisten geschrieen wird. Bald wurde der Herzog von Braunschweig durch den Marschall Möllendorf abgelöst, einen braven Soldaten in frühern Jahren, aber bereits einen abgelebten Mann. Vergebens gab England und Holland Subsidien. Der Tractat vom 19. April 1794 war des wesentlichen und ausdrücklichen Inhalts:

Das Heer von 62,400 Mann solle nach vorgängiger Verabredung da wirken, wo Lage und Vortheil Englands und Hollands es erheischten.

Aber schon über Ausdruck und Bedeutung der Subsidien war Zerwürfniß. Jene Bedingungen involvirten die Stelle, wo es galt, und besonders die Vollzähligkeit, den nachdrücklichen Kampf. England sandte den Lord Cornwallis, aus Indien berühmt, Holland den Admiral Kinkel, meinen sehr guten Bekannten, um den alten Feldmarschall zu ihrem Sinn zu bringen. Dieser stand auf dem Gebiet, das ich verwaltete, am Fuß des Donnersberges, während ich allein das Schloß zu Kirchheim-Bolanden bewohnte. Möllendorf ließ mich begrüßen, er könne die Herren nicht anständig in seinem Lager empfangen, und verlange von mir für sich und sie die Gastrechte. In meinem Quartier also hatte die traurige so schädliche Conferenz statt, der

viele andre Diplomaten beiwohnten, Lord Malmesbury, Hardenberg u. s. w., die alle bestehenden Verhältnisse brechen, das Reich auflösen, und Frankreich in einen viel günstigeren Zustand setzen sollte. Geheim sollte diese Entzweiung seyn, und war es so wenig, daß ich am selbigen Morgen noch bald durch des Lords Flügeladjutanten, der vergnügt war, jemand zu finden, der am Ganges und der Nerbudda nicht ganz Fremdling war; bald durch den Admiral den Zustand der Dinge vernahm. Und die finstern Gesichter der Hauptpersonen, die an der Tafel zur Rechten und Linken meine Nachbarn waren, sagten mir genug. Es kam selbst zu unfreundlichen Worten. Und leider in einigen Stücken wußte ich mehr, denn die Alliirten soldeten 62,000 Mann und für 37,000 wurde bei uns Brod gebacken.

Ein Deutscher kann den Frieden zu Basel kaum anders als mit Abscheu nennen. Dort wurde Reich und Band völlig aufgelöst, Treue und Glauben Hohn gesprochen, Staats- und Völkerrecht auf die Spitze und gleichsam auf die Frage gestellt: ob eines vorhanden sey? Es war noch kein vae victis da, keine Nothwendigkeit und keine Verzweiflung. Leider war die Absicht offenbar mit im Spiel, durch Entschädigung am rechten Rheinufer gegen den Verlust bedeutend zu gewinnen. Der Artikel, der davon sprach, war so gut als die wirkliche Abtretung dieses Rheinufers; und führte sie entschieden herbei.

Art. I. Il y aura paix, amitié et bonne intelligence entre la république française et le Roi de Prusse, tant considéré comme tel, qu'en qualité d'Electeur de Brandenbourg, et de co-état de l'empire germanique.

Art. V. Les troupes de la république française continueront d'occuper la partie des états du Roi de Prusse située sur la rive gauche du Rhin. Tout arrangement définitif à l'égard de ces provinces sera renvoyé jusqu'à la pacification générale entre la France et l'empire germanique.

Art. XI. La république française accueillera les bons offices de sa Majesté le Roi de Prusse en faveur des princes et états de l'empire germanique qui désireront entrer directement en négociation avec elle, et qui, pour cet effet, ont déjà reclamé, ou reclameront encore l'intervention du Roi.

Fait à Bâle le seizième du mois de germinal de l'an IIIe de la république française. (5. avril 1795.)

Von dem Augenblick an war das Signal gegeben, das sauve qui peut, Rette ſich, wer da kann; und ich führte fortan dieſe Sprache ſehr häufig und geläufig. Keine andre blieb übrig. Ein fernerer Vertrag, zufolge geheimer Artikel, der die Demarcationslinie feſtſetzte, d.d. 17. Mai 1795, vollendete dieſen Zuſtand, der um ſo mißlicher für die wurde, die ſich auf

dem Kriegstheater befanden. Sie durchschnitt das Nassauische Land, und die Lahn schied auf einer bedeutenden Strecke. Dicht vor Weilburg standen unter meinen Augen beide Posten. Die Franzosen verhehlten nicht, in welche Lage sie gekommen waren, noch weniger ihre Absichten:

Rapport du citoyen Rewbell au nom du comité de salut public. 21. Apr. dess. Jahrs.

Votre comité de salut public a suivi vos intentions pour des paix partielles; il offre à votre ratification celle qu'il vient de conclure avec le Roi de Prusse.

Nous n'avons pas oublié un instant, que si les vœux du peuple français étoient pour la paix, ce ne pouvait être que pour une paix glorieuse qui ne put compromettre la dignité, ni blesser les intérêts de la République. *Il falloit aussi lier par son propre intérêt* au maintien de la paix un gouvernement, qui reprenait des sentiments d'amitié qu'il n'aurait jamais du rompre.

Nous nous y sommes portés d'autant plus volontiers que toutes les rélations prouvent, que la nation prussienne n'a laissé échapper aucune occasion dans tout le cours de cette guerre, de nous donner des temoignages d'affection et d'estime, qu'un intérêt mal entendu n'avait pu parvenir à altérer.

Leider ist das alles so buchstäblich wahr! Und diesem folgten wieder zwei andere Verträge zu Berlin den 5. Aug. 1796, von Haugwitz und Calliard unterzeichnet. Der geheime trat bereits förmlich das linke Rheinufer ab, um so wichtiger für meine Sphäre und Zwecke, da unter andern dem Prinzen von Oranien für die Erbstatthalterschaft Würzburg und Bamberg verheißen wurde. Alles, was die Preußen bisher zur Rechtfertigung des Friedens, dieser eventuellen Abtretung des linken Rheinufers und seiner Neutralität in den Kriegen von 1799 und 1805 gesagt haben, ist ein Gewebe von Trug und Cirkelschlüssen, womit sie durch ihre eigne scheinbare Rechtfertigung in beständige Widersprüche gerathen und sich selbst anklagen. Sie glauben genug gethan zu haben; Lombard wie Lucchesini, wenn sie Gründe der Handlungsweise angeführt haben. Welch Cabinet handelt ohne Gründe? Diese Gründe zu verfolgen, gegen einander zu halten, zu prüfen, das ist das Thema! Lombard zum Beispiel:

> L'épuisement de nos ressources et le cri de la nation forcèrent le Roi à signer la paix de Bâle, *à l'instant peut-être, où la guerre avoit cessé d'être impolitique.*

Mehr kann man kaum einräumen. Nur ein Blatt weiter:

> Il étoit aisé de prévoir, que la France, maitresse du Rhin et surtout de ses passages, ne compteroit plus que des vassaux parmi les

états foibles de la rive droite *et ferait contre nous sa force, de ce qui avoit fait la notre* contre elle. Ce n'étoit plus ce peuple qu'on alloit chercher dans ses foyers, *toutes nos barrières étoient devenues les siennes*, toutes nos provinces lui étoient ouvertes.

Und doch hatten ſie den Zuſtand herbeigeführt! Und warum? Und warum nicht wieder zu dem Schwert gegriffen, als der Ausſchein günſtig wurde, und Suwarow ſich herumſchlug? Das iſt die Strafe, wenn eine Regierung Haltung und Achtung verliert. Denn wird alles ſo verwirret:

Haugwitz qui étoit à la tête des affaires, est innocent de ce tort, si c'en fut un. Longtems avant cette époque il avoit prévu nos malheurs. Étranger à la folle expédition de 1792, il crut cependant, qu'abandonner l'Autriche à son sort pouvoit être une seconde faute et alors il ne pressa point la paix. Pour suppléer aux ressources que nous n'avions plus, il obtint de l'Angleterre de riches subsides. Une des conditions de l'accord fut, que notre armée, immobile sous le canon de Mayence, se porteroit vers les Pays-bas. Car ce ministre avait l'œil trop sur, pour ne pas pressentir, que ce seroit en Hollande que l'Allemagne seroit asservie. Notre armée ne bougea pas. L'opinion chez nous, bien différente de ce quelle a été depuis,

avoit frappé de proscription cette déplorable guerre, et dans le principe, elle ne s'étoit pas trompée. (Wer ſagt ihm das ſo gewiß?) Quand Haugwitz vit que la guerre se ferait mal, il aima mieux qu'elle ne se fit pas, et la paix de Bâle fut signée.

Einem Greis, wie Möllendorf, vertraut man alsdann nicht ſolch ein Heer an, wenn er zugleich den Feind und gefährliche Geſinnungen zu bekämpfen hat; und man fängt mit der Education eines ſolchen Heeres an, oder man iſt der Sache und den Verhältniſſen nicht gewachſen.

Il connoissoit trop bien l'intérêt de sa patrie pour désirer que la France descendit de sa véritable place, mais il ne se cachait pas, de quelle importance il étoit pour l'Europe entière, que cette nation, si riche dans ses moyens, ne dépassât point ses limites naturelles; (welche?) et au moment dont nous parlons, toute énergie, qui n'auroit tendu que là, auroit été dans le système du ministre. (Nun, und was hinderte ihn alſo?) — *Frédéric Guillaume fut inaccessible aux représentations de ses serviteurs*, comme aux instances des cours. — Ce fut à cette époque, que ses ministres intimes dévinèrent le sécret de sa pensée, *et se dirent qu'elle devoit être désormais la leur!!!*

Das iſt theils Calimathias und Beſchönigung, theils die

die Sprache von Schreibern und Lakaien; *Serviteurs*, wie hier Herr Lombard sagt. Ein wahrer Staatsmann, der das richtige Gefühl hat, daß ihm die Sorge für eine große Monarchie anvertraut sey, dringt durch oder zieht sich zurück. Sein Bleiben kann nur verderben. Luccheſini redet schon viel offener, und Manſo: „Es war damals schon kein Geheimniß mehr, warum „Preußen sich so säumig beweise. Der eingegangenen „Verbindlichkeit gegen England und Holland ungeachtet war diese Macht mit sich selber in stetem Widerſpruch. Sie wünschte heimlich den Frieden, und „mochte öffentlich sich von der gemeinen Sache nicht „trennen u. ſ. w.“

Preußen, im Gefühl seines Unrechts, bot also nicht nur den weltlichen Fürsten seine Hülfe, sondern jede andre Erleichterung an, und die bedrängten Herren fanden dort einen Zufluchtsort. Der Naſſauiſche Hof begab sich auf das Schloß Eremitage bei Baireuth, eine der lieblichſten und romantiſchſten Gegenden im weiten Vaterland. Ich folgte ſpäter und erſt dann, als ich nicht mehr glaubte, den Ländern von perſönlichem Nutzen seyn zu können. Was sich in den vier Jahren von 1796 — 1800 Merkwürdiges zugetragen hat, werde ich, in ſo fern ich ſpeciellere Kenntniß davon habe, in kurze Paragraphen faſſen. Der Fürſt war mit ſehr vermindertem Hofſtaat nach Baireuth gegangen. Er hatte aber das Materiale dieſes Hofſtaats ganz ſo zu Weil-

burg gelassen, und einen seiner treuesten und verdientesten Räthe, den geheimen Rath Medicus, an die Spitze gestellt, von dem wir drei Dinge wußten: seine Kenntniß des Landes, daß er sich durch das Vertrauen würde geehrt fühlen, und daß er keinen brennenden Haß gegen Frankreich hege. Diese Veranstaltung ist vollkommen gelungen. Die französische Generalität, fast ohne Ausnahme, erkannte diese kluge Anstalt, die sie für Gastfreiheit, Annäherung, Klugheit und gute Lebensgitte nahm, und schaffte dafür Schutz und Schonung, so gut sie konnte. Durch diese fortgesetzten Berichte und Correspondenz lernte ich ferner den Gang der Dinge in Frankreich und die Sinnesart ihrer Armeen kennen. Augereau, Lefebvre, Hatry, d'Hautpoult, Bernadotte zeigten sich mehr oder weniger von der bessern Seite. Bernadotte, auf schleunigem Rückzug von Neuwied her, requirirte, ersuchte vielmehr um Stoff zu Unterkleidern, um nicht auch fast im Aufzug der Ohnehosen gefangen zu werden. Eine sehr ehrenvolle Erpressung, und raison de guerre! Andre schirmten die Jagden, weil man ihnen regelmäßig lieferte, sie schirmten den großen Kellervorrath, weil er ihnen zu Gebot stand, oder zu Frankfurt französische und süße Weine geholt wurden, um den sauren magenverderblichen alten Rheinwein zu melden; so daß binnen vier Jahren des hartnäckigen Kriegstheaters nicht ein feindlicher Soldat oder Diener die herrschaftlichen Keller betrat, die zu den ansehnlichsten in Deutschland gehören. Das

für garantirte man ihnen allein die Gelassenheit und Ruhe des Unterthanen. Allerdings für sie ein sehr wesentlicher Punkt! Denn ganz in unsrer Nähe ging es oft sehr wild her. Die Gegenden der Sieg waren voll Banditen und verwegener Wagehälse. Balzer, der Sohn des Pfarrers zu Flammersfeld in der Grafschaft Sayn, gestand in articulo mortis, daß er 21 Offiziere mit eigner Hand getödtet habe, und verbat sich nur die Binde vor den Augen. So leicht wäre es gewesen, Guerillen zu organisiren! Stets sahen wir dieß Kriegstheater durch die mannichfaltigen Rhein-Uebergänge in unsrer Nähe. Ein junger Krieger blieb auf unserm Gebiet vor dem Feind, von dem sich die Armee ungemein viel versprach, der General Marceau; und Hoche, ganz an unsern Gränzen auf dem Krankenlager, beide in der größten Fülle des Ruhms, der Jugend und männlicher Schönheit. In Bonaparte's Kopf allein entstanden nicht die Ideen von Cromwell und Monk; er hat sie nur allein vollbracht. Dumouriez, Pichegru, Moreau vielleicht, und insbesondere Hoche, und wohl auch Bernadotte nährten ganz ähnliche Plane, erbittert über den Unfug zu Haus, und oft mit den Worten: *il faut y mettre fin.* Hoche war wohl auch dessen schon zu Paris verdächtig, und man muthmaßte, er sey an Gift gestorben. Aber unsrer Aerzte visum repertum behauptete das Gegentheil, und den Polyp am Herzen. Ich hatte nicht ungern gesehen, daß einer unsrer inländischen klugen jungen Leute und Advocaten, Hr. Wimpf,

durch den General Cherin, einen andern tüchtigen Offizier, damals sehr weit in die Vertraulichkeit der Anführer kam, und vieles beitrug, den einzelnen Uebeln und den Bedrückungen zu steuern oder ihnen zuvorzukommen. Unter andern Verhältnissen, wenn sich die Ereignisse anders gestaltet hätten, würde ich dem noch mehr politische Folge gegeben haben.

Die Göttingische Akademie der Wissenschaften hat später darauf einen Preis gesetzt: welches sind die sichersten und schnellsten Mittel, einem durch Krieg ruinirten Staat, dessen Wohlstand ehedem mehr auf Landwirthschaft, als Fabriken und Handel gegründet war, wieder aufzuhelfen?

Usener, ein Weilburgischer Diener, gewann einen dieser Preise, und entwickelte praktisch, was geschehen ist, um so lang, und so mitten im Kriegstumult noch einen ganz leidlichen Zustand des Unterthanen zu bewahren, die Uebel schnell zu heilen.

Die Tage des Exils zu Eremitage und Baireuth lebte ich der Natur, der Familie, dem Studium und der Betrachtung. Aber auch mit der gespanntesten Aufmerksamkeit auf die Dinge, die in Frankreich vorgingen und auf die Möglichkeit zu einer günstigeren Wendung, sey es beizutragen, oder in meinem Amt davon Gebrauch zu machen.

In Frankreich folgten sich Constitution auf Constitution, und im Innern war beständige Gährung und

Bürgerkrieg. Die Niederlande und Lüttich waren keineswegs ruhig.

Die Vendée und Chouanerie gingen ihren Gang. In Deutschland mußte die Sache so trostlos stehen, um sich nicht aus mißlicher Lage zu ziehen, und ähnliches zu versuchen und zu bewerkstelligen. Vergeblich waren die Siege des Erzherzogs; vergeblich die Friedenshandlungen. Nur jene innern Zwiste in Frankreich selbst verhießen eine bessere Auskunft. Bei einem solchen Tumult in Frankreich und dem Anschein günstigerer Ereignisse, ja ich will es gestehen, bei dem falschen Lärmen, daß in Belgien schon alles die Waffen ergreife, ging ich schnell jenseits Rheins. Madame Nethbitt, eine Engländerin, die damals in Baireuth privatisirte, bot mir mehr Gold an, als ich brauchen oder verbergen konnte. Am Fuß des Donnersberges hatte ich früher 500 Gewehre versteckt. Der Unterthan war sicher zu meinem Gebot, wenn ich es nur räthlich hielt! Statt den annähernden deutschen Fahnen und Signalen der Wehre fand ich franzdsische Kürassier-Regimenter im Anmarsch, und in wenigen Tagen war ich im Fall, sie zu bewirthen! Ein Blatt, de la république cis-rhénane der damaligen Zeit, will ich selbst sprechen lassen:

Briefauszug. Von Kirchheim-Bolanden.

„Sie haben in den politischen Unterhaltungen nur gar „zu oft gerügt, wie sehr die alten Beamten der Sache „der Freiheit schaden. In dem Kirchheim-Bolandischen

„und dem Westerburg-Leiningischen findet man mehr „Anhänglichkeit an das alte Despotenwesen, als in „sonst einem benachbarten Lande, und hiervon ist es „wieder die alte Ursache. Nun abermal ein Streich, „der als Beitrag zu den vielen andern gelten kann.

„Die dortigen Beamten aller Art unterhielten mit „dem famösen Emigranten, fürstlichen Hofrath Stein, „der sich gewöhnlich in Heidelberg aufhält, einen un„unterbrochenen Briefwechsel. Dieser Stein leitete von „jener Seite alle ihre Schritte.

„Etwa 14 Tage vor dem Ausbruche der letztern „Katastrophe zu Paris erschien das fürstliche Weilbur„gische Cabinet in der Person des geheimen Raths „Gagern zu Monsheim, nicht weit von Worms, dem „letzten Orte, wo sich Kaiserliche aufhalten, hier lebt „dessen Vater, ein berüchtigter Emigrant, auf einem „Gute. Kaum war Gagern angelangt, so strömten „alle Kirchheimer Beamten, Jäger, Pfarrer, und was „immer zur Hofaristokratie gehört, dahin; dort wurden „dann mehrere Conferenzen gehalten, wobei sich auch „der obige Hofrath Stein einfand. Man hat einige „nicht ungegründete Vermuthungen, daß beschlossen „worden, man wolle den Ausgang des Verschwörungs„Planes zu Paris abwarten, und sodann auch über „die Patrioten dieses Landes herfallen, und die sizilia„nische Vesper auch hieherum aufführen.

„Gagern's Gesinnungen sind in einem von ihm „1794 herausgegebenen Schriftchen: Ein deutscher Edel-

„mann an seine Landsleute, ganz leserlich. Es ist der wü„thende Ton, wie in mehreren dergleichen Schriften, um „alle waffenfähigen Arme der Deutschen in Wehre zu setzen, „um sich für die Fürsten und Adeligen massakrirt oder ver„stümmelt schießen zu lassen. So schreien alle die Her„ren, die sich dann, während die gutmüthigen Leute für „sie im Schlachtfelde bluten, gar wohl seyn lassen."

Allerdings sagt ein altes Sprüchwort: wenn man Pfannenkuchen essen will, muß man Eier kleppern. Allein der isolirte Mord von etlichen hundert Franzosen und ihrer Anhänger konnte mein Zweck nicht seyn, schon weil es kindisch und erfolglos gewesen wäre. Wenn aber die Organisation des Spessarts durch Albini, freilich einer der günstigsten Districte, sich breit ausgedehnt und die Hand geboten; wenn der Marschall, Fürst Wrede, der seine Laufbahn mit solchen Versuchen anfing, und so aus dem Civilstand hinübertrat, mehr Nachahmer gefunden hätte, so wäre früher das System von Landwehr und Landsturm aus der Nation selbst hervorgegangen, und alle die einzelnen Versuche haben doch endlich dahin geleitet, und den Tyrolern selbst zum Vorbild gedient.

Nicht glücklicher liefen damals meine größeren politischen Versuche ab. Friedrich Wilhelm III. war seinem Vater in der Regierung gefolgt. Ein andrer Geist, mehr Sparsamkeit und vielleicht mehr Energie war zu hoffen. Der Fürst von Nassau-Weilburg war

im Innersten seiner Seele der Pflicht als Fürst und Reichsstand stets sehr eingedenk. Mit Franz dem II. und Friedrich Wilhelm dem III., in ungefähr gleichem Alter, hatte er jenen unter Joseph II. auch bei Tanz und Vergnügen, und die preußischen Prinzen zu Pyrmont und in unsern Gegenden bei ihren Vermählungen persönlich näher kennen gelernt. Auf diese Bewandtniß baute ich den Plan, damals den Roman, ihrer nähern Verbindung zu kräftigerer Wehre; erschwert, verhindert zwar bereits durch die Verhandlungen zu Campo Formio, die eben zum Schluß gekommen, und nicht in ihrem ganzen Umfang bekannt waren.

Die preußische Volksstimmung begünstigte mich nicht. Man kann sie abnehmen aus dem Schreiben des Berliners an seinen König, von Friedrich Gentz, damals jung und rasch, der später aus Preußen in österreichischen Dienst dicht an die Seite des Fürst Metternich überging, und auf so viele Geschäfte Einfluß nahm. Fruchtlos setzte ich dem entgegen: Tadel des Sendschreibens des Berliners an seinen König, latet anguis. Vielleicht das Beste und Nachdrücklichste, was jemals aus meiner Feder kam, und in spätern Jahren von Gentz selbst also anerkannt. Krieg, Zeitgeist und Gesinnung, eingewurzelte Abneigung, gehemmter Buchhandel, Abwesenheit eines Hauptortes, welcher den Ton angibt, benahmen alle Wirkung, ja hinderten die Verbreitung. Ich bewog also den Fürsten selbst zur Reise an das kaiserliche Hoflager.

Was ich in Wien gewollt habe, wo man mich übrigens nicht unfreundlich aufnahm, aber alles das wohl für baaren Galimathias hielt, und schon zu weit gegangen war; kurz den Zusammenhang meiner Ideen, Wünsche, Ansichten, begehrte man schriftlich; sie liegen wohl noch in den dortigen Archiven; ich lasse sie hier folgen, denn sie werden in ewigen Zeiten wahr seyn. Sie sind vielleicht die beste Zierde und Rechtfertigung dieser Blätter.

„Die österreichische Monarchie hat für sich Friede mit Frankreich geschlossen, nachdem sie den Krieg nicht glücklich geführt hat. Nun ist die Reihe am deutschen Reich. So groß auch die Aufopferungen von Seiten Oesterreichs sind, so hat doch der Friede von Campo Formio so viel Neues, so viel Speculatives, daß beinahe Freunde und Feinde dieses großen Hofes ihn noch sehr vortheilhaft finden, jene aus Hoffnung, und um die Schritte und die Ehre ihres Ministeriums zu vertheidigen, diese um den Neid und die Ideen von Uebergewicht und Gefahr immer aufrecht zu erhalten. Allein die Bedingungen, die dem Reich sollen aufgedrungen werden, würden nur schimpflich seyn. Das Reich, als föderatives Staatssystem beurtheilt, verdiente auch vielleicht keine bessern, und überhob durch sein Vertragen das Reichsoberhaupt auch seiner Wechselpflichten. Aber als Monarchie und als allgemeines Vaterland betrachtet, wird selbst der österreichische Staatsminister die-

sen Unwillen leicht fahren lassen; und es wird sich seiner Seele die Idee der Bevormundung des irrenden und das Gefühl des eigenen Verlustes bemeistern. Jener Schimpf, die schönsten Provinzen von Deutschland an einen übermüthigen Feind abzutreten, fällt in den Augen der Zeitgenossen und der Nachkommenschaft doch auf das Reichsoberhaupt zurück; und der erhabene Namen des Monarchen wird einer solchen schmählichen Acte wie der Zeitrechnung und wie sein Bild den Münzen aufgeprägt. Die deutsche Nation ist zum wenigsten eine eben so große und eben so tapfre Nation als die französische, nur allein in den Principien ihrer Disharmonie lag bisher die Ursache des schlechten Kriegsglückes. Man wundert sich über die Successen der französischen Waffen. Man sollte sich vielmehr wundern, daß noch so viel Widerstand ihnen geleistet worden ist, wo nur Armee gegen die ganze Nation stritt, wo sie so viele Verräther fanden, wo ein großer Theil von Deutschland stets inactiv blieb, und wo auch von den Ständen, die den Kampfplatz betraten, bald welche bei dem geringsten Mißgeschick, wie Brandenburg und Hessen, Frieden schlossen; andre, wie Sachsen, fast im Momente der Schlacht die Heeres-Ordnung verließen, und nach Hause eilten; und die meisten, wie Pfalz-Bayern, so viel wie gar nichts, nach dem Verhältniß ihrer Kräfte, am ganzen Handel Antheil nahmen.

Ist aber deßwegen alle Hoffnung zur Herstellung der Eintracht verschwunden; und ist wenigstens der Ver-

ſich nicht beſſer als die Verzweiflung und das Sinken alles Muthes? Die Erfahrung hat doch nun weiſer gemacht, die übertriebenen Forderungen, die Arroganz der anmaßlichen grande nation und der inſolente Dictator-Ton im europäiſchen Völkerrecht fordern laut den Widerſtand der Mächtigſten, und der Tod Friedrich Wilhelms II. iſt gleichſam ein günſtiges vom beſchützenden Geiſt meines Vaterlandes gegebenes Loſungszeichen. Ich habe mich ſelbſt im Innern der preußiſchen Monarchie überzeugt, daß dieſer König, bei ſeinem ſardanapaliſchen Leben, bei der Dilapidirung ſeiner Finanzen und dem hohen Grad der Verachtung, in den er gefallen war, den Krieg ohne ſehr lautes Murren, und ohne Gefahr des Aufruhrs und großer Unordnungen weder hätte fortſetzen noch reaſſumiren können. Aber was der wollüſtige Friedrich Wilhelm II. nicht mehr konnte, das kann der ernſthafte, der ſparſame, der ſittliche, der Soldat Friedrich Wilhelm III., ſobald er will. Ich ſollte auch faſt glauben, er wird wollen. Allein bevor zu irgend einem beherzten Entſchluß, zu irgend einer glücklichen Wendung der Dinge, zur Herſtellung des politiſchen Gleichgewichts in Europa nur einige Hoffnung iſt, muß erſt die Animoſität zwiſchen Oeſterreich und Brandenburg durchaus gehoben ſeyn. Dann folgt alles von ſelbſt. (Beide Cabinette haben ſich gewiß endlich überzeugt, daß es nicht um Schleſien, ſondern um das Daſeyn gilt.)

Wird der ſchimpfliche Friede geſchloſſen, wird das

Rheinufer abgetreten, geht die Pfalz, eine der besten Kornkammern in Europa, verloren, werden die treuesten und wohlhabendsten Deutschen an die Republik gegen ihre lauten Wünsche cedirt, hört dadurch diese starke barrière d'opinion auf; so wird der Krebs um sich fressen; so wird er Oesterreich erreichen, wenn es auch jetzt die äußersten Glieder, die der Contagion zunächst lägen, auf drei Berührungspunkten abgeschnitten hat. Der französische Uebermuth wird dadurch genährt und befestigt, und die höchstbeleidigende Arroganz, womit sie freien Staaten Gesetze vorschreiben, wird auch große Monarchien, die sich nicht ohne Brandmarkung fügen können, nach der Reihe treffen, weil es bei ihnen Princip ist, weil sie Krieg haben müssen, und weil keine Distanz im cultivirten Europa alle Staaten-Verhältnisse brechen kann. Unmöglich hätte der Krieg mit so vieler Standhaftigkeit bis nun können geführt werden, wäre der österreichische Staatsminister nicht von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen, daß das französische System auf den Umsturz aller bisher heiligen und verehrten Dinge abzwecke, die Herabwürdigung der Staaten, die Vilipendirung der Monarchen, Irreligion, Unsittlichkeit, Raubluft und Untergrabung des Eigenthums überall säen und erzeugen würde. Und ein weiser Mann ändert nicht über Nacht seine Opinionen. Als Bewohner des jenseitigen Rheinufers habe ich gern durch diese Vorstellung vielleicht dieß letzte Opfer meiner Heimath gebracht. Gesetzt aber auch, man wäre

zu dieser Abtretung schon entschlossen; man wollte Frieden um einen so hohen Preis, und fände es unthunlich, deßwegen jetzt die Waffen weiter fortzuführen, so ist doch auf die Zukunft, und vielleicht auf eine ganz nahe Zukunft, das Verständniß der mächtigsten monarchischen Staaten durchaus erforderlich. (Wer kann nur noch glauben, daß die Ruhe dauern werde? Die Umstände sind nun einmal so, daß ein völlig sicherer gefahrloser Hafen, wo man dem Sturm ruhig zusehen könnte, für Monarchen nirgend ist. Die Lehre, daß die europäischen Staaten sich eine Art von Garantie ihrer Existenz schuldig sind, hat doch noch nicht ganz aufgehört. Wenn es noch einige Beispiele des Republicanisirens, besonders des Republicanisirens ohne Blutvergießen in der Schweiz, in Italien, in Spanien vielleicht gibt; wie erleichtert wird dann der Schritt zum allgemeinen? Wie viel Fermentationsstoff ist nicht in manchen deutschen Provinzen? Wenn das von Truppen nun entblößte aufrührerische Herzogthum Würtemberg in Combustion geräth, was wird dann erfolgen? Sich selbst überlassen, der größte Unfug. Und wenn Oesterreich es nicht kann geschehen lassen, so werden die Franzosen gleich eine Verletzung und ein ähnliches Recht finden, sich auch einzumischen. Oder wer verbürgt, daß nicht der dermaligen Faction in Paris eine noch wildere folgt, die es ihrer Constitution und ihren Fundamental-Grundsätzen zuwider hält, Venedig abzutreten und zu verlassen, wie dann das eigentlich in

der That der Fall ist; wer wird dann des Hauses Oesterreich Freund seyn, wenn es nicht im voraus zuerst mit Preußen und sofort mit den mächtigsten deutschen Fürsten verbunden ist? Es ist noch eine Möglichkeit. Wenn die Franzosen jetzt das tolle Project ausführen, das Hannöverische zu überziehen, und sich so mit Preußen in einen Krieg verwickeln; so ist von den drei Fällen meiner Meinung nach dieses eben der, wo eine feste Allianz zwischen den Höfen von Wien und Berlin für beide am nothwendigsten ist. — Nicht zu gedenken, daß es eine kleinliche, eines großen Staatsmanns unwürdige Gesinnung oder Rache wäre, einem andern Theil von Deutschland ein ähnliches mißgünstiges Schicksal zu wünschen; so müßte nothwendig ein solcher Krieg bei jeder Chance zum entschiedenen Nachtheil des österreichischen Hauses ausfallen. Siegte der junge König, so wäre die Unehre der österreichischen Waffen äußerst auffallend, — und beide kriegführende Theile möchten sehr wahrscheinlich auf Unkosten dieses Staats pacificiren. Siegten die Franzosen, so ist Universal-Republik alsdann gar kein übertriebenes Wort mehr, sondern sie existirt wirklich, und es ist noch Gelindigkeit und Schonung, wenn sie von den Continental-Mächten nur Tribut fordert.

Die Einigkeit und ein enges Bündniß zwischen den zwei großen deutschen Höfen erzeugt sich aber nicht von selbst. Selbst das beiderseitige Wollen wird es noch nicht hervorbringen, oder im Knüpfen wird wie-

der Anlaß und Samen zu neuem Mißtrauen und Eifersucht entstehen. Denn diese traurige Antipathie ist so eingewurzelt, so amalgamirt mit der Denkungsart und selbst mit den Ideen von Pflicht der beiderseitigen Staats- und Kriegs-Bedienten, daß ich mir ohne fremde Hülfsmittel der Verbindung, wenig Ersprießliches verspreche. Persönliche Zusammenkünfte der Monarchen sind nur Zunder zu neuem Groll. Wenn sie diplomatische Personen, ihre Diener brauchen, so ist es beinahe dasselbe. Beide sind parteiisch; ohne natürliche Disposition zur Nachgiebigkeit, imbuirt mit den Maximen, die sie sich von Jugend auf imprimirt haben. Man erklärt sich nur halb, man versteht sich oft übel, man scheut sich, sich zu compromittiren, will diese oder jene Chorde unberührt lassen, sich diesen oder jenen Weg offen halten. Sie wollen oft nur vor den Augen ihres Ministerii weise scheinen, ihre Sagacität und Spürkunst zeigen; da doch hier durchaus der Weg zur Wahrheit gebahnt werden muß, ein erschöpfender Plan, Treue und Glauben, Nachgiebigkeit, selbst mit Aufopferung dieser oder jener Lieblingsidee erforderlich ist. Ich habe von Anfang dieses Krieges an deßwegen dafür gehalten, daß dieses die ehrenvolle Rolle und das Geschäft der geachtetsten und klügsten deutschen Fürsten seyn sollte, stets die Vermittler zu seyn, Hindernisse wegzuräumen, jede aufkeimende Zwietracht zu ersticken; jede Zweideutigkeit oder das sehr oft grundlose Miß-

trauen aufzuklären; und wenn sie sich einmal Zutrauen und Einfluß erworben haben, am rechten Ort laut zu mißbilligen, wenn Diener ihre Herren irre führen, etwas fälschlich vorstellen, oder sich wo böser Wille zeigt. Allein es ist ein beklagenswerthes Unglück meines Vaterlandes überhaupt, daß just in dieser gefahrvollen Epoche so wenige deutsche Große sich durch hohen Sinn und hohe Fähigkeiten auszeichnen, und die wenigen, die diese Eigenschaften wohl hätten, sich zu deutlich auf eine Seite neigten, um das Vertrauen der andern zu erwerben. Ein Fürst würde zu dieser Bestimmung am fähigsten seyn, der das größte Interesse bei dem Erfolg hätte, der seine reichsständischen Pflichten treu erfüllt, durch die Gewohnheit sein Wort zu halten allgemeine Achtung erworben, durch Annehmlichkeit des Umgangs und Feinheit der Sitten gefallen hätte, und von beiden Monarchen persönlich gekannt und wohl gelitten wäre. Einmal vertraut gemacht mit den beiderseitigen Absichten und Wünschen, mit den wechselseitigen Beschwerden, mit den Ursachen des Argwohns, mit den Entschließungen zu den möglichen Opfern, würde sich in seiner Vernunft am leichtesten die Möglichkeit der Vereinigung ausmitteln und gleichsam läutern. Sollte er auch durch Verwandtschaft dem einen Theil näher seyn, so würde dieß balancirt, wenn er einen Rathgeber in seinem Gefolge hätte, der dem andern verpflichtet wäre. Und es würde zur Beförderung

der

der Sache gereichen, wenn dieser durch seine Verhältnisse im Stand gewesen wäre, den Gang der Revolution und der Opinionen näher wie andre zu beobachten, die handelnden Personen, manche Triebfeder, die ständischen Verbindungen, das Vermögen der Länder genauer kennen zu lernen. — Sobald sich Preußen wieder erklärt, so ist es wohl kaum einem Zweifel unterworfen, daß die mächtigsten deutschen Fürsten wieder unmittelbar folgen werden; so lang sie nicht durch franzdsische Waffen paralysirt sind. Hier kommt es nicht darauf an zu bemänteln. (Die deutschen Fürsten befanden sich bisher in dem doppelten Mißverhältniß: die Vereinigung zwischen Preußen und Oesterreich zu wünschen, um Frankreich zu widerstehen, und sie wieder zu fürchten, wenn sie an das Beispiel von Polen dachten. Würde es dann ein so großes Uebel seyn, wenn sie, indem sie sich zu jeder möglichen Hülfe bereit erklären, sich zugleich wieder unter sich enger verbinden, und diesen Erhaltungsbund von einer fremden großen Macht garantiren lassen? Könnte es nicht eins der sichersten Mittel werden, (die innerlichen Kriege in Deutschland zu verhindern?) Der kaiserliche Hof befeindete und hinderte bisher solche Bünde, weil er sie der Verfassung zuwider und seinem Ansehen nachtheilig ansah. Ich bezweifle Beides. Denn es kommt zu oft in der Geschichte vor, um nicht Gewohnheits-Staatsrecht zu seyn. Und die kaiserliche Macht und der Umfang ihrer Rechte ist schon so beschränkt, daß die Verbindung der

Fürsten eher dahin zielen konnte und sollte, besonders im Moment der Gefahr, ihr wieder mehr Spielraum zu geben."

Die Summe der Antworten war: es sey zu spät! Das wird stets aus unsren National-Fehlern hervorgehen, es ist unsrer Langsamkeit und Unentschlossenheit Todes-Urtheil, es sey zu spät!! Oder zu früh! Der ewige Singsang oder Refrain der Saumseligen! Unbekannt, wie wir alle waren, mit den geheimen Tractaten, die uns zu Berlin wie zu Campo-Formio dem Feind überantworteten, verließen wir unwillig die Kaiserstadt. Diese dreiste Sprache in der Hauptstadt selbst verbürgt, daß auch der Nachsatz, die Reihe der folgenden Handlungen kühn genug würde gewesen seyn. Was hatten wir im Gefühl der Pflicht gegenüber den Fehlern und dem Doppelsinn zu fürchten? Der eine der großen deutschen Fürsten hatte das linke Ufer, der andre Mainz mit allen seinen Folgen, für Gewinn, für das Princip der Säcularisation, für Venedig, dahingegeben. Dessen schämten sie sich jedoch, und vertrauten das dem verschmitzten Feind. Denn als Herr Talleyrand den General Clarke von dem Zustand der Dinge unterrichtete, d. d. Paris 1. August 1797.

Qu'il étoit nécessaire d'amener la cour de Berlin à se prononcer d'une manière positive sur le principe de sécularisation, qui avait déja servi de base à nos conventions sécrètes avec elle.

war das eben schon erreicht, und eine Erklärung des Königs von Preußen erfolgt, d. d. Pyrmont 3. Jul. 1797.

Et comme le directoire m'a donné à entendre, que ce monarque paroissait se faire quelque peine (Oesterreich nämlich) à être le premier à annoncer le système dont il s'agit, pour ne pas compromettre son caractère impérial, il me paroît que pour éviter ce désagrément, que je ne demande pas mieux que de contribuer à lui épargner une déclaration publique et commune que les trois puissances feroient à se sujet, repondroit il . . . . . .

Der Feind mußte hier also die Wege bahnen, aus der schimpflichen Verlegenheit zu scheiden, sich, so weit es durchaus nothwendig war, zu verständigen. Sich zu trauen, waren sie himmelweit entfernt, da jeder geheime Artikel, geheime Absicht und Hoffnung im Hinterhalt hatte, und im Grunde um Frankreichs nähere Gewogenheit und Freundschaft buhlte; in Deutschland daher trachtete, wie sie die Schmach und den Vorwurf einer auf den andern schieben, und sich selbst Abbruch thun wollten. Aus den eignen feindlichen Verhandlungen, die die correspondance inédite und Daru's Geschichte von Venedig enthält, geht das sonnenklar hervor. So schrieb Buonaparte im Mai 1797 aus Montebello an das Directorium:

Il m'a paru aussi, que c'étoit moins à nous

accorder les limites du Rhin, que l'on avoit répugnance, qu'à faire aucun changement, qui accrut la puissance du Roi de Prusse, ou qui culbuteroit entièrement le corps germanique.

Culbuter le corps d'Allemagne, c'est perdre l'avantage de la Belgique, de la limite du Rhin. Car c'est mettre dix ou douze millions d'habitants dans les mains de deux puissances, dont nous nous soucions également. Si le corps germanique n'existoit pas, il faudroit le créer tout exprès pour nos convenances.

Und am 22. Jun.

Ils voudroient avoir Venise pour l'équivalent de Brisgau, qu'ils céderoient au Duc de Modène. Dans ce système ils nous céderoient *peut-être*, comme dédommagement la rive du Rhin.

Und Buonaparte mußte fragen: — 2do si vous céderiez Venise pour le Rhin — wozu das Directorium selbst niemals geneigt wurde.

Passeriano 13. Sept.

M. de Gallo est venu me trouver — — — Nous sommes convenus, que si l'empereur, en exécution de l'article IV. des préliminaires, nous réconnoissoit *les limites constitutionnelles*, qui à-peu de chose près sont celles du Rhin — si avec bonne foi il faisoit tous ses efforts pour

nous mettre en possession de Mayence, nous le mettrions, à notre tour, en possession de Venise et de la rive de l'Adige. Il n'entrerait en possession de Palmanova, d'Osopo, que lorsqu'au préalable nous serions dans les remparts de Mayence.

Am 18. Sept.

Si votre Ultimatum étoit de ne pas comprendre la ville de Venise dans la part de l'empereur, je doute que la paix se fasse;

und am 1. Oct.

J'ai eu après le dîner une conférence avec M. le Comté de Cobenzl; il m'a dit que l'empereur pourrait nous céder le Rhin, si nous lui faisions de grandes avantages en Italie. Ce qu'il articulait est extravagant.

Und als dennoch dieser Tauschhandel so zu Stande kam, hatte Buonaparte gleichwohl die Besorgniß oder die Vorempfindung:

18. Oct.

1° je ne doute pas que la critique ne s'attache vivement à déprécier le traité que je viens de signer.

So wie der Friede zu Basel zur Absicht, wenigstens zum Ziel hatte, Oesterreich, durch Schmälerung seines Einflusses auf die geistlichen Fürsten, wehe zu thun, so gab dieses in den geheimen Artikeln von Campo-Formio den Ballen vollständig, und viel unverhohlener zurück.

Art. VIII.

Il sera donné une indemnité territoriale au prince de Nassau Dietz, ci-devant stathouder de Hollande. Cette indemnité territoriale ne pourra être prise dans le voisinage des possessions Autrichiennes, ni dans celui de la république batave.

Art. IX.

La république française n'a point de difficultés, de restituer au Roi de Prusse ses possessions sur la rive gauche du Rhin, en conséquence il ne sera question d'aucune acquisition nouvelle pour le Roi de Prusse, ce que les deux puissances contractantes se garantissent mutuellement.

Preußen wäre also auf dem linken Rheinufer mit etlichen hunderttausend Seelen isolirt geblieben. Denn die Franzosen entblödeten sich nicht, jenes limites constitutionnelles zu nennen, wie es in den Conferenzen zu Udine vorkam:

— — et de manière à comprendre les communes et pays ci-dessous réunis à la république française *par ses lois*, savoir — — — — — — — — — — — — —

Mayence, Worms — — réunis à la R. f. par décret de la convention nationale rheno-germanique séante à Mayence, et portant réunion de toutes les villes et communes réprésentées par cette convention — — — — — — —

Buonaparte's Charakter sprach sich in jenem Zeitraum schon mannichfaltig aus, und verrieth sich fast mit jedem Federstrich in den Verhandlungen mit und über Venedig, und auch hinsichtlich des Papstes. So an Cacault 24. Oct. 1796.

Enfin le grand art actuellement est de jeter réciproquement la balle, *pour tromper* le vieux renard.

Er war schon heuchlerisch genug, aus Passeriano unter dem 10. Oct. 1797, eben nach jenem Friedens-Abschluß mit Oesterreich, an das Directorium zu schreiben:

J'ai mérité par mes services l'approbation du gouvernement, et de la nation, j'ai reçu des marques réitérées de son estime. Il ne me reste plus qu'à rentrer dans la foule, reprendre le soc de Cincinnatus, et donner l'exemple du respect pour les magistrats et de l'aversion pour le régime militaire, qui a détruit tant de républiques et perdu plusieurs États.

Unter solchen Auspizien versammelte man sich zu Rastadt. Die französischen Instructionen theilweis aber im Wesentlichen sind nun bekannt. Aus eben dem Inhalt, aus diesen Publicationen geht auf das deutlichste hervor, daß weder das Directorium noch Buonaparte ihrer Sache so keineswegs gewiß waren, und den lauten Widerspruch des Reichs, die Annäherung von Oesterreich und Preußen, und eben die Vereinbarung fürchte-

ten, die zu Wien des Fürsten von Nassau und mein großes Ziel gewesen war! Wenige Fragmente werden das bewähren. So schrieb damals Herr Talleyrand an Buonaparte über den Sinn der deutschen Gesandtschaften:

Paris le 5. ventôse an 6. (22. fév. 1798.)

Plusieurs de ceux-ci paroissent décidés à s'expliquer franchement sur la nécessité d'accéder à la demande de la république. On a eu soin de les tenir échauffés par l'idée que toutes les conventions particulières supposent une cession absolue de ce qui est à la rive gauche du Rhin; si nous n'obtenions pas cette cession, tenant tout de nos armes et rien de la volonté de l'empire, nous n'aurions plus d'engagements à remplir vis-à-vis de ses membres. Ils ont promis des merveilles, mais il est à craindre qu'ils n'aient point le courage de se prononcer au moment décisif, s'ils ont à combattre l'influence directe ou cachée de quelque grande puissance, soit la Prusse, soit l'Autriche. — —

Le directoire a chargé les plénipotentiaires de la république de voir à se sujet ceux de Prusse (die wegen der Organisation von Cleve protestirt hatten), de savoir d'eux, si la dite protestation avait été prescrite, avouée, ou si elle seroit soutenue, en observant, que nous n'avions jamais eu de difficulté à restituer à la Prusse le pays d'outre-Rhin; que

nous le ferions à sa première réquisition, mais que si elle avait à s'en repentir, elle ne pourrait s'en prendre qu'à elle-même.

Pour la seconde fois les Prussiens ont senti la force de cette insinuation. Mr. de Gœrtz, de Jacobi, de Dohm, dans la réponse écrite qu'on désiroit d'eux, ont eu le soin particulier d'écarter l'idée que le cabinet de Berlin fût pour quelque chose dans cette protestation — (ſie ſey von unſeren Behörden ergangen) en même tems qu'ils ont évité de dire un mot, dont on put inférer la cession des dites provinces et de ne parler d'elles, que comme d'un objet d'échange, qui resterait à la république, aussitôt que l'indemnité en serait garantie à la Prusse.

Mais d'un autre côté ni les ministres prussiens ni ceux d'Autriche ne veulent s'expliquer d'une manière positive sur les prétentions de leurs cours. Ils attendent, disent-ils, des instructions définitives; le rétard pourrait sembler suspect. On se demande, laquelle de ces deux puissances aura instigué l'électeur palatin à l'étrange démarche qu'il vient de faire.

Vous voyez à présent, citoyen-général, combien la négociation est peu avancée, à quel point même elle est stérile en événements, en discussions, on n'est encore qu'à s'observer. — —

Präludirend so auf Napoleons nahes Hinkommen.

Aeltere Diener des Nassauischen Hauses hatten auf diese Sendung Anspruch, und ich blieb diesen Geschäften gänzlich fremd. Wie sehr war ich dessen zufrieden und vergnügt! Selbst die Neugierde oder Wißbegierde trieb mich nicht auf einen Tag hin. Wo war je eine schimpflichere Unterhandlung der Deutschen, des Starken mit dem Starken; mehr Frechheit, Spott und Demüthigung; mehr Evidenz der Nachtheile föderativer Formen, wenn diese Bande erschlafft sind, und Selbstsucht, nicht wohlgemeinter offener Freundessinn sie belebt! Auch das ist ein Studium, des deutschen jungen Mannes wohl werth, sein Vaterland im Verfall kennen zu lernen, und das Vae victis mit allen seinen traurigen Folgen! Man kann es ihm nicht häßlich genug vorbilden! Von deutscher Seite waren indessen sehr geschickte Männer da: Albini, Görtz, die Sachsen; andre haben sich gebildet: die Stadion, Metternich, Reichberg, Eben. Aber was hätten ihre Talente geholfen, bei solchen Prämissen, wie die Verhandlungen von Basel, Berlin und Campo-Formio! Auch das Innere der französischen Familien war keinesweges verdienstwerth und ächter Republicaner nicht unwürdig. Ich weiß nicht, ob die Zurückhaltung, das harte diplomatische Aeußere und der grobe Ton ihrer Noten ihnen so ingeheim vorgeschrieben war; oder ob Besorgnisse sie leiteten! Mein Vater, nach seinen individuellen Verhältnissen, auch den Adel am linken Rheinufer vertre-

tend, folglich bestimmt, ihr Unterthan zu werden, fand Anlaß, sie näher zu kennen, und wenn auch die politische Vertraulichkeit nicht weit ging, so sah er, so sahen meine Schwestern das Innere der Familien, und diese Damen um so häufiger, von welchen sie mir mit Sachkenntniß die vortheilhaftesten Schilderungen gemacht haben. Madame Roberjot, Madame Jean de Bry und seine Töchter erster Ehe waren ungemein gebildete und wohlwollende Frauen, und ich habe Briefe von ihnen gesehen, die als Muster hätten gelten können. Als Jean de Bry abfuhr, rief ihm aus dem Fenster mein Vater zu: Adieu, citoyen-ministre, que dieu vous conduise. Jener zeigte mir später zu Besançon, wo er Präfect war, sein blutiges Hemd, und schrieb diesem Segenswunsch seine Rettung zu!! Denn Oesterreich hatte sich wieder ermannt, den Trotz nicht länger ertragen, und führte so den Bruch der Verhandlungen herbei, die sich mit der häßlichen Mordscene der Gesandten endigten. Auch das ziert unsre Annalen nicht!! Niemand zweifelt, daß die Masse der Thäter ächte Szekler-Husaren waren; kein Verständiger beschuldigte den Hof und die hohen Personen des Kaiserhauses, aber Lehrbachs rohem Charakter ist es wohl zuzutrauen. In Rastadt war indessen nichtsdestoweniger die Basis der Entschädigungen durch Säcularisation besprochen, beliebt, bereitet und künftiger Ausführung vorbehalten worden. Dort war auch Napoleons erste kurze politische Erscheinung unter vielen; trocken, verschlossen, schneidend,

aber wohl die Stärke seines Geistes und seine Hoffnungen verrathend. Uneingedenk seiner Cincinnatusrolle hatte er da einen eignen Agenten, le Citoyen Perret, der ihm den Zustand berichtete.

Correspondance inédite.

Rastadt le 22. nivôse an 6. (17. janvier 1798.)

Au général Bonaparte.

Vous n'ignorez sans doute pas que, depuis l'arrivée de la très-nombreuse légation prussienne à Rastadt, quelques membres de la députation ont fait à l'Autriche des attaques plus vives et plus directes qu'auparavant, et qu'en général on s'énonce avec plus de hardiesse sur le traité de Campo-Formio: M. de Lehrbach s'est vu plus d'une fois embarrassé, et il m'a dit que si M. Thugut l'eût instruit plus en détail du rôle qu'il lui avait destiné, il aurait certainement refusé de s'en charger. Toutes ces chicanes demeureront ce qu'elles sont, insignifiantes. La lassitude, la faiblesse et la défiance de ces petits états les garderont de démarches inconsidérées; cependant la Prusse, qui désire profiter de l'occasion pour se ressaisir, aux dépens de la maison d'Autriche, du crédit et de la considération qu'elle a perdus, s'efforce de grossir son parti de tous les états dont l'existence future est incertaine ou condamnée. La très-petite portion compte, au reste, sur l'efficacité de ses promesses

et de sa garantie. M. le comte de Gœrtz avoit insinué à M. Albini le projet d'une confédération germanique: celui-ci, qui, depuis l'abandon de l'Autriche et l'occupation de Mayence, n'apercevoit plus d'autre moyen de salut que dans la résignation et la générosité, a adopté une conduite plus modérée, il l'a prié de lui articuler la nature et la force des secours sur lesquels la confédération pourroit compter de la part de la Prusse. M. de Gœrtz lui ayant répondu que cet objet, qui étoit un moyen d'exécution, ne pouvait être stipulé qu'après qu'on serait assuré de l'union proposée, M. Albini a refusé d'entrer dans le projet, disant qu'il ne vouloit pas, pour une issue si peu certaine, se perdre entièrement près de la France et de l'Autriche. Le Hannovre, dont les appréhensions paroissent être dissipées depuis l'arrivée de la légation prussienne, a cru devoir accepter le projet, et son ministre a fait à la diète de Ratisbonne la proposition de recourir, pour la paix de l'Empire avec la république à la médiation de la Prusse et de la Russie. On devoit voter avant-hier sur cette proposition; mais le ministre de Mayence, en sa qualité d'archi-chancelier, a refusé de la mettre en délibération, et ce projet, peu soutenu, paraît devoir être abandonné.

Perret.

Der wieder ausgebrochene, mit abwechselndem Glück geführte Krieg änderte wenig. Buonaparte war nach Aegypten gegangen, und nicht ohne Ruhm und Zutrauen, fast abenteuerlich wieder zurückgekehrt. Auf meine Frage an Herrn Talleyrand:

3) Qui a rappellé Napoléon d'Egypte?

Personne. Sa détermination est venue de lui même. Elle a pu être suggérée par l'échec de St. Jean d'Acre. Il a cru en atténuer l'effet en faisant regarder son retour comme nécessité par le besoin qu'avait la France de son secours dans ses revers en Italie. La preuve est, qu'il a toujours dit de ses successeurs au commandement de l'armée d'Egypte: qu'ils s'y seroient maintenus s'ils avoient eu plus d'habileté.

Der Erzherzog Carl selbst wird diese Feldzüge beschreiben, wenn ihn nicht die nothwendigen Bekenntnisse oder Winke zurückhalten, wie sehr er abhängig, behindert und von Wien aus widersinnig befehligt war. Pauls Launen und Leidenschaften, ob er gleich sicher ursprünglich das Bessere und mit großer Energie gewollt hatte, gingen mit ihm zu Grabe. † 24. März 1801. Nachdem seine Heere den ermatteten Bundesgenossen verlassen hatten, und seine Vorstellungen an die europäischen und deutschen Fürsten fruchtlos geblieben waren, unterhandelte und unterzeichnete Ludwig Graf von

Cobenzl zu Lüneville den verderblichen Frieden den 9. Febr. 1801. Ungefähr ein Jahr nachher folgte der zu Amiens zwischen Frankreich, England und der batavischen Republik. Der siebente Artikel des Friedens zu Lüneville lautete:

> Et comme par suite de la cession que fait l'empire à la république française, plusieurs princes et états de l'empire se trouvent particulièrement dépossédés, en tout ou en partie, tandis que c'est à l'empire germanique collectivement à supporter les pertes résultantes des stipulations du présent traité, il est convenu entre sa Majesté l'Empereur et Roi tant en son nom, qu'au nom de l'empire germanique et la république française; qu'en conformité des principes formellement établis au congrès de Rastadt, l'empire sera tenu de donner aux princes héréditaires, qui se trouvent dépossédés à la rive gauche du Rhin, un dédommagement qui sera pris dans le sein du dit empire, suivant les arrangements, qui, d'après ses bases, seront ultérieurement determinés.

Der vierte und fünfte Artikel bedingten die Entschädigung für Modena und Toscana in Deutschland. Die Analogie mit Oranien war dadurch befestigt; das Quantum aber keineswegs ausgesprochen. Auch nicht in dem zu Amiens, dessen Art. XVIII. uns sagt:

La branche de la maison de Nassau, qui étoit établie dans la ci-devant république des Provinces-Unies, actuellement la république batave, y ayant fait des pertes, tant en propriétés particulières, que par le changement de constitution adoptée dans ce pays, il lui sera procuré une
31. compensation équivalente pour les dites pertes.

Diese Artikel waren der Text und Gegenstand meiner politischen Bahn. Beide sind eng mit den grösern Begebenheiten verflochten, und haben selbst auf Leidenschaften und künftigen Krieg und Frieden starken Einfluß behalten.

Deutschlands Verlust war also klar ausgesprochen. Allein Zweck, Ausdehnung, ja die Zustandbringung selbst, der ganzen Entschädigungsmaterie war noch sehr weit aussehend, und fortan den Gefahren des Mißlingens und neuem Zwiespalt ausgesetzt. Ernstlich hätte sich der Reichstag nun damit befassen sollen, wenn diese Behörde in Deutschland das wäre gewesen und seyn dürfte, was die Noth und der gegebene Zustand doch wahrhaft erheischt. Ein untrügliches Merkmal, wie wenig unsre Großen ihr eignes Interesse verstehn! Es war keineswegs ein gutes Vernehmen, ein vollkommenes Einverständniß zwischen Oesterreich und Preußen, selbst da, wo sie so ähnliche Zwecke hatten. Der österreichische Hof fand vielleicht in seinem Gewissen mehr noch, wie in seiner Politik, Bedenklichkeiten, der katholischen

lischen Kirche zu wehe zu thun, und selbst dazu die Hände zu bieten. Die Krone Preußen sprach weit über den Verlust an. Die Stipulationen zu Gunsten des oranischen Hauses, wie für Toscana und Modena, waren de re aliena. (Man duldete also lieber die fremde Einmischung, man duldete lieber Frankreichs Dictatur, den gänzlichen Umsturz der katholischen Kirche, die ungleichsten Austheilungen, und alles, was im voraus die Bande des Reichs und der allgemeinen deutschen Conföderation auflösen mußte. Es war also bald für die Betheiligten nothwendig, nach Paris zu senden, das üble Beispiel der Großen, jeder für sich selbst zu sorgen, zu befolgen.) Die Ernennung zur Gesandtschaft nach Paris hatte ich weniger einem allgemeinen Vertrauen aller Nassauischen Linien, denn ich war Neuling in dem Fach und auf dem Schauplatz der großen Welt, als den beiden Umständen zu verdanken, daß ich der französischen Sprache wohl kundig und Weltmann war, und daß der Fürst von Nassau-Weilburg bereits als der präsumtive Erbe der andern beiden Linien von Usingen und Saarbrücken erschien; denn der Fürst Heinrich von Saarbrücken hatte mit einem unglücklichen Sturz zu Pferd die feinige geschlossen. Meine Eigenschaft als dirigirender Minister jener Hauptlinie gab mir breiten Einfluß auf die Instruction, und erleichterte ungemein meine Haltung und Rechenschaft. Mit andern Worten, ich hatte volle Gewalt, nach meinen Einsichten zu handeln. Darum unterschied ich mich aber auch von je-

dem andern gewöhnlichen Gesandten, in dessen Arbitrium es steht, solchen Posten abzulehnen. Da die ganze Verantwortlichkeit auf mir ruhte, die ganze Pflicht der Rettung und bald in großem Maße allein die Mittel; da ich ferner in Glück und Wohlstand dieß Ruder geführt, dieß Brod gegessen hatte, hielt ich es für pflichtwidrig, irgend einer Chimäre oder Rücksicht diese Pflicht zu opfern, und diese Herren und dieses Land, die auf mich zählten, ihrem Schicksal zu überlassen; nicht nur bei dieser Materie und Epoche der Entschädigungen, sondern auch bald bei der Mediatisirung. Die Hausverträge verpflichteten das Haus Oranien an diesem so wichtigen Geschäft Theil zu nehmen und mit zwei Fünftheilen zu den Kosten beizutragen. Von der Seite war mir aufgetragen; die feindseligen Gesinnungen gegen dieses Haus zu beschwichtigen; es dahin zu bringen, daß man eine eigne Sendung zur Wahrung ihres eigenthümlichen Interesse's in und wegen der Niederlande zulasse, und darüber unmittelbar mit ihnen unterhandle.

Es lebte damals und lebt noch am Hof zu Biberich ein bejahrter, nun 90jähriger, französischer Offizier, der Obrist Pivollote. Der Sitte der Deutschen, französischen Dienst aufzusuchen, habe ich schon erwähnt. Ein Bastard der Nassau-Usingischen Linie, der Graf von Weilnau, empfing in früher Jugend dieselbe Bestimmung, man kaufte ihm dort eine Obristenstelle; und Pivollote, ein erfahrner Husaren-Offizier von hin-

geistlicher Herkunft, war seiner Zeit ausersehen worden, sein Mentor im Dienst und in der Hauptstadt zu seyn. Dessen hatte er sich wohl entledigt; er war an den Höfen beliebt, und zuletzt dem zu Biberich als Gast und Freund des Hauses aggregirt. Der neuen französischen Generalität der Lefebvre, Kellermann, Hatry war er alter Kriegscamerad, bisweilen der Vorgesetzte gewesen. Die jungen ehrten den halafrirten Krieger. So hatte er im Lauf des Kriegs wesentliche Dienste geleistet, und mehr wie einmal vom Land Drangsal und schwere Last abgewendet, und das Schloß zu Biberich von Bombardirung und Zerstörung gerettet. Ich wurde erst sondirt, ob es mir nicht entgegen sey, ihn, als vieler Dinge kundig, und mit vielen Personen bekannt, mitzunehmen; und alsobald wahrnehmend, wozu er mir nützlich seyn könnte, seine Intelligenz, Treue und freundlichen Charakter auch wohl kennend, stimmte ich gern zu, und verstärkte das Freundschaftsband, das zwischen mir und dem nun 90jährigen Greis jeder Tag gemehrt hat.

Als wir in Paris angelangt waren, gewann ich sehr bald die anschauliche Ueberzeugung, daß nichts Eilendes vorhanden sey. Ich nahm mir also alle Zeit, dieß große politische Theater ruhig zu überschauen, und ermahnte meine Höfe zur Geduld und zum Vertrauen.

Nichts ist für einen Gesandten peinlicher, als wenn er posttäglich Briefe füllen muß; nichts setzt ihn mehr

in den Fall, Unrichtigkeiten zu melden, und sich dort und zu Hause durch eitle Nachforschungen zu compromittiren. Oft sagte und schrieb ich scherzweise, es ginge mir mit den Neuigkeiten wie mit den Früchten, ich liebte sie reif! Gleich im Beginnen will ich hier andrer Klugheitsmaßregeln und Maximen erwähnen, und dessen, was meine Lage günstig oder ungünstig machte, oder dazu beitragen konnte! Das Nassauische Haus, in so viele Linien getheilt, war in geringem politischem Ansehen und so wenig unter den damaligen Gewalthabern gekannt, daß man mich wohl bisweilen für einen Bevollmächtigten des berühmten Abenteurers Nassau (le prince de Nassau-Siegen) in der Unkenntniß unsrer Dinge hielt. Anders war es mit Oranien; obgleich damals im tiefsten Verfall. Oranien kannten und ehrten sie geschichtlich. Ich verfehlte also nicht, diese Farbe vorschimmern zu lassen, die mich alsobald an den hohen Adel, an alles, was englisch und völkerrechtlich gesinnt war, und an die Freunde ächter Freiheit knüpfte. Bei aller Gunst, der ich bisweilen und später genoß, war es mir doch unmöglich, den französischen Hof oder das Ministerium zu bewegen: das Protokoll, das heißt, das diplomatische Herkommen und die Registratur zu meinen Gunsten zu ändern, und mich als wirklichen accreditirten Gesandten anzuerkennen. Sie hatten dunkle Begriffe, daß Nassau zu den neufürstlichen Häusern gehöre; welche Materie in unsrem Staatsrecht keineswegs erschöpft, und schlicht, der Vernunft zuhider in-

terpellirt war. Statt mich darüber zu grämen, oder sie viel damit zu plagen, sah ich früh die Vortheile ein, die ich davon ziehen konnte. An allem, was den Diplomaten Angenehmes widerfuhr, Einladungen, Benachrichtigungen, Auszeichnungen, nahm ich vollen Theil. Bei dem Unangenehmen, Warnungen, Verboten, gehörte ich nicht dazu, als nicht accreditirt; bald als bloßer Fremder, bald um eine Stufe höher, als wirklicher Minister der auswärtigen Angelegenheiten meines Hofes. Diesen Mißverhältnissen suchte ich früh auch damit zu steuern, daß ich alsobald als vornehmer Herr zu leben anfing. Denn man gilt häufig an dem Posten, wie man sich selbst hinstellt, und es war zeitig mein Augenmerk, mich von der Classe lästiger Solliciteurs zu scheiden. Damals war es um so bemerkter, da Equipagen und Eleganz noch unter die Seltenheiten gehörten. Alle die, welche etwa hofften, oder Miene machten, das zersplitterte und gedrückte Nassauische Haus in den Hintergrund zu stellen, wo nicht gar zur Beute zu bezeichnen, wurden gleich damit beseitiget und ihnen dieß Handwerk gelegt. Uebrigens stand ich ganz allein und ohne Hülfe. England und Oranien noch befeindet, Preußen mit sich selbst beschäftigt, höchstens im Allgemeinen der Entschädigungsmaterie Trieb und Nachdruck gebend. Oesterreich dieser Maßregel gram, beförderte sie keineswegs! Die Entschädigung für die Statthalterschaft in den Niederlanden war sicher Deutschland gänzlich fremd, und die

Anmuthung beleidigend. Sie vermehrte den Neid gegen das Naſſauiſche Haus überhaupt, und bereitete in demſelben Zwietracht, da man leicht nach geographiſcher Lage und Convenienz in beiden Stämmen dieſelben Objecte in Anſpruch nehmen konnte, wie es bald geſchah.

Die ordentliche oder elegante Lebensweiſe, Pracht und Aufwand war nach Jacobinism und Terrorism noch gänzlich erſt wieder im Keimen. Es wird nicht undienlich ſeyn, einige Züge über die damalige Sitte der Hauptſtadt einzuſchalten.

Das Einfache der Republicaner hatten ſie weder begriffen noch gefaßt, und es paßte an ſich wenig auf Paris. Wohl aber hatten die Emporkömmlinge ein ſonderbares Talent, ſich die feineren Manieren anzueignen, obgleich noch lang dem Kenner der Unterſchied bemerklich blieb, und der Adel das Bewußtſeyn dieſer Eleganz und Courtoiſie behielt und wohl zu benutzen wußte. Aber dieſer hohe Adel war noch ſo mißtrauniſch, daß er die geretteten Trümmer des Vermögens verbarg, und äußerlich ſehr eingeſchränkt lebte. Wenige hielten noch Wagen und Pferde, und ich hielt ſie bisweilen doppelt, um die Frauen zu den Geſellſchaften zu holen, oder nach Hauſe zu bringen. Noch ſtanden die Tempel der Vernunft und waren offen, ich ſelbſt ſah noch feile Dirnen und Tänzerinnen ſo traveſtirt auf den Altären; hörte noch deiſtiſchen Unſinn predigen,

und phantastische Lieder gefühllos singen oder brüllen. Dem Unfug machte jedoch Buonaparte's Klugheit leise ein Ende. Mit Recht rühmte er sich, die gesunkene und verscheuchte Religion zurückgerufen zu haben. Unstreitig war es damals die höchste Stufe seines unbescholtenen Ruhs und Ruhms. Die noch erschrockene Gattung huldigte ihm einstimmig, und hoffte mit fast ungetheiltem Zutrauen. In seiner Hand war es, der größte der Sterblichen zu seyn.

Fürwahr, ich werde dem nicht Abbruch thun, und die spätere Abneigung gegen ihn wird mich nicht verleiten, die Wahrheit hintan zu setzen. Die Kunst zu herrschen, war ihm gleichsam angeboren. Für alles Große war er empfänglich, die Fähigkeit der Menschen wußte er meisterhaft zu unterscheiden, zu finden, zu gebrauchen, zu belohnen. Aber zu vieles bewog ihn später zu dem Irrthum, sie zu verachten. Dieser Irrthum hat ihm die Grube gegraben. Freundlichkeit und angebornes Wohlwollen fehlten ihm, jenes königliche Oel, womit der Himmel selbst die Bessern salbt, oder das er in ihre Züge und Handlungen gießt. Sein Aug war nichts weniger als sprechend. Es war eher unstät. Das Abschreckende, jedes Mißtrauen Rechtfertigende, im Blick und Antlitz hatte er aber damals keineswegs, das seine Widersacher ihm vorwarfen, oder das Herrschaft, vermeinte Politik, Nachdenken, Krankheit bisweilen, und Gram ihm später zubereiteten. Er wurde häßlicher, aufgedunsener, als er bisher

wunde. — Der Hof empfing bereits nicht mehr, er hatte sich dem gewöhnlichen Umgang immer mehr entzogen. Daß jene Worte der Alten: major e longinquo reverentia — auf ihn vorzüglich paßten, hatte Napoleon das richtige Gefühl! Weder Etikette, noch gewöhnliche Lebensart, noch Festlichkeit war organisirt. Alles das war noch im Entstehen und im Lernen begriffen. Weder Bienen noch Adler und légion d'honneur und Wappen waren erfunden. Als später davon die erste Rede war, sollte es der schlafende Löwe seyn, mit der Umschrift: inoffensus quiescit. Unglaubig und scherzend zählte ich dem Minister in geselligem Zirkel die deutschen Fürstenhäuser her, die Löwen im Wappen führen, und setzte hinzu, den Nassauischen würde man nun umschreiben lassen: et offensus quiescit. Ich weiß nicht, aus welchem Grund die Adler hernach sind gewählt worden. Vielleicht mit einer geheimen Beziehung auf Rom und seine Legionen. Die Bienen datiren von den alten französischen Königen oder von den ägyptischen Hieroglyphen, wie uns Ammian lehrt, oder von beiden.

Aus der Einsylbigkeit des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten schloß ich alsobald drei Dinge, daß man nicht sehr eile, noch in Bereitschaft sey; daß er selbst der Mann nicht sey, deutsche Sachen in ihren Unterabtheilungen und Einzelnheiten zu behandeln und auszuarbeiten, und daß man im Saal der Audienz oder dem hotel des relations extérieurs nicht weit kom-

men werde. Carl Moriz Talleyrand de Perigord, vom höchsten Adel in Frankreich, war von drei Brüdern der älteste. Ein Fall in der Kindheit verhinderte den geraden Wuchs seiner Glieder, und die Eltern fanden darum für gut, die Primogenitur auf Archambault, den zweiten, zu übertragen, ihn aber der Kirche zu widmen. Diese Kirche gewann er darum nicht lieber, und in seinem Gemüth mochte die Idee des Zwanges fortan kräftig wirken; auf den Jüngling, wie auf den Bischof von Autun. Er versäumte jedoch diese theologischen Studien nicht, schloß sich humoristisch Jahre lang ein, niemand das Wort gönnend, und brachte es mit dem stärksten Gedächtniß und Fassungsgabe in allem Wissen ungemein weit. Ich habe ihn sagen hören, daß er sich für einen der stärksten Theologen seiner Zeit halte; ich habe ihn bewundern hören, wie viel Verstand in dieser Doctrin der Christen aufgewendet sey. Ich habe ihn nie die Religion selbst, das Wesen der Religion antasten hören. Er war Hofmann und Weltmann im weitesten Sinne des Worts und wohl früh Mann des Vergnügens. Dem Aeußern nach nicht schön, doch von festem Körperbau, gewann sein Verstand und seiner Witz nur zu viel die Gunst der Frauen. An Witz und einnehmender Artigkeit, wenn er wollte, Gabe zu sprechen, und glücklichem Ausdruck, habe ich seines Gleichen in Frankreich nicht gesehen. In der Assemblée constituante spielte er eine bedeutende Rolle. Um der Schreckenszeit auszuweichen, wanderte er bald nach

England und Amerika, wo er Jahre lang blieb; obgleich das Resultat seiner Ansichten jenem Lande nicht sehr günstig ist. Vom Directorium oder den Fünfherren wurde er zurückgerufen, und den auswärtigen Angelegenheiten vorgesetzt. Aber die zunehmenden Unordnungen und Mißhelligkeiten beförderten die Wiedererscheinung, die consularische Gewalt Napoleon Bonaparte's, der ihm in großer Maße sein Vertrauen gab. Auf meine Fragen:

4° Qui a provoqué le 18. Brumaire?

4° Tout le monde, et principalement le mépris dans lequel étoit tombé le directoire.

5° Quelle influence M. de Talleyrand exerçoit-il à cette double époque?

5° Très souvent consulté par Bonaparte, qui en général lui donnait sa confiance, sur l'opinion qu'il falloit prendre du pays, et qui lui croyait des idées monarchiques.

Frankreichs Wohl und Ehre, ein dauernder Zustand in Europa, lagen ihm ohne Zweifel an, mehr als die Auswahl unter Personen oder Familien und Dynastieen. Die Rückkehr der Bourbonen hielt er damals und später für unmöglich. Den Glauben habe ich ihm wohl nach und nach beigebracht, daß ich meinen Handel oder Handwerk verstehe (que je sais mon affaire), so wie ich in längerm Umgang mich von den liberalen Absichten seiner völkerrechtlichen Verbindungen und seines Bestrebens überzeugt habe. Insbesondre war er den

Deutschen geneigt und nach Oesterreich stark hingezogen. Den Planen des merkwürdigen, ja unstreitig großen Sterblichen gab er sich nur bis zu einem gewissen Grade hin. Jeder seiner Launen und Unarten konnte er sich unmöglich widersetzen, noch weniger durchaus fügen. Es war außerordentlich großer Aufwand in seinem Hause, selbst verglichen mit dem Hoflager der deutschen Fürsten. Von der Seite hat er als Staatsmann Vorwürfe erfahren. Es leidet keinen Zweifel, daß, so wie Frankreich und Napoleon sich erlaubt hielten, die übrige Erde in Contribution zu setzen, der Kaiser es auch seinen Großen vom Kriegs- und Civil-Stand gegen die Auswärtigen nachsah, und Geschenke und Huldigungen solcher Art erwartet wurden, was sich, wie wir aus öffentlichen Acten wissen, selbst auf das nordamericanische Gouvernement ausdehnte. Die Magnaten eines Eroberers werden wahrscheinlich immer so denken. Es bleibt ohne Zweifel tadelnswerth und unerfreulich. Doch unterscheidet es sich wesentlich in sittlicher Würdigung von der Bestechlichkeit des Richters, bei welchem der dritte leidet. Hier sollte es Anerkenntniß, Erkenntlichkeit für Mühe und Gefälligkeit seyn. Was ich zudem Milderndes wahrgenommen habe, ist die Tendenz, solche Oblationen verarmten oder bedürftigen Freunden zuzuwenden. Der Gesellschaftston in Herrn Talleyrands Haus gewann nicht durch seine Verbindung mit Madame Grant, die später seine Frau wurde. Noch weniger sein Ansehen. Sie war in Indien geboren, Toch-

vor eines dänischen Unterthanen. Er machte diese Bekanntschaft, als sie bei ihm Pässe verlangte, um sich von Paris zu entfernen, wie es einstmals den Fremden vorgeschrieben war. Schön war sie zwar, aber mürrisch, ungleich, hoffährtig, eitel und nicht gutmüthig. Daher war sie in ihrer eignen Umgebung so wenig geliebt und gelitten, als es Hr. Talleyrand in hohem Grade war. Diese feste Anhänglichkeit des Untergeordneten und der Domesticität hat bei mir stets den stärksten Eindruck und das günstigste Vorurtheil im Umgang mit Menschen erzeugt. Seiner Freunde war er Freund, und höchlich auf ihre Vortheile bedacht. Allerdings war diese Gunst und dieser Umgang sehr gemischt, und Verstand, Witz und Laune und Munterkeit ein wesentliches Erforderniß. Ich liebe den Herzog von Dalberg mehr wie Sie, denn er ist viel muntrer, habe ich mehr wie einmal vernommen. Trockner Ernst und Schweigen schien mir eine passendere Rolle, die ich nur selten ablegte: aus Stimmung und auch aus Berechnung. Seine Geneigtheit und sein Vertrauen war steigend mit der Zeit und keineswegs sehr früh vorhanden, wie der Erfolg zeigen wird. Eingang in sein Inneres verschafften mir gar bald alte Verbindungen des Zweybrückischen Hofes und Bekannte meines Vaters. Monsieur de St. Foy war dort französischer Chargé d'affaires gewesen, einer der geistreichen Lieblinge Herrn Talleyrands, obgleich sonst keineswegs von der bessern Art; und es lebte in Paris, und sehr vertraut mit Ma-

dame Grant, die Gräfin von Forbach, anders genannt Madame la douairière des Deuxponts, die Wittwe Herzog Christians, Oheims des jetzigen Königes von Bayern, die stets meines Vaters Gönnerin und Freundin gewesen war. Da sie ihres Eigenthums wegen des Schutzes und der Hülfe bedurfte, hatte sie sich fest an Madame Grant angeschlossen, und diente ihr zur Stütze, Haltung und Folie. Allein der gesellschaftliche Ton hatte dort durchaus keine Farbe, welches theils der verantwortlichen hohen Stelle des Hausherrn, theils den Manieren der Hausfrau zuzuschreiben war. Es war kein Zirkel, sondern einzelne Gruppen, selten Gespräch, sondern Geflüster, und das Spiel, Whist, seltner Hazard und Würfel, der beste Zufluchtsort. Ich spielte gut und gern, und ich gebrauchte das allerdings zu den Mitteln der Annäherung und Familiarität.

Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten hatte unter dem Minister zwei Vorsteher oder Referendarien, Chefs de division, ungefähr nach Nord und Süd, Europa und die Erde abgetheilt. Dem letzten stand Herr Hauterive vor, auch als politischer Schriftsteller durch État de la France à la fin à l'an VIII. sehr vortheilhaft bekannt. Dem Nord, mit Inbegriff von Deutschland, Herr Durant, früher Artillerie-Offizier, Kenner und Freund der schönen Wissenschaften und der Dichtkunst, gebildet, artig, elegant, gutmüthig, ist er als solcher später auch auf Gesandt-

schaften in Dresden, Stuttgart, Napel, Neapel bekannt geworden. Er gehörte zu Herrn Talleyrands vertrautem Zirkel, ohne Zweifel als eine der besseren Ziereden, und war Spielgenosse am Whistisch. Mit seiner Familie, Frau, Schwestern, Töchtern wurde ich näher bekannt, als sich die Quartier übernahm, das sie mit einem geräumigeren vertauschten, und ich habe dort sehr angenehme Stunden verlebt. Von deutschen Sachen, deutscher Statistik und Geographie wußte er jedoch wenig. Nur war ihm nach Pflicht und Charakter am Fortgang der Sachen und an der Befriedigung Aller gelegen. Es war eine meiner ersten Sorgen in Paris, umzuschauen, wer wohl diese deutschen Sachen — Würdigung, Berechnung, Austheilung bearbeiten und zu Stande bringen würde, und sah nach meinen kurzen Forschen sich diese Zahl auf sehr wenige reduciren. Hr. Reinhard war abwesend, Pfeffel noch in der Emigration und auf dieser Emigranten-Liste; Rosenstiel, Militschafts-Secretär zu Rastadt, hernach entfernt worden; Koch zu Straßburg, zu solchem praktischem Geschäft nicht in besondrem Credit. Das waren sie ungefähr alle, die mir tauglich schienen. Allein unter den Unterstaats-Secretären, Sous-chefs de division, war Joseph Matthieu von Straßburg, wirklich angestellt und zur Sache ganz tauglich. Er war Mitglied der Assemblée législative, und hatte früher in Deutschland verweilt, sogar gedient. Ich zweifelte alsobald nicht, daß er mit Dreistigkeit und Arbeitsamkeit, die

ihm eigen waren, dieß Heft behalten würde. Daher lag mir sehr viel daran, mit ihm in genauere Bekanntschaft zu kommen, was sehr schwer war. Denn seine Stelle war untergeordnet, in einer sehr engen Dachstube wurden unsre Provinzen zerschnitten, sein Bureau war nicht der Ort zur häufigen Conversation, es fehlte der Vorwand. Zu dem Behuf nun kam mir mein elsässischer Begleiter, Pivollots, der Husaren-Obrist, wohl zu statten. Ihn ließ ich als Landsmann diese Bekanntschaft cultiviren, und häufige kleine Gastmahle veranstalten, die bei den Bechern die Vertraulichkeit erzeugten. Eine Vertraulichkeit, die wir nicht auf zu starke Proben setzten, nicht mißbrauchten, um fremde Angelegenheiten uns nicht bekümmernd, und selbst die unsrigen nicht direct erwähnend oder dafür stipulirend. Ich kann betheuern, daß von Geld und Geldeswerth zwischen uns nie die Rede war. Wohl aber habe ich vielleicht mehr wie einmal und sehr natürlich gesagt: Herr, Sie werden reich werden, denn jeder wird sich beeilen, Ihnen seine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Alles das ging jedoch stufenweis. Herr Matthieu studirte sich mehr in die Materie ein, und war ohne allen Zweifel bald entweder mit ächten oder mit contradictorischen Angaben und Hülfsmitteln aller Betheiligten versehen, in solchen deutschen Sachen bewanderter als irgend einer von uns. Auf dem Weg erfuhr ich vieles vom Hergang der Geschäfte, wie viele Plane Napoleon nach und nach verwarf, bisweilen im Feuer vernichtete, wie

er mit eigner Hand auf den dazu fabricirten Karten deutlich und Linien zog, Oesterreich bald nach bald fern halten wollte, so daß Marthieu selbst oft in heftigen Zorn und in Zweifel gerieth, ob es ihm Ernst sey. Mehr wie einmal habe ich ihn wieder besänftiget und aufgerichtet, mit der Weisung und Auseinandersetzung, daß politische Dinge einmal so weit gediehen, sich von selbst fortschieben, Krieg abgerechnet. Und ich hatte von ihm und von andern zu oft die Maxime gehört, für sie allerdings passend und consequent, il faut étouffer les regrets, man muß das Bereuen ersticken, um daran nicht festiglich zu glauben. Die Correspondance inédite hat aus späterer Zeit ein solches Actenstück, von Napoleon selbst verfaßt, das den Werth und das Daseyn des früheren hinlänglich bezeichnet und garantirt, und auch den Mann und die Männer schildert. Es mag daher hier stehn.

April 1806.

Faire un nouvel état dans le Nord de l'Allemagne qui soit dans les intérêts de la France, qui garantisse la Hollande et la Flandre contre la Prusse.

Le noyau seroit le duché de Berg, le duché de Clèves, Hesse-Darmstadt — (das Herzogthum Westphalen ohne Zweifel).

Chercher en outre dans les entours tout ce qui pourroit y être incorporé — (so groß war

die Gefahr des Nassauischen Hauses) pour pouvoir former 1,000,000 ou 1,200,000 ames.

Y joindre si l'on veut le Hannovre; y joindre dans la perspective Hambourg, Bremen, Lubeck, donner la statistique de ce nouvel état.

Cela fait, considérer l'Allemagne comme divisée en huit états. Bavière, Bade, Wurtemberg et le nouvel état; ces quatre dans les intérêts de la France. L'Autriche, la Prusse, la Saxe, Hesse-Cassel dans les quatre autres.

D'après cette division, supposez qu'on détruise la constitution germanique, et qu'on annulle au profit des huit grands états, les petites souverainetés, il faut faire un calcul statistique pour savoir si les quatre états, qui sont dans les intérêts de la France, perdront ou gagneront plus à cette destruction, que les quatre états qui n'y sont pas.

Un rapport sur ces deux objets, dimanche matin. (Zwei Tage später.)

Napoléon.

Wie viel Stoff zur Betrachtung, wie viel Samen der Zeitgeschichten, Samen von Kraut und Unkraut — wie blickt nicht überall die Kralle durch — und wo ist Basis und leitende Idee?

Ueber Jahr und Tag dauerte jedoch diese Ungewißheit. Ohne andre Garantie für den Ausgang konnte ich keck meinem Hof sagen, daß niemand wachsamer und besser unterrichtet sey wie ich. Mancher Hof hat in dieser Epoche bedeutende Summen an Abenteurer und Projectenmacher ohne Erfolg verschwendet, bloß weil man leichtgläubig und übel unterrichtet war.

Zum Eingang in die größere Welt diente mir die Wohnung, die ich im Beginnen im Hotel der Madame de la Reyniere nahm, eben da, wo später Lord Wellingtons Hauptquartier war, und wo des Mörders Kugel ihn verfehlte. Sie war die bejahrte Wittwe eines Fermier-général, der alles, was in Frankreich Großes war, mit Gastfreiheit und Prunk bei sich empfangen hatte. Davon waren schmale Ueberbleibsel und Erinnerungen, aber bei der Seltenheit solcher Zirkel wurde selbst dieses bemerkt. Unter den vornehmen Damen waren Madame la Ducheſſe de Brancas und Madame de Champcenets, Schwestern, Holländerinnen von der Familie Nuwenheim, und Oranisch gesinnt, so daß sie mir alsobald zuvorkamen und mich einführten. Angesehener und zahlreicher waren die Versammlungen des hohen Adels bei Madame de Clermont-Galerande. Ueberall herrschte noch Mißtrauen in die Lage der Dinge, Leidenschaft, heftige Kritik und darum lieber Spiel. Später hatten Madame de Stael, Madame de Flahaut, Madame Visconti, des Marschalls Ber-

thiers Freundin; Madame Tallien kleinere, aber fröhlichere Zirkel. Beide ersten waren in frühern Jahren in besonders freundschaftlichen Verhältnissen mit Hrn. Talleyrand, und ich bedaure, daß es sich hernach in Klagen verwandelt hat. Frau von Stael soll ihn einst gefragt haben: wie sie uns beiden so wohl wollten, welche hätten sie auf stürmischer See zuerst auf ihr Bord genommen? vous pensez nager, Madame! — Ich habe hernach die Frau von Stael noch genauer in England kennen gelernt, und sie sehr häufig des Morgens in ihrem Garten zu Richmond besucht. Unstreitig gehört sie durch Talent zu den merkwürdigsten Frauen unsrer Zeit. Einige Schwachheiten sind ihr zu übersehen, unter welchen Familien-Parteilichkeit gewiß zu den verzeihlichsten gehört. Ihr Verstand und ihre gewöhnliche Unterredung war so rasch, lebhaft und lebendig, daß ich nie versuchte, mit ihr gleichen Schritt zu halten. Wenn überhaupt diese Zirkel auch von mir reden sollten, würden sie mir, was sie selbst esprit nennen, nicht einräumen. Wohl aber drei andere wesentliche Dinge, bereites Wohlwollen, sichern Charakter und gesunde Urtheilskraft. Lang war das Haus von Madame de Flahaut, nun Madame de Souza, fast mein täglicher Umgang, und es wäre ein Fehler, dafür nicht dankbar zu seyn. Von dem Geist der Intrigue sind beide Frauen nicht frei zu sprechen, aber freilich hörte ich oft aus erster Hand dort sagen: Intriguer c'est faire. Sie war artig und verständig in der Unterredung, ohne so

wie jene vorauszustellen. Die Romane, die sie dichtete, und über die sie mich bisweilen consultirte, beschäftigten sie vielfach; der milde Ton, der darin herrscht, zeichnet sie aus, und man kann sie den Töchtern in die Hände geben. Ihren einzigen Sohn hatte sie in Deutschland und England in aller ritterlicher Sitte selbst, und zu einem der ausgezeichnetsten Jünglinge erzogen; die Gunst Napoleons und die Gunst der Frauen, zwei gute Richter, zeugten später für ihn. Für jenen unterzeichnete er noch den schlesischen Waffenstillstand, und war, wie billig, unter den letzten und standhaftesten seiner Anhänger. Schön unstreitig, und wohl noch sanfter und edler von Gemüth, wenn gleich vom Sturm der Zeit mit fortgerissen, war Madame Tallien, nun Madame de Caraman, die so viel zu Robespierre's Sturz beitrug. Wie oft habe ich den französischen Adel heftig geschmält, wenn sie vorgaben, sie könnten Madame Tallien nicht sehen. Sie hätten sie wohl gesehen, als sie sich großmüthig opferte, und zu Bordeaux Tausenden das Leben rettete. Die Dankbarkeit vergißt man so leicht!

Aber von allen das besuchteste war damals das opulente und elegante Haus des Banquiers Récamier, eines verständigen Mannes in schon reifen Jahren. Madame Récamier, geborne Bernard von Lyon, war unstreitig eine der schönsten Frauen ihrer Zeit; damals jung, eitel, gutmüthig und Königin der Mode. Später entfaltete sie in der Widerwärtigkeit den edelsten Charakter. Im Sommer wohnte sie zu Clichy, und ich hatte

im nahen Bois de Boulogne im Schloß Bagatelle geräumige Wohnung genommen. Häufig ritt ich dann früh Morgen nach Clichy, und fand gewöhnlich die schönsten Frauen, die beste Musik, Chabanon den Verfasser des [illegible] de littérature, als Hausfreund und [illegible], und den russischen Botschafter, Gesellschaft mit den Seinigen. Literatur, Musik und Gesang im Wechsel, kleine Spiele, unser deutsches Plumpsack und blinde Kuh, Gesang und Tanz waren in beständigem Wechsel. Ein und das andermal kamen sie mit mir nach Bagatelle. Es ist häufig den Diplomaten beschieden, nomadisch zu leben. In früheren Jahren war ich ein sehr rascher, obwohl kein leidenschaftlicher Tänzer. Die Kriege hatten unseren Nationaltanz, den Walzer, nach Paris gebracht. Scherzweise sagte ich bisweilen, in dem Frieden zu Lüneville habe einen geheimen Separatartikel, vermöge welchem der deutsche Tanz ihnen abgetreten sey. Später ist selbst unser Kehraus vom Nassauischen an den französischen Hof gekommen. Doch nirgends wurde ich gütiger aufgenommen, als im Hause der Madame de Montesson. Sie war die bejahrte Wittwe des Herzogs von Orleans in zweiter ungleicher Ehe, des Vaters des citoyen Égalité, und also des Großvaters der jetzt blühenden Familie. Ihr Zirkel war der einzige, der mir den alten verfeinerten Ton der Hauptstadt, den ich nur aus Büchern und den lettres de Madame de Sévigné kannte, anschaulich machte. Die Schreckenszeit, die herben Tage des Gefängnisses und Kränklich=

lei hatten ihren Charakter schon Schwermuth eingeprägt; aber sie blieb gütig, freundlich, gelassen, war Freundin der Wissenschaften; sie selbst Dichterin, Schriftstellerin und auf gesellschaftlichen Theatern vorzügliche Schauspielerin. Bei ihr, ich möchte sagen, im ihrem Hof verschmolzen sich schon beide Parteien, oder die Gebildeteren und Gemäßigteren unter ihnen, und Altes und Neues fing an, sich zu versöhnen. Buonaparte sah das sehr gern. Als zum erstenmal Bourbons, der König und die Königin von Etrurien, an seinem Hofe zu Compiegne erschienen, waren sie, und der Marschall Berthier, die die Feste gaben. Sie war es, die die Vermählungen der neuen Großen, des Herrn Maret, des Generals Maksonty veranstaltete und feierte. Die Kaiserin Josephine besuchte sie häufig und allein, und nannte sie Maman. Ich habe Ursache zu glauben, daß diese nicht verschmähte, von ihr Rath anzunehmen. Indessen tête à tête wurde Milde, Gutherzigkeit, Ausstreichen von der Liste der Emigrirten und Rückgabe des Vermögens erwirkt, und Napoleon nach und nach dazu bewogen. Häufig war ihm das angenehm, bisweilen lästig. Wenn die Kaiserin mir hernach Gnade erwiesen hat, so war ich ihr wahrscheinlich von Madame de Montesson vortheilhaft genannt. Denn ich stand bald bei dieser in großem Credit, ganz ausgezeichnet unter den wenigen Freunden, die bei ihr Zutritt hatten. Ich war es, der ihre Whistpartie machte, mit ihr Billard spielte, sie zu ihren Bällen begleitete,

Sie richtete sich eben ein Landhaus ein, mon moulin de Romainville, wie sie es nannte (auf denselbigen Anhöhen, wo ehemals Cäsar und Julian wahrscheinlich ihre Hauptquartiere hatten), und stellte mir Jagd, Stallung, Wohnung zur Disposition. Die berühmte tragische Schauspielerin, Mlle. Duchesnois, war von ihr herangezogen und gebildet worden, und ich habe sie dort noch in den untergeordneten Rollen der Kammermädchen gesehen. — Von niemand als von Madame de Montesson habe ich mehr, und von niemand richtiger den Zustand der Dinge beurtheilen gelernt.

So lebte ich weit mehr in den französischen Familien, als mit den Fremden und Deutschen, von welchen jeder seinen eignen Gang ging. Rühmen kann ich den Ton und die Haltung dieser fremden Gesandtschaften nicht. Sie viel sie konnten, suchten sie nach und nach Zutritt in Hrn. Talleyrands Haus und seine Geneigtheit! Man versammelte sich da nach dem Theater um 11 Uhr, um Mitternacht, und das Whist dauerte bis zwei, drei Uhr bisweilen. In Hrn. Talleyrands Haus wurde ein Pflegkind, die kleine Charlotte, erzogen, mit der größten Sorgfalt und Zärtlichkeit; sie war gleichsam eine wichtige Person. Wie oft habe ich die Matadore, die alten Leute, Aranda, Philipp Cobenzl, Lucchesini, mit diesem Kinde spielen sehen, manchmal ängstlich, ob sie sie konnten lächeln machen, und bemerkt werden. Wie oft sah ich ein kleines Schoßhündchen schmeicheln und

von einer Stelle zur andern tragen. Mit diesem artigen Kind, jetzt einer artigen Frau, an Hrn. Talleyrands Seiten vermählt, habe ich auch gern gespielt. Aber Hr. Hans v. Gagern hat diese altdeutsche Strafe des Hundetragens dort nicht erlitten. Dieß zu wohl war eben der Fehler, worein man gerieth, und welches die Achtung, das Ansehen der Höfe nicht mehrte! Wenn der Marquis Luccheſini im Ganzen die preußischen Angelegenheiten nicht verbeſſert hat, ſo lag es ſicher nicht an ſeiner Bemühung, am artigen Empfang in ſeinem Haus, noch am Mangel an Wiſſen, Verſtand und Witz, der ihm in großer Maſſe eigen iſt. Friedrich II. hat nicht umſonſt und nach bloßer Laune Perſonen gut geheißen, oder ihnen wohl gewollt. Aber anders war es mit der Unterhaltung des großen Königs, wieder anders zu Sziſtowa, wo Luccheſini den türkiſchen Frieden verſchaffte, oder zu Warſchau, als Polen vollends geholt wurde. Paris war ein ganz andrer Schauplatz, der Ort des guten Geſchmacks, wo nun das Einfachs liebt. Luccheſini galt für klein und liſtig, Urſache und Witz genug für die Franzoſen, von Bonaparte ſelbſt angefangen, um ihn zu überliſten. Keinesweges Vermuthung, ſondern Dinge, die ich mit eignen Ohren gehört habe! Dazu kam, daß der Marquis die Stelle zu Paris und den dortigen Aufenthalt ſehr liebte; er verrieth das zu ſehr, und als er dem Kaiſer vielleicht eben in Erfüllung ſeiner Pflichten mißfallen hatte, that er doch alle höflichen Schritte, um von

fest zu bleiben, und litt oft schnöde Behandlung, deren ich mehr wie einmal beistehender Zeuge war. Nicht der Marquis hatte Unrecht, denn er that all das Seinige, sondern das Cabinet, das ihn gesandt hatte. Ein Mann ex gremio capituli, ein ächter Preuße oder Brandenburger, wäre besser gewesen, und ich sah später in den Zeiten der größten Drangsal und Niedergeschlagenheit den General Krusemark mit weit mehr Haltung und in weit höherm persönlichen Ansehen. Die aber haben vollkommen Unrecht, ich wiederhole es zum drittenmal, die den M. Enochesini beschuldigen, als ob er nicht mit unermüdetem Eifer, mit der angestrengtesten Sorgfalt, mit allem, was in und an ihm war, in solcher Lage das preußische Interesse verfolgt hätte.

Er und sein Hof waren es vorzüglich, die die Maßregel der Entschädigung im Gang erhielten, betrieben und zur Endschaft beförderten. Aber die Frage von der Oranischen Entschädigung, die in preußischen Händen war, war bereits im Rückgang. Ueber den Zustand in Deutschland selbst kann ich mich nicht besser ausdrücken als Mauso: „Die Wunde, die Deutschland empfangen hatte, war so tief und schmerzlich, „daß jedermann ihre Berührung scheute. Der Ausschuß „zu Regensburg, der die Ansprüche der beeinträchtigten Fürsten prüfen, und die Ausgleichung fest stellen „sollte, saß rathlos und müßig. Die Hauptmacht des „Vaterlandes, Oesterreich, handelte für sich, und mehrte

von einer Stelle zur andern tragen. Mit diesem artigen Kind, jetzt einer artigen Frau, an Hrn. Talleyrands Vetter vermählt, habe ich auch gern gespielt. Aber Hr. Hans v. Gagern hat diese altdeutsche Strafe des Hundetragens dort nicht erlitten. Dieß zu viel war eben der Fehler, worein man gerieth, und welches die Achtung, das Ansehen der Höfe nicht mehr. Wenn der Marquis Lucchesini im Ganzen die preußischen Angelegenheiten nicht verbessert hat, so lag es sicher nicht an seiner Bemühung, am artigen Empfang in seinem Haus, noch am Mangel an Wissen, Verstand und Witz, der ihm in großer Masse eigen ist. Friedrich II. hat nicht umsonst und nach bloßer Laune Personen gut geheißen, oder ihnen wohl gewollt. Aber anders war es mit der Unterhaltung des großen Königs, wieder anders zu Sistowa, wo Lucchesini den türkischen Frieden verschaffte, oder zu Warschau, als Polen vollends geholt wurde. Paris war ein ganz anderer Schauplatz, der Ort des guten Geschmacks, wo man das Einfache liebt. Lucchesini galt für fein und listig, Ursache und Witz genug für die Franzosen, von Buonaparte selbst angefangen, um ihn zu überlisten. Keineswegs Vermuthung, sondern Dinge, die ich mit eigenen Ohren gehört habe! Dazu kam, daß der Marquis die Stelle zu Paris und den dortigen Aufenthalt sehr liebte; er vertieth das zu sehr, und als er dem Kaiser vielleicht eben in Erfüllung seiner Pflicht mißfallen hatte, that er doch alle schuldigen Schritte, um vor

fest zu bleiben, und litt oft schnöde Behandlung, deren ich mehr wie einmal beistehender Zeuge war. Nicht der Marquis hatte Unrecht, denn er that all das Seinige, sondern das Cabinet, das ihn gesandt hatte. Ein Mann ex gremio capituli, ein ächter Preuße oder Brandenburger, wäre besser gewesen, und ich sah später in den Zeiten der größten Drangsal und Niedergeschlagenheit den General Krusemark mit weit mehr Haltung und in weit höherm persönlichen Ansehen. Die aber haben vollkommen Unrecht, ich wiederhole es zum drittenmal, die den M. Lucchesini beschuldigen, als ob er nicht mit unermüdetem Eifer, mit der angestrengtesten Sorgfalt, mit allem, was in und an ihm war, in solcher Lage das preußische Interesse verfolgt hätte.

Er und sein Hof waren es vorzüglich, die die Maßregel der Entschädigung im Gang erhielten, betrieben und zur Endschaft beförderten. Aber die Frage von der Oranischen Entschädigung, die in preußischen Händen war, war bereits im Rückgang. Ueber den Zustand in Deutschland selbst kann ich mich nicht besser ausdrücken als Mauso: „Die Wunde, die Deutschland empfangen hatte, war so tief und schmerzlich, „daß jedermann ihre Berührung scheute. Der Ausschuß „zu Regensburg, der die Ansprüche der beeinträchtigten Fürsten prüfen, und die Ausgleichung fest stellen „sollte, saß rathlos und müßig. Die Hauptmacht des „Vaterlandes, Oesterreich, handelte für sich, und mehrte

„die obwaltende Spannung und das wechselseitige Miß-
„trauen. Der schlaue Sieger freute sich, als Schieds-
„richter im Verborgenen fortzuwirken, und im Frieden
„die Trennung zu erweitern, welche im Kriege begon-
„nen hatte. Allenthalben bereitete sich der Zustand un-
„abwendbarer Auflösung vor, und je länger er dauerte,
„desto wahrscheinlicher dünkte allen, er werde gewalt-
„sam enden."

Manso beschöniget keineswegs die preußischen Fehler und seine Isolirung. Aber wenn er früher äußert: „Mehrere der weltlichen Herzoge und Herren fingen an zu fürchten, sie und ihre Ansprüche möchten der Habsucht des Mächtigeren weichen müssen. Am meisten beunruhigte das Anzeichen, Reich und Stände dürften in die Entschädigung wenig einfließen, und alles nach ganz andern Rücksichten, als die Rechtlichkeit aufstelle, von Paris aus bestimmt werden. So sehr drängten die Gesandten der deutschen Höfe, ausgestattet mit demüthigen Empfehlungsschreiben, und noch empfehlenderen Geldsummen, nach Frankreichs Hauptstadt" so ist das zu berichtigen! Was blieb ihnen anders übrig? Das Nassauische Haus hat nicht einen Kreuzer an Geschenken gegeben, als nach dem gänzlichen Abschluß zu Regensburg. Als ich schon näher mit Herrn Matthieu bekannt war, sagte er mir mehr wie Einmal, vielleicht in seiner Ungeduld: „führen

und unangenehm, und ich sann augenblicklich, ihr ein Ende zu machen. Den Baron d'Yvoy, meinen Gefährten, behandelte ich so schnöde, daß, ehe 24 Stunden vergingen, er mir Rechenschaft forderte, worauf ich erwiederte: „Mein Herr, des Prinzen unerwartete, „mir unangenehme, Behandlung kann ich nur Ihnen „und ihren Entstellungen zuschreiben." — Keineswegs, ich betheure das Gegentheil. Und noch am selbigen Tag hatte man sich verständiget, und jeder seinen Platz und Rolle genommen! Buonaparte, damals noch erster Consul, ließ es bei diesem ersten Erscheinen eines großen Herrn und Gegners keineswegs an Aufmerksamkeit und Höflichkeit fehlen, obgleich man vielleicht noch mehr erwartet hatte. Er führte damals den Gebrauch ein, mit kostbaren Waffen und andern Pretiosen zum Andenken zu beschenken. Oft speisten wir an seiner Tafel. Die politischen Dinge blieben aber im Wesentlichen unverändert. Es war viel früher Würzburg und Bamberg mit der Kurwürde zwischen Preußen und Frankreich für das Oranische Haus stipulirt worden; in geheimen Verträgen vom 5. Mai 1797, die Haugwitz und Caillard unterzeichnet hatten. Davon wich man wieder ab, und zu Ende Mai 1802 wurde ein neuer definitiver Vertrag geschlossen, der andre Länder von viel geringerem Gehalt ohne diese Kurwürde substituirte. In beiden Staatshandlungen, in der letzten durch geheimen Artikel, war der Rückfall (la Reversibilité) an Preußen bedungen. Dem gänzlichen Abschluß und Ausfertigung

des Entschädigungsplanes in den ersten Tagen des Junius von 1802 kamen demnach noch zwei Hindernisse von meiner Seite in den Weg, die auf jene Tractaten Bezug hatten.

1) Der Prinz wünschte nachdrücklich die Trierischen Reste, wenigstens die Oranisch-Trierischen Gemeinschaften, die dem andern Nassauischen Stamme bestimmt, Seiner Hoheit unstreitig aber eben so gelegen waren. Darüber französischerseits sondirt, erklärte ich mich nachdrücklich gegen jede weitere Zersplitterung des Trierischen. Und so geschah es, daß andre Besitzungen links und rechts nach dem Oranischen Artikel eingeschaltet wurden, namentlich die Abtey Weingarten, weit mehr allein werth, als jene Trierischen Gemeinschaften.

2) Die Mutter des Fürsten von Nassau-Weilburg war die Prinzessin Caroline von Oranien. Tochter Wilhelms IV. war sie durch die staatsrechtliche Satzung der vereinigten Niederlande von 1747 eventuell mit ihrer Nachkommenschaft zur Successsion in die Statthalterschaft berufen, wie sie es nun wieder durch die Niederländische Verfassungsacte geworden ist.

Bei der preußischen Anwartschaft hätte es also heißen sollen, nach Abgang der männlichen und weiblichen Linie Wilhelms IV. Es hieß aber, nach Abgang der männlichen und weiblichen Linie Wilhelms V.

und unangenehm, und ich sann augenblicklich, ihr ein Ende zu machen. Den Baron d'Yboy, meinen Gefährten, behandelte ich so schnöde, daß, ehe 24 Stunden vergingen, er mir Rechenschaft forderte, worauf ich erwiederte: „Mein Herr, des Prinzen unerwartete, „mir unangenehme Behandlung kann ich nur Ihnen „und ihren Entstellungen zuschreiben.“ — Keineswegs, ich betheure das Gegentheil. Und noch am selbigen Tag hatte man sich verständiget, und jeder seinen Platz und Rolle genommen! Buonaparte, damals noch erster Consul, ließ es bei diesem ersten Erscheinen eines großen Herrn und Gegners keineswegs an Aufmerksamkeit und Höflichkeit fehlen, obgleich man vielleicht noch mehr erwartet hatte. Er führte damals den Gebrauch ein, mit kostbaren Waffen und andern Pretiosen zum Andenken zu beschenken. Oft speisten wir an seiner Tafel. Die politischen Dinge blieben aber im Wesentlichen unverändert. Es war viel früher Würzburg und Bamberg mit der Kurwürde zwischen Preußen und Frankreich für das Oranische Haus stipulirt worden; in geheimen Verträgen vom 5. Mai 1797, die Haugwitz und Caillard unterzeichnet hatten. Davon wich man wieder ab, und zu Ende Mai 1802 wurde ein neuer definitiver Vertrag geschlossen, der andre Länder von viel geringerem Gehalt ohne diese Kurwürde substituirte. In beiden Staatshandlungen, in der letzten durch geheimen Artikel, war der Rückfall (la Reversibilité) an Preußen bedungen. Dem gänzlichen Abschluß und Ausfertigung

gern ergreifen, uns auf andre Weise gefällig zu seyn, und den Nachtheil verschmerzen zu lassen.

Sie an das Letzte in der Folge zu erinnern, vergaß ich sicher nicht. Herr Talleyrand hatte mir auch schon sonst die diplomatische Lehre gegeben: la plupart des choses se font, ou ne les faisant pas, oder etwas Aehnliches, und das war der Commentar. Ich hatte die vollkommene Ueberzeugung, daß der Prinz von Oranien das Mögliche gethan hatte, dieser Clausel auszuweichen; und nur die Nothwendigkeit, oder Dank gegen Preußen, und der Blick auf die Zukunft bewog ihn. Es hatte zur Folge, daß hinfür die preußischen Minister, nicht ihre eigwen oder die Nassauischen, das Haus Oranien vertraten, und sein Interesse wahrnahmen! Indessen that ich das Mögliche, um dem Unwillen und der Zwietracht im fürstlichen Hause zu steuern, obgleich die Spuren auch in den Gemüthern nicht gänzlich zu löschen waren. Mit einer Mischung von Vergnügen und Leid nahm ich schon damals wahr, daß die Freundschaft zwischen Preußen und Frankreich locker und unächt sey; Zutrauen und Consideration fehlten. Für mich war es eine gegebene und nicht unbequeme Rolle, mit Preußen in offener Fehde zu stehen, das gesandtschaftliche Haus zu meiden, über sie laut zu klagen. Doch auch diesem Unmuth setzte ich Gränzen, ich bin mir bewußt, und der Erfolg wird es lehren, durch nichts die Abneigung und den Bruch begünstigt zu haben.

Allei

Allein, als vier Jahre später die Krone Preußen auch unsern Beistand verlangte, wurde nicht geantwortet. Es gehört in das große Capitel der Sittlichkeit und Klugheit, auch die kleinen Feinde nicht gering zu schätzen. Die preußischen Denkwürdigkeiten, Lombard, Lucchesini, die es wissen mußten, weil sie es thaten, schweigen davon. Die Sammler, Martens, und auch Manso, klagen, daß dieser Vertrag vom 24. Mai 1802 nicht zur öffentlichen Kunde gekommen sey. Allein schon jetzt läßt sich offen davon sprechen, da alle Dinge redressirt, das deutsche Band befestigt, Haugwitz und der Geist seiner Administration schon fern, und des Nassauischen Hauses alte Bande der Verwandtschaft und Anhänglichkeit erneuert, des Königs Wohlwollen und Schirm wiedergekehrt sind.

So war also die franzöſisch-russische Mediationsacte der Entschädigung zu Gunsten weltlicher deutscher Fürsten, und auch des Oranischen Hauses, zu Stande gekommen; sie erschien in Form eines Vortrags an den ersten Consul im Senat durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten am 3. fruct. an 10, und wurde in Form einer Declaration zu Regensburg übergeben. Denn die Ausführung und Modalität war an den Reichstag und an eine eine herkömmliche Deputation verwiesen. Der erste Plan oder die Declaration litt dort in der Folge einige Abänderungen, namentlich in Bezug und zum Nachtheil des Nassauischen Hauses,

gern ergreifen, uns auf andre Weise gefällig zu seyn, und den Nachtheil verschmerzen zu lassen.

Sie an das Letzte in der Folge zu erinnern, vergaß ich sicher nicht. Herr Talleyrand hatte mir auch schon sonst die diplomatische Lehre gegeben: la plupart des choses se font, en ne les faisant pas, oder etwas Aehnliches, und das war der Commentar. Ich hatte die vollkommene Ueberzeugung, daß der Prinz von Oranien das Mögliche gethan hatte, dieser Clausel auszuweichen; und nur die Nothwendigkeit, oder Dank gegen Preußen, und der Blick auf die Zukunft bewog ihn. Es hatte zur Folge, daß hinfür die preußischen Minister, nicht ihre eignen oder die Nassauischen, das Haus Oranien vertraten, und sein Interesse wahrnahmen! Indessen that ich das Mögliche, um dem Unwillen und der Zwietracht im fürstlichen Hause zu steuern, obgleich die Spuren auch in den Gemüthern nicht gänzlich zu löschen waren. Mit einer Mischung von Vergnügen und Leid nahm ich schon damals wahr, daß die Freundschaft zwischen Preußen und Frankreich locker und unächt sey; Zutrauen und Consideration fehlten. Für mich war es eine gegebene und nicht unbequeme Rolle, mit Preußen in offener Fehde zu stehen, das gesandtschaftliche Haus zu meiden, über sie laut zu klagen. Doch auch diesem Unmuth setzte ich Gränzen, ich bin mir bewußt, und der Erfolg wird es lehren, durch nichts die Abneigung und den Bruch begünstigt zu haben.

Allei

Allein, als vier Jahre später die Krone Preußen auch unsern Beistand verlangte, wurde nicht geantwortet. Es gehört in das große Capitel der Sittlichkeit und Klugheit, auch die kleinen Feinde nicht gering zu schätzen. Die preußischen Denkwürdigkeiten, Lombard, Luccheſini, die es wissen mußten, weil sie es thaten, schweigen davon. Die Sammler, Martens, und auch Manso, klagen, daß dieser Vertrag vom 24. Mai 1802 nicht zur öffentlichen Kunde gekommen sey. Allein schon jetzt läßt sich offen davon sprechen, da alle Dinge redreſſirt, das deutsche Band befestigt, Haugwitz und der Geist seiner Administration schon fern, und des Nassauischen Hauses alte Bande der Verwandtschaft und Anhänglichkeit erneuert, des Königs Wohlwollen und Schirm wiedergekehrt sind.

So war also die franzöſisch-russische Mediationsacte der Entschädigung zu Gunsten weltlicher deutscher Fürsten, und auch des Oranischen Hauses, zu Stande gekommen; sie erschien in Form eines Vortrags an den ersten Consul im Senat durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten am 3. fruct. an 10, und wurde in Form einer Declaration zu Regensburg übergeben. Denn die Ausführung und Modalität war an den Reichstag und an eine eine herkömmliche Deputation verwieſen. Der erste Plan oder die Declaration litt dort in der Folge einige Abänderungen, namentlich in Bezug und zum Nachtheil des Nassauischen Hauses,

weil durch mannichfaltige Mittel der Kurfürst Dalberg seine Erhaltung und Dotirung als Erzkanzler bewirkt hatte, was sicher an sich kein Uebel war; und weil man das Nassauische Haus zu wohl bedacht fand. In jener hatte es geheißen, gleich nach Preußen in Beziehung auf Nassau-Usingen.

> Aux princes de Nassau, savoir, Nassau-Usingen — — *les restes de l'électorat de Mayence à la droite du Meyn* (à la reserve du grand-baillage d'Aschaffenbourg) et ceux entre le Meyn le pays de Darmstadt et le comté d'Erbach.

In der spätern Mediationsacte hieß es:

XII.

> Au prince de Nassau-Usingen — — *les baillages Mayençais* de Kœnigstein, Hœchst, Cronenberg, Rüdesheim, Oberlahnstein, Eltwil, Harheim, Kassel, avec les possessions du grand chapitre à la droite du Meyn sous Francfort —

So entgingen Orb und Lohr, ein großer Theil des Spessarts, dem Nassauischen Haus.

Uebrigens werde ich von so bekannten Dingen und von Regensburg schweigen, wo ich, fortwährend in Paris wachsam, nur eine Erscheinung weniger Tage gemacht habe. Dahin war der verständige und in deutschen Sachen wohl unterrichtete Präsident von Kruse wie früher nach Rastadt gegangen. Die Form war anständiger, der innere Gehalt nicht viel besser als zu

Rastadt. Doch stellten bei diesem Werk die besser denkenden deutschen Bevollmächtigten, Albini namentlich, billige Grundsätze auf, die hernach so vielen Familien und Individuen, unverschuldeten Opfern, zu Statten kamen, aber freilich auch die deutschen Finanzen wesentlich störten.

Allerdings! Alle Bande des Reichs und Bundes, Freundschaft, Vertrauen, Hochachtung, Beistand, Garantie und Einheit waren in der Wurzel schon vertrocknet und vernichtet. Vernichtet durch Demarcation, Sonderung, vorläufig bedungene Abtretung, Beraubung des Einen auf Unkosten des Andern, durch jene vorgeschützte Selbsterhaltung, ein Bord auf stürmischer See, nach welchem jeder für sich griff, indem er es dem andern mißgönnte, welches im ächten Bundessystem, Einer für Alle und Alle für Einen, ein baarer Widerspruch, eine contradictio in adjecto ist. — Was auch die Lombard und Lucchesini zur Entzifferung des einen aus dem andern, — zur Entschuldigung oder Beschönigung sagen mögen, es war und blieb ein ewiges Schwanken in der preußischen Politik, dem Freund wie dem Feind unangenehm und widrig. Nur darin haben sie recht, es war weder des Königs biederem, in sich selbst nur zu mißtrauischem Sinn, noch dem hohen, edlen, nun verklärten Geist und Gemüth der unvergleichlichen Königin zuzuschreiben; wohl aber einer falschen, undeutschen, egoistischen Stimmung in der

Nation selbst; und dann dem unglücklichen Emporkommen, und der Wahl eitler, seichter, schwachköpfiger Minister, wie eben Lombard und Haugwitz. Bloß als ewige Warnung soll die Nennung ihres Namens dienen; auch ihrer Asche sey vergeben. Nicht unrichtig drückten es die französischen Politiker aus, indem sie diese Verhandlungen schilderten. Der Tribun Portiez de l'Oise nämlich, der in seinem code diplomatique Erläuterungen und auch andre Betrachtungen verwebt; schon im Jahr 1802 am Schluß des Artikels Preußen, und von diesem Könige:

> Engagé trop avant, il serait difficile, mais non pas impossible, de le ramener par intérêt au point d'où il étoit parti par nécessité.
>
> Ces reflexions de Favier donnent lieu à Ségur aîné d'établir pour certain, que le Roi de Prusse n'aime ni ne haît aucune puissance et qu'il se lie de préférence avec celle qui peut lui procurer le plus d'avantages.

Allein das ganze Welttheater ist geändert, der deutsche Bund erneuert, und, so Gott will, fester geschlossen, jene Reihe der Ereignisse bereits Geschichte. Die Absicht: d'étouffer les regrets, wurde schlecht erreicht, und mit übeln Mitteln unterhalten; die Reue kam sehr bald. Die Unbequemlichkeit wurde verspürt. Der Ton des nun schon verwöhnten Napoleon wurde täglich arroganter, trotziger, unleidlicher; Preußen war gleichsam ein Ballen zwischen allen Mächten von Eu-

ropa. Napoleon setzte sich die Kaiserkrone, bald die eiserne auf. In Oesterreich riß die Geduld zuerst. Im August 1805 verband es sich mit England und Rußland. Frankreich suchte die Hülfe der südlich deutschen Fürsten, und erhielt sie.

Von den Couvieren, die Napoleon deßwegen aus dem Lager von Boulogne an der Meeresküste abgehen ließ, kam auch einer an mich, um mich nach Paris zu laden. Nach dem Entschädigungswerk hatte ich meine alte Stelle wieder angetreten, und Paris verlassen. — Dort war für das fürstliche Haus Herr Fabricius sehr wachsam, den mein erlauchter Freund, der Rheingraf Carl, durch mich dem Fürsten empfohlen hatte, und dessen auf alle Weise würdig. Von der Lage der Dinge war er gewöhnlich sehr gut unterrichtet, und bewährte es in dieser Krisis. — Herr Talleyrand muthete mir gleich in der ersten Audienz an, gleich den andern süddeutschen Fürsten mit Frankreich uns zu alliiren, und Hülfe zu leisten. Er gab nicht undeutlich zu verstehen, daß nach dem glücklichen Ausgang große Vortheile und Theilung der Beute zu erwarten sey. Ohne Vorwissen, also ohne Instruction, aber auch ohne alles Zaudern und Bedenken, verweigerte ich fest und beharrlich alles. Selbst als der Minister von Stufe zu Stufe, von militärischen Leistungen, auf den bloßen Ankauf einiger tausend Pferde im Norden für französische Rechnung zum Zeichen unsres guten Willens her-

untergegangen war, blieb ich dabei. Vous ne voulez donc rien faire? „Nein, nicht das Geringste! Denn des Reiches Verband, so locker es seyn mag, besteht noch. Wir liegen nicht auf ihrer Linie der Operationen. Nicht nur ist dieses Nassauische Haus dem Kaiser ergeben, der Herr Fürst von Usingen, Senior des Hauses, hat so lange österreichisches Brod und fast kein andres gegessen, von der Pike bis zum Feldmarschall; diese *levée de bouclier* ziemt ihm ganz und gar nicht; der alte Mann wird sich nimmermehr dazu entschließen." Von diesem Tage an datirte ein viel größeres Vertrauen, viel mehr Aufmerksamkeit des Herrn Talleyrand. Wo er immer war, war ich sein beständiger Gast, und stets im Stande, ihm über jeden Gegenstand zu Rede zu stehen, und ihn zu befragen. Ich habe auch Buonaparte's Groll darum keineswegs verspürt; so fein war auch sein Takt, so billig und vielleicht so edel sein Sinn. Denn er wußte vortrefflich zu unterscheiden und auch zu achten, was in andern Pflicht oder wahrer Beruf war.

Aber der Friede zu Preßburg erfolgte, die Beute und Abtretung wurde allerdings getheilt und das Nassauische Haus stand isolirt. Die Abtretung der Festung Kassel, Maynz gegenüber, wurde tauschweise später an uns gesonnen. Wenn die großen Mächte für gut fanden, Maynz zu opfern, so war sicher das Nassauische Haus nicht stark genug, diesen Bestandtheil derselben,

ohne welche es aufhörte, wichtige Festung zu seyn, dem andringenden Begehren zu versagen. Wohl aber hielt man es einstimmig für bessere Politik, kein Tausch-Object zu acceptiren. Herr Talleyrand war wohl im Stande, das zu würdigen, und bewirkte die Einrückung einer Garantie in so bündigen Ausdrücken, wie sie noch keiner europäischen Macht war gewährt worden.

Art. V. In Erwägung der in dem gegenwärtigen Tractat durch Ihre Durchlauchten die Fürsten von Nassau-Usingen und Nassau-Weilburg zu Gunsten des französischen Gouvernements bewilligten Abtretungen gewährt Se. Majestät der Kaiser der Franzosen, König von Italien, sowohl für sich, als für seine Nachfolger, dem Durchlauchtigen Hause der Linie Nassau-Saarbrücken völlige Sicherheit für die Integrität aller Besitzungen in Deutschland, welche gegenwärtig den Fürsten dieser Linie gehören; eine Garantie, welche sich auf alle Fälle erstreckt, und nöthigen Falls mit allen Sr. Kaiserl. Königl. Majestät und ihren Nachfolgern zu Gebote stehenden Kräften geltend gemacht werden soll.

Er sagte mir hernach unverhohlen: Sie dient ihnen am meisten gegen uns selbst. Das heißt die Launen Napoleons.

Dieser Hergang des Krieges und der Allianzen, dieser Friede zu Preßburg, die Königskrone, und die

ſonderbare Art der Souveränetät, die im VII. XIV. Art. einigen Fürſten zugeſtanden war.

Art. VII. Les Électeurs de Bavière et de Wurtemberg ayant pris le titre de Roi, sans néanmoins cesser d'appartenir à la confédération Germanique, S. M. l'Empereur d'Allemagne et d'Autriche, les reconnaît en cette qualité.

Art. XIV. Leurs Majestés les Rois de Bavière et de Wurtemberg et son Altesse Sérénissime l'Électeur de Bade jouiront sur les territoires à eux cédés, comme aussi sur leurs anciens États, de la plénitude de la Souveraineté et de tous les droits qui en dérivent et qui leur ont été garantis par S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie; *ainsi et de la manière qu'en jouissent S. M. l'Empereur d'Allemagne et d'Autriche, et S. M. Roi de Prusse sur les États allemands.* S. M. l'Empereur d'Allemagne et d'Autriche, soit comme chef de l'Empire, soit comme coétat, s'engage à ne mettre aucun obstacle à l'exécution des actes qu'ils auraient fait ou pourraient faire en conséquence.

Dieſe Worte alſo, mit Sinn oder ohne Sinn, denn unſer wahres Staatsrecht hat dieſe Unterſcheidungen keineswegs gekannt, confundirten vollends den Zuſtand und die Ideen, zerriſſen vollends alle Bande unter uns. Zur gänzlichen Auflöſung und zum rheiniſchen Bund war nur noch ein Schritt. Wer war es dann, der das

mals noch Zutrauen einflößte und Hülfe versprach? Und da wir uns nicht selbst achteten, wem war es anzumuthen, diese Achtung gegen uns zu bewahren?

Napoleon stand damals auf dem wahren und ungestörten Gipfel seiner Macht. Die Mächtigsten waren seit Austerlitz überwunden. In das Chaos von Frankreich hatte er meisterhaft Ordnung gebracht. Fontane's Wort, il n'a détroné que l'anarchie, ist sehr wahr. Schon trug er die eiserne Krone, und hatte die Hoffnung eines Italiens belebt; Dinge, die fürwahr zwei Seiten haben. Mit uns gefiel es ihm, stufenweis, stückweis zu verfahren, ungefähr wie die Katze mit der Maus zu spielen; aber bald den Vogel, den Krallen-Vogel an den Federn sichtbar zu machen. Einst soll der russische Hof seinen Minister dort gefragt haben, wohin denn dieser Buonaparte ziele, was er wolle. Il veut ce qu'il peut, war die Antwort. Nicht ganz so; er hätte fürwahr bisweilen mehr gekonnt. Ich kann nicht umhin, hier eine Bemerkung einzuschalten. So stark war der innere Gehalt dieser österreichischen Monarchie, daß sie auch diese zu Preßburg geschlagenen Wunden zu verschmerzen schien! Dem französischen Kaiser entging es nicht. Vielleicht datirte daher der innere Groll gegen Herrn Talleyrand, dem er eine zu schonende Behandlung, zu schonenden Rath mehr wie einmal vorwarf. Es ist an dem, daß ich in langem Umgang eine besondere Vorneigung für Oesterreich in ihm wahrgenommen habe; und daß es eine seiner

völkerrechtlichen politischen Maximen war, diese Monarchie, so stark, so componirt, an der Stelle, zu dieser gegebenen Zeit, sey Europa zuträglich, ja nothwendig. Diese den Ohren eines deutschen Reichsritters keineswegs mißliebige Doctrin habe ich sehr oft selbst gehört — und noch öfter gesehen; und sicher nicht bekämpft. — Die nächste und stärkste Impulsion kam jedoch von Bayern, den Personen, die dort das Ruder führten, und von Bayerns Lage her! Um den wahren Schlüssel zu finden, das düstre: leider, auszusprechen, darf man nur oberflächliche Kenntniß der letzten Jahrhunderte haben; nur Josephs II., des sonst so hochgeehrten Josephs, schlimme in die Zeitverhältnisse eingreifende Pläne wissen, ob er sie gleich am bündigsten durch jene bayerische Rolle vertheidigen konnte.

Schon in Bayerns Separat-Friedens-Instrument mit Frankreich lauteten die Versicherungen wechselseitiger Freundschaft und Hülfe in den Artikeln I. III. IV. sehr nachdrücklich. Die französischen Publicisten commentirten darüber.

Moreau, des illustren Helden Bruder im Tribunat: 12. frimaire an X.

Que même la république par suite du même système, promet d'employer sa puissante influence pour aggrandir l'électeur par des dédommagements, qui en détruisant pour toujours les prétentions d'un voisin puissant, fe-

ront de l'électeur un allié plus important pour le peuple français.

Und der Tribun Portiez de l'Oise dem marquis de Ségur nur nachsprechend!

L'existence de la maison palatine et de la Bavière était autrefois uniquement due à la protection de la France. Aujourd'hui la rivalité de la Prusse et de l'Autriche la rend plus solide. Notre influence existe toujours, mais elle est indispensablement partagée. Si les deux grandes puissances germaniques s'étaient accordées pour conquérir; l'union seule de la France et de la Russie aurait pu opposer une digue à ce torrent. Aujourd'hui tout est changé, et la France, en étendant ses limites, peut par son propre poids établir une nouvelle balance, *et fonder un nouveau droit public!*

Selbst Würtemberg und Baden waren fürwahr davon nur Corollarien.

Auf dem Wege nach Wien und Preßburg, und von Preßburg zurück, zweifle ich nicht, daß solche Unterredungen und Verhandlungen zwischen Hrn. Talleyrand und dem Graf Montgelas, ja der Gräfin Montgelas gepflogen wurden, welche Pourparlers die Sache den Absichten Napoleons näher brachten. Die Formen, wenn der Entschluß da ist, sind dann gleichgültig. Denn der Ausdruck selbst, rheinischer Bund ist viel-

leicht von den kleinsten Gründen erfunden worden, die Besorgniß oder Unkunde oder Vorwitz bewog, dem Kaiser eine Gattung von Protectorat in den Kopf zu setzen, und anzubieten, die ihm seine Plane nur erleichterten, und jene sind hernach zuerst davon das Opfer geworden.

Ich war im Frühling 1806 abermals sehr ruhig zu Haus, als Hr. Fabricius von Ferne meldete: sonderbare Gerüchte und Dinge, die da vorgingen; Umwälzung, ungewiß, wo man würde stehen bleiben; folglich drohende Beschädigung des Nassauischen Hauses. Ich eilte daher nach Paris. Folgendes war der Zustand, den ich fand: Herr Talleyrand sprach nur mit halben Worten, mit dem Kaiser vielleicht selbst nicht über alles im Reinen; doch nicht ohne günstige Stimmung für die Nassauischen Fürsten. Es sey gut, daß ich zugegen sey.

An des Chef de Division, Herrn Durants, Stelle war Herr Labesnardière getreten. Diesen edlen Sonderling kannte ich damals nicht. Er war unter den pères de l'oratoire fast klösterlich alt geworden, und lebte mit einer Schwester, die ihn pflegte. Die gemeinsten Dinge des Lebens waren ihm fremd, nur in Wissenschaft, Weltweisheit und Arbeit einheimisch; doch launig, hypochonder, und bisweilen träg in dieser Arbeit. Unter diesen sprocken Formen verbarg er mit vielem Verstand ein sehr wohlwollendes Herz. Alle

Deutschen, die später mit ihm zu thun hatten, werden dazu ja sagen. Herr Matthieu war bereits nicht mehr an seinem Posten, und die ihm folgten, in ihrer untergeordneten Kategorie geblieben. Allein Herr Talleyrand hatte vor geraumer Zeit den ehrwürdigen alten Pfeffel, früher jurisconsulte du Roi, von der Emigrirtenliste ausstreichen und zurückrufen lassen, und da er ohne Anstellung blieb, verabreichte ihm die Casse des Departements das Aequivalent anständigen Soldes. Bei seinem Bruder erzogen, durch meine Familie in der Emigration mit ihm auf das Höchste vertraut, hatte ich diese ehrenvolle Freundschaft auf das Emsigste bei meinem jeweiligen Aufenthalt in Paris cultivirt, und bald seine Hausmannssuppe, bald er die meinige fast täglich genossen. Von ihm war stets zu lernen, unerschöpflich in Geschichten und den Anekdoten seiner und aller Zeiten, jovial und klug, und gutmüthig in sehr hohem Grad, obgleich schon in den achtzigen. Da Herr Labesnardière deutscher complicirter Sachen damals wenig kundig war, kam er zu diesem erfahrnen Greis, sich Raths zu erholen, und sehr manche Capitel, insbesondere die schonendsten der rheinischen Bundesacte sind in der rue de Grenelle in enger Kammer gefertiget und vollendet, welche enge Kammer ich oft durch die Hinterthüre verließ, wenn Herr Labesnardière gemeldet wurde. Von Pfeffels Hand besitze ich noch das Billet, das erste — *geschriebene*, was über den rheinischen Bund zum Vorschein gekommen ist, so

glaubhaft und halboffiziell, und darin sowohl als überhaupt von ihm auf das genaueste berathen, was zu thun und zu lassen sey. Ich schalte es deßwegen wörtlich hier ein.

„Bayern, Würtemberg, Baden, Darmstadt, Berg, „und eventualiter Kassel sind Könige.

„Der Erzkanzler wird als Altesse Eminentissime „Erzkanzler von der Confödération.

„Der Sitz derselben ist in Frankfurt, wo der Erz„kanzler die Souveraineté erhält.

„Die Confödération wird in zwei Collegia abge„theilt. Der Erzkanzler präsidirt im Collége der ersten, „der Fürst von Nassau-Usingen im Collége des Prin„ces.

„Alle Mitglieder der Confödération müssen schlech„terdings allen Verbindungen mit dem deutschen Reich „entsagen; besonders die ehemaligen Kurfürsten Ihrer „Kurwürde.

„Die Könige von Neapel, von Italien und von „Holland sind Mitglieder der Confödération.

„Der Kriegsstaat der Confödération wird auf „400,000 Mann gesetzt, wovon 120,000 Deutsche, 200,000 „Franzosen und 80,000 Italiener und Holländer. Die „confödérirten Fürsten erhalten in den ihnen unter„geordneten, vormaligen Fürstenthümern und Graf„schaften alle Hoheitsrechte; namentlich Gesetzge-

„bung, höchste Justiz, hohe Polizei, jus armorum und „jus collectandi.

„Kein Confdderirter darf weder in fremden Dien„sten stehn, noch außerhalb der Confdderations-Lande „residiren. Die untergeordneten Fürsten müssen sub „poena sequestri in dem Confdderations-District „wohnen. Die franzdsischen Truppen vollziehen die „ganze Einrichtung. Berthier wird am Reichstag zu „Regensburg erklären, daß Frankreich kein deut„sches Reich mehr anerkenne. Darmstadt erhält „die Erbachen und die Wetterauischen Solmse. Braun„fels und Lich kommen an Nassau-Usingen; alle mit „Oranien gemeinschaftlichen Länder gehen auch dahin, „wie Dietz ꝛc. Wied ist noch zweifelhaft. Wetzlar „muß vor dem Ablauf von 4 Tagen noch einmal ex„pressis verbis, instanter, instantius und instantis„sime begehrt werden, damit man es dem Erzkanzler „abstipuliren möge. Jeder König und der Erzkanzler „erhält einen besondern Tractat. Unter den Fürsten „Nassau allein. Für die übrigen Fürsten gilt bloß die „General-Confdderationsacte. Die auf untergeordne„ten Staaten haftenden Schulden zahlen der neue Sou„verain und der alte Reichsstand jeder zur Hälfte. „Die untergeordneten Staaten werden wie princes „appanagés de la nouvelle maison behandelt. Alle „Schlüsse des Confdderationstags werden Frankreich „zur Bestätigung vorgelegt. Nach dem Tode des Erz-

„kanzlers und seines Coadjutors ernennt Frankreich den „Nachfolger. Et cetera.“

Ueber das Mehr oder Weniger, über die Modalität, waren auch damals die Begriffe und der mächtige Wille schwankend bis zuletzt. Das Oranische Haus hatte damals zuvorderst den Marquis Luccheſini, in enger Verbindung mit Preußen, zu seinem Gesandten, dann noch einen Correspondenten, doch wenig über politische Gegenstände, in der Person des Herrn Greuhm, eines alten verständigen und braven Mannes, der zugleich Geschäftsträger vieler kleinen deutschen Fürsten war, der Leiningen, der Solms; und der zugleich als Elsasser freieren Zutritt hatte. Mit ihm beredete sich bereits das Departement der auswärtigen Angelegenheiten über die Bedingung der Mediatisirung zu ihrer Milderung. Er sah näher, daß auch dem Oranischen Hause drohte, und war darüber in tiefer Betrübniß und Sorge. So vernahm ich sogleich von mehr als einer sehr glaubhaften Seite, wenn auch nicht direct, diese Gefahren ohne Bezeichnung ihres Umfangs. Es war Napoleons üble Laune, und Joachim Murats, damals des Großherzogs von Berg, Ehrgeiz, die so drohend waren. Als Consequenz konnte ich auch für das Nassauische Haus fürchten, auf nichts mit gegründeter Sicherheit gestützt! Doch war in Gunst und Ungunst ein großer Unterschied. Es ist bekannt, daß Napoleon für die Besuche oder Aufwartungen der Großen, namentlich der Deutschen, sehr

empfäng-

Obgleich man, was die eigentlichen Behörden betrifft, alles noch auf das geheimnißvollste behandelte, und mir kein deutliches Wort gesagt wurde, besann ich mich doch nicht, und säumte nicht einen Augenblick, Couriere an Hof, und nach Fulda oder Oranienstein zu senden, um den Prinzen von Oranien, der eben seinem Vater succedirt hatte, in den nachdrücklichsten Worten einzuladen: 1) entweder selbst zu kommen, oder 2) jemand mit ungemessener Vollmacht zu senden, oder 3) diese mir zu geben; aber bis zu der Ausdehnung dem Namen Oranien zu entsagen.

Der Prinz, der sich kaum die Möglichkeit denken konnte, begnügte sich, einen jungen Mann zu senden, der vom Marquis Luccheſini zu mir, und von mir zum Marquis gehen sollte. Ohne Frucht. Es wurde bald zu spät, als er eben anfing, Ueberzeugung zu schöpfen. In solcher Krisis und bei so schwerer doppelter Verantwortung, die auf mir ruhte, brach ich die bisherige politische Spannung, denn persönlich war sie nie, und ging eines Abends zum Marquis Luccheſini, dringend, ihn zu sprechen. In dieser Conferenz stellte ich ihn dreist und nachdrücklich zur Rede:

Ob er die Gefahren des Oranischen Hauses kenne und ihnen sattsam begegne.

Nicht mit Unrecht erwiederte er anfangs ungefähr: ob ich ihn seine Pflichten wolle kennen lernen. Aber um so nachdrücklicher bat ich ihn, von so hohen Pferden

herunter zu steigen, und uns wechselseitig in diesen so bedeutenden Momenten klareren Wein einzuschenken. Bei viel gelindern Saiten, ob er gleich noch immer schien, am Umfang der Wahrheit und Aechtheit solcher Besorgnisse zu zweifeln, ging er in den Fragen so weit:

„Was würden Sie unter solchen Verhältnissen an meiner Stelle thun?“

„Dem preußischen Minister habe ich keinen Rath „zu geben. Was aber Oranien betrifft, da Sie mir „sagen, daß die Beantwortung der Trauer-Notifi„cation ungewöhnlich ausbleibe; dringen Sie dar„auf, und fordern Sie bei solchem Anlaß Aufklärung „über die Gesinnungen.“

Ob er das gethan habe, wie ich wohl vermuthe, wird in den preußischen Archiven vorhanden seyn. Ich habe aber große Ursache, zu glauben, daß noch beruhigende oder halbberuhigende Versicherungen von seiner Seite kamen, als ich schon meldete, daß alle Hoffnung verloren sey. So wohl unterrichtet, und als so des Nassauischen Hauses Schicksal und fast sein Daseyn auf meinen Schultern oder Verantwortlichkeit ruhte, von allem verlassen, nur nicht von Pfeffels Rath, übergab ich eine Note des wesentlichen Inhalts:

Es sey Thatsache, daß zwischen Mayn und Sieg das Nassauische Haus der mächtigere sey. Dieses fürstliche Haus habe durchaus kein Recht, die Beschädigung

Obgleich man, was die eigentlichen Behörden betrifft, alles noch auf das geheimnißvollste behandelte, und mir kein deutliches Wort gesagt wurde, besann ich mich doch nicht, und säumte nicht einen Augenblick, Couriere an Hof, und nach Fulda oder Oranienstein zu senden, um den Prinzen von Oranien, der eben seinem Vater succedirt hatte, in den nachdrücklichsten Worten einzuladen: 1) entweder selbst zu kommen, oder 2) jemand mit ungemessener Vollmacht zu senden, oder 3) diese mir zu geben; aber bis zu der Ausdehnung dem Namen Oranien zu entsagen.

Der Prinz, der sich kaum die Möglichkeit denken konnte, begnügte sich, einen jungen Mann zu senden, der vom Marquis Luccheſini zu mir, und von mir zum Marquis gehen sollte. Ohne Frucht. Es wurde bald zu spät, als er eben anfing, Ueberzeugung zu schöpfen. In solcher Krisis und bei so schwerer doppelter Verantwortung, die auf mir ruhte, brach ich die bisherige politische Spannung, denn persönlich war sie nie, und ging eines Abends zum Marquis Luccheſini, dringend, ihn zu sprechen. In dieser Conferenz stellte ich ihn dreist und nachdrücklich zur Rede:

Ob er die Gefahren des Oranischen Hauses kenne und ihnen sattsam begegne.

Nicht mit Unrecht erwiederte er anfangs ungefähr: ob ich ihn seine Pflichten wolle kennen lernen. Aber um so nachdrücklicher bat ich ihn, von so hohen Pferden

sauische Haus erhalten und begünstigen, so muß ich mit der Erkenntlichkeit dafür anfangen und endigen, das ist meine vorherrschende Pflicht. Fragen Sie mich aber redlich nach dem Eindruck über die Sache selbst; so verlangen Sie fürwahr nicht, daß ich mich darob freue. Was mich selbst betrifft, Sie nehmen mir damit Reich und Vaterland, bis auf die Idee meines Vaterlands, und wissen, welchen Werth ich darauf setze. Sie unterdrücken meinen Stand und die Rechte meiner Geburt, worüber ich fürwahr nicht unempfindlich bin noch seyn kann. Das Nassauische Haus ist durch Erbverein verbunden und stark. Der Hauptglanz und Ansehen kam ihm von der Oranischen Seite. Glauben Sie, daß eine Erweiterung des Gebiets sie über jenen Verlust trösten kann, der das Ganze trifft, alle Bande auflöst, und den Großherzog von Berg zu unserm Nachbar setzt? Endlich haben sie sicher überlegt, was sie thun, indem sie die Lieblingsschwester des Königs von Preußen berauben (vous dépouillez), um die Lieblingsschwester des Kaisers zu bereichern. In Berlin kann das nur Groll und den widrigsten Eindruck zurücklassen, und früh oder spät zum Bruch führen; aber vielleicht wollen Sie eben das (mais peut-être vous le voulez).

Er versetzte darauf nur freundlich das: Ich wünsche, daß in den Folgen der Sache etwas liegen

mögе, was jene persönlichen Nachtheile für sie aufwiege!

Es ist wohl nicht dem mindesten Zweifel unterworfen, daß die leiseste Weigerung, in den Bund zu treten, das Verdammungs- und Mediatisirungs-Urtheil gegen das Nassauische Haus würde zur Folge gehabt haben. Von solchem politischen Tod steht man schwer wieder auf. Auch hier war es nicht an uns, Exempel zu geben, sondern zu empfangen. Es ist selbst unbillig, die Mindermächtigen, deren Verderben ganz nahe war, mit den Mächtigen in eine Parallele zu setzen, denen noch freier Entschluß, Krieg, Einverständniß und Allianz zu Gebot stand. Ich selbst hätte sicher die Einsamkeit und Grabschippe vorgezogen, wie ich sie später wählte, wenn das nicht eben die Epoche, ja der Augenblick notorischermaßen gewesen wäre, wo das Nassauische Haus meines Dienstes am wenigsten entbehren konnte. Selbst ein geringer Zeitverlust, ein weites Anfragen konnte verderblich seyn. Für das Allgemeine wäre die Weigerung ein coup d'épée dans l'eau gewesen, dessen sich nur Murat zu erfreuen Ursache gehabt hätte. Preußen und Oesterreich hatten es sich zuzuschreiben, Maynz und das linke Rheinufer preisgegeben, nicht in besserm Accord geblieben zu seyn. Die Folgen hatten sie nun schwer zu tragen. Sonderbar klingt es unter diesen Prämissen, wenn Lucchesini sagt:

saulische Haus erhalten und begünstigen, so muß ich mit der Erkenntlichkeit dafür anfangen und endigen, das ist meine vorherrschende Pflicht. Fragen Sie mich aber redlich nach dem Eindruck über die Sache selbst; so verlangen Sie fürwahr nicht, daß ich mich darob freue. Was mich selbst betrifft, Sie nehmen mir damit Reich und Vaterland, bis auf die Idee meines Vaterlands, und wissen, welchen Werth ich darauf setze. Sie unterdrücken meinen Stand und die Rechte meiner Geburt, worüber ich fürwahr nicht unempfindlich bin noch seyn kann. Das Nassauische Haus ist durch Erbverein verbunden und stark. Der Hauptglanz und Ansehen kam ihm von der Oranischen Seite. Glauben Sie, daß eine Erweiterung des Gebiets sie über jenen Verlust trösten kann, der das Ganze trifft, alle Bande auflöst, und den Großherzog von Berg zu unserm Nachbar setzt? Endlich haben sie sicher überlegt, was sie thun, indem sie die Lieblingsschwester des Königs von Preußen berauben (vous dépouillez), um die Lieblingsschwester des Kaisers zu bereichern. In Berlin kann das nur Groll und den widrigsten Eindruck zurücklassen, und früh oder spät zum Bruch führen; aber vielleicht wollen Sie eben das (mais peut-être vous le voulez).

Er versetzte darauf nur freundlich das: Ich wünsche, daß in den Folgen der Sache etwas liegen

naparte selbst. Er hat den Rheinbund als eine Thatsache gebraucht, niemals gelobt. Nicht einem, viel weniger allen, die ihn unterzeichneten, gab er die geringste Belohnung oder Auszeichnung; so richtig war sein Takt. Ich weiß nicht, zu welcher Zeit der Graf Montgelas Grand-aigle de la légion wurde, damals nicht. Das Präsidium der Fürstenbank war gänzlich eine Erfindung des Hrn. Talleyrand zu unsern Gunsten. Weit entfernt, das anzusprechen, machte ich ihm Gegenvorstellungen:

Wozu das? Wenn künftig etwas aus den glühenden Kohlen zu holen ist, werden sie unsre Pfoten brauchen. Zu allerlei Schlimmem werden sie unsern Vorgang und Aufmunterung verlangen, was gänzlich der Kategorie und den Gesinnungen meiner Fürsten zuwider ist.

Darauf erwiederte er:

Wenn jedermann emporstrebt und steigt, muß man nicht dahinten bleiben. Ihrer Klugheit ist es anheim gegeben, den Inconvenienzen auszuweichen, deren Sie erwähnen; und im Gegentheil sich Ansehen und Dank zu verschaffen. Kurz, es sichert Sie.

Als ich ihm ferner bemerkte: kaum werde ich zu Hause seyn, so werden eine Menge fürstlicher Häuser des Nordens sich an uns, das Präsidium, wenden, um Wissenschaft, Rath, Hülfe und Aufnahme in dieses Bundessystem; — war die kurze Antwort: il y a une porte ouverte — eine Thür ist offen. Das bezielten ohne

Zweifel die Ausdrücke oder der Art. 39. der Bundesacte:

> Les hautes parties contractantes se reservent d'admettre par la suite dans la nouvelle confédération d'autres princes et états d'Allemagne, qu'il sera trouvé de l'intérêt commun d'y admettre.

So sehr im Widerspruch mit einem nordischen Bund, womit man Preußen hinhielt! Alles das traf so zu, nur nicht die Last, oder das Unangenehme des Präsidiums. Zu Hause war man zwar vergnügt, so großer Gefahr entgangen zu seyn, und nicht unempfindlich gegen das Wachsthum. Man täuschte sich aber nicht einen Augenblick, und die Fürsten waren beide tief bekümmert und besorgt. Der alte Herzog empfing mich schon darum unfreundlich, weil ich ihm die Nothwendigkeit ankündigte, zufolge des einen Artikels den alten österreichischen Soldatenrock, die Marschalls-Uniform, abzulegen.

Allerdings war mir ein leiser Anwurf geschehen, diesen abgelebten Herrn der Einheit wegen und zu besserer Erfüllung des Präsidialamtes in den Ruhestand zu versetzen, oder heftig in ihn zu dringen, daß er es von freien Stücken thue; was ich in die Seele des Fürsten von Weilburg sehr weit von mir warf. Nichtsdestoweniger brachten die Diener des Hauses, ihrer Pflichten und des Zustandes eingedenk, die Einheit des Her-

zogthums zu Stande, und der Fürst von Weilburg zog mit ungemeiner Klugheit vor, sich in vielen Dingen in die Rolle des Erbprinzen zurück zu ziehen. Fürwahr, was ich bei der Härte der Mediatisirung, an deren Plan und Wollen ich bei meinem Wort und Gewissen gänzlich schuldlos war; was ich an diesem Bittern mildern konnte, habe ich hernach ohne Unterlaß gethan. Ich habe dem Oranischen Haus das Maximum dessen geleistet, was möglich war.

So gut wußten wir aber unsern Standpunkt, und die carte du pays, daß wir schon bei der Besitzergreifung der Entschädigungslande den Muratischen Leuten in den Gegenden von Linz und Königswinter, mit den Flinten begegneten; alsdann zuerst über ihn Beschwerde führten und Gehör fanden. Zu Warschau sah ich hernach diesen königlichen heroischen Theatermann wieder, ich hatte ihm dort aufzuwarten und wurde so angeredet:

„Vous avez voulu me faire peur. Sie wollten „mich erschrecken, eher würden sie mich zu diesen Fen„stern herunter springen machen.“ —

„Weit entfernt, Sie in Furcht setzen zu wollen, hat„ten wir sie nur zu wahrhaftig vor Ihnen und Ihrem „Einfluß. Dem Mächtigeren geziemt es, nachzugeben, „und guter Nachbar zu seyn.“

Und dieser gute Nachbar blieb er, und gab nie mehr Anlaß zu gegründeten Beschwerden, obgleich sonderbar genug, in dieser civilisirten Gegend, ganze Strecken un-

Zweifel die Ausdrücke oder der Art. 39. der Bundesacte:

> Les hautes parties contractantes se reservent d'admettre par la suite dans la nouvelle confédération d'autres princes et états d'Allemagne, qu'il sera trouvé de l'intérêt commun d'y admettre.

So sehr im Widerspruch mit einem nordischen Bund, womit man Preußen hinhielt! Alles das traf so zu, nur nicht die Last, oder das Unangenehme des Präsidiums. Zu Hause war man zwar vergnügt, so großer Gefahr entgangen zu seyn, und nicht unempfindlich gegen das Wachsthum. Man täuschte sich aber nicht einen Augenblick, und die Fürsten waren beide tief bekümmert und besorgt. Der alte Herzog empfing mich schon darum unfreundlich, weil ich ihm die Nothwendigkeit ankündigte, zufolge des einen Artikels den alten österreichischen Soldatenrock, die Marschalls-Uniform, abzulegen.

Allerdings war mir ein leiser Anwurf geschehen, diesen abgelebten Herrn der Einheit wegen und zu besserer Erfüllung des Präsidialamtes in den Ruhestand zu versetzen, oder heftig in ihn zu dringen, daß er es von freien Stücken thue; was ich in die Seele des Fürsten von Weilburg sehr weit von mir warf. Nichtsdestoweniger brachten die Diener des Hauses, ihrer Pflichten und des Zustandes eingedenk, die Einheit des Her-

zogthums zu Stande, und der Fürst von Weilburg zog mit ungemeiner Klugheit vor, sich in vielen Dingen in die Rolle des Erbprinzen zurück zu ziehen. Fürwahr, was ich bei der Härte der Mediatisirung, an deren Plan und Wollen ich bei meinem Wort und Gewissen gänzlich schuldlos war; was ich an diesem Bittern mildern konnte, habe ich hernach ohne Unterlaß gethan. Ich habe dem Oranischen Haus das Maximum dessen geleistet, was möglich war.

So gut wußten wir aber unsern Standpunkt, und die carte du pays, daß wir schon bei der Besitzergreifung der Entschädigungslande den Muratischen Leuten in den Gegenden von Linz und Königswinter, mit den Flinten begegneten; alsdann zuerst über ihn Beschwerde führten und Gehör fanden. Zu Warschau sah ich hernach diesen königlichen heroischen Theatermann wieder, ich hatte ihm dort aufzuwarten und wurde so angeredet:

„Vous avez voulu me faire peur. Sie wollten „mich erschrecken, eher würden sie mich zu diesen Fen„stern herunter springen machen.“ —

„Weit entfernt, Sie in Furcht setzen zu wollen, hat„ten wir sie nur zu wahrhaftig vor Ihnen und Ihrem „Einfluß. Dem Mächtigeren geziemt es, nachzugeben, „und guter Nachbar zu seyn.“

Und dieser gute Nachbar blieb er, und gab nie mehr Anlaß zu gegründeten Beschwerden, obgleich sonderbar genug, in dieser civilisirten Gegend, ganze Strecken un-

fern der Sieg zwischen Berg und Sayn in Absicht der Landeshoheit gleichsam herrnlos waren. —

Kaum war ich in der Heimath, so kamen jene dringlichen Briefe, die ich vorgesehen hatte, von Meinungen, Anhalt-Köthen, Waldeck, Lippe, Reuß, die unsre Vermittlung und Rath suchten. Es wurde in den Händen des Nassauischen Hauses ein Mittel, sich viele Höfe zu verpflichten, und in den meinigen, vielen wackern um Herrn und Land besorgten Männern Verlegenheiten zu mindern, und dornige unbekannte Bahnen zu ebnen. Sie leben noch und werden aussprechen, ob ich es mit oder ohne Ehre, Theilnahme und deutschem Sinn gethan habe.

Krieg erfolgte, und die Schlacht von Jena.

Napoleon, siegreich, hatte nicht ungern Zeugen seiner großen Verhältnisse, und die Abgeordneten oder Gesandten der mit ihm in Verbindung stehenden Höfe, die der Deutschen insbesondere, wurden nach Berlin eingeladen. Das Präsidium der Fürstenbank war für den Nassauischen Minister ein Grund mehr. Dann sah Herr Talleyrand gern Fremde um sich, an die er gewöhnt war, mit denen er sich unterhalten und die tägliche Lebensweise fortsetzen konnte. Dahin gehörten vorzüglich der Herzog von Dalberg und ich.

Zu Berlin commandirte Clarke oder der Herzog von Feltre, der den bei Erfurt gefangenen Leibarzt des

Prinzen von Oranien, den Doctor Harbauer, als Arzt und Hausfreund zu sich genommen hatte, weil sie beide geborne Elsasser, und ich glaube, aus Einem Ort waren. Die Gegenwart dieses muntern und geistreichen Mannes war mir nützlich. Später wurde er von Paris nach Petersburg berufen, verließ aber diese Stadt, und dieses Reich nach geraumer Zeit wieder, in Gefolg seiner Verbindungen mit Speransky, Magnitzky, deren Lage und sehr merkwürdige Verhältnisse ich durch ihn nicht undeutlich vernommen habe. Er ist wieder Leibarzt meines Königs, und steht im medizinischen und wissenschaftlichen Fach der Niederlande hoch oben.

Gern hätte ich damals in jener Präsidial-Eigenschaft auch den Mecklenburgischen Herzogen durch meine Verwendung ersprießlichere Dienste geleistet, und die Angelegenheit meines werthen Freundes, des Herrn von Lützow, befördert; so sehr ich immerdar geneigt blieb, mich lieber zurück zu ziehen als vorzudrängen. — Es ist aber nicht ohne, daß man die russische Mißhandlung oder Verdrängung der französisch-gesinnten Hospodare der Moldau- und Wallachey mit der übeln Behandlung der Hospodaren zu Schwerin und Strelitz in Eine Kategorie setzte, und gleichsam von einander abhängig machte. — Von eigner Beschaffenheit war zur selbigen Zeit die kursächsische Episode. Es ist bekannt, daß Napoleon auf dem Schlachtfeld von Jena zu den Sachsen eine Allocution gehalten hatte:

„Warum ihr Herr unter seinen Feinden sey? Er achte ihn, und wäre lieber sein Freund geblieben.“ Oder etwas Aehnliches; mit welcher Botschaft der Husaren-Obrist Funk vom Heere weg nach Dresden eilte, und dort geneigtes Gehör fand. Die behufigen Schritte geschahen alsobald. Es trug sich aber nachher zu, daß dem Kaiser Napoleon Briefe sächsischer Ministerial-Personen in die Hände fielen, die Ergebenheit an England, ganz entgegengesetzte Gesinnungen und Wünsche, und unpassende Klagelieder enthielten. Darüber war oder schien Napoleon auf das neue ergrimmt; ja mehr als zuvor; und er war am Morgen abgereist, als der Kurfürst selbst, um alles wieder gut zu machen, mit Marcolini nach Berlin kam. Hr. Talleyrand war daher in keinem unmittelbaren Verkehr mit diesem noch feindlichen Hof, und gar niemand da, der diesen Faden wieder hätte auffassen können. Daher drangen sowohl der Herzog von Weimar, als der Kammerrath Frege, der reiche, verständige, seinem Herrn und Land ungemein ergebene, Leipziger Banquier, den ich von der akademischen Zeit her wohl kannte, sehr nachdrücklich in mich, die Initiative zu versuchen. Ich habe sie allerdings genommen, die Ehrerbietung des Fürsten von Nassau-Weilburg gegen den Kurfürsten wäre schon allein ein hinreichender Grund gewesen, und ich würde noch viel lieber selbst tiefer eingegangen seyn, hätte ich die Chorde der herkommlichen Geschenke vermeiden können. Darum überließ ich die Unterhandlungen, nach-

denn ich sie durch Herrn Durant, den letzten französischen Gesandten in Dresden, möglich gemacht und vernommen hatte, welche Demonstrationen gegen den Kaiser dahin führen würden, lieber dem Kammerrath Frege und sächsischen Dienern. Ja ich glaube wohl, wenn ich hätte mögen bekannte Dinge mit unbekannten vertauschen, oder wenn Ehrgeiz mich geführt hätte, einem kleinern Hof um eine grössere Sphäre den Rücken zu drehen, es hätte nur von mir abgehangen, das sächsische Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen. Bisweilen habe ich mich wohl später selbst befragt, welche andre Wendung ich den dortigen Dingen und manchem vielleicht gegeben hätte, wenn ich so aufgetreten wäre. Es wurde durch mich angefragt, da ihre Minister mißfallen hatten, wer denn die anständige Person sey, und darauf geantwortet, wen sie nur immer wollten, allenfalls den nächsten den besten, den Graf Bose, weil er gegenwärtig sey. Der Graf Bose, sey es Wahrheit oder Schein, drang auf das nachdrücklichste in mich, ja mit Thränen, ja mit Demonstrationen der größten Demuth, ihn damit als einen Unwürdigen zu verschonen. Diese wahre Komödie hätte mich zum Lachen bewegt, wenn mich nicht der ungemeine Verfall deutscher Angelegenheiten, und diese untrüglichen Kennzeichen davon, in so große hoffnungslose Wehmuth und Mißstimmung versetzt hätten.

Ich wurde zum Kurfürsten, oder vielmehr zum Graf Marcolini gerufen, und von diesem herzlich um-

armt, vom Kurfürsten selbst sehr gnädig empfangen. Ich bat ihn bei dem Anlaß, da seine Schwester, die verwittwete Herzogin und Pfalzgräfin Amalie, meinem Vater, meiner Frau und mir so gnädige Fürstin und Frau gewesen sey, ihr diesen für mich glücklichen Zufall zu hinterbringen, daß ich dem Kurfürsten hätte Dienst leisten können, was mir einzig Belohnung seyn sollte. Als ich mich beurlauben wollte, wurde ich eingeladen, dem Kurfürsten in sein inneres Cabinet zu folgen, und ganz anders, als man mir die Etikette des Hofes gemalt hatte, hieß mich der Herr, neben ihn in den Sofa zu setzen, und nahm meine Hand in die seinige. Der Gegenstand der Frage war ungefähr:

„Sie, der Sie mit diesen Leuten bekannter sind,
„wie lebt man mit ihnen?“

und der Sinn meiner Erwiederung:

„Ihren bessern Zustand und Napoleons Schonung
„und Vorneigung gegen Sachsen verdanken Eure
„kurfürstliche Durchlaucht allein dem Ruf ihrer
„Regenten-Tugenden. Indem Sie diese fortsetzen,
„haben Sie die sichersten Mittel in der Hand. Vor
„allem beugen Sie sich nicht zu viel, damit man
„sich vor Ihnen beuge.“

Ich war dessen nicht fernerer Zeuge. Aber die sächsischen Couriere, und viele ihrer Fragen und Angelegenheiten gingen noch geraume Zeit durch meine Hände. Bei der Beurlaubung erwähnte damals der Kurfürst noch in gerührter Stimmung:

„Zwei-

„Zweimal stand es in der Hand dieses mächtigen „Mannes, mich zu verderben; und er that es nicht. „Dessen werde ich immerdar eingedenk seyn.“

Fürwahr, es war dem so, und sicher ist dieser an sich fromme und edle Sinn der Schlüssel späterer Vorkommnisse. Möge etwas zu Deutschlands Wohl sie wieder in ein besseres Gleis bringen, ohne Nachtheil anderer.

Als sich der Krieg nach Polen zog, war abermals die Frage, ob die diplomatischen Personen weiter gehen, und dem kaiserlichen Hauptquartier folgen würden, von denen es manche wünschten, manche nicht. Auf meine directe Anfrage, war die Antwort: wenn man bedeutende Geschäfte im Visir hat, muß man da seyn, wo sie gemacht werden.

Bei dem Verweilen zu Posen, wo der königlich-sächsische Frieden zu Stande kam, hatte ich eine von den wenigen besondern Audienzen bei Napoleon. Sie war nicht ganz kurz, aber sehr einsylbig. Im Grunde war in seiner Person nichts Abschreckendes, oder etwas, was eine freie Aeußerung hätte hindern können. Aber die Gründe, über Deutschland zu schweigen, waren bei mir überwiegend, und ich werde darauf zurückkommen. Er ging im Zimmer auf und ab. Die Zusicherungen der Dankbarkeit von Seiten Nassau's nahm er ganz gnädig auf. Auf die Bitte vieler mindern Fürsten, in den Bund aufgenommen zu werden, sprechen Sie mit

Duroc! Als ich das that, antwortete mir der Marschall, unstreitig einer der Besseren, die den Kaiser umgaben, sehr zuvorkommend: „Zeigen Sie mir Ihre „Liste, um sie mit der meinigen zu vergleichen,“ und war sehr verwundert und mißmuthig, als er das Anhaltische Haus, namentlich den alten Fürsten von Dessau, vermißte, ohne dessen Hinzutritt er noch zur Zeit gebundene Hände habe. Ja er muthete mir an, daß ich immerhin als negotiorum gestor gleichsam in ihre Seele handeln und abschließen möchte. Als ich ihm jedoch das Unschickliche und Unthunliche von meiner Seite vorstellte, beschränkte er sich auf den Wunsch und Vorschlag, daß ich den Zustand der Dinge ohne Verzug und mit Nachdruck nach Dessau schreiben möge, wobei kein Anstand war. So gewiß ist es, daß Napoleon unter den deutschen Fürsten nach ihrem Werth unterschied, und die edelsten sich anzueignen suchte. Der alte Fürst glaubte wohl in seiner neutralen und unabhängigen Zwischenlage bleiben zu können, und selbst mein Brief und meine Remonstration mißfiel ihm. Da er jedoch sehr bald seines Irrthums belehrt wurde, schickte er mir carte blanche, und sein sonst sehr geschickter Geschäftsmann, der würdige geheime Rath Rhode, der Uebersetzer Vitruv's, war mir nur beigegeben. Kein Herr war später erkenntlicher und hellsehender, und ich habe mehrere Tage mit ihm ganz allein in dem Garten von Wörlitz in verständiger Unterhaltung zugebracht.

Wegen der übrigen Fürsten hatte ich mit Marschall Duroc nur vorläufige Beredungen, die durch seine Entfernung unterbrochen wurden. Und da ich ihn für Waldeck, mir so nachdrücklich empfohlen, weil die Herzogin von Nassau Waldeck war, nicht sehr geneigt fand, nahm ich andre Waffen. „Sie als geborner Edelmann, und der Kaiser selbst im selbigen Fall, sind dem Fürstenhaus vor allen andern Rücksichten schuldig, wo der proscribirte franzbsische Adel am gastfreundlichsten und gütigsten ist empfangen worden.“ Keineswegs zu taube Ohren, noch ohne baldigen Erfolg.

Die Herzoge von Sachsen aber waren nicht weiter behindert, mit ihm ihre Tractaten abzuschließen, deren Anfang ich auf Ersuchen und mit Vollmacht von Sachsen-Meinungen beiwohnte! Die Bahn war schon bezeichnet, und mit dem liebenswürdigen und wohlwollenden Duroc sehr gut fertig zu werden. Sey es Toleranz, Ueberzeugung, Bewußtseyn, daß dem Könige von Sachsen dadurch Gefallen geschehe; oder endlich der Wunsch, als Protector der katholischen Religion urkundlich zu erscheinen, — in den königlich-sächsischen Frieden war der Artikel eingeschaltet:

Art. V.

Les lois et actes qui déterminoient les droits réciproques des divers cultes établis en Allemagne, ayant été abolis par le fait de la dissolution de l'ancien corps germanique, et n'étant pas d'ailleurs compatibles avec les principes

sur lesquels la confédération a été formée l'exercice du culte catholique, sera, dans la totalité du royaume de Saxe, pleinement assimilé à l'exercice du culte luthérien, et les sujets des deux religions jouiront sans restriction des mêmes droits civils et politiques; sa Majesté l'Empereur et Roi faisant une condition particulière de cet objet.

Da die Gesetze und Acten, welche die wechselseitigen Rechte der in Deutschland bestehenden verschiedenen Glaubensconfessionen bestimmen, durch die wirkliche Auflösung des ehemaligen deutschen Reichskörpers abgeschafft, auch übrigens nicht mit den Grundsätzen verträglich sind, auf welche die Confoderation gegründet worden; so soll die Ausübung des katholischen Gottesdienstes im ganzen Umfange des Königreichs Sachsen der Ausübung des lutherischen Gottesdienstes ganz gleich gestellt werden, und die Unterthanen beider Confessionen sollen ohne Einschränkung der nämlichen bürgerlichen und politischen Rechte genießen. Seine Majestät der Kaiser machen dieß zu einer ganz besonderen Bedingung.

Als derselbige für die Herzoge von Sachsen sollte beliebt werden, erinnerte ich mich, daß ich Protestant und unter Protestanten sey; und ließ die Beschränkung ohne weitere Discussion noch Widerspruch des Marschalls einrücken:

Art. IV.

L'exercice du culte catholique sera dans toutes les possessions de LL. Alt. SS. pleinement assimilé à l'exercice du culte luthérien, et les sujets de deux religions jouiront, sans restriction, des mêmes droits civils et politiques, sans cependant déroger à la possession et jouissance actuelle des biens de l'église.

Die Ausübung des katholischen Gottesdienstes soll in allen Besitzungen J. J. J. H. H. H. D. D. D. dem des lutherischen gleich gestellt werden, und die Unterthanen beider Religionen sollen ohne Einschränkung gleiche Civil- und politische Rechte genießen, ohne daß jedoch dem gegenwärtigen Besitz und der Benutzung der Kirchengüter Abbruch geschehe.

Der Winter wurde in Polens alter Hauptstadt zugebracht. Napoleon selbst verweilte da geraume Zeit. Seine Armeen bedurften der Ruhe und Restauration, und der Hospitäler, mit Kranken übergefüllt, waren dort unsäglich viele.

Der Beitritt der kleinen Fürsten ging hernach da vor sich, leicht genug. Die Wahrheit aber ist, daß Napoleon daran keinen besondern Wohlgefallen hatte, lieber mediatisirt haben würde, und bloß um der Sache ein Ende zu machen, und einige Mannschaft zu gewinnen, Hrn. Talleyrand beauftragte. Der Minister über-

trug die Beredung dem Hrn. Labesnardière, der ihm als chef de division dahin gefolgt war. Auch ihnen schien die Menge der kleinen Fürsten nicht mit dem übrigen in Harmonie, und ihre Einsichten bewogen sie zu dem Wunsch, zu mindern. Allein solches lag keineswegs in meinem Auftrag und der übernommenen Verpflichtung. Scherzweis sagte Hr. Labesnardière: schenken Sie mir einige ihrer N. N. Fürsten! Nicht einen, erwiederte ich im selbigen Ton; *il faut les avaler*, sollten Sie daran ersticken! Wie wollen Sie, daß ich das in mich gesetzte Vertrauen so mißbrauche? Und es kam so, wie die Beitritts-Urkunden lauten; seine Gutmüthigkeit siegte ob; und man erwog es nicht weiter. Allein für Schwarzburg vermied ich zu handeln, weil mir die Verhältnisse verwickelter schienen, und ich sie folglich nicht verstand. Die von Kettelhodt haben dort ihrem fürstlichen Haus die alte Treue bewährt. — Weil so kleine Länder, die, wie man ehemals sprach, ihre Reichs- und Kreis-Prästanda aufbringen mußten, und dennoch Hof, Administration, diplomatische Verhältnisse nicht in selbigem Maßstab auf die Diminutive zurücksetzen können, dieser concentrirte Druck also schwerer auf ihnen lastet, gab Hr. Labesnardière für das Nassauische Haus die Minderung der gewöhnlichen Berechnung des Contingents auf zwei Drittheile nach, und es wurde hernach als Grundsatz auf die ganze Fürstenbank ausgedehnt. Persönliche Freundschaft für mich hatte daran

nicht geringen Antheil, und diese Freundschaft mit dem geistreichen, philosophischen, feinfühlenden Mann ist durch allen Wechsel der Zeiten geblieben, trotz dem polypus Hagnae seiner Launen und Eigenheiten, vielleicht auch der meinigen! Napoleon ratificirte, ich habe aber alle Ursache, zu glauben, daß er es später bereute; ja mich selbst darüber übel ansah. Wir hatten beide, jeder in seiner Art, Recht! Indessen ist das zum Theil die Basis unseres heutigen föderalistischen Zustandes, nach der alten Sage: beati possidentes. Nicht viel später war das Coburgische Haus in großer Gefahr. Der junge Herzog war im russischen Hauptquartier. Eines Tages sagte mir Hr. Talleyrand: schaffen Sie doch diesen Herrn in sein Land, ich halte den Kaiser nicht mehr; er wird confisciren und disponiren. Und auf meine Bedenklichkeit, wie ich das anfangen sollte: Seyen Sie nicht kindisch; reden Sie mit Vincent (dem österreichischen Gesandten), lassen Sie den Courier durch die Oesterreicher gehen. Als ich so that, und zurückmeldete, der Herzog sey tödtlich krank, „das ist gar nichts, in den Augen des Kaisers ist tödtlich krank seyn ein Wort ohne Sinn.“ Der Herzog kehrte jedoch bald nach Coburg zurück, das Land wurde nicht eingezogen oder ausgesprochene *il a cessé de régner*, und die verständige sorgsame Mutter war gegen die Russischen Fürsten ungemein dankbar. Ich besitze noch einen ihrer Briefe an den Fürsten von Weilburg, den mir ihn eines Tags mit

den Worten schenkte: das geht Sie näher an wie mich.

Monseigneur!

Permettez qu'en recommandant mes fils à votre amitié, leur mère vous assure d'une reconnoissance vive et éternelle, pour des procédés aussi généreux que délicats dans les moments les plus cruels de ma vie, j'en ai le cœur pénétré et le souvenir d'une lettre de V. A. S. à M. Perigot, pour le prier de nous menager, ne s'en effacera jamais. La maison de Nassau est la seule qui se soit intéressé pour nous dans le malheur. C'est bien dans ces moments-là qu'on reconnoît ses amis, et c'est avec une tendre reconnoissance que je vous en fais ici mes remercîments, Monseigneur.

So hatte Hr. Talleyrand mit allerdings Wort gehalten, das Präsidium der Fürstenbank so viel wie möglich zu versüßen!

Indessen ging der Krieg keineswegs so rasch und nach Wunsch. Mangel, Klima, Wege, Witterung, Tapferkeit und Beharrlichkeit der Feinde waren große Hindernisse. Unter den Franzosen selbst herrschte keineswegs dieselbe Ansicht. Enthusiasmus und Siegestrunkenheit waren abgekühlt.

Hr. Talleyrand sah diesen Krieg, seine Verlängerung, Napoleons steigenden Ehrgeiz sehr ungern. Diese Gesinnungsart verleitete ihn, selbst unbillig gegen die Polen zu seyn, und seinen Unwillen nicht zu verbergen. Darin war ich persönlich andrer Meinung. Die alten politischen Fehler dieser Nation sind am Tag; und man legt eingewurzelte Gewohnheiten und Unarten nicht an Einem Tage ab. Gewiß ist, daß wir täglich Zeugen einer sehr hochgesteigerten Nationalität, des Feuers, der Anstrengung und Widmung, der größten Opfer waren. Um so mehr mußten sie mich ansprechen, da ich das alles so empfindlich unter den Meinigen noch vermißte. Ein Polen wieder, Une Pologne, war das Losungswort, elektrisch in der ganzen Nation, der Adel voran, die Weiber mehr als gleichen Schritt haltend. Was sie immer vermochten, leisteten sie. Die Verbrennung ihrer Schlösser, Bibliotheken, Kostbarkeiten sahen sie fast mit Gleichgültigkeit. Tod und Verderben der Ihrigen vernahmen, duldeten sie gelassen. Jünglinge eilten vor der Zeit unter die Waffen. Die Bequemlichkeiten, womit sie etwa die scheidenden Eltern versahen, von sich werfend, um den Cameraden in Elend und in Standhaftigkeit gleich zu seyn. Sind die Feinde geschlagen, träumten die Kinder, kaum aus der Wiege, oder in der Fieberhitze. Die Polen berechneten jedoch mehr Napoleons nothwendige Absichten, als sie an ihre Reinheit und Redlichkeit glaubten. Der Kaiser war genöthigt, diese Verhandlungen durch Hrn. Talleyrand

zu entziehen, und den Hrn. Maret damit zu beauftragen, weil jener seinen Mißmuth nicht verbarg. Auf ihrer Seite hatten die Polen nichts versäumt, ihn zu gewinnen. Sie gaben Feste; Batowsky vermittelte die Vermählung der schönen und geistreichen Dorothea von Curland mit Edmund Perigord, seinem Neffen und Erben. Joseph Poniatowsky's Pallast war offen, gastfrei, er selbst verständig und voll ritterlichen Sinnes; liebenswürdig die Frauen, edel ihre Manieren gegen uns. So vielen Demonstrationen widerstand er in die Länge nicht, auch er gab sich dem geselligen Umgang hin, die halben Nächte brachten wir dort zu; als Staatsmann blieb er fest; dem Zustand mißtrauend, friedfertig, und dahin immer arbeitend. Ich habe ihn niemals vergnügter gesehen, als da er eines Tages zu Friedensvorschlägen an die Krone Preußen ermächtiget war, für sie viel günstiger als die späteren, denn Polen wäre ihr geblieben. Er wandte sich an mich, um ihm aus der preußischen Dienerschaft Leute zu verschaffen, die mit Sicherheit diese Depeschen in das preußische Lager tragen würden. Da ich aber wenige Bekannte unter ihnen hatte, wandte ich mich an den Mecklenburgischen Gesandten von Lützow, der den Warschauer Postmeister selbst bewog, durch alle Fährlichkeiten hindurch zu dringen. Es wurde jedoch dort abgelehnt: die Verbindung mit Rußland sey einmal zu eng und fest. Man gab sich viele Mühe, den Polen diese Gattung der Nachgiebigkeit zu verbergen; nichtsdestoweniger

niger durchschauten sie sie, immer rastlos in ihrem Bestreben, aber ihren Zustand um so tiefer fühlend.

Unter den ungemein reizenden Polinnen hatte dem Kaiser die Gräfin Anastas-Valeska (Maria Lonschinska) gefallen. Man nennt die vornehmen Polinnen nach dem Taufnamen ihres Gemahls. Der Graf Anastas-Valeski war ein siebzigjähriger Greis, und die Scheidung war schon beredet, ehe Napoleon und sein Heer erschien. Dadurch wurde sie verschoben, und der Graf betrug sich, so viel ich vernahm, mit vieler Klugheit, Rücksicht und Würde. Sie war 17 Jahre alt, sanft, anmuthig; bald munter nach ihren Jahren, bald schwermüthig, weil das Schicksal sie drückte. Nie sah ich sie heiterer und reizender, als an dem Tag, wo sie den Armensäckel in unserm Quartier trug. Denn es ist zu Warschau Sitte, daß die vornehmsten und elegantesten Damen sich nach gewissen Abtheilungen der Stadt dem frommen Werk von Haus zu Haus, von anständigen Personen begleitet, unterziehen, wie zu Paris in den Kirchen die Quête auf eben die Weise gemacht wird. Auch unsre dort anwesenden deutschen Prinzen waren in sie verliebt, fast mit dem alten Furor Teutonicus. Bälle wurden allein ihr zu Ehren gegeben, denen sie nur sehr kurz beiwohnte. Wie oft klagte sie mir: wenn Sie wüßten, wie ich das müde bin, ich bin keineswegs glücklich! Und auch die kaiserliche Majestät blendete sie nicht. Ich habe alle Ursache, zu glauben, daß die Ihrigen selbst, nach vielen Thränen und Wi-

derstand, durch geflissentliches Zureden, und indem sie ihren Nationalstolz ins Spiel brachten, die Hoffnung in ihr weckten, den Sieger zu fesseln und ihre Nation zu befreien; sie dem Kaiser in sein Hauptquartier zu Schloß Finkenstein überlieferten. Die Verbindung dauerte, Napoleon gab ihr anständigen Unterhalt, und sie hat mir einige Jahre später zu Paris in der rue Lepelletier die Knaben gezeigt, den jungen Waleski und den andern. Seitdem vernahm ich, daß sie Gemahlin eines französischen Generals in den Wochen mit dem dritten, noch in der Blüthe ihrer Jahre gestorben sey.

Meine Bekanntschaft mit den edelsten Polen und Polinnen wandte ich an, sie mit den Deutschen zu versöhnen. Es scheint, daß, wenn wir im fremden Staat herrschen, wir uns einer Pedanterie nicht entwöhnen können, die uns diesen Fremden höchlich zuwider macht. Denn die Polen gaben zwar der Klugheit der preußischen Verwaltung nach: nämlich ihre bessere Gesetzgebung und Ordnung; daß sie ihnen zwar anfangs allerlei mittelmäßige oder liederliche Personen zur Bildung der Dienerschaft gesendet, aber bald mit tüchtigeren vertauscht hätten; daß Polen ihnen keineswegs ein Schwamm oder Citrone gewesen sey, die man auspreßt, sondern daß sie noch große Summen zur Verbesserung, zur Colonisation, Canälen, oder wie das all heißen mag, verwendet hätten; daß der Ton der Besatzungen keineswegs insolent gewesen wäre, sondern man ihre

Entfernung und Absonderung ruhig mit angesehen habe. Aber man habe ihnen zu sehr Unterwürfigkeit und Abstand fühlen lassen, auf ihre Gewohnheiten zu viel geschmäht, ihre Sprache verdrängt, und ihr Emporkommen, Vorrücken am Hof und in der Armee, wo nicht gehindert, doch ohne Unterschied erschwert; lauter Dinge, die sie von Rußland nicht so erduldeten, deren Fehler ihnen erträglicher schienen!

Die Treffen bei Pultusk und Golomyn und Ostrolenka waren keine leicht errungenen Vortheile. Sie ermüdeten das sieggewohnte rasche Heer, die Unzufriedenheit stieg, und der Ausgang zu Preußisch-Eylau steigerte sie ungemein. Von dem Tage an datire ich Napoleons Rückgang und Fall, und die wachsende Abneigung gegen ihn. Der Verlust auf beiden Seiten war höchst beträchtlich. Dem Kaiser wurde hart vorgeworfen, und tief gefühlt, daß er mit Lächeln zwischen den Leichen und Sterbenden auf jener blutgefärbten Schneefläche umher geritten sey. Oft ist solch Lächeln nicht der Ausdruck inneren Behagens, sondern der Geringschätzung, des Mißmuths und der Verlegenheit. Von dem Tage an war in den Heeren größere Unlust zum Kampf. Man vernahm viel deutlicher und viel öfter die Sprache: es ist ein abscheuliches Gemetzel, um eines Einzelnen wilden Ehrgeiz zu befriedigen. Die Kriegskunst hat aufgehört. Der siegt, der die zahlreichsten dicken Ba-

taillone zur Stelle bringt, und am längsten tödten läßt. Ja die Stimmen ertönten, die ihn als einen Halbverrückten behandelten; glücklich, wenn man seiner los wäre. Statt solche Gespräche zu suchen, die bis dahin gingen: „und was wäre wohl nach ih[illegible]tte man Mühe, sie zu vermeiden. Die Glimpflichsten wickelten ihre Redensarten so ein: der Kaiser setzte sich zu sehr aus; jeder Tag könne so seinem Daseyn ein Ende machen.

Aber Bennigsen und Lestocq und Scharnhorst sollten von uns, gleich den ersten Helden unsrer Zeit, in höchsten Ehren gehalten werden. Sie haben den Zauber des Mannes gelöst, und sein Glück gebrochen. Den Verlauf der Schlacht vernahm ich von sehr vollgültigen Zeugen, vom Marschall Augereau Duc de Cornigliano, der ungefähr seine ganze Division einbüßte; und auf der andern Seite von meinem Freund und nahen Blutsverwandten, Herrn Christian Laroche von Starkenfels, preußischem General der Cavallerie, der damals — Lestocqs General-Adjutant — seinen Vortrapp oder einen Theil desselben führte. Aber nicht der ganze Stern des Glücks war von Napoleon gewichen. Auch die Russen konnten das Feld nicht halten, die Schlacht von Friedland war ihm günstiger, und zu Tilsit wurde Frieden.

In Hrn. Talleyrands Gemüth hatte indessen der Vorsatz immer mehr Wurzel gefaßt, sich seiner Stelle

zu entziehen. Anderen hat er es noch deutlicher als mir gesagt, er wolle nicht unter Europa's Weltangeln noch ihr Werkzeug seyn. So genau kannte er die steigenden Leidenschaften des Machthabers. Und ob es gleich damals noch nicht zur Ausführung kam, handelte er doch bereits in dem Sinn. Vergeblich stellte ich ihm vor:

Ob Europa nachher besser daran seyn würde? Wahrscheinlich würde er es bereuen. Ihm fehle ein hinreichend vergnügter Familienzirkel, und auch die Wissenschaften würden ihm die Leere nicht füllen, da er an so großen Wirkungskreis gewohnt sey. Seine Hoffnung, Einfluß auf Napoleons Entschlüsse mit mehr Erfolg zu üben, wenn er der gewöhnlichen Geschäfte enthoben sey, schienen mir weder im Charakter der Personen, noch in der Geschichte begründet. Geschäfte ließen sich nicht spalten.

Man würde sich höchlich wundern, wenn ich hier auseinandersetzte, wie bestimmt und nachdrücklich damals schon — und in Beziehung auf die Gefahren Napoleons, die Rückkehr der Bourbonen zwischen uns zur Sprache kam.

So sehr indessen seine Plane auf völkerrechtlichen und sittlichen Absichten und Maximen beruhten, so mußte doch sein Betragen den Kaiser, wie er nun einmal war, nothwendig bestimmen, sich andre Vollzieher seines Willens und gehorsamere Vollzieher zu wählen

Doch ist der Friede von Tilsit noch sein Werk, und er wirkte noch zu Erfurt.

Auf seiner Seite hat mir Hr. Talleyrand öfters Vorwürfe gemacht, daß ich nicht in Erfurt gewesen sey, wohin er den Kaiser im Spätjahr 1808 begleitete. Er meinte wohl, wie Staatsgeschäften befaßt, müsse man den Faden nicht verlieren, die Handlungsweise sehen, den Wechsel der Personen und Maximen beobachten. Er selbst legte auf seine dortige Ausrichtung und sein eignes Benehmen viel Gewicht, wie ein Staatsmann, der mit sich selbst in schwierigen Verhältnissen zufrieden ist. Es scheint wohl, daß Napoleon und Alexander, beide über Oesterreich nicht sehr erbaut, mit ehrgeizigen Absichten und weit aussehenden Planen dahin kamen, Oestreich zum Nachtheil. Die Türkei lag im Hintergrund. In Tilsit war davon mit Oberflächlichkeit, Arglist, Doppelsinn die Rede gewesen; breites Feld für die Zukunft offen lassend. Denn später hatte Savary in Petersburg darüber mit dem Kaiser Zwiesprache, die er so an Napoleon meldete:

Alexander redend eingeführt: — je compte uniquement sur lui (auf Napoleon). Je vous dirai même, que dans nos conversations de Tilsit, il m'a souvent dit, qu'il ne tenoit pas à cette évacuation; qu'on la traineroit en longueur pour se disposer; et qu'il n'étoit pas possible de souffrir plus longtems les Turcs en Europe; il me laissoit même entrevoir le projet, de les

jeter

jeter en Asie. Ce n'est qu'ensuite qu'il est revenu à leur laisser Constantinople et quelques provinces environnantes.

Schon zu Warschau hatte der österreichische General Freiherr von Vincent mit besonderer Klugheit seines Staates Angelegenheiten geführt. Still und nachgiebig, wie sie noch anfangs müde von 1805 her waren, aber nach Pultusk und Eylau den Ton hebend, und sich alle Anträge zum Tausch von Gallizien gegen die Moldau und Wallachei vom Halse haltend. Halb scherzend sagte mir bisweilen Hr. Talleyrand, ich möchte den General zu solchem Tausch bewegen. Aber vorsichtig hielt ich mich von Dingen, die mich nichts angingen, zurück, lebte sonst im besten Vernehmen mit dem General, doch ohne Vertraulichkeit, und empfing von ihm beim Abschied förmlichen Dank, daß ich mich nicht tiefer eingelassen, und ihm damit nicht beschwerlich geworden sey.

In Erfurt sollte das reassumirt werden; allein Hr. Talleyrand wendete die Sachen so, handelte mit so vieler Kunde der Personen und der Charaktere, war im Herzen Oesterreich so sehr geneigt, oder doch so seinem Verderben entgegen, daß dem General die beruhigendsten Briefe an seinen Hof von beiden Kaisern zugestellt wurden. Diese damals friedlichere Wendung in Beziehung auf die rheinische Conföderation drückte sich in Briefen an die Könige und Fürsten aus. Der an den König von Bayern lautete so:

Mon frère, les assurances données par la cour de Vienne, que les milices étoient renvoyées chez elles, et ne seraient plus rassemblées, qu'aucun armément ne donneroit plus d'inquiétude pour les frontières de la confédération, la lettre ci-jointe que je reçois de l'empereur d'Autriche, les protestations réitérées que m'a faites M. le Baron de Vincent, et plus que cela, le commencement de l'exécution qui a déjà lieu en ce moment en Autriche, des différentes promesses qui ont été faites; me portent à vous écrire, que je crois que la tranquillité des états de la confédération n'est d'aucune manière menacée, et que V. M. est maitresse de lever ses camps et de remettre ses troupes dans leurs quartiers de la manière qu'elle est accoutumée de le faire. Je pense qu'il est convenable que son ministre à Vienne reçoive pour instructions, de tenir ce langage, que les camps seront reformés, et que les troupes de la confédération et du protecteur seront remises en situation hostile toutes les fois que l'Autriche ferait des armements extraordinaires et inusités, que nous voulons enfin tranquillité et sureté. Sur ce, je prie dieu qu'il vous ait, mon frère, en sa sainte et digne garde.

Erfurt, le 12. octobre 1808.

Napoléon.

Aber es ist nicht zu zweifeln, daß dadurch bald des Kaisers Mißmuth gesteigert wurde, daß er diese Künste durchschaute und den Künstler zu entfernen trachtete. Die Scene ging in meiner Gegenwart zu Fontainebleau vor. Ich sah damals in Hrn. Talleyrands Händen: 1) ein förmliches Decret, von ungefähr sechs Zeilen, „in Abwesenheit des Prince Eugène solle er die Functionen des Reichscanzlers verrichten;“ 2) ein Handschreiben des Kaisers, sich auf dieß Decret beziehend, „da diese Sache neu sey, solle er selbst das Reglement entwerfen, und in welchen Verhältnissen er zum Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten stehe;“ 3) ein Billet von Hrn. von Champagny: „Er überschicke ihm u. s. w.“ Dann große Complimente, wie er ihn alle Tage lieber gewinne; une entière dépendance wäre ihm noch ehrenvoll und angenehm, endlich Assurances d'attachement, de respect u. s. w.

Dem ungeachtet gab Hr. Talleyrand alsobald nach, daß das nicht wahre Subordination sey; daß er die auswärtigen Angelegenheiten nicht wolle, daß er Ruhe verlange, weil so viel geschehe, was er nicht gut heiße, ja mehr wie je.

Ich will nicht entscheiden, in wie fern diese Veränderung zum neuen Bruch mit Oesterreich beitrug. Der Stoff des Unwillens war auf beiden Seiten geblieben. So vieles hatte beigetragen, die Gemüther in Deutsch-

land zu irritiren, zu stählen und Entschlossenheit in der Nation zu wecken. Nur stand uns immer die Trennung entgegen. Der Tugendbund war vorhanden, nämlich der starke Entschluß: Thun wir besser! ehe er ausgesprochen und auf Regeln gebracht war. Die edlern Charaktere entwickelten sich nach und nach, und zeigten sich in mannichfaltigen Formen. Zu den edelsten Deutschen, ursprünglich Rheinländer, und vom Mainzischen Kurstaat nach Oesterreich verpflanzt, gehörten die Gebrüder Stadion. Der älteste war Minister der auswärtigen Angelegenheiten; sein Bruder Friedrich, früher Domherr zu Mainz, voll Wissen, Kraft und ritterlichem Sinn; damals der österreichische Gesandte in München; und beide, den Bruch vorsehend, thaten mit Eifer und Einsicht alles, was von ihnen abhing, um den Erfolg zu bereiten. Es traf sich, daß ich als Nassauischer Minister im Fall war, den Professor Fischer zu Göttingen, der mit den königlichen Prinzen gereist war, und die Welt kannte, als Leibarzt zu uns zu rufen, und eben so beiwirkte, als er später in derselben Eigenschaft an den königlichen Hof zu München ging. So oft ich diese Hauptstadt besuchte, wohnte ich bei ihm, und schätzte und liebte ihn bis zu seinem Tod. Bei einem dieser spätern Besuche zeigte er mir einen eleganten Schreibpult mit geheimen Federn und Schubladen, welchen er nach Friedrich Stadions Tod in öffentlicher Steigerung der Möbilien an sich gebracht hatte. In einer dieser Schubladen fand

er die geheime Correspondenz der Brüder vor dem Ausbruch des Krieges, und verehrte mir sie. Ich glaubte davon keinen bessern Gebrauch machen zu können, als wenn ich sie dem Staatsminister Graf Stadion wieder zustellte. Indessen lernte ich die Maschinerie des österreichischen Hofes und des Staates daraus wohl kennen, die Schwierigkeiten mancherlei Art, besonders von Ungarn und von dem Kriegs-Departement her, mit welchen er zu kämpfen hatte, und namentlich die vereinten Anstrengungen der Brüder! — Einige Stellen, die niemand compromittiren, und den Geist dieser Correspondenz bezeichnen, sind hier an ihrem Ort:

Les finances dans un ballottement continuel, le maître ne sachant ce que croire — —

La diète hongroise est enmanchée de la manière la plus horrible. J'en ai parlé et écrit fortement, je dirai presque avec violence, mais encore ici le lendemain détruit l'ouvrage de la veille. Il n'y a que nos mesures intérieures des reserves — Landwehr — Comorrn, qui, ayant reçu dès le commencement une bonne impulsion, vont bien, et avec une véritable activité; et le ministre de la guerre qui pour le moment fait son devoir — — — —

J'ai communiqué à l'archiduc tout ce que vous m'écrivez au sujet des mesures et de la situation militaire de la Bavière. Ces gens

ont peur de nous, parcequ'il leur convient d'avoir peur; parceque réellement jusqu'à présent il n'y a pas de quoi. Mais nos subalternes de toutes les classes sont par fois des animaux, et nous causent des embarras, dont on créveroit de rire, si on ne périssoit d'impatience. — —.

Diese Animaux drückten nur unverhohlener die Antipathie aus, solito inter accolas odio; und was gehörte nicht all dazu, um das später zu beschwichtigen! In diesem Zwischenraum von 1806 — 1809, und während dieser Sendung und dieses Briefwechsels geschah auch die Vermählung des Kaisers Franz mit der Erzherzogin von Este:

J'aime mieux vous dire un mot du mariage. Il promet à l'Empereur et à nous le plus heureux avenir. L'épouse est charmante, c. à d. pleine de tact, de traits de nuances heureuses, et cela fait juger bien pour le reste. J'ai fait signer hier le contrat, et jamais je n'ai été plus charmé d'avoir été témoin de telle chose. Vous avez raison de donner le bal pour la future; il ne sauroit être trop joli pour repondre à ce qu'elle paroit mériter. Elle a raison d'être aussi parfaite à tout égard pour que je me console de tout le tracas que me donne ce mariage.

Indessen nach dem zweideutigen Treffen von Znaym wurde auch dieser Feldzug geschlossen, die tüchtigen und kriegerischen Stadion von ihren Posten entfernt, und der Frieden zu Wien, ein großes Opfer, das er der Treue brachte, vom Fürst Johann Lichtenstein unterhandelt und gezeichnet. Der Frieden war nachtheiliger, als irgend einer der vorigen des Hauses Oesterreich; er berührte dießmal den Kern, aber er ließ ihn noch stark, fest und fruchtbar. Das Nassauische Haus hatte sich nicht entziehen können, sein Contingent zu leisten. Aber Napoleon hatte die Rücksicht, sie nicht vor den Feind zu führen, sondern sie bildeten die Besatzung von Wien und lebten in guter Eintracht mit den Bürgern, während der heißen Tage von Aspern und Eßlingen. Nach diesen mehrfachen Proben alter Ergebenheit war es später nicht zu verwundern, daß eine liebenswürdige Nassauische Prinzessin in die Reihe der Erzherzoginnen trat, und den Abend des Helden verschönern sollte.

Allerdings hatte Hr. Talleyrand in seinen Muthmaßungen, man werde seiner wieder bedürfen — weder ganz recht noch ganz unrecht. Napoleon consultirte ihn noch, wenn er seines Rathes wirklich theilhaftig seyn, oder damit ausgerüstet erscheinen wollte; obgleich die Abneigung im Ganzen stets im Steigen war. So geschah es bei der Vermählung mit der Erzherzogin Marie Louise. Der Kaiser hatte unstreitig triftige Motive, obgleich seine Freundschaft und Neigung zu Jose-

phinen, Gewohnheit nicht einmal in Anschlag gebracht, ächt und wahr gewesen seyn mag, zu diesem so merkwürdigen Schritt. Für seine Zwecke konnte er auch nicht besser wählen. Die Braut war schön und gut und folgsam, und ihm zu gefallen, die Freundschaft mit dem Vater zu erhalten, auch Frankreichs Ehre zu bewahren, stets und eifrig bedacht. Bald gebar sie ihm den Sohn. Ich war in Paris, und es ist der einzige Augenblick, als die Kanonen den 22sten Schuß thaten, denn 21 hätten die Tochter verkündet, wo ich wahren Jubel und Enthusiasmus dort wahrgenommen habe. Paris und die Nation hofften nun Ruhe, väterliche Fürsorge, Befriedigung aller gerechten, aller denkbaren Wünsche, seinen wahren Eintritt in die Reihe der Dynastien. An seinen Glückssternen glaubten sie um so mehr! Das kleine Wesen gewannen sie lieb.

Napoleon hatte sich auf eine Stufe, auf eine Höhe gestellt, daß er niemals wieder zurücktreten konnte, ohne den ganzen Schimmer verschwinden zu sehen. Das Braunschweigische Roß mit dem nunquam retrorsum hätte für ihn besser gepaßt. Seine späteren Wagstücke, seine Weigerung des Friedens, auch in den bedenklichsten Verhältnissen, haben das hinreichend gezeigt, bis es zu spät war.

Die ganze spanische Verhandlung, in der Schrift von Cevallos enthüllt, und mir von Anbeginn nicht unbekannt, da ich den Chevalier Izchierdo fast unter

meinen Augen handeln sah, der mich einst in den Tuilerien ersuchte: „halten Sie mich nicht für einen großen Schelmen, bis Sie alles genau wissen!“ Diese ganzen Verhandlungen einschließlich von Portugal trugen das Gepräge offenbarer Tücke, und nimmermehr wird sich Napoleon davon rein waschen. Es ist die Geschichte mit dem abgeschnittenen Hals der Henne, die die goldnen Eier legte, war das Urtheil von Herrn St. Foy. Nachdem er sich in Spanien in einen höchst unpopularen Krieg zu tief eingelassen hatte, war sein Urtheil in meinen Augen gesprochen, und eine Verlegenheit mußte die andre gebären. Als viele den russischen Krieg für unwahrscheinlich hielten, weil er in Spanien genug zu thun habe, war meine Meinung alsobald die entgegengesetzte. Er hatte ein Bedürfniß mehr, durch große Thaten jenes zu verschleiern. Und ob ich gleich solch Mißgeschick, wie es sich ereignete, nicht vorsehen konnte, sah ich doch ein mögliches Mißlingen, steigende Verwickelung und ein immer weiter gehendes Streben, falls es ihm gelingen sollte, fast in das Unendliche, das auch seine nächsten Umgebungen errieten, oder als natürliche Consequenzen betrachteten. Die Befreiung von Polen mußte neue und große Resultate hervorbringen, und war von allen Möglichkeiten das Wünschenswertheste. Sie hätte in ihren Rückwirkungen wahrscheinlich die Osmanen ergriffen, und der ganze Orient wäre noch einmal bis zum Ausfluß des Ganges erschüttert worden.

Aus Hrn. Talleyrands Haus kannte ich den General Sebastiani wohl; ehm dieser Dinge im Orient durch seine Botschaften mehr als andre kundig. Als ihm das Commando einer Division Kürassiere zum russischen Feldzug übertragen wurde, die sich an der Lahn sammelten, ersuchte er mich, ihn in meinem Hause zu Weilburg zu empfangen. Dort freute er sich, in meiner Bibliothek nicht nur vieles über die Morgenländer und Indien zu finden, sondern auch, daß mir selbst diese Dinge nicht unbekannt seyen. Nachdem wir in der Hypothese die Russen geschlagen hatten, machten wir Allianz mit ihnen, bestimmten in Artikeln die Contingente, marschirten an das caspische Meer, und jenseits, verglichen des großen Macedoniers Zug, und unsre besseren Hülfsmittel, ob wir gleich seine Straße ungefähr inne hielten, und lagerten schon im nördlichen Indien, die Maratten waren bereits unsre Bundsgenossen! Ein politischer Traum, wohl aber auch mehr als ein Traum. Zu seiner Zeit ungemein wahrscheinlicher als alles, was geschah. Ob nicht noch zu Smolensk Alexander dazu die Hände geboten hätte? Aber der Zug war nach Moskau, und des Schicksals starke Hand gebot anders. Die Krisis hielt ich fest im Aug, sah die Möglichkeiten, entwickelte sie meinen Freunden und handelte darnach! Unsre Rettung und Befreiung schien mir näher gerückt! Der zu gespannte Bogen sollte brechen.

Ich habe bereits erwähnt, daß ich am linken Rheinufer geboren sey, in der Gegend, die unter Frankreich zum Departement des Donnersberges gehörte. Napoleon fand für gut, au palais de Trianon le 26. Août 1811, ein Decret zu erlassen, zufolge dessen alle in seinen Staaten Geborne bei Strafe zurück berufen, und für französische Bürger erklärt wurden. Die Belgier, die in Oesterreich zurückgeblieben waren, waren vorzüglich damit gemeint. Alle Mittel dagegen waren fruchtlos, Naturalisation erkannte er nicht an; oder falls sie statt hatte, blieben immer solche Verpflichtungen, die die Ausführung einer völligen Verpflanzung unmöglich machten. Diese Unbild erbitterte mein ohnehin verstimmtes Gemüth noch mehr, und indem ich die Nassauischen Dienstverhältnisse, in welchen ich mich nicht mehr frei bewegen konnte, und die Rheinufer verließ, nichts andres mehr als deutscher Bürger war, warf ich die Fesseln ab, die er mir und meiner Familie so anlegen wollte; denn was wäre der Zustand der Meinigen geworden? und rechnete von nun an unter seine erklärten Feinde. Zwei Triebfedern oder Rücksichten wirkten zugleich in mir, zuerst, der fast untrügliche Schluß, daß wenn Napoleon siegreich oder nur unbeschädigt zurückkehren würde, das despotische Verfahren gegen die verbündeten Fürsten im Steigen seyn würde; dann wachte das heftige nie erloschene Verlangen zur Befreiung des Vaterlandes zu wirken mit neuer Kraft auf. Meine Blicke richteten sich nach Oesterreich, dem mir am Ende

die entscheidende Rolle beschieden schien, oder das Schicksal zuletzt zu fallen. Alle sich mir darbietenden vernünftigen Mittel zu gebrauchen, war mein fester Vorsatz.

Bevor ich jedoch diese politische Verbindung, die Materie des Rheinbundes verlasse, will ich zum Schluß ihn würdigen, und aller Uebertreibung oder allem unmuthigen Gefühl entsagen.

Mit Napoleons Macht war auch seine üble Laune steigend; böses Symptom, das ich auf stets wachsende Begierden deutete. Es ist durchaus kein Zweifel, daß er sich verschlimmerte, und vollkommen wahr, was Cuvier jüngst in der Kammer von ihm sagte: prodigieux dans le bien et prodigieux dans le mal. Nur ein Beispiel von guter Laune in früheren, und böser in spätern Zeiten, weil ich dicht beistehend war! Die Nordamerikaner hatten einen, ich glaube, sehr braven Mann, Hrn. Levingston, nach Paris geschickt. Allein er wußte kein Wort französisch, und war stocktaub. Sein Schwiegersohn mußte in den Audienzen erst Rede und Widerrede übersetzen, und was man gesagt hatte, hart in das Ohr schreien. Napoleon, in einem dieser diplomatischen Zirkel, bezeigte ihm sein Vergnügen, daß hübsche Frauen in seiner Familie sich befänden; das sey etwas, was man in Frankreich sehr zu schätzen wisse. Nach diesen Artigkeiten wollte er sich eben entfernen, als Levingston ihn fragte, ob er gute Nachrich-

ten aus St. Domingo habe? Jeder wußte, daß diese Nachrichten sehr übel schon lauteten, und die Amerikaner ihnen behülflich waren. Indessen Napoleon, obgleich in Verlegenheit, antwortete, sich fassend und lächelnd: „seit 14 Tagen habe ich keine Nachrichten daher, seitdem weiß ich also nichts," und entfernte sich schnell.

In Mainz waren die Abgesandten der benachbarten Staaten um ihn versammelt, unter ihnen Senatoren und Deputirte von Frankfurt am Main. Ueber diese Stadt vermeinte er Beschwerden zu haben, und sagte ihnen die härtesten Sachen lang und breit, sich selbst stets wiederholend und wahrhaft im Affect des Zorns:

Sie handelten mit England, und bei ihnen würden alle bösen Bücher gedruckt oder geduldet.

Als die Deputirten, sehr gelassen und anständig, von der Handhabung ihrer Polizei sprachen, stieg sein Grimm:

Wie, ihr wollt von Polizei reden, ihr habt nur gar keinen Begriff, was Polizei sey.

Dem fügte er bei, bald, nachdem er das und das gethan habe, werde er über sie kommen, und sie hart züchtigen, je vous rosserai d'importance, bald drohte er, je vous donnerai à vos voisins qui ne demandent pas mieux. In dem Augenblick sah er mich mit einem kleinen Zug des Lächelns an, das ich eben so erwiederte, und vielleicht damit Diversion machte. Die

Wahrheit aber ist, daß ich zu Paris und überall offiziell und gesellschaftlich stets von der Zweckmäßigkeit der Erhaltung dieser großen Handelsstadt und der Hansestädte sprach, sie niemals in Anspruch nahm, aber wohl nach ihrer Lage die große Eifersucht des Nassauischen Hauses ausdrückte, wenn man sie einem andern bestimmte.

Statt einer ausführlichen und allgemeinen Schilderung der Verhältnisse der Fürsten des Rheinbundes zu dem Kaiserhof und Protector, worin man zu einseitig werden und nicht befriedigen könnte, sind die einzelnen Vorfälle vielleicht belehrender und hier zweckmäßiger. Man hat sich im Ausland die Unterwürfigkeit und ihre tägliche Unbequemlichkeit zu groß gedacht. Napoleon sah die Erscheinung der Könige und Fürsten an seinem Hoflager gern. Es schmeichelte seinem Stolz, es gab seinem Volk höhere Idee von seiner Gewalt, von dem Zutrauen, das man in ihn setzte; und ob er gleich seine soldatischen Manieren nicht ablegen konnte, war er doch selten vorsätzlich unhöflich. Es waren jene Zeiten, wo der Komiker Brunet auf seinem Theater des variétés sagte, aber dafür gezüchtigt wurde: les cires sont bon marché à Paris. Der Kaiser wußte sehr wohl jene zu unterscheiden, die die allgemeine Achtung verdienten.

Es war mehrentheils die Schuld der Höfe, oder der Ministerien selbst, wenn sie den franzöſischen Ge-

sandtschaften zu viel Einfluß im Innern gestatteten, aber nicht zu widersprechen wagten. Nach der angebornen Höflichkeit und Leutseligkeit der Nation fand man in diesen oft selbst Gehülfen und Rathgeber, um unangenehmen oder übertriebenen Anmuthungen zu entgehen. Auch waren diese Höfe nicht immer ganz gelehrig und gehorsam.

Die Unsicherheit war nächst dem Schimpflichen das größte Gebrechen des Rheinbundes, welches schon jede ächte Freundschaft und Zutrauen vernichtete. Oldenburg ist davon ein sehr sicherer Beweis. Selbst mit Bayern war das Verhältniß nicht immer das reinste, und ich habe bereits in der Nähe bisweilen die Krallen gesehen.

Was das Herzogthum Nassau betraf, so war die niedere Grafschaft Catzenelnbogen in seiner Mitte, von Frankreich fort besessen, ein sehr drohender Punkt. Zu persönlichen Vorstellungen konnte sich der Fürst niemals entschließen. Zu der Zeit, als der Kaiser über Frankfurt unwillig und mit seinem Continental-System so eifrig beschäftigt war, trug mir Hr. von Champagny mehr wie einmal einen vortheilhaften Tausch an, um die Straße von Mainz nach Frankfurt und die schmale Strecke am rechten Mainufer zu gewinnen. Ich lehnte es aber nachdrücklich ab; theils aus der Vortrefflichkeit dieses Districtes, theils aus der soliden Maingränze, die seitwärts jener Heerstraße nirgends mehr könnte

phinen, Gewohnheit nicht einmal in Anschlag gebracht, ächt und wahr gewesen seyn mag, zu diesem so merkwürdigen Schritt. Für seine Zwecke konnte er auch nicht besser wählen. Die Braut war schön und gut und folgsam, und ihm zu gefallen, die Freundschaft mit dem Vater zu erhalten, auch Frankreichs Ehre zu bewahren, stets und eifrig bedacht. Bald gebar sie ihm den Sohn. Ich war in Paris, und es ist der einzige Augenblick, als die Kanonen den 22sten Schuß thaten, denn 21 hätten die Tochter verkündet, wo ich wahren Jubel und Enthusiasmus dort wahrgenommen habe. Paris und die Nation hofften nun Ruhe, väterliche Fürsorge, Befriedigung aller gerechten, aller denkbaren Wünsche, seinen wahren Eintritt in die Reihe der Dynastien. An seinen Glücksstern glaubten sie um so mehr! Das kleine Wesen gewannen sie lieb.

Napoleon hatte sich auf eine Stufe, auf eine Höhe gestellt, daß er niemals wieder zurücktreten konnte, ohne den ganzen Schimmer verschwinden zu sehen. Das Braunschweigische Roß mit dem nunquam retrorsum hätte für ihn besser gepaßt. Seine späteren Wagstücke, seine Weigerung des Friedens, auch in den bedenklichsten Verhältnissen, haben das hinreichend gezeigt, bis es zu spät war.

Die ganze spanische Verhandlung, in der Schrift von Cevallos enthüllt, und mir von Anbeginn nicht unbekannt, da ich den Chevalier Izchierdo fast unter

meinen Augen handeln sah, der mich einst in den Tuilerien ersuchte: „halten Sie mich nicht für einen großen Schelmen, bis Sie alles genau wissen!“ Diese ganzen Verhandlungen einschließlich von Portugal trugen das Gepräge offenbarer Tücke, und nimmermehr wird sich Napoleon davon rein waschen. Es ist die Geschichte mit dem abgeschnittenen Hals der Henne, die die goldnen Eier legte, war das Urtheil von Herrn St. Foy. Nachdem er sich in Spanien in einen höchst unpopularen Krieg zu tief eingelassen hatte, war sein Urtheil in meinen Augen gesprochen, und eine Verlegenheit mußte die andre gebären. Als viele den russischen Krieg für unwahrscheinlich hielten, weil er in Spanien genug zu thun habe, war meine Meinung alsobald die entgegengesetzte. Er hatte ein Bedürfniß mehr, durch große Thaten jenes zu verschleiern. Und ob ich gleich solch Mißgeschick, wie es sich ereignete, nicht vorsehen konnte, sah ich doch ein mögliches Mißlingen, steigende Verwickelung und ein immer weiter gehendes Streben, falls es ihm gelingen sollte, fast in das Unendliche, das auch seine nächsten Umgebungen errieth, oder als natürliche Consequenzen betrachteten. Die Befreiung von Polen mußte neue und große Resultate hervorbringen, und war von allen Möglichkeiten das Wünschenswertheste. Sie hätte in ihren Rückwirkungen wahrscheinlich die Osmanen ergriffen, und der ganze Orient wäre noch einmal bis zum Ausfluß des Ganges erschüttert worden.

Das Nassauische Haus war Schuldner des Kurfürsten von Hessen. Die Obligationen waren von verschiedener Art, nicht alle in des Siegers Hände gekommen, wohl aber die Verzeichnisse. Napoleon sah sie als ein Appendix seiner Eroberung an, und suchte sie überall geltend zu machen; später mit beträchtlichem Rabatt. Eingedenk aber der alten sittlichen Regel: afflicto non est addenda afflictio, zumal unter Fürsten, gab ich solchen Handel niemals zu, so lang ich am Ruder war.

Es traf sich einstmals, daß ein französischer Administrateur des Domaines, Hr. Gentil, zu Fulda sein Geschäft versehend, Befehl erhielt, ähnliche hessische Schulden einzucassiren. Vermuthlich lautete die Weisung nur auf Privat-Personen. Er aber richtete sein Circulare auch an den Herzog von Nassau, mit Androhung executorischer Mittel. Der Hof gab mir davon Kenntniß. Alsobald verfügte ich mich zu Hrn. Champagny, und that ihm die nachdrücklichsten Vorstellungen über solche Behandlungsweise angesehener deutscher Fürsten. Der Minister forderte eine Note, die ich nicht säumte ihm zuzustellen. Noch waren nicht 24 Stunden vergangen, als er mich zu folgender Allocution rufen ließ:

> Herr Baron, der Kaiser mißbilligt ungemein, was geschehen ist. Er hat der Behörde Verweis darüber zugehen lassen, und hat die Destitution des

Hrn. Gentil zur Absicht. Sie werden diese Entschuldigung ihrem Hof berichten!

Ich glaube nicht, daß solcher Auftritte viele waren. Hr. Gentil wendete sich an die Nassauischen Fürsten um ihre Fürsprache, die ihm auch wurde.

Als der preußische Staatsminister von Stein von Napoleon geächtet wurde, war die Frage von der Confiscation, da er Einwohner und Vasall war, und die schönen Güter zu Nassau besaß. Sie wurden von uns der Form nach sequestrirt, aber die alten Beamten gelassen, ihre Rechnungen, wie sie immer seyn mochten, passirt, nichts davon genommen, vielmehr mit dem Vorwand, daß der Vasallen Frau und Familie nach Lehnrechten standesmäßigen Unterhalt auch im Fall der Felonie gebühre, solche Abgift gut geheißen.

Die Staats-Verträge wiesen die Grafschaft Dietz und andre Gemeinschaften an Nassau, keineswegs die Domänen, über die besonders disponirt zu werden pflegte. Man nahm sie jedoch in Beschlag, und lieferte treulich die reinen Einkünfte an die Oranische Familie ab, was nicht wenig hernach zur Versöhnung beitrug. Nie ist davon französischerseits ernstliche Frage gewesen. —

Der österreichische Hof beschwerte sich über Fabrication und Umlauf falscher Bankzettel, und kam wenig-

stens auf die Spuren, daß in Frankreich die Werkstätte sey. Beide Regierungen kamen überein, in Straßburg eine gemeinschaftliche Commission zur Untersuchung niederzusetzen. Ich kann nicht anders glauben, als daß Napoleon jene habe mystifiziren und irre führen wollen. Ein französischer Richter leitete allein das Verfahren, und ihm schien mehr an der Verwickelung als an der Entwickelung gelegen. Zu dem Ende war es ihm mehr darum zu thun, Leute im Gefängniß zu haben, und sie zu Widersprüchen zu verleiten, als um einen soliden Faden. Er besoldete falsche Ankläger, die auf gerathewohl Leute dahin schleppen ließen. Was ich hier sage, geht aus meinen eigenen Acten und Aufzeichnungen hervor. Als ich nämlich einsmals von einer Pariser Reise zurückkehrte, vernahm ich, daß Nassauische Unterthanen nach Straßburg seyen zum Behuf dieser Untersuchung ausgeliefert worden, zwei Juden nämlich und ein Papiermüller. Auf die Frage, ob Inzichten gegen sie vorwalteten, gegründeter Verdacht, Mittheilungen von Straßburg aus, die es glaubhaft machten? Nein. Von allem das Gegentheil. Ob ihre vorige Lebensweise solchen Verdacht begründe? Nein! Ob sie auch wohl das Geschick hätten, solche Papiere und Stiche zu verfertigen, was einen nicht geringen Grad von Kunst voraussetzt? Nein, durchaus nicht! Correspondenz war denen in Straßburg Verhafteten nicht verwehrt. Aus hebräischen Briefen kam mir zu Ohren, daß sie sämmtlich ihre Unschuld betheuerten,

den Juden, Abraham Manes von Bendorff, als ihren tückischen Angeber bezeichneten, zugleich anfügten, daß solche Anklagen mit Geld bezahlt würden, und daß man ihnen selbst Freiheit und Geld anbiete, wenn sie auch nur mit einigem Schein andre so angeben wollten. Der Schutz, den der Staat und der Landesherr seinen Unterthanen schuldig ist, bewog mich alsobald, einestheils Rechtskundige zu ihrer Hülfe zu schicken, und den Abraham Manes mit Vorwissen des agnatischen Hofes zur gefänglichen Haft zu bringen. Er selbst wußte durchaus nichts zu ihrem Nachtheil anders, als das Absurdeste vorzubringen. Das Criminalgericht oder der instruirende Richter gaben sich alle Mühe, wendeten sogar Drohungen an, um die Loslassung ihres falschen und lächerlichen Anklägers zu erwirken; und als man standhaft blieb, wechselten sie endlich aus, und ließen die Nassauischen Unterthanen frei, obgleich nach langer Frist und Haft, und zum großen Nachtheil ihres Gewerbes. In der Sache selbst wäre ein Irrthum von meiner Seite möglich, sicher nicht in der völkerrechtlichen Ansicht, von der Auslieferung eigner Unterthanen, Grundsätze, die ich zum Ueberfluß durch das Ober-Appellationsgericht erörtern und bestätigen ließ.

In zwei wesentlichen Stücken handelte man bei uns, dem so nahen kleinen Nachbarstaat, im Sinne der französischen Regierung. Man duldete durchaus im Lande nicht die sogenannten réfractaires, oder land-

flüchtigen Conscribirten. Wohl aber ließ man sie durch, lieferte nie aus, unterstützte sie vielmehr. Wie wäre der Aufenthalt bei uns, in so namhafter Zahl, dem Kaiser und seiner Polizei verborgen geblieben? wie hätten sie sich selbst des Briefwechsels und Verkehrs mit den Ihrigen enthalten? Kurz die Fürsten hielten ernstlich darauf, wenn wir sagten, das ist, oder ist nicht, daß man uns glaube. — Aus ähnlichen Ursachen litt ich keine Zeitung oder ihren Druck aus dem einfachen Dilemma: schlecht, seicht, war sie ohne Werth, scharf, gediegen, oder nur wahr, hätte sie uns Verdruß und Gefahr gebracht. Das war es sicher nicht werth.

Es ist sonderbar, zu sagen, daß kein Gegenstand mir mehr Mühe und diplomatische Unlust gegeben hat, als der Rock, den Jesus Christus getragen haben soll — la robe du seigneur. Das ist keinem Zweifel unterworfen, daß Helena, Constantius des Großen Mutter, die Wallfahrt nach Jerusalem that, dort verweilte, und es ist gar nicht unglaublich, sondern vielmehr wahrscheinlich, daß sie die kostbarsten Reliquien, deren sie sich dort bemeistern konnte, nach dem Genius des dritten und vierten Jahrhunderts mit sich nach Trier genommen habe, welches damals die Hauptstadt Galliens, unter den ersten Kaiserstädten und Residenz war. Sie schenkte also diesen Rock, der wunderſam ohne Nath gemacht seyn soll, der Trierischen Kirche. Sol-

cher Rock, ob es derselbige sey, entscheide ich nicht, wurde seit Jahrhunderten an gewissen Tagen der ehrerbietigen Anschauung ausgestellt; im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts aber, der damaligen Kriegsläufte wegen, auf die Veste Ehrenbreitstein gebracht. Als die Kur Trier zwischen Frankreich und Nassau gespalten wurde, und ein französischer Bischof wieder in Trier seinen Sitz nahm, verlangte er diese Reliquien dringend zurück, bezog sich auf jenes Geschenk der Helena an seine Kirche, und daß das Depositum die ursprüngliche Natur der Sache nicht habe ändern können.

Der Bischof war Herrn Talleyrands persönlicher Freund, der sein Begehren auf das lebhafteste unterstützte. Nicht minder nachdrücklich aber vertheidigten die verständigen geistlichen und weltlichen Trierischen Räthe, deren wir diesseits sehr viele antrafen, unsre Ansprüche, und eben weil der neue Landesherr protestantisch war, hielten wir für gut, so lang es nur immer thunlich war, fest zu behaupten:

daß die Trierische Kirche nicht das steinerne Gebäude der Stadt, sondern das Erzstift besorge, gleichgültig an welchem Rheinufer;

daß die Worte les restes de Trèves am rechten Ufer nicht unterscheiden;

Und daß die lange Verwahrung zu Ehrenbreitstein mehr als die Verjährungszeit betrage.

Nachdem es bis zu den harten Worten: entêtement und mauvaise chicane gekommen war, wurde

ich endlich bewogen, in der Art nachzugeben, daß ich ihnen in das Ohr sagte, — la robe du seigneur sey nicht in unsrer Gewahrsam, sondern der Kurfürst habe sie in die obern Maingegenden zu größerer Sicherheit gebracht, von ihnen hänge es ab, sie dort zu verlangen, was hernach geschah.

Nur zweimal habe ich auf dieser so verlängerten Sendung wahren und ernstlichen Verdruß gehabt. Einmal, als wegen George und anderer Conspiratoren alle Thore von Paris geschlossen waren, suchten Personen von der schwedischen und Nassauischen Legation dennoch durchzudringen, ja beschwerten sich bitter: — for strong walls cannot hold love out; es kam der Umstand spöttisch in die englischen Blätter, und so zu Napoleons Augen und Aerger, der darüber sehr harte Dinge sagen ließ, die Hr. Talleyrand nicht milderte.

Ein andermal trug es sich zu, daß ein Postknecht, der in Frankreich etwas höher steht, als bei uns, und kaiserliche Livree und Wappen am Arm trug, von Mainz nach Frankfurt fuhr. An der Nied hielt ihn eine Schildwache von der Miliz vergeblich auf. Sie meldete, er habe mit der Peitsche nach ihr gehauen. Der Offizier schickte sofort an denselben Ort, ließ diesen Postillon ablösen, nach Bibrich bringen, und ihm dort vor der Schloßwache 25 ad posteriora zuzählen. Der Präfect Jean Bon St. André machte darüber ungemeinen Lärmen, man spöttelte in Paris: der Herzog

habe mit der Lorgnette aus den Fenstern zugesehen, das kaiserliche Wappen sey beschimpft, ein französischer Bürger schuldlos oder ungehört mißhandelt worden. Und die Franzosen überhaupt sind keine Freunde vom Corporal-Schlag. Hrn. Talleyrands Geneigtheit und Fouché's Klugheit legten indessen die unangenehme Sache bei.

Alle diese Verhältnisse waren also dem Anschein nach so unerträglich nicht, und es scheint, man habe das Ende der Laufbahn wohl abwarten können. Er selbst auf dem Gipfel seiner Macht wünschte sich einst noch 30 Jahre, um sie zu consolidiren. Was das für eine Consolidirung möchte geworden seyn, wenn der Glücksstern nicht verbleicht wäre! In vertrauten Cirkeln angesehener Franzosen hörte ich bisweilen bei Wünschen und Planen scherzend fragen: ob sie innerhalb der 30 Jahre oder außerhalb gemeint seyen. Dem sey wie ihm wolle, es war *nach ihm* stets irgend eine Umwälzung, ein Versuch der deutschen Nation zu erwarten, ihre Unabhängigkeit wieder zu erringen. In der Hinsicht allein schmerzte es mich nicht, wenn er bald den Bruder Ludwig nach Holland, Murat nach Düsseldorf, den Cardinal Fesch oder den Prinz Eugen nach Frankfurt, den Jerome nach Cassel verpflanzte, oder verpflanzen wollte. Die Werkzeuge zur Ermannung würden mir sehr gleichgültig gewesen seyn, und

ich hätte diese nicht zu den schlechtesten gezählt! Wenn er schon dem kleinen Großherzog von Berg die Lebens-Regeln gab, erst auf ihn und seine kaiserliche Person, dann auf Frankreich, zuletzt erst auf sein Land zu sehen; die Gewalt der Umstände, die Ehre, das Interesse, die nächste Berathung würden bald die Sache anders verstanden haben, wie wir es an eben dem Ludwig, an Joachim und selbst theilweise am König von Westphalen sahen. Sey es angeborner Charakter oder Fehler der Erziehung; neben so großen Eigenschaften, so scharfem Blick, so energischem Wollen und Vollbringen, so eminenten Herrschergaben, war und blieb Lug und Trug ein Hauptzug seines Wesens. Wie oft habe ich den Kundigen sahen hören: *Il trompe toujours;* es ist nicht ein Tag, nicht eine Stunde, kaum ein Augenblick, wo er nicht auf Trug und Täuschung sinnt. Und wie glaubhaft, und wie documentirt! Die Rolle, die ihm am meisten vorschwebte, — der Vorwand, der ihm am günstigsten erschien, war Carl der Große, und seine ausgebreitete Herrschaft auch über uns. Fürwahr er sagte damit genug! Auf alle Weise, unter allen Gestalten, suchte er die Idee in Curs zu bringen, als eine ganz natürliche, ja rechtmäßige, ja erwünschte. So einst im Argus:

Extrait de Nouvelles de Paris, du 25. Juillet.

L'exposé de la situation de royaume de Westphalie, tel qu'il a été mis sous les yeux de l'as-

semblée des états, mérite, d'être sérieusement médité dans son ensemble et dans ses détails. Il offre partout, en administration comme en politique, les idées saines qui, à la gloire de la génération actuelle et pour le bonheur des siècles futurs, semblent s'étendre par toute l'Europe. Nous sommes arrivés à une des ces époques marquées par la providence, où de grandes conquêtes amènent d'utiles et de belles institutions. La science du gouvernement avoit fait des progrès rémarquables pendant les derniers siècles.

Toutes les nations éclairées ont eu des rois, des ministres et des écrivains qui ont successivement jetté çà et là des germes d'une organisation sociale; mais il falloit une main puissante pour les recueillir, les employer et les appliquer à des peuples séparés de mœurs, de caractère et de religion; il falloit des circonstances, qui ne s'étoient pas trouvées réunies depuis l'empire de Charlemagne. — Enfin, après plusieurs siècles enrichis des travaux du génie, la politique semble faire de plusieurs états européens une immense famille. Und dieſe Spuren ſind hundertfältig.

Unfehlbar würde er ſich ſeiner Zeit erinnert haben, was Carln dem Großen die deutſchen Herzoge waren; wie er, unzufrieden über den Bayerfürſten, den Taſſilo

absetzte und einsperrte. Fürwahr ich habe von dieser üblen Laune schon die deutlichen Spuren in der Nähe gesehen, und selbst der Kronprinz empfand sie lebhaft. Sein edles Gemüth ertrug sie kaum!

Nicht minder war ich Zeuge der Verhandlungen zwischen dem Kaiser und Hieronymus; etwa wie der Schulmeister und der Knabe ihre Zwiste verhandeln!

An das Mediatisiren und die Arglist gewohnt, hatte Napoleon schon früher einen Plan, Oldenburg und Anhalt in eine halbe Unterwerfung von dieser Krone Westphalen zu bringen. — Durch triftige Vorstellungen in der Nassauischen Präsidial-Eigenschaft wendete ich davon noch den ersten Ausbruch ab. Offenkundiger wurde hernach das längst gedrohte Schikfal Oldenburgs. Es ist in die Manifeste und Kriegs-Erklärungen russischerseits übergegangen, und was sollte ihn abgehalten haben, nach Laune, unter dem Deckmantel großer und tiefeingreifender Plane, eben so mit vielen andern zu verfahren! Wie leicht wog selbst Preußens Schicksal in seiner Hand und Wagschale! Es ist Thatsache, daß er selbst zweifelte, ob er Preußen in den Rheinbund aufnehmen wolle! Sollte man hier glauben, daß ich ihn befeinde, so beziehe ich mich auf seine eigenen Geständnisse gleich in seiner ersten politischen Entwickelung: wie er in Beziehung auf den Papst, auf Venedig, auf den Hof zu Turin oder mitten unter den Türken schrieb, dachte und

handelte. Nur Einmal wurde in früherer Zeit mein Ehrgeiz unter seiner Herrschaft angefacht, als Luisiana geraume Zeit in seiner Hand war. Von ferne ließ ich ihm hinterbringen, daß ich bereit sey, in irgend einer Eigenschaft große deutsche oder gemischte Colonien dahin zu führen. Wie Viele wären mir dahin gefolgt! Napoleons Energie und Mittel, und mein Nachdenken über solche Gegenstände hätten fürwahr der Sache Impuls genug gegeben. Die Zeit hätte das Weitere gebracht. — Sonst habe ich niemals getrachtet, mich ihm zu nähern, oder Ideen mit ihm auszuwechseln, wozu er sonst geneigt war, auch mit Personen, die vielmehr noch unter ihm standen. Und wie vieles hätte mich dennoch dazu verleiten können? Wie, wenn ich mir die Sache so vorgestellt hätte, als beschirmte ich so das Nassauische am sichersten! War es mir nicht erlaubt, an Deutschlands Unabhängigkeit zu verzweifeln? Wer war es noch, der durch Eintracht und Waffenglück die Rettung hoffte? Wer durfte mehr hoffen, als Schonung, bessere Würdigung, höhern Stand! Wie, wenn ich diesem vermeinten Nachfolger und Nachahmer des Charlemagne gesagt hätte:

„Seyen Sie es denn ganz. Dieser Carl war Kai„ser der Franken an beiden Rheinufern. Lassen „Sie sich bei uns wählen und krönen, was wird „Sie hindern! Es ist der Weg zu allen italieni„schen Kronen. Es begründet ihre Rechte auf

„Rom! Unſre eignen Geſetze ſprechen dann genug „von der Acht gegen die Ungehorſamen! Bauen „Sie die Villen zu Ingelheim, zu Gelnhauſen, bei „Frankfurt, zu Aſchaffenburg, ſchaffen Sie einen „Palaſt wo, ihrer würdig. Sie ſind zu alt, unſre „Sprache zu lernen; aber etliche freundliche Worte! „Wählen Sie ſich eine Reichskanzlei, beſtellen Sie „den Reichshofrath, umgeben Sie ſich mit Rechts„gelehrten und Litteratoren. Sie, die Sie Millio„nen verſchwenden, vertrauen Sie mir jährlich in „Deutſchland zwei, um in Ritterſchaft und drit„tem Stand ihnen Anhänger zu gewinnen! Sagen „Sie, darum hätten Sie um unſre Kaiſertochter „geworben, und zeigen Sie ſie.“

Es iſt ſo beſſer! Mein guter Genius hat mich davor bewahrt. Aber dieſe Ideen waren mir nicht fremd; hätte ich ihm getraut.

Es erging fürwahr ganz anders. Dieſe große Rüſtung und der Zuzug gegen Rußland hatte in ganz Deutſchland die an ſich ſchwere Laſt des Protectorats drückender empfinden laſſen. Ich war ſtets aufmerkſam auf Bayern, den Vordermann des Bundes — und kannte den überhandnehmenden Mißmuth und Argwohn auf beiden Seiten. Mein Weg nach Oeſterreich führte mich durch München. Indem ich die Ab-

sicht hatte, mich in Oesterreich niederzulassen, dort Dienst zu nehmen, nahm ich den Versuch in meine Plane auf, wie ich ihn bei einer frühern Veranlassung entwickelt habe; zur gänzlichen Umstimmung Bayerns, zur Minderung der nachbarlichen Antipathie überall zu wirken. In der damaligen Lage war diese Versöhnung bei weitem das Wichtigste. Denn da waren die ächten Elemente des wahren und frischen nachbarlichen Hasses. Zwischen Oesterreich und Preußen war Schlesien schon fast vergessen! — Deutscher Sinn war unverkennbar in der bayerischen Nation geblieben, und durch steigende Bildung genährt! Der König gutmüthig und verständig, wenn er sich den natürlichen Trieben überläßt; Wrede selbst war ein Rheinländer, der edlen Gesinnung, des ächten Ehrgeizes fähig. Auf den Kronprinzen selbst, des heroischen Enthusiasmus empfänglich, auf der Frauen hohen Sinn und Nationalstolz war ohnehin zu zählen. Werkthätig nährte ich diese Empfindungen, wie ich anderwärts gesagt habe; und fachte sie direct in des Feldherrn Brust an, dreist ihm zusagend, was man von ihm erwarte, und was er all gut zu machen habe. Ich ging mit der Ueberzeugung von dort hinweg, daß nur der gegebene Raum, die Möglichkeit vorhanden seyn dürfe, so würde Deutschlands Wiedervereinigung auch von der Seite nicht fehlen: gleichgültig, in welcher Form die Initiative genommen würde.

Indessen so groß war damals unsre Demüthigung, daß nicht nur alle Fürsten des Rheinbundes, Nassau ausgenommen, nach Rußland zogen, sondern auch Preußen, sondern auch Oesterreich. Aber mit welchen Gesinnungen! Lieber mochte der Kaiser seine Tochter geben, als sein Heer! Und der Fürst von Ligne hat sich darüber launig und zweideutig genug ausgedrückt! Derselbige Fürst Carl Schwarzenberg befehligte Oesterreichs Zuzug, der hernach die verbündeten Heere führte. Seine Instructionen, sein Wille mögen sehr lau gewesen seyn. Vergeblich war Napoleons Dringen ernstlicher zu handeln. Gegründet waren seine Beschwerden über des Schwiegervaters Denkungsart. Selbst Marie Louise hat es empfunden, darüber harte Worte gehört, und mehr wie eine Thräne vergossen. Wäre er siegreich geblieben, an der Rache ist nicht zu zweifeln. Nicht ernstlicher war es von preußischer Seite gemeint. Zu tief gingen sie nicht ein. Vor Riga sammelten sie keine Lorbeern und suchten sie nicht. Die Entwickelung zu Moskau warteten sie ruhig, oder wenn man lieber will, ängstlich ab.

Und als der Krieg die fürchterliche Wendung nahm, als die gräßlichen Tage der Beresina erschienen, und Napoleon zu Schlitten wieder kam, von dem die Franzosen auch dann noch scherzend sagten: il s'est mis en traineau pour glisser sur les évènements — that York,

von

von den Gefühlen seiner Nation durchdrungen, hoffend auf seines Königs Gnade und Genehmigung, den kühnen Schritt. Wie ist es möglich, in so erschütterter, verhängnißvoller Zeit alles nach gemeinem Maßstab zu messen? Die Zukunft wird all denen Gerechtigkeit widerfahren lassen, die an ihrem Vaterland nicht verzweifelten, und von Groll, Unmuth, Kühnheit, Hoffnung, stolzem Sinn dahin gerissen, hülfreiche Hand leisten wollten. Stein, Albini, Braunschweig, Schill und York und Dörnberg, und der Erzherzog Johann und Hofer und Schneider, Hormayr und Speckbacher, ohne Unterschied der Geburt und des Standes, und der Breite der Wirksamkeit! Es waren lediglich die nothwendigen Symptome der geänderten Sinnesart: Wir wollen sämmtlich durchaus! Wehe dem, der zurückbleibt, oder es falsch meint!

Und allerdings wirkten diese Beispiele, diese Vorgänge, sie mochten gelingen oder nicht; denn alle Gemüther wurden ergriffen, und von mannichfaltigen Gefühlen durchdrungen und vorwärts getrieben; und am meisten in der preußischen Monarchie, nach den einfachen mechanischen Sätzen des stärkern Drucks. So viel Schmach, so viel Entrüstung, so viel erlittenes Unbild und Drangsal, so viel gesehenes Elend; die gänzliche Vernichtung des alten preußischen Ruhms, und der

Kriegs-Ehre fachten die bessern, die edleren, die kühneren Entschlüsse an.

Tout est pourri chez vous, hormis la justice, hatte Napoleon dem Kanzler Kircheisen zu Gehör gesagt. Nicht ganz mit Unrecht. Aber es war nur die äußere Schale faul, der Kern war noch gesund. Bald keimten wieder unverdorbene Früchte. Der harte Zwang, die Gegenwart der Franzosen, die Treulosigkeit so vieler Preußen selbst, nöthigten wohl zu geheimen Verabredungen. Wie viele solche Herzens-Ergießungen, Entschlüsse, Verbrüderungen mögen einzeln statt gehabt haben, bis es zum Tugendbund kam. Es war nur Organisirung, Sammlung dessen, was in so vielen Gemüthern zerstreut lag. Der Tugendbund gestaltete sich so zuerst in Königsberg. Etliche unterzeichneten die Acte, die alsobald zahlreiche Anhänger erhielt, von jedem Rang und ohne Unterschied des Geschlechts. Diese Tugend nahmen sie im Sinn der Alten, der Virtus der Alten, für Kraft und für die Ehre und für das Große. Mäßigkeit, der Christen demüthigere Tugenden gehörten nicht in das Capitel und in den Begriff. Daß solche Kraftäußerung bisweilen unordentlich, gesetzwidrig, leidenschaftlich statt haben würde, war damals wie später vorzusehen. Der Minister Stein brauchte sicher diese Tendenz und feste Vereinigung als Werkzeug. Fester edler Beschlüsse Großmeister zu seyn, war er unstreitig würdig, hätte auch sein Namen selbst nie auf

der Liste der Verbündeten gestanden, wie ich allerdings glaube. Noch der meinige. Wessenberg, rasch, einsichtsvoll, Mann von ächtem Schrot und Korn, begünstigte dieses Vehikel, als er österreichischer Gesandter am Berliner Hof war; ich glaube wohl mit aller Vorsicht. Die Frauen, von den höchsten und edelsten angefangen, gehörten an und für sich schon zum Vorsatz: durch dieses Besserseyn die Schande zu löschen. Ihr Tugendbund war längst geschlossen. Was Wunder, wenn sie mit Worten und That dahin mahnten, und dem Nachdrücklichsten am liebsten Gehör und Lob gaben?

Die Wirkung war erstaunend; und kalt, fruchtlos, abgeschmackt ist die Frage, ob es denn dieser Worte, dieser Logen, dieser Formen, dieser Verheißungen noch bedurft hätte, und ob es am Ende etwas andres war, als Entschluß. Viele haben hernach hochweise getadelt, mit denen man nicht eine Katze aus dem Ofen locken könnte.

Aehnliche Gesinnungen herrschten in ganz Oesterreich mit mehr oder weniger Erbitterung. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, es hing gar nicht mehr vom Kaiser ab, für Napoleon Partei zu nehmen; dieser mochte auch darüber denken, sich beschweren, wie er wollte. Der Gehorsam wäre nicht bewahrt worden, wenigstens hätte es zu Unordnungen Anlaß gegeben, die die Monarchie

bedroht hätten. Auch war man klug genug, das Gefährliche der Neutralität durchzuschauen; nur der Mäntel der Mediation war noch brauchbar, und den Charaktern sehr gemäß. — Vermöge meiner independenten Lage konnte ich mit vielen Classen in Verbindung seyn. — Die edelsten Frauen waren nicht minder geschäftig und tongebend; die Bewegung ging bis zu den Erzherzogen. Der Erzherzog Johann hatte in Tyrol commandirt, er kannte die Gebirgsvölker und sie ihn. Seine Güter lagen mitten inne, an den Pforten von Tyrol. Die Erinnerung der frühern Versuche, des Mißlingens, der großen Energie ermunterten den an sich raschen, ehrgeizigen Herrn. Hormayr, angesehener Edelmann des Landes, Sohn des Kanzlers, Geschichtforscher, Commissarius zu den frühern Versuchen, mit allen im Lande bekannt, geheimer Archivar der Monarchie, dachte, träumte nichts als die Befreiung. Die vorigen Wege schienen ihm wieder zulässig, er hielt die Quellen offen, dazu autorisirt, und versicherte, daß alles zum Aufstand bereit, ja daß er Mühe habe, ihn zurück zu halten. Der Appellations-Gerichtsrath Schneider aus Vorarlberg, und früher dort werkthätig, dachte eben so für seine Gegend, und gab die nämlichen Versicherungen. Und sie waren wieder mit andern mir unbekannten Landsleuten in mannichfaltigem Verkehr, in steter Bewegung, mit sehr aufgeregtem Gemüth.

Mein unverhohlenes Lob, meine große und warme

Theilnahme an den Ereignissen in Tyrol, der Entwurf, und die Tendenz der National-Geschichte der Deutschen bewogen sie bald, mir von der Lage der Sachen dort nähere Kenntniß zu geben, die ich für verschoben hielt. Ich will darüber drei Dinge bemerken: 1) nachdrücklich rügte ich, was mir in dem Plan fehlerhaft, compromittirend, überflüssig, zu pflichtwidrig vorkam. 2) Nur darin blieben wir stets getrennter Meinung, daß sie erst Geld und Mittel wollten, bevor ein Ausbruch zulässig sey; ich aber erst das Beginnen, meinend, daß alle Hülfsmittel dann von selbst folgen würden. 3) Den Erzherzog versicherte ich, daß ich ihn auf sein Gut an den Gränzen begleiten, und einmal in Tyrol, in jeder Lage, in jeder Gefahr nicht mehr von seiner Seite weichen würde. Unbehutsamkeit der Theilnehmer und, wie sie wähnen, Verrath einer ihrer angesehenen Landsleute, brachte das Vorhaben zur Kenntniß des Kaisers, der es hart geahndet wissen wollte. Das war das einzigemal in meinem Leben, daß ich mit einem Polizeiminister oder einer rügenden Behörde etwas zu thun hatte. Die Art, wie der Freiherr von Hager sein Amt vollbrachte, macht selbst dem National-Charakter Ehre. Als ich zu ihm berufen war, fing er mit den Vorwürfen an:

> Ich hätte die Rechte des Schutzes, der guten Aufnahme, der Gastfreiheit dazu mißbraucht, um Plane auf Tyrol anzuzetteln, die dem kaiserlichen

Hof aus mehr als Einer Ursache in hohem Grade mißfällig seyn müßten.

Darauf erwiederte ich zuvörderst:

„Euer Exc. sind viel zu verständig, um zu glauben, daß ich, gänzlicher Fremdling, fähig sey, in Tyrol oder in Absicht auf Tyrol etwas anzuzetteln. Die Verbindung, die Absicht, von der Sie reden, bestand, ehe ich nur hier war. Was ich davon weiß, werde ich Ihnen keineswegs verbergen. Ich habe vielleicht Einiges gethan oder gerathen, um der Sache mehr Gehalt zu geben.“

„Der Erzherzog Johann — —“

Der Minister: Ich bin weder berechtigt noch gesonnen, den Erzherzog Johann hier einmischen zu lassen.

— — „Wie, Sie wollten mich hindern, den Erzherzog Johann zu nennen, was er selbst keineswegs verlangt? Ohne ihn hat die Sache selbst durchaus keinen Zusammenhang, noch könnte ich von mir einige Rechenschaft geben. Denn ich habe nur zugesagt, Seine Person zu begleiten oder aufzusuchen, wenn er dort unter den Waffen erschiene, Nein, mein Herr, statt diesen Namen zu melden, segnen wir noch die Asche Ihres Herrn Vaters, der sein Erzieher war, der ihm Charakter und Wollen gegeben hat, während wir so viele Große unter

uns haben, mit welchen aus Vernachlässigung durchaus nichts anzufangen ist.“

Und so ging diese Unterredung noch lang und breit fort. Als er mir die Verbannung, das heißt, die Entfernung aus den österreichischen Staaten innerhalb kurzer Frist ankündigte, erbat ich mir allein noch drei Tage, um meine Verantwortung dem Kaiser einzureichen; und da meine Hand ziemlich unleserlich sey, einen seiner Schreiber, der sie mundirte. Beides geschah ohne Anstand. Der Zufall wollte, daß dieser sein Schreiber selbst ein Tyroler war, der diese Abschrift mit seinen Thränen badete, und mir zehnmal dafür die Hand küßte!! Sie ist anderwärts gedruckt! Als ich in derselbigen Epoche oft in Baden war, und bei der sogenannten englischen Köchin speis'te, bediente mich und näherte sich mir der Kellner des Hauses, Joseph Fischer. Nach und nach erfuhr ich von diesem höchst einfachen und bescheidenen jungen Mann, „daß er selbst Vorarlberger, und ich glaube eines Schulmeisters Sohn, Hofern etliche Hundert seiner Landsleute zugeführt, häufig um Hofern gewesen, und so die Rolle halb des Adjutanten, halb des Geheimschreibers, wenn auch nicht in erster Linie bekleidet habe. Nach der Katastrophe habe er in Oesterreich Sicherheit und Belohnung gesucht. Man sey auch geneigt gewesen, ihm eine Unteroffiziers-Stelle zu geben. Diese sey jedoch nicht in seinen Neigungen und Hoffnungen gewesen.

Er verdiene also jetzt so sein Brod, und suche irgend eine anständige Anstellung.“ Wie ich ihm diese nicht anders zu verschaffen wußte, nahm ich ihn zu mir, ohne ihn tiefer blicken zu lassen. Nur hätte er Etwas argwöhnen können, als er beauftragt war, mir den ächten Tyroler Stutzen zu kaufen. — Bei meiner Beurlaubung empfahl ich diesen ganz ausgezeichneten und sittlichen jungen Mann der Fürsorge des Freiherrn von Hager. Und Fischers Danksagungsbriefe, nicht ohne frommen Sinn, noch lateinische Verse, haben mich seitdem belehrt, daß dem gänzlich sey entsprochen worden!

Der österreichische Hof hat die Miene angenommen, oder sich die Ueberzeugung nicht nehmen lassen, daß man dort Plane gehabt habe, die seinem Ansehen und seiner Hoheit gefährlich gewesen wären. Ganz und gar nicht. Alles beruhte vielmehr, und war berechnet auf die Anhänglichkeit an Oesterreich. Ein Auflehnen gegen Oesterreich in der damaligen Epoche ist sogar absurd und gänzlich unzusammenhängend. Allein ich berge nicht, daß ich im Gemüth die Absicht hatte, und auch gar nicht daran zweifle, daß wir von dort, von jenen Gebirgen herab, auf das übrige Deutschland mächtig gewirkt, und die Einheit auf ganz andere Principien hergestellt, den Beitritt bedingt haben würden, als hernach durch so leere auflösende zweideutige Verträge geschah; so doppelsinnig, daß sie unter den Theilhabern selbst neuen Stoff und Samen des Unfriedens zurück-

gelassen haben, der noch nicht ausgerottet ist, und das Bundessystem zu locker gelassen hat. — Allerdings lag in mir auch der Ehrgeiz, zu zeigen, was starke Charaktere vermögen. Das Schicksal hat es nicht gewollt.

Auch von der Art, wie ich mich damals von dem Fürst Metternich beurlaubte, habe ich an einer andern Stelle geredet. Es ist sonderbar, gewöhnlich läßt die Ankündigung des Exils im Gemüth einen Stachel zurück. Bei mir hingegen datirt sich von dem Augenblick das Anerkenntniß ungemeiner Klugheit, und so sehr ich hernach in Meinungen von dem Fürsten abwich, ihm vieles verübelte, so ist doch ein Grund der Neigung und Annäherung und ein Wunsch für seine Ehre und Ansehen immer geblieben.

Es ist nothwendig, sich in die damalige Lage zurückzusetzen. Der Ausgang des Krieges war hoch höchst ungewiß. Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß der erneuerte Aufstand in Tyrol von ungemeiner Bedeutung gewesen wäre, eine große Diversion an sich und eine Hemmung der französischen Communication mit Italien zur Folge gehabt, die deutschen Fürsten früher erschüttert, und Oesterreich zur Erklärung gebracht hätte. Denn im russisch-preußischen Hauptquartier war man über Oesterreichs endliche Entschließungen keineswegs außer Zweifel und außer Sorgen. So vieles bewog sie, zu zaudern, und ihr Benehmen von den Ereignissen abhängig zu machen. In meinen Augen hat es den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit,

daß wenn die Schlacht von Lützen oder Groß-Görschen, die zunächst folgte, nicht so hartnäckig, sondern eine déroute, entscheidend wie zu Austerlitz gewesen wäre, der Eifer in der Nation und Armee wäre wieder erkaltet; Oesterreich hätte sich immer mehr zurückgezogen; sein Zaudern wäre für hohe, irgend eine beschönigte Vermittlung für die höchste Weisheit genommen worden! Kaum ein Jahr nachher wäre Oesterreich wieder angegriffen, ärger zersplittert, und die orientalischen Projecte des Eroberers wären unter andern Verhältnissen und Auspizien reassumirt worden. So ernstlich daher mein Wille war, ruhig in der Schweiz der Dinge Endschaft abzuwarten, so nachdrücklich ermahnte mich der Fürst Mitternich, mich in das Hauptquartier zu begeben, dort den ächten Verlauf darzustellen und Oesterreichs nahen Beitritt anzukündigen, weil er den üblen Eindruck dieser gewaltsam gestörten Episode zu lebhaft vorsah. — Nothwendig mußte er aber in dem Augenblick an meine bessern Gesinnungen, an meine Wahrheitsliebe glauben, was ich ihm sehr hoch anrechne. — So geschah es. Es ist wohl glaublich, daß die Monarchen mir ihre innerste Ansicht zu Breslau, wohin sie von Kalisch kamen, nicht eröffneten. Aber der Minister von Stein, der sie beständig begleitete, empfing mich wohl, und zog mich in sein Vertrauen, das wir gänzlich auswechselten.

Zu Prag zog mich der Kurfürst von Hessen in seinen innersten Rath, mit großer Hingabe und ungemei-

nem Zutrauen. Und verwundert war ich, ohne irgend eine Veranlassung von meiner Seite, zu Breslau das Duplicat einer Depesche des Prinzen von Oranien zu finden, der mich an die Spitze seiner Angelegenheiten berief.

Diese verbundenen Mächte fanden für gut, zuvörderst in Nord-Deutschland, durch folgende kurze Urkunde einen Verwaltungsrath zu bestellen:

Bekanntmachung.

Se. Majestät der Kaiser von Rußland und Se. Majestät der König von Preußen haben die Errichtung eines Verwaltungsraths der verbündeten Mächte für das nördliche Deutschland zu beschließen geruhet, um in die Leitung der Angelegenheiten dieses Landes Einheit, Zusammenhang und Gleichförmigkeit in der Mitwirkung jedes seiner einzelnen Theile zu bringen. Dieser Verwaltungsrath hat den besondern Auftrag, mit den verschiedenen Regierungen über alles sich zu verständigen, was auf die Polizei, die Finanzen, die Bewaffnung und sonstigen Gegenstände Bezug hat, die sowohl zur Sicherheit als zum Unterhalt und zur Vermehrung der Armeen dienen können, welche für die Wiedererlangung der Selbstständigkeit Deutschlands kämpfen.

Allen öffentlichen Beamten und Einwohnern des nördlichen Deutschlands wird aufgegeben, den Verfügungen dieses Verwaltungsraths Folge zu leisten.

Zum einstweiligen Präsidenten desselben Raths haben Ihre Majestäten den Freiherrn Carl von Stein zu ernennen geruht.

Gegeben im Hauptquartier Kalisch den $\frac{26. \text{ März}}{6. \text{ April}}$ 1813.

Im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Selbstherrschers aller Reußen, und Sr. Majestät des Königs von Preußen:

Fürst Kutusoff Smolensk,
General-Feldmarschall und oberster Befehlshaber der verbündeten Heere.

Ueber nichts sind so schiefe Urtheile gehört worden! Als wäre es etwas Willkürliches gewesen! Als wären nicht eben in der Lage Anstalten und Vorsichts-Maßregeln nothwendig gewesen. Sie waren gänzlich von derselben eventuellen Art, wie diejenigen, die der österreichische Hof dem Hofrath Faßbender gab, als er im Krieg von 1809 diesen geistvollen Trierer zum General-Intendanten der Armee ernannte. Faßbenders Erben, damals Nassauische Unterthanen, haben mir diese Bestallung zugestellt.

Eben so natürlich berufen zur obersten Leitung war der Minister, Freiherr von Stein, von unbezweifelten Gesinnungen, von erprobter Erfahrung und Energie, bei beiden Monarchen in gleich hohem Ansehen und Würde, Seele so vieler Dinge, in Preußen und in Deutschland so hoch geschätzt! Allerdings hatte dieser Verwaltungsrath zwei verschiedene und große Gegen-

stände: 1) die der Fürsorge für die Armeen, wenigstens in großem Maße; und 2) die der interimistischen Occupation und Verwaltung der Länder, deren Fürsten feindlich oder abtrünnig blieben. Also in einem hin harmonische Einwirkung auf die Völkerschaften, ihre Gesinnungen und ihre Wehre. Die in Böhmen mit dem sächsischen Könige gepflogenen Verhandlungen sind sehr bekannt. Allseitig hatten sie meinen Beifall nicht. Ich selbst trachtete damals von Dresden aus an den König mit den Einladungsbriefen gesendet zu werden, aber vergeblich.

Von dem Verwaltungsrath selbst aber kann ich vollständige Rede, Antwort und Auskunft geben. Ich war demnach versehen mit den Vollmachten der beiden vertriebenen Fürsten, des Kurfürsten von Hessen und des Prinzen von Oranien, und wurde alsobald designirtes Mitglied dieses Verwaltungsraths. Es ist an dem, daß der Minister von Stein anfangs wünschte, den Kurfürsten von Hessen bis zu ausgemachter Sache von seinem Lande entfernt zu halten, weil er ihm schon Altersschwäche zutraute, und für besser hielt, mehr in Einheit und aus Einem Guß gleichsam die Vertheidigungs-Maßregeln vorzubereiten. Dem widersetzte ich mich jedoch, stellte die nachtheiligen Auslegungen und Eindrücke vor, und es wurde mir nachgegeben. Der Kurfürst kehrte in sein Land zurück. Als ich nach den Schlachten von Lützen und Bauzen und während des Waffenstillstands zu dem Prinzen von Oranien nach

England ging, wurde ich mit Aufträgen dorthin an den Herzog von Braunschweig versehen, die ihn einluden, sich fester an Hannover zu schließen. Dazu fand ich den Herzog sehr abgeneigt. Er wollte nach seiner Weise selbst und allein Krieg führen, eingedenk seines frühern Zuges. Alle meine nachdrücklichen Vorstellungen, daß sich das Partisanen-Handwerk nicht für einen so angesehenen deutschen Fürsten schicke, schienen wenig Eindruck zu machen. Der hannöverische Minister, der Graf von Münster, verzweifelte bereits am Gelingen. Doch in den letzten Tagen meines Aufenthaltes suchte mich der Herzog von freien Stücken auf, meldete mir, er habe sich eines Bessern besonnen, knüpfte die Verhandlungen mit dem Graf Münster wieder an, und gab mir die offenen Briefe in Antwort zurück, die ich wörtlich hier einrücke.

Hochwohlgeborener,
Hochgeehrter Herr dirigirender Minister!

Eure Excellenz hatte ich nur wenige Augenblicke das Vergnügen in Deutschland zu sehen, und die mir damals bevorstehende Hoffnung, in meinem Vaterlande durch eine der alliirten Mächte eine militärische Anstellung zu erhalten, oder die Erlaubniß, selbst einige tausend Mann zu errichten, blieb unerfüllt; unter solchen Verhältnissen bin ich von dem Schauplatz der großen und für das Vaterland so wichtigen Begebenheiten getrennt; eben so bin ich dadurch der nähern Bekanntschaft Eurer Excellenz entzogen worden. Die-

ser Brief würde Eurer Excellenz kostbare Zeit nicht unterbrechen, wenn ich nicht durch den Freiherrn v. Gagern aufgefordert wäre, mich zu erklären, an welchen Theil des Verwaltungsraths ich mich in Rücksicht des Herzogthums Braunschweig anschließen wollte.

Meine unglückliche Familie hat ihre gütige Aufnahme in diesem Lande und die Mittel ihrer künftigen Existenz dem Kurhause Braunschweig zu verdanken, und von selbigem auch ferner zu erwarten; es sind daher nicht nur die Bande der Anverwandtschaft, aber auch die der schuldigsten Dankbarkeit, welche mich verpflichten, den weisen Maßregeln des Kurhauses Hannover bestimmte Folge zu leisten; auch bin ich fest überzeugt, daß selbiges, so wie ich, zu jedem Schritt bereit ist, mit Gewissenhaftigkeit den Anordnungen des Verwaltungsraths Folge zu leisten; hieraus wollen Eure Excellenz gefälligst ersehen, daß ich mich gänzlich an das Kurhaus Braunschweig anschließe und im voraus beabsichtige, dessen Weisungen nachzuleben.

In dem jetzigen Augenblick, wo Deutschland nur im Wiederentstehen ist, und keine einseitigen Schritte statthaben können, ersuche ich Eure Excellenz, meinen Wunsch zu leiten, in wie fern ich zu handeln, um mit meinen geringen Kräften zu der Vollendung dieses so schön angefangenen Werks beizutragen; wozu die Hoffnung, daß der Feind in kurzem gezwungen seyn wird, die Vertheidigung der Elbe aufzugeben, und dadurch die braunschweigischen Besitzungen frei werden, ich

vielleicht Gelegenheit hätte, an der Spitze der dortigen Unterthanen zur Befreiung Deutschlands mit beizutragen.

Ungewiß, in wie fern die hohen alliirten Mächte geneigt seyn mögen, dieser Vorstellung Gehör zu geben, muß ich Eure Excellenz ersuchen, mich mit der Willensmeinung derselben geneigtest bekannt zu machen.

Indem ich nicht verfehle, meine Gesinnungen der ausgezeichnetsten Hochachtung und Ergebenheit zu sagen, habe ich die Ehre, mich zu nennen

Eure Excellenz

ganz gehorsamster Diener

(Unterz.) Wilhelm, Herzog von Braunschweig.

Alles, was ich oben angeführt habe, bestätigt sich daraus von selbst. Der Gang des Kriegs änderte indessen darin wesentlich. Oesterreichs Kriegs-Erklärung, der Zutritt der Fürsten, die Verträge mit ihnen, machten bald diese Maßregeln zum Theil in Deutschland überflüssig. Ueber seine Verwaltung in Sachsen hat der Minister von Stein hernach selbst öffentliche Rechnung abgelegt:

Uebersicht der Verwaltung des General-Gouvernements der hohen verbündeten Mächte im Königreich Sachsen: 25. Octbr. 1813 — 8. Nov. 1814. Und eben so erläuternd erschien in Absicht aller: die Centralverwaltung der Verbündeten unter dem Freiherrn von Stein 1814.

Denn als die Heere nach der Schlacht von Leipzig vordrangen, paciscirten die kriegführenden Mächte auf das neue zu Frankfurt am 21. Oct. 1813, wie es die Umstände erheischten. Beide diese Schriften enthalten ungemein viel Merkwürdiges in Absicht auf die Zeitverhältnisse.

Unter den Verträgen, die ich eben erwähnte, öffnete der zu Ried die Reihe, und bahnte den andern den Weg. Denn der österreichische Hof hatte dießmal andre Plane, er nannte es Mäßigung. Der Fürst Metternich wollte auf diplomatische Weise diese Freundschaft sich verschaffen, es schmeichelte seinem Ehrgeiz. Bereits war es eine kleine Nachahmung Napoleons. Mag aber auch immer das der regelmäßigere Weg gewesen seyn; das Resultat war für Deutschland nachtheilig. Man verwickelte sich in Zusagen, die den Vorwurf der Arglist und des nicht erfüllten Wortes zuzogen, und einen Stachel zurückließen. Die Wiederknüpfung des Reichsverbandes wurde außer Augen gelassen, und so unmöglich gemacht. Vom Vertrag zu Ried datirt sich darum in meinen Augen viel Uebles. Aber ich kann befangen seyn, und die Nachwelt wird richten.

Mir wurde ein angenehmeres Geschäft zu Theil. — In Holland war der Aufstand ausgebrochen, wie ihn Sachkundige geschildert haben. Männer von Charakter, der Graf Hogendorp, Limburg-Styrum, Fagel, Perpon-

cher, Falk standen an der Spitze. Sobald das Consistenz gewann, sandten sie nach England und Frankfurt, ungewiß, wo sich der Prinz von Oranien befände. Als ihn der Capitän Vauthier vergeblich mit Depeschen am Main in diesem Hauptquartier der Mächte suchte, nahm ich keinen Anstand, als dirigirender Oranischer Minister sie zu öffnen, und alsobald bei den Monarchen in Person davon nachdrücklich Gebrauch zu machen. Es kam darauf an, schleunige Hülfe zu verschaffen, die nicht ausblieb. Ja manche hätten wohl lieber gesehen, daß jener Aufstand, Ermannung und Selbsthülfe unterblieben wären, und alles allein ihrer Dazwischenkunft und dem Recht der Eroberung wäre vorbehalten geblieben. Diese meine Fürsorge kann dazu beigetragen haben, mich von der Verwaltung der Oranischen Fürstenthümer, als niederländischer Gesandter im J. 1814, zum Congreß nach Wien, und 1815 zu den Pariser Friedenshandlungen zu führen, von welchen ich seiner Zeit in einem andern Theil werde Rechenschaft geben.

Mein Antheil

an der

Politik.

II.

Nach Napoleons Fall.

Der Congreß zu Wien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1826.

An den König der Niederlande!

Eure königliche Majestät haben mir keine größere Gnade erzeigt, als die ertheilte Einwilligung zur Fortsetzung meiner Denkwürdigkeiten. Mehr oder weniger Geschicklichkeit ist fürwahr nicht das erste Lob, das ich anspreche. Auch gesunde Politik ist ein Problem. Aber wenn ich zu Wien der Ehre, der Wahrheit, dem Recht, der Unabhängigkeit laut das Wort gesprochen habe; wenn ich zum Bau der neuen Monarchie nicht auf unlautre Weise fremdes Eigenthum in Anspruch nahm und verfolgte,

wenn also keine gerechte Klage und Verwünschung Eure Majestät, ihr Reich, und ihren Diener drückt; so darf ich den Segen für Sie nicht nur wünschen, sondern zuversichtlich hoffen. Die Wahrzeichen und Grade der Ergebenheit und Ehrerbietung gegen Eure königliche Majestät sind in diesen Blättern zu vielfach hingestreut, um hier der Wiederholung zu bedürfen.

Sagern.

Der stille Posten des dirigirenden Ministers in den vier Oranischen Fürstenthümern, mit ausgedehnter Gewalt, da der Prinz von Oranien in den Niederlanden höchlich beschäftigt war, sagte mir ungemein zu. Ich bestrebte mich ein kluges Regiment zu führen, zu hindern, daß die Bergisch-Napoleonische Regierung nicht zurückgewünscht werde; die Gemüther dem neuen Fürsten zuzuwenden, den sehr erklärlichen Neid gegen mich zu beschwichtigen, heterogen gewordene Theile wieder sanft zu verschmelzen. Alles das gelang mir in kurzer Zeit über Erwarten. Ich zähle das zu Dillenburg zugebrachte Jahr zu den glücklichsten meines Lebens; und betheure, daß nicht die geringste Spur größeren Ehrgeitzes in mir war. Es sey denn jener Ehrgeitz, auf Gesinnung, Gestaltung, Entwickelung, Energie der Nation fortan zu wirken. Meine literarischen Versuche zielten alle dahin, und namentlich die Berichtigungen einiger irrigen politischen Ideen — am Rhein 1813; worin ich die früheren Verhältnisse Frankreichs rhapsodisch entwickelte. *)

*) Der Inhalt war: die Unverletzbarkeit der Reiche, und der Mißbrauch dieser Meinung. Frankreichs Anwach-

Die deutschen Sachen, die Art der Verwaltung in den verschiedenen Staaten gleichen sich ungemein; wie Zeitverhältnisse, dominirende Ideen und Sitten darauf einwürken. Im Jahr 1813 hatte das eine eigene Gestalt angenommen, die diese Aehnlichkeit noch vermehrte. Es war noch alles auf den fortgesezten Feldzug, und die Wandelbarkeit des Kriegsglücks hingerichtet. Alles strebte, Kraft zu erwecken, und selbst zu zeigen. Dahin ging auch die Central-Verwaltung der verbündeten Mächte, deren Bewandtniß durch Verträge im Oktober 1813 festgesezt wurde *); und bei welcher der Staatsminister von Stein eine so ansehnliche, heilsame, kräftige Rolle spielte.

Unter meinen Functionen war also auch die Schöpfung des Wehrstandes durch alle Klassen. Ein Regiment, die Landwehr, die freiwilligen Jäger, der Landsturm. Statt im Cabinet, oder der Regierung zu präsi-

---

sen. Burgund und die Schweizer. Metz, Toul und Verdün. Colmar. Sedan. Elsaß. Ludwig XIV.; und die Niederlande; der Achner Friede, seine Politik gegen Holland. Neuß. Straßburg. Die Barrièren oder die Vorwehr und der Utrechter Friede. Lothringen und Bar. Endlich unsre Zeit und unsre Pflicht.

*) Martens Supplément — oder Nouveau recueil de traités — — T. I. v. 1804 — 14. S. 615. folg. Actes relatifs aux mesures à prendre pour la réunion de toutes les forces disponibles en Allemagne.

diren, hatte ich oft die Schneiderstuben zu besuchen, ob die Röcke bald fertig, und die Arbeiten gut geliefert seyen. Denn die Hindernisse waren: die Erschöpfung an allem Kriegsvorrath, da Jedermann in Deutschland nach Tuchwaaren, und nach Armatur griff; und die Eile, zum Theil die Ermüdung, schon nach so langem Kampf.

Unbekannt mit diesen Zweigen, wenigstens als Soldat, that ich das Mögliche. Ich erfüllte meine Incumbenz, das Regiment zu formiren, die Offiziere vorzuschlagen, ohne Besorgniß enthört zu werden. Zwar sandte der Prinz bisweilen alte abgelebte Leute zu Staabsoffizieren, die seinen Kassen sonst lästig gefallen wären — brav zwar, nur nicht in der Harmonie mit dem damaligen Impuls und Feuereifer. Oder er sandte Leute, deren zweideutige Dienste er zwar belohnen, aber in den Niederlanden nicht haben wollte, und mein Beruf hieß mich oft, ihrer wieder los zu werden. Aber der Mann und der Jüngling des Landes that freudig seine Schuldigkeit, wie damals überall in Deutschland. Noch bei Waterloo hatten viele dieser Offiziere keine andere Patente als meine interimistische. Bei der Auflösung des Landes gingen hernach viele in ihren Graden an die Krone Preußen über. Wenn irgend welche zu hohen Ehren gelangen, mögen sie meiner freundlich eingedenk seyn. Ich habe noch darum besonderes Vergnügen, oder Interesse, es zu erwähnen; weil der Zufall hernach wollte, daß eben auf dieses Regiment in

jener großen Völkerschlacht, welcher Waterloo den Namen giebt, nämlich schon am 16. bei Quatrebras vom Marschall Ney der erste Angriff geschah. Selbst später hatte ich direkten Einfluß auf den Eintritt des Prinzen Bernhard von Weimar, dem dort die erste Waffenthat erschien, als er sie befehligte. Fehler mögen bei dieser ersten schweren Prüfung einzeln vorgegangen seyn. Indessen Jedermann kennt die Beharrlichkeit und den Ausgang. Sie standen, bis der Prinz von Oranien selbst kam, unter dem Oberbefehl meines sehr achtungswerthen Freundes, des General Perpoucher. Mein ältester Sohn, sein Adjudant, war der Offizier, der den Lord Wellington von Brüssel rief; jedoch unterwegs so abgelöst, daß er noch früh genug zurück seyn konnte, um unter den ersten Verwundeten zu seyn. Dem schwarzen Roß, das er damals zu schanden ritt, habe ich noch manche Jahre auf meinem Hof das Gnaden-Brod gegeben.

Indessen war der erste Pariser Friede zu Stand gekommen. Ganz unerwartet war es mir, als der Prinz von Oranien mich zugleich mit dem Freiherrn Spaen von Verstonden, seinem Minister am Wiener-Hof, zum Gesandten der Niederlande am Congreß ernannte. Ich hatte durchaus nichts gethan, um mich hinzuzudrängen. Es wäre sehr sonderbar, wenn ich diese auf mich gefallene Wahl nicht blos zu erleutern,

auch zu rechtfertigen hätte. Noch war es für die Belgier zu früh. Auch ihr Interesse war höchlich im Spiel, es war schon in den Staatsverträgen gewahrt, und mußte nun vertreten werden. Der erschien also ganz schicklich, der damals für den Minister des Hauses, und für unparteiisch zwischen den beiden Abtheilungen der Niederländischen Nation gelten konnte. Meine lange Bekanntschaft mit Personen und Sachen auf dem großen Welttheater ersetzten ohne Zweifel in des Prinzen Augen jene eminenten Eigenschaften, und jene tiefen Einsichten, welche die Holländer in der Politik so oft entwickelt hatten. Von Nachdruck und Consequenz hatte ich vielleicht dem Prinzen Beweise gegeben. Alsdann sahen seine Hoheit die enge Verbindung mit deutschen Sachen und staatsrechtlichen Fragen — folglich wie nothwendig eine Combination seyn würde, — vollkommen klar vor. Die Brüder Fagel, meine erlauchten Freunde waren in London, oder um die Person des Prinzen hinreichend beschäftigt. Eben so Hogendorp, Falk, Capellen, die ich persönlich kenne, und deßwegen um so höher schätze.

Das Verhältniß mit dem andern Nassauischen Stamm war vertragsmäßig, (Beilage I.) zum Theil durch mein Zuthun, so gut hergestellt worden, daß ich in vollkommener Eintracht, und auch dem Erbverein des fürstlichen Gesammthauses ganz gemäß, zum er-

sten Gesandten desselben ernannt wurde, der Minister Freiherr Marschall von Biberstein zum zweiten. Persönlich hatte ich demnach des Nassauischen Hauses Ansehen und Größe zu vollbringen, also nicht nur fortzusetzen, was seit der ersten Jugend mein Amt, Dienstes-Pflicht und Bestimmung war; sondern auf denselbigen Wegen nur die alten Oranischen Maximen verfolgend, der Freiheit, dem Recht, ein lautes Vorwort zu leihen, wo es dessen bedurfte.

Nichts hinderte mich, an allen europäischen und deutschen Sachen directen oder indirecten, und sehr wesentlichen Theil zu nehmen. Es war nicht nur die Befriedigung des gemeinen Ehrgeitzes, mit Verstand bei der wichtigsten Zusammenkunft unsrer Zeit eine Rolle zu spielen; sondern die Begebenheiten waren so groß gewesen, der Druck so unleidlich, das Uebergewicht so entschieden und so mißbraucht, die Demüthigungen so arg; daß es an und für sich seelenerhebend war, Völkerrecht, Gleichgewicht, verständige Ordnung wieder herzustellen; das Bessere aus dem Vergangenen zu erkiesen; Deutschlands Kräfte wesentlich zu mehren; Niemandes Gewalt, Willkühr oder Befehl anzuerkennen, und auf so ebenen Pfaden den Frieden zu befestigen. Ich bin weit von der Eitelkeit entfernt, mir diese höhere Gesichtspunkte, diese edlere Gefühle vorzugsweise, oder nur in höherem Grad beizumessen.

Sie waren fürwahr sehr allgemein. Ich gebe gern zu, daß dieß Selbstgefühl in dem Maaß gesteigert seyn konnte, als man sich des größeren Einflusses bewußt war. Es ist eben so gewiß, daß nicht nur richtige Politik, wahre Tugend im Sinn der Alten, sondern auch religiöse christliche Gefühle der Dankbarkeit gegen die Vorsehung bei sehr vielen, und namentlich bei den Monarchen; aber was Nationen betrifft, vorzugsweise bei den Deutschen überhaupt; tief eingeprägt waren.

Ja sicher war in Wien die Idee vorherrschend, das Bessere zu suchen! Alle Blätter von dort bezeigen es. Aber gemeinschaftlich, aber selbstständig, jedem sein Eigenthümliches lassend. Niemand hatte den Dictator zu spielen. Niemand war in Europa, der nur wie Mazarin oder Oxenstierna gewirkt hätte: die Verhältnisse waren von ganz anderer Art. Der Verstand galt viel; und es bildete sich daraus eine öffentliche Meinung, die noch mehr galt.

Es ist sehr wesentlich zu beobachten, daß die Abtretungen des bekämpften Feindes im voraus entschieden waren. Es handelte sich also mehr um die vorbehaltene Ausgleichung unter den befreundeten Siegern, — um die Russische Satisfaction, — um die Preussische Reconstruction, — um die Marken zwischen Oestreich und Bayern — um der Niederlande Begrän-

zung, um der Bayern und Dänen Loos, mit allen Folgerungen. Es handelte sich um Deutschlands, der Schweiz, Italiens, Pohlens Verfassung. Und fürwahr, das Pensum war groß genug. Es wird sich selbst in diesen Blättern so darstellen. Nur allein mit und gegen Frankreich war man einig; was später den Verhältnissen der französischen Bothschafter ungemein zu statten kam. Im Fall des Zwistes brach also der Krieg nicht unter den vorigen Feinden wieder aus — diese waren verglichen und besänftiget; sondern unter den Bündesgenossen, und Befreundeten — in neuen Combinationen der Allianzen. Dieses zu vermeiden war also die Pflicht groß, anerkannt, immerdar vor Augen, und wahrlich sehr erschwert. Viele haben sich das Geschäft des Congresses als einen Klumpen Wachs gedacht, aus dem ihre geschickte Hände etwas Besseres geformt hätten. Es war sprödes Eisen, und der Hammerschmiede viele. Sie sollten es nicht sprengen, sondern in schon beliebten Formen, in Guß und Gestaltung bringen, und dafür haften.

Nein, die Männer des Congresses haben vielmehr ihren Nachfolgern die Vorwürfe viel ärger zurückzugeben, daß sie so vieles was der Congreß gewollt, vorbereitet, in erster Linie entworfen, ja oft ausdrücklich festgesezt, und der Klugheit und Entwickelung anheim gestellt hatte; vernachlässiget, verdorben, in Schnee

und Eis verwandelt haben. Die spätere Zeit hat keineswegs gleichen Schritt gehalten, sondern sie verfiel wieder in die alte Erschlaffung. An der Abwesenheit der Stände in manchen deutschen Ländern, an Lage und Schicksal des Bundestags, an den Hindernissen der Schiffahrt und des Handels, ist dieser Congreß nicht schuld. Nicht nur die groben Buchstaben, selbst die points sur les I waren hinreichend gesezt. Den Luxus, die Verschwendung vieler Höfe, die Undankbarkeit, die Verdrängung der starken Männer durch die mittelmäßigen, das Ueberhandnehmen der Heucheley, der Frömmeley, des Mysticism; so viele Anmaßungen endlich hat der Congreß weder gewollt noch vorgesehen; oder vorzusehen gehabt. Allerdings die Reibung, der Antagonism zwischen Alt und Jung, zwischen Lehrern und frères ignorantins, zwischen der Civilisation und den Mönchen, zwischen den Richtern und den Polizeileuten, waren alle natürlich genug. Die Fehler liegen tiefer; und in der Erziehung selbst. Die Lage, die Lebensweise, die Demüthigungen des 18ten Jahrhunderts, sind zu sehr von den gestählteren Sprößlingen des 19ten Jahrhunderts geschieden. Den Vorurtheilen, den Gewohnheiten, der Persönlichkeit vieler Großen; dem Alter und dem Altern der tüchtigsten Feldherren ist sehr vieles beizumessen. Bonaparte selbst hat Eindruck auf seine Zeit, und böse Saamen in Fülle zurückgelassen. Indem man die Größe des Man-

nes alles zusammen genommen anstaunte; befolgte man eben das Schädliche und Unwürdige, und erkohr es gleichsam. Was die Kraft seiner Seele that oder vorhatte, glaubte die Schwäche nur nachahmen zu dürfen. Seine verrätherische Politik, sein andres Selbst der Lüge und Vorspiegelung, seine verschwendete Titel, seine berechnete Pracht, sein übertriebenes ihm vielleicht nothwendiges Polizei- und Spionen-System sind mißverstanden, bald zu gut verstanden, und überboten worden. Doch bin ich weit entfernt, so die Vergangenheit von der Gegenwart, wie gut und bös, in übler Laune zu unterscheiden. Daß zehn oder zwölf Jahre lang Friede blieb — fürwahr, ein langer Zeitraum — daß Keiner Macht oder Uebergewicht mißbrauchte, — daß Frankreich Beruhigung, Zufriedenheit, Kriegslob gewann, und die Charte dort Wurzel faßte, daß Süd-Amerika sich ablöste von einem Monarchen oder einer Monarchie, wo man die Menschen nicht zu führen versteht; daß Griechenland sich entfaltete, daß andre Fehden im Beginnen erstickt wurden; daß die Niederlande sich consolidirten, und die Anomalien und Antipathien sich so bedeutend dort verringerten; sind lauter große Ereignisse, die dem Congreß, seiner Sinnes-Art, dem ausgestreuten Saamen beizumessen sind. Und solch Lob wird höchstwahrscheinlich durch künftige Vergleichungen immerdar gesteigert werden. Auch diese Blätter werden zur richtigen Würdigung beitragen,

wenn sie auch nicht allen Tadel zu beseitigen vermögen. Als ich über ihre Abfassung einen geistreichen Freund consultirte, der dort zugegen war, und würkte, antwortete er unter andern:

„Denn daß Sie es in der That gewesen sind, der „das enge Aneinanderschließen der vereinigten Fürsten „und Städte im Winter von 1814 — 15 zu Stande „brachten, und zu erhalten verstanden, dadurch aber „die bekannte Pentarchie sprengten, und damit auf „die Gestaltung der deutschen Bundes-Acte, welche „jezt gesetzlich geworden ist, den wesentlichsten Einfluß „hatten — das, mein theurer Freund, wird heut zu „Tage den Juden ein Aergerniß, und den Griechen „eine Thorheit seyn. (Biblisch.) Und nur die we„nigen, welche noch des reellen Glaubens sind, daß „gerade in dieser Gestaltung der Keim zu einer künf„tigen Ausbildung der Bestimmung Deutschlands ver„borgen liege, dürften ein Werk des Lobes und Tro„stes darin finden. Und wenn Sie ferner erzählen „sollten, wie Sie während jenes Winters in der ärg„sten Zeit der Spannung wegen Pohlen und Sachsen „sich zu einem von den wenigen zählen durften, der „von beiden Parteien ohne Vorurtheil und Mißtrauen „angehört ward, und deßhalb das Seinige dazu bei„tragen konnte, und beitrug, um jene Spannung der „Gemüther allmählig ermäßigen zu helfen, so wird es „wieder den Juden als ein Aergerniß, und den Grie-

„chen als eine Thorheit erscheinen. Da man es von „der einen Seite nicht mehr Wort haben will, daß man „wirklich nah daran gewesen sey, sich gegenseitig im „Uebermuth des Sieges selbst die Hälse zu brechen; „und von der andern, durch die spätere historische Fresko- „Anschauung verleitet, die Aussöhnung lediglich der „Wieder-Erscheinung Napoleons in Frankreich zu- „schreibt, und erst von dem Zeitpunkt derselben datirt; „da die gegenseitige Animosität doch im wesentlichen „schon früher gebrochen war, und jene Begebenheit „der Herstellung der Eintracht nur das endliche Siegel „aufdrückte.“ —

Sollte doch noch zu viel Lob in diesem epistolarischen Bruchstück für mich enthalten seyn, so verweise ich die Dilettanten des Tadels auf die Mémoires des Marquis Luccheſini, auf die lezten Blätter der Alemannia, die damit schloß, und auf das Manuscript aus Süd-Deutschland. Das erste beweist sonnenklar, daß der Freiherr von Gagern in Paris treulos gegen das Nassauische Haus gehandelt habe, das zweite, daß er mit andern einer der ersten Urheber aller revolutionären Gesinnungen sey, und das dritte, daß er eben zu Wien bei diesem Congreß nur abgeschmackte Dinge zu Markt gebracht habe.

Ich spreche nicht mehr von diesen Feldzügen und Verhandlungen der Jahre 1813 — 1814. Fain,

Ségur, Fouché, ächt oder unächt, Napoleon selbst durch seine kundgewordenen Unterredungen und Ansichten, so viele andere haben davon geredet, den Schleier weggezogen, und die Menschheit in ihrer Natürlichkeit, das Verhängniß in seiner Strenge, den Krieg in seiner äusserstеn Gräßlichkeit gezeigt.

Zu Dresden, zu Prag und zu Chatillon war Caulincourt, duc de Vicence, friedenslustiger als Napoleon. Caulincourts Rolle auf der Erde war nicht leicht, und im Grund gehörte er zu den Edlern der Zeitgenossen. Die Diplomaten, die damals mit ihm unterhandeln sollten, gewinnen nicht bei der Vergleichung. Die Napoleonischen Künste der Arglist und Zweideutigkeit wurden bereits gegen ihn gewendet. Die Engländer mochten wohl das Feuer schüren, aber zu solcher Rolle bequemten sie sich nicht. Man berechnete aber sehr richtig, daß seine Nachgiebigkeiten nur erzwungen, geschraubt, zeitlich seyn würden, bereit, stets wieder böse Händel anzufangen. Er wurde also in seinem eigenen Garn gefangen, man hielt ihn hin, man spielte mit dem Wort, und der Aussicht des Friedens; und sann nur darauf, eben diese Formen, eben diesen Uebergang von so naher Verwandtschaft und Allianz zur offenen Feindseligkeit zu finden.

Im Feld, um den Complicationen und schweren Fragen zu entgehen, trachtete man nur dahin, in Ein-

tracht zu bleiben, legte Verträge und Verbindungen nur in allgemeine Umrisse, und versparte nach Wien, die Schwürigkeiten mit gestärkter und gesammter Hand zu lösen. Nur Rußland hatte in Kalisch einen Vorsprung gewonnen; aber nicht das Ziel.

Erobern auf dem Continent, nachdem sie sich Colonien behufig zugeeignet hatten, wollten die Engländer nicht. Ihre Art zu erobern war die Gründung und Befestigung des Königreichs der Niederlande. Die Erfahrung hatte zu sehr das Unhaltbare der holländischen Verfassung, das Schwankende und Unbestimmte in der erbstatthalterlichen Würde gezeigt. Man liebte die Republiken nicht, und die Zusammenfügung der Niederlande war in England National-Wunsch; die Geneigtheit und Freundschaft für das Oranische Haus alt und erprobt. Das Historische ihrer bessern Verfassung grenzt noch ganz nah an Wilhelm III. Und diese vererbte Erinnerung und Gunst ist groß; und den Whig und Tory gemein. Dahin also war die Bemühung des brittischen Cabinets vor allen mündlichen Tractaten gerichtet.

Der Tractat von Chaumont, und die Deklaration von Vitry 25. Merz 1814. — lors de la rupture des négociations de Chatillon — waren vorausgegangen — worin es unter andern heißt: La marche des événe-

mens avait donné à cette époque aux cours alliées le sentiment de toute la force de la ligue Européenne. *)

Der Art VI. des Pariſer-Friedens vom 30. Mai 1814 **) — beſtimmte in ſeinem Vorderſatz:

La Hollande placée sous la souveraineté de la maison d'Orange recevra un accroissement de territoire.

In Folge deſſen hatten Conferenzen unter den alliirten Mächten ſtatt, deren Reſultate in authentiſche Protocolle niedergelegt, durch Lord Clancarty dem Prinzen von Oranien zur Acceptation vorgelegt wurden. ***) Das weſentlichſte lautet ſo:

Son Excellence le comte de Clancarty A. E. et M. P. de sa Majesté Britannique auprès de son Altesse royale le Prince souverain des Pays-Bas — ayant remis au soussigné la copie du protocole d'une conférence qui a eu lieu au mois de Juin passé entre les ministres des hautes puissances alliées, et signé par eux au sujet de la réunion de la Belgique à la Hollande.

Son Altesse Royale le prince souverain reconnait, que les conditions de la réunion contenues dans le Protocole sont conformes aux huit articles dont la teneur suit:

---

*) Beide in Martens Nouveau recueil de traités T. I.

**) Martens T. II. — Aber es fehlen die geheimen Artikel.

***) Ebendaſ., S. 38 — 40.

Art. 1. Cette réunion devra être intime et complète, de façon que les deux pays ne forment qu'un seul et même Etat, regi pas la constitution déjà établie en Hollande, et qui sera modifiée, d'un commun accord, d'après les nouvelles circonstances.

Dieſe Protokolle ſelbſt enthalten weiter nichts Erhebliches, ſondern ſind der Mittheilung gänzlich gemäß.

Allein die Article séparés et sécrets des großen Pariſer Friedensinſtruments von 1814, 30 Mai, gehören ſehr weſentlich hieher, als noch nicht in Martens Sammlungen befindlich. Ohne die Artikel III. und IV. iſt der ganze Hergang unverſtändlich; und ſie ſind — bei ihrem unbeſtimmten Inhalt über die rechte Seite der Maas — ſtets mit den Karten zu vergleichen.

Articles separés et secrets.

Art. I.

La disposition à faire des territoires auxquels S. M. trés-chrétienne renonce par l'article III. du Traité patent et les rapports, desquels doit resulter un systeme d'equilibre réel et durable en Europe, seront reglés au congrès sur les bases arrêtées par les Puissances Alliées entre Elles, et d'après les dispositions générales contenues dans les articles suivans. —

Art.

Art. III.

L'établissement d'un juste équilibre en Europe exigeant que la Hollande soit constituée dans les proportions qui la mettent à même de soutenir son Indépendance par ses propres moyens, les pays compris entre la mer, les frontieres de la France, telles qu'elles se trouvent réglées par le présent Traité, et la Meuse, seront réunis a toute perpétuité a la Hollande. —

Les Frontières sur la rive droite de la Meuse seront reglées selon les convenances militaires de la Hollande et de ses voisins. —

La liberté de navigation sur l'Escaut sera établie sur le même principe qui a reglé la navigation du Rhin dans l'article 5 du présent Traité. —

Art. IV.

Les pays allemands sur la Rive gauche du Rhin, qui avoient été réunis a la France depuis 1792, serviront à l'aggrandissement de la Hollande et a des Compensations pour la Prusse et autres Etats Allemands. —

Es gehört ferner dahin, der Vertrag der Alliirten über die militäriſche Occupation, gleich vom folgenden Tag datirt: *)

*) Martens III. S. 309. Conférence du 31. Mai 1814 entre les ministres des quatre puissances alliées réunis a Paris.

1. Wurzbourg et Aschaffenbourg seront occupés par des troupes bavaroises.
2. Le duché de Berg par des troupes prussiennes ainsi que les pays sur la rive gauche du Rhin situés entre ce fleuve, la Meuse et la Moselle.
3. Les pays sur la rive droite de la Moselle seront occupés conjointement par des troupes, autrichiennes et bavaroises.
4. Les Pays-bas sur la rive gauche de la Meuse par des troupes hollandaises et anglaises sous le Général Graham.

Wer den Gang des menschlichen Gemüthes erwägt, das beati possidentes und Preußens Ansprüche, dem wird es einleuchtend seyn, daß diese Verabredung im zweiten Paragraphen bereits die Interpretation, oder vielmehr die Anwendung des dritten und vierten geheimen Artikels, in Beziehung auf Maas und Mosel, zu Gunsten der Niederlande, erschwerte.

Zu Bad-Ems hielt ich die erste Zusammenkunft mit Herrn von Spaen. Wir durchliefen die Instructionen, die nicht viel besagen konnten; außer der Hinweisung auf jenen geheimen dritten Artikel. Von einigen andern Ansichten, Wünschen, Aufträgen, halte ich mich nicht berechtigt, hier vollständigen Gebrauch zu machen. Sie hätten ohnehin wenig Interesse, die Sachen haben sich anders gefügt. Ein gewisses Schwan-

ken war damals dem Niederländischen Cabinet noch sehr zu verzeihen, die Begebenheiten mußten es erst fixiren, und die Rollen dictiren. Das Vorbild, die Klugheit der Altvordern, und in der eignen Brust, Redlichkeit und Nachdruck, schienen mir die besten Quellen.

Meine wichtigere Frage an den Herrn v. Spaen war, ob er einen guten Koch habe? Und als er sie verneinte, mit dem Anfügen, er werde erst nach dem Congreß dort haushalten, schrieb ich sogleich nach Paris, um mir einen der geschickteren aus Very's Anstalt zu senden, nahm eine weibliche aus meinem Hauswesen zum inhaltschweren Geschäft der Dampfnudeln mit; ließ von Amsterdam fremde Weine in Fülle kommen, und empfing ohne Anstand und genügend die besten Sorten des heimischen Rheinweins aus den fürstlich Nassauischen Kellern. Diese Vorsicht kam mir zu statten.

Der Zufall wollte mehr als mein ausdrückliches Geheiß, daß H. von Odelga, der Nassauische Geschichtsträger mir in der Breuner-Straße ein sehr elegantes Quartier miethete; für ein Braut-Paar neu und zu theuer eingerichtet. Ich hatte wohl das Bewußtseyn, daß ich dort einer von denen seyn würde, — ja der erste, der die politische Braut heimführen, den Brautschatz gewinnen würde, folglich nicht unbillig das hochzeitliche Mahl veranstalten sollte. Das mei-

nige damit beizutragen, die Mißgunst von uns abzuwenden; den Typus herzugeben, daß des Königs Wahlspruch seyn würde: leben und leben lassen, später die schon irritirten Gemüther wenigstens durch das muntre harmlose Begegnen der Jugend aller Nationen, zu beschwichtigen und gutes Blut zu machen; waren allgemeine Beweggründe, die meine ausgedehnte Gastfreiheit besser expliciren, als irgend ein Hang zur Ostentation. Wo es die Pflicht gebot, wußte ich im Lauf des Lebens die Neigung zur Abgeschiedenheit sehr zu zügeln, und der größten Geselligkeit und Fröhlichkeit den ganzen Spielraum einzugeben.

Der Freiherr von Spaen wär ein sehr brafer, und ein emsiger Geschäftsmann. Manche der wichtigeren innern Geschäfte kannte er unstreitig besser als ich; namentlich die Sachen des Handels und der Schifffahrt. Oder sie waren viel enger mit seinem gesandtschaftlichen Posten verknüpft, wie die Absonderung des Belgischen Schuldenwesens zwischen Oestreich und dem werdenden Staat. In den Vollmachten stand damals sein Name voran; und die Instructionen enthielten den Wunsch oder die Weisung: Quoique S. A. S. désire que le plus entier concert s'établisse entre eux, Elle aimeroit cependant, que M. le B. de Gagern eut la plus grande déférence aux opinions de M. le B. de Spaen pour tout ce qui concerne les intérets des Pays-bas unis; tandis que M. de Spaen voudra bien avoir la mêmce déférence

pour les opinions de M. de G. en tout ce qui concerne les intérets de l'empire germanique et particulièrement ceux de la maison de Nassau. Aber es ist kaum jemals zur praktischen Anwendung gekommen. Wir lebten im besten Verständniß und Vernehmen, oder theilten auf sehr natürliche Weise ab. Gleich anfangs bot ich ihm gemeinschaftliche Berichte an, was er ablehnte: weil er als Gesandter am kaiserlichen Hof, beide Gattungen von Geschäften combiniren werde. Der Grund war sehr erheblich, und diese Weise für mich bequemer. Noch jezt kann ich deßwegen über meine Aufsätze und Sammlungen freier schalten. Die Gedanken und Ausdrücke sind eigenthümlicher geworden. Ich habe die meinigen ganz allein zu verantworten. Und geschieden, schon durch ein mehr als volles Jahrzehnt, muß ich nothwendig auf jene Sammlung mich berufen. Mein Gedächtniß könnte mir untreu werden, oder manches unwillkührlich neue Farben annehmen. Wenn ich irre, so ist es der Irrthum jener Zeit, der Eindruck des Tages. Daher werde ich sehr oft dieselbigen Worte, ja in derselbigen Sprache gebrauchen; wie ich damals schrieb — und bei gewagten Aeußerungen um so lieber Nachsicht finden, oder hoffen dürfen. Die Zeit hat vieles bestätiget oder corrigirt.

Da es weder meine Absicht ist, noch meinen Kräften angemessen seyn würde, eine vollständige Geschichte des Congresses zu entwerfen; wozu mehr als ein Bei-

trag und Selbstbekenntniß gehört, so wird mein Zweck am besten erreicht, wenn ich das Verhältniß der Niederlande dort zum wesentlichsten Augenmerk nehme, und dadurch eine gewisse Sonderung und natürliche Abtheilung gewinne. So habe ich erst ihr Interesse und ihre Politik zu schildern, ihre Freunde zu zählen; hernach der Hindernisse Erwähnung zu thun, was mich auf Pohlen und die sächsische Frage nothwendig führt; dann Deutschlands politische Gestaltung, und der Niederlande Theilnahme zu berühren — und die Episoden anzufügen oder einzuschalten.

Frankreichs geschlossene Lage, die Einheit seines Regiments und Willens, freilich nur Dinge der Form, hatten ihm seit langem ein materielles Uebergewicht verschafft, welches die Zeiten Carl V. nur wenig unterbrachen. Der Rhein ist, militärisch genommen, kein Damm, oder Grenze, sondern vielmehr eine Lockung oder Vorwand ihn zu überschreiten. Man hat also eine bessere Scheidewand zwischen diesen mächtigen Nationen, und ein andres Mittel des Gleichgewichts gesucht, eine Absicht die vielleicht bis zu Clovis, aber gewiß bis zu den Söhnen Ludwigs des Frommen, und zu dem Vortrag von Verdün hinaufreicht. Die Reiche von Austrasien, von Lothringen und Burgund waren davon nur gegebene oder zufällige Formen, auf

welche Beerbung Leidenschaft oder Politik einwirkten. Als die große Spanisch-Oestreichische Monarchie, durch den Abfall der protestantischen Niederlande erschüttert wurde, sannen diese bald auf ihre Vertheidigung, auch gegen Frankreich, gewöhnlich von England nachdrücklich unterstützt. Aber die Kriege Ludwigs XIV. und des republikanischen Frankreichs zeigten die Unhinlänglichkeit auch nach dem Barriére-Tractat. Wien war zu entfernt, die Sitten, die Bildung, die Bedürfnisse zu verschieden, die Vertheidigungsmittel zu theuer und erschwert, als daß diese Einrichtung Europa zuträglich, und von Bestand hätte seyn können. Seit dem Frieden von Utrecht war kein lebhafter Angriff mehr geschehen. Aber wir sahen selbst die Ereignisse am Schluß des vorigen Jahrhunderts; und Bonaparte's Alluvionen, — die alsobald wieder unhinreichend erschienen. Daher der eben so natürliche als lebhafte Wunsch — nach einem ganz andern System. Für das Oranische Haus war durch große Erinnerungen, Erbrecht, und Popularität, dieß- und jenseits des Meers die Bahn schon bezeichnet. Vom ehemaligen Zusammenhang, von der Klugheit der Oranier, und von der Zeit hoffte man die endliche Verschmelzung, welche Handelsvortheile, Religion, Sprache und Gewohnheit noch zweideutig erscheinen ließen! — Sind diese Erwartungen nicht schon übertroffen?

Nachdem es also beschlossen und bedungen war,

diese Provinzen — Belgien oder Brabant — nicht bei Frankreich zu lassen, sondern sie zu vereinigen; so war das vernünftige Ziel — sie so stark zu machen — nicht um Frankreich Part zu halten — aber um gegen den ersten Angriff geschirmt zu seyn, und um die Hülfe, die berechnete Hülfe erwarten zu können! Folglich diese Hülfe in Bereitschaft, in die Nähe und in System zu bringen! Diese Auskunft, dieser neue Versuch, diese Festsetzung war also meiner Sorgfalt anvertraut. Es war unstreitig die wichtigste Maaßregel des Congresses, die Vormauer, die Remedur für die eben erfahrnen und überstandenen Uebel, die unmittelbare Consequenz der Begebenheiten, und des Nachdenkens. Alles andre war willkührlich, ohne hinreichenden Grund und Zusammenhang, mehr eine Defension gegen das Unrecht, oder gegen die Gefährde. Die Folge wird das erleutern. —

Der einfache Satz der Vernunft, — wer den Zweck will, will auch die Mittel — war der starke Hebel, den ich nachdrücklich nach meiner Einsicht, Ueberzeugung und Pflicht, und gegen die Engländer selbst gebrauchte.

Durch jene ziemlich allgemeine Ausdrücke der Verträge, war das Quantitative — die Frage, bis wie weit, — das Suffiziente — noch keineswegs ausgesprochen, sondern zu finden. Nur die Maas, und die Vertheidigung der Maas spielte im System der Engländer eine Rolle.

Früher, und als noch die Rede davon war, Frankreich die Rheingrenze zu lassen, waren ihre Absichten und Hoffnungen viel beschränkter gewesen, wie aus dem memorandum (Beilage II.) hervorgeht. Nur darin war die ganze Nation zu jeder Zeit einig, das Oranische Haus — den Prinzen wieder an die Spitze zu stellen; und Lord Holland — von der Oppositions-Parthie drückte sich im Oberhaus um diese Zeit so aus: (11. Jul. 1814.)

In that country so fruitful in great men, who had done so much for the liberties of mankind, the man to whom he alluded, was well calculated, to hold the chief place.

Unbekannt, noch mit andern Ansichten hatte ich schon zu Ende Julius, bald nach meiner Ernennung observations sur les articles sécrets entworfen und eingesendet, weniger als gehoffte Norm, denn um ihre Prüfung, Würdigung und Berichtigung, besonders was den militärischen Theil betrifft, hervorzurufen. Aber wahrscheinlich schadete ich mir dadurch selbst, und spannte zu sehr die Erwartungen. Andres ist seitdem besser geworden, und gewisse Besorgnisse wurden nicht gerechtfertigt. Folgendes sind hieher gehörige Bruchstücke:

Il est important, avant de sé rendre à Vienne, d'être d'accord avec soi même, d'arréter un plan fixe, bien combiné, et qui puisse raisonnablement convenir à tout le monde.

Vu les rapports intimes entre les provinces unies et la grande Brétagne, il seroit du plus grand avantage, de faire adopter ces vues politiques par le ministère britannique, ou de les faire discuter et corriger.

Voici une combinaison d'idées et de principes, qui meriteront peut-être l'attention de ce cabinet; fruit des reflexions de celui, que Votre Altesse Royale a honorée de son choix pour la réprésentation au congrès de Vienne.

Allemand, habitant les bords du Rhin, administrateur d'une partie de ces même pays de l'une et de l'autre réligion, je suis bon a écouter.

L'Angleterre veut franchement et sagement, que le gouvernement des provinces unies soit puissant, établi sur de bonnes bases, et capable de se défendre contre une agression violente, injuste et subite. Mais cette puissance rélative ne consiste non seulement dans l'attribution de plus ou moins de provinces et départements, mais encore dans leur choix, site et cohérence naturelle avec d'autres moyens de défense, également propres à faciliter ce but.

Le traité de paix de Paris, et les articles sécrets qui concernent les provinces unies et leur agrandissement, frayent ce chemin, ils contiennent le germe, il s'agit de le développer.

Partons d'abord du principe que cette guerre

n'a pas été entreprise pour faire des conquêtes, mais pour reconquerir l'honneur et l'indépendance. Elle avoit pour objet la réstauration et non le bouleversement.

Appliqué aux pays-bas catholiques, l'Angleterre auroit peut être préféré, d'y voir rétabli le gouvernement autrichien, si l'Autriche s'en soucioit. On destine ces provinces à la Hollande, non parcequ'elle est conquérente, mais parcequ'elle ne peut pas s'en passer. Cela est si vrai, que les impartiaux et l'Angleterre me paroissent bien plus persuadés de cette nécessité, que les hommes d'Etat en Hollande même, qui préféreroient ou leurs anciennes limites, ou une portion bien plus modique sur la rive droite du Rhin. Ils auroient raison, si on ne songe pas a soutenir la Belgique par tous les moyens convenables. On peut leur objecter, qu'il faut cependant un maitre à la Belgique. Si c'est la Prusse, les chaines des provinces unies sont rivées, leur dépendance prononcée. Si c'est un tiers, qui nous répond que dans peu il ne sera le vassal, du moins le très humble serviteur de la France.

Il y sera invité de toutes les manières! Et ce sera bien pire, s'il y en a plusieurs. Je ne parlerai donc plus des pays entre Meuse et Mer; car c'est un point convenu, une chose décidée; et je me bornerai aux

pays entre Meuse et Moselle, en prenant le Rhin pour base.

Si la Prusse ne possédoit rien sur la rive gauche du Rhin, il seroit désirable, même pour elle, de ne pas l'y voir établie; mais comme elle s'y trouve, comme elle est maitresse du duché de Clèves, qui s'etend sur les deux rives avec l'importante forteresse de Wesel, rien de plus naturel que de l'étendre de ce côté là.

Car la proposition une fois admise, que la monarchie prussienne doit avoir un accroissement de territoire, voici il me semble le problème a résoudre:

1.) qu'elle n'avoisine pas immédiatement la France, pour ne pas multiplier les chances de mauvaise humeur et de brouilleries; surtout vu l'état d'exaltation dans lequel se trouvent les peuples et les personnes influantes de la Prusse.

2.) Mais qu'elle se trouve en seconde ligne, pour être de bon secours, dès que les XVII. provinces se trouveraient ménacées ou envahies.

3.) Que cette nouvelle province soit étendue, productive, populeuse; enfin qu'elle fournisse de nouveaux moyens de défense.

4.) Qu'elle ne soit cependant pas de nature, d'effrayer la Hollande ou de péser sur elle.

Preußens Begränzung mit Frankreich hat die bö-

sen, irritirenden Folgen nicht gehabt, die man damals scheute.

Nachdem ich erwähnt habe, was mich begünstigte, so ist die Reihe an den Hindernissen und Hemmungen. Und dahin zähle ich alle unbefugte oder unwillkommene Ansprüche. Keineswegs also kann Oestreich damit gemeint seyn, das zu unsren Gunsten seine Niederlande aufgab. Vielmehr wäre es an uns gewesen, ihm goldne Brücken nach Italien zu bauen. So soll auch gleich anfangs Kaiser Alexander es gemeint und ausgedrückt haben — und der Erfolg bestätigte es, daß Rußland in Pohlen — Oestreich in Italien — Preußen in Deutschland seine Ausbreitung zu suchen habe.

Mein innerer Grimm gegen die polnischen Theilungen ist kein Vorurtheil — nicht bloß Ausfluß völkerrechtlicher Ansichten, oder Ritterlicher Sitte, gastlicher Gelobung dort an Mann und Weib; alle rechtlich gesinnte Zeitgenossen theilen diesen Unwillen, es ist die Schande des XVIIIten Jahrhunderts — die Nachkommen werden es beseufzen — die Nemesis droht, zu Wien war es die Störung, die größte, die früheste, die erste und die lezte.

Es leidet keinen Zweifel, daß man früher in den großen Cabinetten zu London und Wien — an eine Herstellung dachte. Oestreichs Lage war gewiß günstig genug, um Bedingungen zu stipuliren. Aber diese

rechten Augenblicke wurden versäumt. Wäre auch die Sendung oder Erscheinung in London des Fürst Metternich mit dem Freiherrn von Binder in der Absicht geschehen; waren sie ausgiebig instruirt? Auch zur Abtretung von Gallizien ermächtiget? War Nachdruck im Vorsatz? Vielmehr glauben wir zu wissen, daß der Fürst Metternich früh vorsah, Rußland werde die Grenze der Weichsel begehren — so daß jede Modification in der Hinsicht ihm Gewinn schien! Wir glauben zu wissen, daß die Krone Preußen schon damals jeden solchen Antrag durchaus ablehnte. Die Verhandlungen zu Kalisch hatten die Sache bereits verdorben. Weder Rußlands günstige, noch Preußens sehr ungünstige Lage sind zu mißkennen. Dennoch vernahm ich, daß sehr tüchtige preussische Offiziere schon zu Kalisch Einsprüche thaten, und auf einer schirmenderen bestimmten Grenze gegen Osten auf jeden Fall bestanden. Indessen es geschah nicht. Diese Verträge stehen in den Sammlungen von Martens: *) die durchaus hieher gehörige Stellen lauten so:

Traité de paix, d'amitié et d'alliance.

Art. II. but de d'alliance.

L'alliance entre la Russie et la Prusse est offen-

*) Nouveau recueil T. I. S. 564. Fgde., und T. III. S. 234. Fgde. Traités de Kalisch entre la Russie et la Prusse.

sive et défensive pour la guerre actuelle. Son but immédiat est de reconstruire la Prusse dans les proportions qui doivent assurer la tranquillité des deux états et en établir la garantie. —

Art. I. et sécret.

Reconstruction de la Monarchie Prussienne.

La sureté entière et l'indépendance de la Prusse ne peuvent être solidement établis, qu'en lui rendant la force réelle, qu'elle avoit avant la guerre de 1806; Sa Majesté L'Empereur de toutes les Russies, qui avoit à cet égard, dans ses déclarations officielles, été au devant des voeux de S. M. le Roi de Prusse, s'engage par le présent article sécret et séparé, à ne pas poser les armes aussi longtems que la Prusse ne sera pas réconstituée dans ses proportions statistiques, géographiques et financières, conforme à ce qu'elle étoit avant l'époque précitée. Pour cet effet S. M. L'Empereur de toutes ler Russies promet de la manière la plus solemnelle, d'appliquer aux équivalens, que les circonstances pourroient éxiger pour l'intérêt même des deux états et à l'agrandissement de la Prusse, toutes les acquisitions qui pourroient être faites par ses armes et les négociations dans la partie septentrionale de l'Allemagne, à *l'exception des anciennes possessions de la maison d'Hannovre.* Dans tous les arrangemens il sera conservé entre les différentes provinces, qui

doivent rentrer sous la domination Prussienne, l'ensemble et l'arrondissement nécessaire, pour constituer un corps d'Etat indépendant.

Art. II. Pour donner à l'article précédent une précision conforme à la parfaite intelligence qui existe entre les deux hautes parties contractantes, S. M. L'Empereur de toutes les Russies garantit à S. M. le Roi de Prusse, avec ses possessions actuelles, plus particulièrement la vieille Prusse, à laquelle il sera joint un territoire qui, sous les rapports tant militaires que geographiques, lie cette province à la Silésie.

Kalisch le 27 et 28 Février 1813.

KOUTOUSOFF. HARDENBERG.

Es war also nur negativ bestimmt, was Preußen nicht abtreten würde und sollte. Später erklärte mir der Staatskanzler Hardenberg, er habe den Kaiser nie vermögen können, seine Ansprüche deutlich auszusprechen — selbst nicht — auf dem ersten Heereszug nach Frankreich, bei einer Audienz und Unterredung im Hauptquartier zu Freiburg im Breisgau, wo er sich doch alle Mühe darum gegeben habe.

Der Wunsch, das Bedürfniß in Nord-Deutschland Stoff der Entschädigung, der Eroberung, der Ahndung oder Poen zu finden, war damit nur allzusehr ausgesprochen!

Nach diesen Prämissen konnte man zu Wien das völkerrechtliche, das gediegene und ächte, das vergangene

gene Fehler reparirende, — das bonum der Weltweisen nicht mehr bewerkstelligen. Das halb-gute, der Transact, die Nachgiebigkeit, das Opfer mußte eintreten oder Krieg.

Den 15. Sept. war ich in Wien eingetroffen. Schon am 21. meldete ich dem König oder Prinzen:

La Pologne occupe encore la haute politique. Je vois des personnes de la nation polonaise, qui me tiendront au courant. Elles me paroissent si bien instruits, qu'elles craignent la guerre.

Nur eines völkerrechtlichen Umstandes habe ich hier noch zu erwähnen; der Verträge zu Reichenbach, die zum Theil nicht offenkundig, noch in den Sammlungen des Hr. v. Martens enthalten sind! In diesen Verträgen zwischen Oestreich, Preußen und Rußland war es bedungen 27. Jun. 1814 — *la dissolution du duché de Varsovie:*

Et que les provinces qui le forment, seroient partagées entre l'Autriche, la Prusse et la Russie d'après des arrangements à prendre par les trois puissances, sans aucune intervention du gouvernement français.

Doch bevor ich tiefer in diese Materien eingehe, will ich die Personen bezeichnen, die dort, in der wichtigsten Epoche des Jahrhunderts ihre Rolle spielten.

Jeder Staat hatte sicher das Bedürfniß, die Absicht, und fühlte den Anstand, seine ersten nicht nur,

sondern auch seine klügsten und tüchtigsten Staatsbeamten zu senden. Ich kann auch nun, post festum kein andres als dieses günstige Urtheil über sie sämmtlich fällen!

Die Russischen bin ich am wenigsten fähig zu beurtheilen, weil der Kaiser selbst zugegen war, und persönlich wollte, und würkte. Davon traten sehr bald die Spuren an das Licht.

Andre Begebenheiten haben seitdem den Grafen Capo d'Istria kenntlich genug gemacht. Er wird unter den angesehenen geistreichen und menschenfreundlichen Staatsmännern unsrer Zeit nicht vergessen werden.

Aber es dringt sich mir ohnehin die Bemerkung auf, daß von den Matadoren die dort würkten, die meisten entweder vom Tode weggerafft, oder von der Ungnade sind getroffen worden. Es steht dahin, ob ihr Mangel an Verdienst, oder vielleicht ihre Angewöhnung, ein kräftiges Wort zu sprechen, ihre Absicht, ihr Werk besser auszuführen, ihre Befeindung neu entstandener Maximen und der Camarillen sie von dem Schauplatz entfernten.

Lord Wellington, der später erschien, war sicher geeignet, durch sein Ansehen Jedem Part zu halten, und bedeutenden Einfluß zu gewinnen.

Ich habe mich schon anderwärts bemüht, die Be-

schuldigungen gegen Lord Castlereagh zu entkräften. Nur die einfachen Erinnerungen, wie wenig er allmächtig war; was sich hernach dennoch zu Wien zutrug, und wie Napoleon uns allen dazwischen kam, genügt um diesen Vorurtheilen zu entsagen. Der Begriff eines Transakts unterstellt Nachgiebigkeiten, die er ganz und gar nicht über die Gebühr ausdehnte. Er gehörte, der Mängel ungeachtet, die ich nicht verschweigen werde, zu den Zierden unsrer Zeit, und jede seiner Handlungen war mit dem Anstand begleitet, der seinem Standpunkt zukam. Nicht ganz und überall so, Lord Stuart sein Bruder, der jetzige Marquis von Londonderry. Aber sein kriegerischer Ruhm, seine Kühnheit, und bei allen Sonderbarkeiten, Strahlen von Geist und Genie, machten seine Gegenwart ganz nützlich. Lord Cathcart war ein alter Soldat, der als Bothschafter den Hof zu Petersburg, und die Formen und Manieren kannte. Lord Clancarty endlich war die Seele der Gesandtschaft, insofern sie mich betraf; ein redlicher Mann; ein tüchtiger, arbeitsamer, vorsichtiger Geschäftsmann.

Es ist überflüssig viel von Herrn Talleyrand zu reden; der Verfolg wird seine Handlungsweise bezeichnen. Auch den Herzog von Dalberg werde ich mehr wie einmal zu erwähnen haben. Dieser war früh im Fall, mich ausdrücklich zu ersuchen, ihn gegen die Miß-

handlung der Deutschen zu schützen, was ich alsobald that. Eine Art historischer Poesie, die seinen Namen umschwebte, ließ vergessen, daß er — Kämmerer zu Worms, eigentlich zu Hernsheim, im Departement des Donnersbergs, im abgetretenen Rheinlande zu Hause war. Man sah ihn als eine Art von Abtrünnigen an, und verzieh ihm nicht, was man am Marquis de St. Marsan, oder an den Grafen Nesselrode, Belderbusch, Salm-Reifferscheid gut geheißen hatte, daß sie der Gleba gefolgt waren. Die Ereignisse und Begünstigungen hatten ihn dort gefesselt. Zufriedenheit ist nicht in seinem Charakter, und sollte er, wie ich glaube, Denkwürdigkeiten aufzeichnen, so werden sie zwar diese Spuren tragen; aber gewiß von Bedeutung seyn.

La Tour du Pin, Alexis de Noailles waren Herren des hohen französischen Adels, die dort und später ihrem Rang Ehre gemacht haben. Aber ihre Wirksamkeit zu Wien war nicht besonders groß.

Auch Herr Talleyrand war gleichsam perhorrescirt. Mehr wie einmal sah ich ihn, auf den gleichsam zum Willkomm gegebenen ersten Festen, verlassen und allein stehen, bis ich auf ihn zuging, und ihm Verlegenheit oder Unmuth ersparte. Darin wechselten die Engländer mit mir ab. Selbst sein Hotel war wenig besucht, eher gemieden. Doch es dauerte nicht lang, so war es ganz anders. Sein Verstand, seine Consequenz, die Grundsätze, die er dort behauptete, seine Liebens-

würdigkeit, wenn er sie entfalten wollte, siegten über vorgefaßte Meynungen und über Hindernisse. Er war alsobald wieder offen gegen mich. Gleich in unsern ersten Unterredungen äußerte er sich auf eine Weise, worüber ich bereits am 28. September an Hof schrieb:

— et il n'auroit dépendu que de moi de le faire entrer en matière sur tout-plein d'objets. Mais tout s'est passé en observations générales:

Que la volonté de la paix est la seule occasion de force aujourd' hui pour la France. Que la France dévait donner de bons exemples, après tant de mauvais. Qu'il falloit être bon Européen, modéré, que la France ne demandait rien, absolument rien; excepté, ce qui était exprimé dans le prologue de la paix: *Une juste répartition des forces entre les puissances.*

J'ai entrevu qu'il appuyoit sur ces paroles, et qu'il comptoit bien tirer de ces expressions un peu vagues le parti qui lui convenoit. Je crois sçavoir, que déjà c'est un prétexte de s'opposer a l'assujetissement ou démembrement de la Saxe. A la bonne heure. Mais il pourroit bien aussi vouloir empécher la couronne impériale et par conséquent, à mon avis, toute espèce d'ordre en Allemagne.

Ich bin mit dem Fürst Metternich in so vielfacher Berührung gewesen — bald annähernd, bald wieder uns entfernend, daß ich am besten die Thatsachen reden lasse, und meine damalige Ansichten und Ausdrücke, um mit Wahrheit sagen zu können sine ira et studio. Es ergiebt sich daraus, daß ich aus inniger Ueberzeugung damals weit mehr zu seiner Parthie gehörte, folglich in so fern nicht im Verdacht bin sein Ansehen zu schmälern. Die erste Consequenz jener polnischen Verhältnisse war alsobald die große, unverhohlene, folglich sichtbare und hörbare Abneigung des Kaisers von Rußland gegen ihn, der bey dem Opfer von Sachsen unter den Nein sagenden voran stehen mußte. Es war arg, es füllte die Zeit und die Berichte, und verbreitete sogleich üble Stimmung auf das Ganze.

Andere mögen den Grund Sr. Majestät zu diesem Tadel und Unwillen, selbst die ersten Wünsche und Forderungen näher bezeichnen; vielleicht giebt uns einst irgend eine hohe Hand diese Aufschlüsse. Sie werden in sehr naher Beziehung auf die Schweiz, ihre Verfassung und den Durchgang der Heere stehen. Der Graf inzwischen betrug sich sehr anständig, und litt geduldig jenen Groll, sich auf Pflicht verlassend, und vielleicht auf Freunde. Ja der Kaiser Franz selbst soll verständig widerstanden haben, als man in ihn drang den lästigen Minister, der Mißfallen hatte, zu entlassen. Vielleicht war es eben jene anständige Fassung,

welche Alexandern bewog, dem Staatsmann sein Wohlwollen wieder zu geben — welcher Aussöhnung wir seitdem zehn Jahre friedlichen Zustandes verdanken. — Es ist hier der Ort nicht, zu untersuchen, warum dieser Frieden nicht in jeder Beziehung wohlthätig geworden ist.

Nach dem Graf Metternich, war der Freiherr von Wessenberg. Von allen ist mir am schwersten zu begreifen, warum er sobald nach diesem großen europäischen Congreß in den Hintergrund gestellt wurde. Er schien des Kaisers Gunst zu haben und zu verdienen. Zu London sah ich ihn eifrig mit dem Studium des Finanz-Fachs beschäftiget. Vielleicht fand er persönliche Hindernisse es geltend zu machen. Zum Bundestag fand er schwerlich Neigung und Beruf.

Zu Wien konnte man in der That eine eigene Klasse der emsig Arbeitenden und wahrhaft Beschäftigten absondern. Dahin gehören Wessenberg, Clancarty, Dalberg, Humbold — und Gentz und Lebesnardière. Sie thaten die pragmatische Arbeit, nach Form und Inhalt. Wir redeten ein, — oder gaben den Impuls.

Den Preußischen Staatsmännern, die dort würken sollten, fehlte es fürwahr nicht an Talent. Der Fürst Hardenberg und der Freiherr Wilhelm v. Humbold haben davon mannichfaltige Beweise abgelegt. Aber auch der Freyherr von Stein — le nommé Stein,

ohne besondere Bestallung, gleichsam noch zwischen Rußland und Preußen hingestellt, nahm den lebhaftesten und sichbarsten Antheil an Preußens Loos, und an den Verhandlungen des Kongresses. Nicht mit der alltäglichen Geschäftigkeit des Diplomaten — sondern mit der ganzen Kraft des Mannes von Charakter. Wer war auch durch seine Schicksale und seine Persönlichkeit mehr berechtigt ein lautes Wort zu sprechen? Es ist, obgleich sie sämmtlich im Gefühl ihrer Pflichten, in der Treue gegen ihr königliches Haus, in den Bemühungen sicher übereinkamen; dennoch kaum möglich, sich verschiedenere Charaktere unter uns Deutschen zu denken, als eben diese drei Männer. Sollte ich das näher bezeichnen, so würde ich gediegene Kraft dem M. v. Stein — des Weltmanns Bildung dem F. v. Hardenberg — mannichfaltige und gewandte Kunst dem M. v. Humbold assigniren. Des Deutschen Staatsrechts waren sie sämmtlich nicht zu sehr kundig oder eingedenk. Schon an einer andern Stelle habe ich mich über den Staatskanzler, wie über Lord Castlereagh kurz nach seinem Ableben sattsam geäußert. *) Die Rolle des Freiherrn v. Humbold ist noch nicht ausgespielt, und es wäre mir leid, wenn sie es wäre. Alles was wir bey seinem Scheiden von den Geschäften von ihm

*) Der Einsiedler oder Bruchstücke über Sittenlehre, Staatsrecht und Politik.

vernahmen, gereichte ihm zu großer Ehre, die ihren Lohn finden wird. Ich selbst habe noch später mit ihm wichtige Traktaten gepflogen, ohne Klage von meiner Seite. Zu Wien aber war er besonders den Franzosen ein Dorn im Aug, von welchen ich ihn le sophisme incarné nennen hörte; nach ihrer Weise. —

Der Grund der Abneigung, die der Minister von Stein gegen den Staatskanzler faßte, war die innere Ueberzeugung, und druckte sich in dem Vorwurf aus: daß er zu Kalisch, Reichenbach, Chatillon und Paris und bevor man nach Wien kam, die Reconstruktion von Preußen in quali et quanto viel näher hätte bezeichnen, und alle die Schwürigkeiten hatte vermeiden sollen und können, mit denen hernach der Kongreß zu kämpfen hatte. In meinen Augen ist das so entschieden nicht, aber eben so wenig vermag ich es gänzlich zu widerlegen.

Man hat, um etwas ähnliches zu thun, wie zu Münster und Osnabrück, die Gesandtschaften der acht Mächte gezeichnet, und Isabey war dazu ganz tüchtig. Dieser Kupferstich mit mehr oder weniger Aehnlichkeit ist in vielen Händen. Es mußte freilich eine Grenzlinie für dieß Gemälde gesucht werden. Allein dieser Zirkel ist nicht der Maaßstab der Wichtigkeit und des Einflusses auf auswärtige Verhältnisse, oder innere Gestaltung. Eben der Freiherr von Stein, bairischer Seits der Fürst Wrede und der Graf Rechberg;

der Graf Münster für Hannover, der Graf Schulenburg, der Freiherr von Plessen. — Ich selbst, Gentz und Labesnardiere haben innigern Antheil genommen, ungleich mehr Gewalt ausgeübt, als manche von Isabey gemalte. Die Spanier, Portugiesen, Schweden befaßten sich nur mit der Form, oder Dingen, die sie selbst unmittelbar angingen; auf die Entscheidung oder auch nur den Gang der großen Angelegenheiten würkten sie nicht. Der Fürst Wrede, tapferer Soldat, dem es nicht an Dreistigkeit fehlte, konnte sehr wohl Waffenbrüderschaft geltend machen. Die Verbindung mit Oestreich war noch zu neu und nützlich, um sie nicht zu bewahren und auf dieser Seite zu stehn. Er gehört unter diejenigen, mit denen ich am meisten Sachkenntniß und Ideen über die Lage des Tages ausgewechselt habe. Und der Gewinn war auf meiner Seite. Der Graf Rechberg ist, hoch über allen Zweifel, ein sehr braver Mann, und ein treuer Diener seines Königs. Er weiß sehr gut zu unterscheiden, wo behutsam aufzutreten ist, oder wo man immer mit der Form der Bescheidenheit, sich klar und kühn ausspricht, und Beharrlichkeit zeigt.

Bei der Unbestimmtheit der Frage — über die Grenzen — und über das Wo — so verschiedener Ansprüche, und da es mir geziemte, ein System zu haben und zu verfolgen — trachtete ich aus mehr als einem Grund — den man mehr würdigen wird — je mehr man nachdenkt, — die Monarchie der Nieder-

lande nicht nur mit Preußen und Hannover — sondern auch mit Baiern und Nassau in unmittelbare Berührung zu bringen. Die oben von mir erwähnte observations sur les articles secrets beschäftigten sich viel damit. Allein der Erfolg nahm diesen Ideen zum Theil ihr Interesse; doch nicht alles; Sie blieben stets wach, und gleichsam point de mire. Als der unmittelbare Contact nicht mehr konnte erreicht werden — suchte man noch dasjenige, was dieser Berührung am nächsten kam.

Der Graf Münster hatte mich schon in London wohl empfangen, ohne daß es zu einem vollkommenen Austausch der Ideen gekommen wäre. Aber man kann zu sehr verschiedenen Ansichten gehören; oder verschiedene Mittel anwenden, ohne daß darunter die Achtung leide. Sein Erkranken zu Wien, oder ein schwerer Fall, der ihn dem Tode nah brachte, und von den Geschäften abhielt, war in vielem Betracht nachtheilig. Darin waren wir sicher einverstanden, daß bei jener tabula rasa in Deutschland unsre Wünsche nicht auf das Gemeine gingen. Es würden bestimmtere Dinge erfolgt seyn, wenn man ihn hätte hören wollen. Und wenn er nach Geburt, Erziehung und Stand-Punkt gewaltiger Aristokrat ist, so kann er es nie anders als von der edleren Art seyn, eine Species die unter uns selten geworden ist. Davon zeugen die Auszüge der nachstehenden

Briefe an mich, die dem Beginnen oder den Vorbereitungen derselben Epoche angehören:

Fregatte Pactolus Nordsee 13. Dec. 1813.

Ew. E. danke ich vom Schiffe ab, das mich Germanien zuführen soll, für ihre freundschaftlichen Briefe von Gothenburg, Stralsund und Frankfurt.

Empfangen Sie meinen besten Dank für die Nachrichten, die Sie mir mittheilen. Es scheint mir, daß der brave Stein Ursach hat finster auszusehen, der Traktat oder vielmehr die Traktaten, welche völlige Souveränitäten in Deutschland nicht sowohl bestätigen als neu schaffen, sind für Deutschlands Vereinigung in unsrem Sinn, und noch mehr für Freyheit der Nation höchst schädlich.

Ich kann nicht umhin zu glauben, daß wir solche Hindernisse vermieden haben würden, wenn wir gleich anfangs mehr konstitutionell gewesen, wenn wir die Fürsten nicht durch Umwälzungs-Plane erschreckt, und dadurch das künftige Schicksal Deutschlands ganz unbestimmt und dunkel gelassen hätten. Das mag sich großentheils Stein vorwerfen.

Neben dieser Souverainitäts-Sucht der kleinen Potentaten, steht uns noch das sehr im Wege, daß manche Kabinete glauben, man müsse jezt alle Fragen vermeiden, die Eifersucht und Zwietracht unter den Alliirten erregen könnten. Man bedenkt dabey nicht, daß die persönliche Freundschaft und die Gegenwart

der Kaiser und Könige Schwürigkeiten ausgleichen könnten, die künftig unüberwindlich seyn dürften. Besonders irrt man, wenn man glaubt, daß jezt alle Eifersucht schlafe und keinen Einfluß auf die Höfe habe. — Im Gegentheil, sie sind jezt in der Lage der Spieler beim Schach en trois, wo man im Handeln gegen den gemeinschaftlichen Feind immer darauf Rücksicht nehmen muß, daß nach Erlegung dieses Widersachers unser Freund zum Feinde wird.

Ich gehe nach Deutschland, um Hannover zu reorganisiren, — besonders aber auch um mit den Ministern der Alliirten Höfe über das künftige Schicksal Deutschlands mich zu unterreden. Ich kann nur durch Gründe würken, und Namens des Regenten so reden, wie das Haupt der Guelphen für deutsche Freyheit reden sollte. Ob ich Nutzen stiften werde, darüber bin ich sehr zweifelhaft — das Meinige werde ich thun. Recht sehr sollte es mich freuen, wenn ich im Hauptquartier mit E. E. zusammentreffen könnte. — — — — —

Hannover, 31. Dec. 1813.

Seit dem 19ten bin ich hier, von Geschäften überhäuft, aber Gottlob, in so fern von angenehmen, daß ich mit Menschen zu thun habe, deren Gesinnungen durch eine zehnjährige Unterdrükung nicht haben vergiftet werden können. Die Deutschen sind doch ein herrliches Volk — welche Schande, wenn sie fremdem Einfluß und neuer Despotie überlassen bleiben sollten! Sobald ich meine hiesigen Geschäfte einigermaßen vorbereitet ha-

ben werde, und ich muß hinzusetzen, meine Gesundheit etwas befestiget finde, gehe ich ins große Hauptquartier. Sehr wird es mich freuen ꝛc.

London, 10. August 1814.

Mit aufrichtiger Freude habe ich aus E. E. Schreiben vom 16. Juli ersehn, daß wir uns in Wien treffen, und gemeinschaftlich an dem großen Werke der Wiedervereinigung Deutschlands zu einem einigermaßen zusammenhängenden Ganzen arbeiten werden.

Die Aufgabe ist sehr schwer; theils wegen des hier und da obwaltenden Souverainitäts-Schwindels, und der Furcht, die kleine Herrn haben, ihre Unterthanen künftig nicht ganz willkührlich behandeln zu können — eben so sehr aber wegen der großen Schwürigkeiten, die in der Natur der Sache selbst liegen, ein gesellschaftliches Band mit so großen Mächten wie Oestreich und Preußen sind, einzugehn, welches nicht zu einer societas leonina ausarte. — Wir müssen keine Rechte aufopfern, nur um diesen zwei Monarchien unterthänig zu werden, oder um ein getheiltes Protectorat in Deutschland zu bilden.

Die polnische Frage ist für Deutschland sehr wichtig. Sie wird uns die Russen, für's erste wenigstens, zu nah bringen; Preußen wird dagegen in und für Deutschland viel mächtiger, zumal weil Oestreich sich mehr nach Italien ausbreitet, und durch das groß ge-

wordene Baiern von Deutschland mehr als sonst getrennt wird.

Die Theilnahme des souverainen Prinzen von Oranien an dem deutschen Bunde ist von großer Wichtigkeit.

Deutschland wird seine niederländische Grenze gegen Frankreich zu seinem und Unsrem Nutzen mehr schützen können, als es jeder Staat für sich, der eine ohne zahlreiche Armee, der andere ohne Festungen, würde thun können. Aber wie soll die Vereinigung geschehen? Will man den burgündischen Kreis herstellen oder soll Oranien blos als Besitzer von Lüttich, Luxemburg und Dietz zum deutschen Bunde gehören? Ich werde in der Mitte Septembers in Wien seyn." — — — — —

Allerdings erinnert man sich bey solchen Briefen immerdar, daß sie currente calamo — und an wen sie gerichtet sind. Aber doch wie viel Verstand, Vorsicht und Anerkenntniß! Wie sehr bestätigt es, was ich von der allgemeinen Stimmung sage! Und wenn der Graf seitdem seine Ansichten und Plane modifizirt hat, wie stark muß nicht auf ihn der Eindruck, ich will nicht sagen der absurden Umtriebe in Deutschland, sondern der überhand nehmenden Neigung in Europa, zum unhaltbaren Cortez-System gewesen seyn!

Plessen zeigte damals so wie später, daß der Mann das Amt adelt, nicht das Amt den Mann. Er bewieß die Haltung, den Verstand, die richtige Würdigung,

den bescheidenen Muth, solche Vertrauen einflößende Eigenschaften, die ihn später dem Bundestag so werth gemacht haben, als er dort noch würkte. Als er später die entgegengesezte Richtung zu stark wahrgenommen hatte, gab er nach, oder wurde gewonnen, aber nicht wie man gewöhnliche Menschen gewinnt.

Und namentlich unter den deutschen Abgeordneten mindermächtiger Staaten, waren eine Menge geistreicher, redlicher, staatskundiger Männer, die ich nicht alle zu nennen habe!

Schon aus dem obigen geht hervor, daß man zur wahren Eröffnung des Kongresses nicht reif und nicht gerüstet war. Die vier Mächte, die zu Chaumont gewürkt hatten, standen in den wesentlichsten Fragen — über Polen und Sachsen — wie zwey gegen zwey. Es wäre natürlich gewesen, Frankreich nun beizuladen. Dadurch hätte sich das Verhältniß nicht gebessert. Die Mehrheit hätte nicht entscheiden dürfen, und es hätte den Hader und die feindselige Stimmung nur vermehrt. Durch Negociation und Zureden mußten also diese Schwierigkeiten gehoben werden.

Denn Preußen hieng zu fest an Rußland, an seiner frühesten Dankbarkeit, an seinem Wort — vielleicht seinen Absichten und Berechnungen; seine Abneigung gegen Frankreich war noch zu neu, als daß nur einen Augenblick Aussicht gewesen wäre, es zu erschüttern.

Mein Anſinnen, den Kongreß mit einer großen gottesdienſtlichen Handlung zu eröffnen, wurde von Fürſt Metternich und den Preußen ziemlich kalt aufgenommen. Nichts deſto weniger beſtand ich darauf, in meiner proteſtantiſchen und niederländiſchen Eigenſchaft, und that das Anſinnen an den evangeliſchen Prediger. Dieſer verband es mit der Feier der von Joſeph II. den Proteſtanten bewilligten Toleranz. Es fiel mir auf, daß der König von Preußen mitten in der Predigt die Kirche verließ, ich weiß nicht wegen welcher Abberufung. Am 6. Oktober ſchrieb ich an meinen Hof:

On n'est pas même encore convenu des formes soit du congrès européen, soit de la ligue germanique. Il paroit qu'on veut comprendre sous la dénomination des puissances alliées — et la France — et l'Espagne et le Portugal et la Suède. Toutes sous prétexte, qu'elles ont plus ou moins contribué à renverser le colosse, tandis que les autres étoient ou spectateurs, ou opprimés, et dans le cas maintenant d'être restitués et réconstitués. Ces argumens sont assez spécieux surtout par rapport à V. A. R. et je ne veux pas m'amuser a les combattre, quoique la théorie ou les usages me fourniroient ample matière. Mais toute faute, qui évidemment ne peut avoir de suites permanentes, est tolerable. Ce sera autre chose quant à l'Allemagne, dont l'indépendence est

menacée, si les autres puissances veulent lui dicter la loi et lui prescrire les formes.

Und am 11. Oktober:

Lord Clancarty ou nous autres soumettrons à V. A. R. la déclaration des puissances signataires du traité de paix, qui remet l'ouverture solemnelle du congrès au 1. Novembre. Preuve qu'on n'est pas encore fort avancé.

J'ai lu les pièces qui ont été echangées sur cet objet d'ouverture, — — la phrase principale des Français, en reponse à la première note ou plan des alliés — dit à peu près: —

„*Travaux — — — si le congrès a le droit de les sanctionner, il doit necessairement avoir celui de déléguer le pouvoir de les faire.*“

On est en colère contre les français — — — ce qui nécessairement doit produire de l'animosité, et d'animosité en animosité je ne vois pas où cela ménera. Voici quelque fragmens de nos entretiens.

M. Talleyrand: „La déraison s'agite; tout s'est fait avec une extrême légereté. On n'est préparé à aucune question. On oublie qu'on n'est plus à Chaumont. Nous ne voulons rien, absolument rien, pas un village, mais nous voulons ce qui est juste. Et si on s'y refuse, j'en viendrai jusqu' à la retraite, à la protestation. Personnellement je ne veux pas la Belgique. Je l'ai dit dans une grande

assemblée de Maréchaux de France. Les grands intérêts de la France, la veritable France est dans la Bretagne. — — Savez vous où est ma Belgique? Elle est dans l'ouverture des fleuves, voila tout ce que j'en veux." — —

Moi: Je ne comprends pas trop ces dernières expressions. Ces ouvertures et facilités supposeroient chez vous tout un autre système de douanes, que celui que je connois. —

M. T. On peut s'entendre.

Im ſelbigen Bericht erwähnte ich, daß eine portugieſiſche Note, die mir Palmela zugeſtellt hatte, — die Theorie und Verſammlung der VIII Mächte herbeigebracht habe.

La dernière assemblée des VIII, dans laquelle on a discuté la déclaration préliminaire, a été fort orageuse. M. de Talleyrand a donné lieu a cette dispute par les mots *de droit public*, et que tout se feroit dans ce sens.

Les Pruissiens: Que fait ici le droit public?

M. T. Il fait que vous êtes ici.

Les. P. Mais cela va sans dire.

M. T. Si cela va sans dire, cela ira mieux en le disant.

M. Gentz, qui redige le protocole, dit on, a fait l'observation à M. de Metternich, qu'il n'y avoit rien à repliquer et on a inséré ces paroles, — — (Sie

lauten nämlich: que le résultat reponde aux principes de droit public, aux stipulations du traité de Paris, et à la juste attente des contemporains. —)

In der Mitte November's sagte ich weiter:

Par ce vuide, et à defaut de matière, de confidence, et bonne intelligence, et vu les dissensions, sur la manière même d'ouvrir le congrès, les conférences des VIII. ont à peu près cessé. La France avait proposé la convocation franche et d'établir trois ou quatre comités — pour la Pologne, l'Allemagne, l'Italie. — Les objections ont prévalues.

Um Weihnachten:

Je reprends le fil des affaires. Voici avant tout les pièces échangés sur la forme et marche du congrès. L'opinion française n'a pas été écoute. Le Beobachter du 24 Nov. dans son article de Prague traduit par d'autres gazettes, donne une espèce de solution.

In östreichischem Namen und Zweck nemlich, und mit künstlicher Beschönigung. Darum ist derselbige Aufsatz in den Klüberischen Sammlungen aufgenommen *); und seiner Richtigkeit und Wichtigkeit wegen hier in den Beilagen III. wieder abgedruckt.

Die Franzosen blieben jedoch bei ihrer Meinung stehen, die sie in den Berichten an ihren König so ausdrückten:

*) Acten des Wiener Congresses. Heft I. des I. Bandes.

et que les puissances ne pourraient que préparer et proposer, mais non décider seules les matières d'un intéret général.

Lord Holland hatte ſich im Parlament ſo darüber ausgedrückt; und ſicher war es der dominirende Wunſch in Europa:

expressing his hope, that no territory should be disposed of at that congress, which was not there represented; otherwise they would be sanctioning the principle of the partition, against which we had all along contended.

Mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß man bei dieſem Congreß über kein Territorium verfügen würde, das dort nicht repräſentirt wäre; ſonſt würden ſie nur den Grundſatz der Theilung ſanctioniren — gegen welchen ſie ſo lang angeſtritten hätten.

Und im Moniteur vom 22. Okt. 1814 commentirten die Franzoſen ihre politiſche Tugenden und Vorſätze weiter:

La France en reprenant le rôle qui lui assura jadis l'estime et la reconnoissance des peuples, elle n'ambitionne d'autre gloire, que celle dont les garanties reposent sur l'alliance de la force avec la modération et la justice, elle veut redevenir l'appui du faible et le défenseur de l'opprimé.

Nur das Datum dieſes jadis möchte ich näher fen-

nen lernen. Wenn ich aber bei diesem meinem Zweifel dem Wort redevenir, nur dévenir substituire; so habe ich gewiß keinen Einwand mehr.

So viel glaubte ich im Zusammenhang über die Formen voraussenden zu müssen.

Es war wohl klar, daß das Niederländische Loos nicht könnte geworfen werden, unabhängig von allem andern, und daß besonders die Polnische, Sächsische und Preussische Fragen im voraus gleichsam müßten entschieden werden. Indessen säumte ich nicht an die Engländer meine Forderungen hoch zu stellen, und ihnen insbesondere die Annäherung an den Rhein, und die Handreichung an andre deutsche Fürsten, als systematisch Kräfte sichernd, und folglich wünschenswerth darzustellen. Das System der Maas, oder wie sie sich ausdrückten, la lisière de la Meuse, der Saum der Maas, schien mir nicht hinreichend. Diese Idee der Maas, ihrer Vertheidigung, war eine militärische, die ohne Zweifel auch die Zustimmung Lord Wellingtons für sich hatte, — die ich aber so viel möglich auszudehnen trachtete. Meine ersten Unterredungen werden gleich mehr Licht über den ganzen Hergang und die Sinnesart verbreiten: schon im Bericht vom 6. Oktober beklagte ich mich, der Fürst Metternich habe mir in

einer Versammlung bei der Kaiserinn von Rußland eine kleine Scene, mit andern Worten, Vorwürfe gemacht: er suche eine Gelegenheit mit mir zu sprechen; zu viel Wärme müßte ich nicht in die Vertheidigung des Niederländischen Interesse legen. Ich stiftete die Engländer nur auf, und sey ein Deutscher, und müsse bedenken, daß ich Deutschland dadurch Nachtheil zufüge.

Noch ehe wir nach Wien gingen, hatte mir der Minister Stein ähnliches zugeschrieben: „Vergessen Sie über dem Batavisiren das Germanisiren nicht.“ — Da ich indessen in jener großen Assemblée gegen den Fürst Metternich tiefer einzugehen vermied, so wurde eine Unterredung in der Staatskanzley verabredet. Hier vernahm ich dann von dem Fürsten:

„Aus diesem Congreß sollten alle Staaten scheiden, „wie im Stande der Natur, ohne alle Allianz; welche „Allianzen eine Absicht, oder Arrière-pensée nothwendig in sich schließend, immerdar hostiler Art seyen. „Es würde freilich nicht so bleiben.

„Deutschland allein müsse darin eine Ausnahme machen, und einen Bund schließen; Oestreich und Preußen „darin begriffen, und nicht wie der Freiherr von Stein „vermeine, mit nur wenigem, sondern mit ihrer ganzen deutschen Macht. Das würde den Niederlanden „nicht geziemen, welche Bundes-Verwandte,

„nicht aber Bundes-Genossen seyn sollten. Vielleicht „würde ein so heilsames Beispiel die Schweiz bewegen. „Daß die Niederlande an das übrige Deutschland an„stießen, schiene ihm nicht nothwendig, und die we„sentlichste Absicht würde schon erreicht werden, wenn „Bayern auf verschiedenen Seiten sich uns nähere. „Es sey sehr wünschenswerth, Bayern und Preußen so „solid auf dem linken Rhein-Ufer zu befestigen, daß sie „weniger auf Oestreich drückten. — Die Niederlande „seyen noch nicht so zuverlässig, daß ihnen Luxemburg „so sorglos anvertraut werden möge. — Der neue Staat „der Niederlande sey ohnehin das Schooskind der Mächte, „das sie mit Liebe, ja mit wahrer Affenliebe „groß zögen."

Le tout cependant d'un ton fort amical et mielleux, berichtete ich, und fügte noch die Episode von dem eben damals angetragenen Regiment, und der Feldmarschallswürde bei. Vergeblich schüzte ich dabei meinen dort accreditirten Collegen, den Hr. v. Spaen, vor. „Es sollte nicht offiziell sondern confidentiell behandelt werden." Meines Orts fand ich nicht Ursache, tief in die Materie einzugehen, namentlich was den Antheil an dem deutschen Bunde betrifft. Er schien mir noch zu unreif. Mit großem Recht wollte der König schon nach unsren Instructionen — erst den lex fundoria kennen, ehe er weiter einging. Die Hauptsache schien mir nicht in Worten, nicht in solchen Di-

stinctionen zu liegen, sondern, daß es treu und fest gemeint sey, und so nach der Gestaltung gemeint seyn müsse. In Beziehung auf Preußen und Bayern hatte der Fürst M. fürwahr sehr recht, nicht nur als Oestreicher, sondern auch als Deutscher. Und man hat in Staats-Sachen immer Recht, wenn der Gegner — hier die eben genannten beiden Mächte — unbefangen das behauptete selbst einräumen müssen.

Deutlicher noch, und mehr die Hauptsache berührend, waren unsre Unterredungen mit den englischen Ministern. Meine Art zu argumentiren blieb überall dieselbe.

Wäre die Aufgabe nur gewesen, den Prinzen von Oranien zum reichen und großen Herrn zu machen, so wären wohl Holland und Belgien, zum großen Theil, Stoff genug solchen Ehrgeiz zu befriedigen; und es scheine außer der Weise, selbst absurd, noch so viel mehr zu verlangen. Da es aber hier auf ein großes politisches Prinzip ankomme, da es darauf ankomme, einen Staat zu bilden, der wenigstens Frankreichs erstem Anfall widerstehn könne, so sey das allein zu erforschen, und allein der Maasstab. Sicher sey auch das Englands große Intention, des Ministeriums breiter Gedanke gewesen, und nur große Schwürigkeiten (un embarras extrême) oder die pure Unmöglichkeit könnte sie wieder davon abgehn machen. Früh oder spät würden diese

geheime Artikel; ihre vielversprechende Ausdrücke ruchbar werden; und in England die größte Rüge denen zuziehen, die auf halbem und unvollständigem Weg stehn blieben.

Lord Castlereaghs Berichtigung bestand hauptsächlich darin, es komme darauf an: ce qui convenoit à l'Europe, und zu viele Festungen in des Prinzen Händen — womit Luxemburg gemeint schien, seyen dem Prinzen eher schädlich: wobei sie immer auf die *lisière de la Meuse* zurückkamen. Endlich meinten sie, die Belgier bei aller Neigung und Gunst für sie, schienen ihnen noch nicht zuverlässig." — Den ersten allgemeinen europäischen Satz konnte ich sehr leicht zu dem meinigen machen; dem übrigen aber, ohne Absurdität, nicht geradezu widersprechen.

Sehr früh meldete ich dem Prinzen, es seyen Couriere an Lord Welligton abgegangen, vermuthlich um ihn über vieles und namentlich auch diese militärische Bewandniß nochmals zu vernehmen.

Eine der wesentlichen und frühen Präliminar-Fragen war: ob es zuträglich sey, daß Frankreich und Preußen sich begrenzten? Die Mehrung der Verlegenheiten, der Anfang und das Ende der hundert Tage machten hernach über solche entfernte secundäre Betrachtungen hinausgehn. — Die politischen Leidenschaften haben sich seitdem gelegt, — Frankreich hat binnen zehn Jahren keine neue störende Versuche gemacht, und was ich

damals nicht wünschte, mit sehr vielen für gefährlich achtete, würde ich heute wollen und herbeirufen.

Die Instructionen legten uns nicht nur das beste Vernehmen, mit — mit andern Worten Deferenz gegen — die brittischen Minister auf, sondern Hannover war ausdrücklich genannt, und mit inbegriffen. Keineswegs aber fanden wir von der Seite alle Begünstigung. Die Hannoveraner hatten selbst Absichten auf Vergrößerung; gerechtfertigt durch alle die, welche im Trüben gefischt, und durch Entschädigung oder Mediatisirung so bedeutend gewonnen hatten. Allerdings ist in politischen Verhältnissen das Zurückbleiben etwas Schädliches; der Wetteifer ist natürlich, und wenn durch Zufall oder unlautre Proceduren der eine vorrückte, so ist der andre um so befugter, erlaubtere Mittel zu ähnlichen Zwecken zu gebrauchen. So viele gebrachte Opfer waren sehr hörbare Gründe. Dazu kam eben die geographische Lage der Niederlande, und der offenbare Vortheil für beide Staaten, wenn sie sich begrenzten, berührten, zur wechselseitigen Hülfe die Hände boten. Künftige Kriege werden vielleicht diese vernünftigen Zwecke noch mehr illustriren, oder heben. Aber um es zur Abtretung von Ostfriesland zu bringen, war es nothwendig, die Preußische Reconstruction — den Ersatz um so reichlicher zu finden.

Der hannöverische Minister gehörte also unter

unsre Widersacher, und verhehlte es nicht. Auch er tadelte lebhaft unser Zu-viel-Begehren, und meinte zu Chaumont habe man zwar für uns stipulirt — aber nicht mit uns — tractirt, und daraus könne kein jus quaesitum für uns entstehen! — Ganz dieselbe Argumentation gebrauchte hernach Labrador wegen Parma. Solche Gründe, insofern sie uns schaden mochten, zerfielen in sich. Aber jene, die sie blos für sich anführten, waren nicht nur erheblich, sondern alle Rücksichten der Convenienz, der Dankbarkeit gegen den Prinzen Regenten, nachher Georg IV., verboten uns, sie zu bekämpfen, vielmehr nahm ich jede Gelegenheit wahr, sie geltend zu machen. Eine Hülfe freilich deren man nicht bedurfte! Der Wahrheit zur Steuer sey es jedoch hier bemerkt, daß die englischen Botschafter sämmtlich das Niederländische Interesse weit höher hielten als das hannöverische — folglich mehr dem Sinn ihrer Nation und des Parlamentes folgten, als dem Interesse ihrer königlichen Familie.

Ich muß also bis zum Ueberdruß erwähnen und ausführen, daß in meine Verhandlungen ohne Unterlaß die Erörterung der Hauptsache, der wesentlichsten Schwierigkeit: die Frage von Pohlen und Sachsen innig verflochten war.

Es war ungemein schwer, sich in meiner Stellung darein nicht zu mengen. Wie ist es möglich, daß

Staatsleute der Sache kundig, lange Monate, ja lange Quartale, mit dringenden Zwecken, mit gespanntem Erwarten beisammen seyen, und über bestimmte sich ereignende völkerrechtliche Fragen oder Incident-Punkte — etwelche sich gar keine Meinung erlauben sollen, also auch keinen Wunsch, keine rechtliche Unterscheidung, keinen Rückblick noch Vorblick. Ganz gewiß wohnte mir genugsam das Pflicht-Gefühl, und auch die Ueberzeugung bei, mit allen Haupttheilen in gutem Vernehmen zu seyn, keinen zu beleidigen, keinem persönlich weh zu thun. Aber die Grundsätze von Recht oder Unrecht waren zu sehr in meine Seele geprägt; einfache Politik zu sehr mein Maasstab, als daß ich sie hätte bemeistern, unterdrücken oder maskiren können. Das stärkste was ich wohl gesagt, aber vermuthlich mit vielen andern gesagt habe, ist das: wie kann ein Oestreichischer Minister nach den sieben- und einjährigen Kriegen Verträge unterzeichnen, die die Preußischen Heere für immer bis vor die böhmischen Schluchten bringen, ohne Risico, ohne zu verdienen, seinen Kopf den andern Tag auf das Schaffot zu legen.

Früh war aber die ganze Lage des Congresses entschieden, und schon am 28. September berichtete ich:

du reste j'ai lieu de craindre, que la Prusse ne se jette que trop dans les bras de la Russie.

Folglich war gleich anfangs keine feste Haltung

und Zusammenhang gegen die Anmaßung und Forderung des einen; denn er hatte den tüchtigsten und tapfersten, den mit aller Glorie der Schlachten umgebenen, bereits gänzlich auf seiner Seite. Ich will auch an die Tugend glauben, und daß es Waffenbrüderschaft und Dankbarkeit war — camaraderie sagten die Franzosen bisweilen — Dankbarkeit für feste Hülfe, Entschluß und Befreiung, als die andern noch wankten.

Die Engländer mit ihrer Vaterlandsliebe, mit ihrer Insular-Lage sahen in dem Betragen des Königes von Sachsen nichts als Abscheulichkeit, Verbrechen und Hochverrath, und keine Strafe schien ihnen dafür groß genug. Sie träumten also eine europäische Verpflichtung und Union, deren Datum und Grundgesetz ich nur nicht kenne; sie träumten ein deutsches Vaterland, das jeder verlassen, mißkannt, und verrathen hatte; sie unterstellten Reichsgesetze und Verfassung, die im Frieden zu Basel zu Grunde gegangen waren; sie postulirten eine politische Sittlichkeit und Widmung auch nach den Tagen von Dresden und Bautzen, wovon der Graf Haugwitz nach Austerlitz ein so übles Muster gegeben hatte. Kurz, wie konnte die bloße Veränderung der Jahrzahl, politische Berechnung, wahr oder trüglich, das bloße Waffenglück selbst, oder die Entschlossenheit des einen, — den Grad der Zurechnung, das Maas der politischen Tugend für den

andern bestimmen? In dem irrigen Sinn jedoch, hat der Aufsatz des brittischen Unterstaats-Sekretär Ewart, eines alten kurzsichtigen Mannes, abgefaßt, welches den Namen des Saxon point trug. Darin sagt er zum Schluß, und giebt so viele Blößen als Worte; — nach der französischen Uebersetzung. *)

Si la Russie doit être indemnisée aux dépens d'un Allié, pourquoi la Prusse ne le seroit elle pas aux dépens d'un ennemi? Si la Russie doit être aggrandie aux dépens de la puissance qui a le mieux servie la cause de l'Europe, pourquoi la Prusse ne doit Elle pas l'être aux depens de celle qui a fait le plus de mal a cette cause?

Il est impossible de renverser ce raisonnement, à moins d'avoir recours a des arguments, qui, en contestant le droit des Souverains libérateurs de l'Europe à toute indemnité quelconque, offrirait à chaque Puissance la plus forte tentation de déserter la cause de l'Europe à la moindre apparence de danger on d'espoir de s'aggrandir.

Le Roi de Saxe a d'après tout principe de droit public, perdu la totalité de ses droits. Or, partout où il n'est pas question de droit, la loi des convenances et de l'utilité générale, modifiée tout au plus par la clémence, doit se faire entendre. Je dis

*) Das XXVte Heft der Klüberischen Sammlung n. 4.

modifiée, car elle ne doit pas être sacrifiée à des considérations pareilles.

Le Roi de Saxe n'a aucun droit ni à être rétabli ni à être indemnisé; il peut s'adresser a l'indulgence des conquérants; et s'ils lui offrent une compensation dans une autre partie de l'Europe, et que cette compensation ne lui paraisse pas proportionée à ce qu'il perd, il peut seulement se plaindre de l'insuffisance, mais non pas de l'injustice de l'offre qu'on lui fait.

Il faut encore observer que le langage tenu par le Roi de Saxe pour défendre sa conduite, est tel, que si un officier commandant d'une forteresse en tenait un pareil, il s'exposeroit a être fusillé. Son apologie pour avoir rejoint la cause de Bonaparte, après s'en être retiré, est, qu'il a éte décidé par la menace de celui-ci, de dévaster son pays et de bruler sa capitale. Et cependant à l'époque où cette menace a été faite, les Alliés étoient encore maitres de sa capitale et d'une grande partie de son pays. C'est en parlant d'une pareille epoque qu'il établit son apologie sur ses terreurs. Il aime mieux recouvrer son royaume par ler armes de Bonaparte, que le défendre en rénuissant les siennes à celles des Alliés. Il préfère l'assistance de celui qui marchoit pour tout détruire, aux sécours des Alliés, qui veulent délivrer l'Europe. Il s'appuye sur la néces-

nécessité, tandis qu'il avait la liberté du choix là où les chances étoient égales en sa faveur, s'il vouloit se joindre aux Alliés. Il parle de la certitude de sa déstruction, dans le cas qu'il n'eut pas agi contre eux et allégue le salut de ses possessions, comme son seul motif; faisant en vérité des voeux pour la cause de l'Europe, mais déterminé à ne rien hazarder pour elle et également pret à la perdre où à la sauver, pourvu qu'il conservât l'espoir d'assurer ses intérets personnels.

Außer so vielen andren Conſiderationen wird hier gänzlich außer Acht gelaſſen, daß Oeſtreich in derſelbigen Allianz kriegführender Theil — wohl ein gleiches Wort mitzuſprechen hatte; und es wird vergeſſen, daß Preußen urſprünglich nicht der Feind, ſondern der Mitverbündete Napoleons und der Sachſen war.

Wie wenig man in der polniſchen Frage ſtandhaft zu ſeyn vermochte oder gedachte, ging ſchon aus den Aeußerungen des Grafen Münſter hervor, der mehr wie einer geeignet war, die Geſinnungen zu erforſchen und zu vergleichen, und der auf dem ſchweren Krankenbett gegen mich äußerte, wie ich am 6. Oktober an Hof ſchrieb:

Le comte de Munster m'avoit dit une chose, qui m'a effrayée: qu'il ne falloit jamais sanctionner l'établissement des Russes en Pologne, même s'il

falloit l'admettre. Je me suis écrié, quelle est donc la différence entre l'admission et l'approbation? Mais je crains bien qu'on s'aidera de si misérables subterfuges, ou réservations mentales pour couvrir — la foiblesse des uns et des autres.

Le prince de Wrede est indubitablement celui qui montre le plus d'énergie et relève le courage des Autrichiens, s'il y avoit moyen d'y réussir. Il a déclaré, qu'il mettroit toutes les forces de la Bavière à la disposition de la puissance, qui voudroit sauver la Saxe.

Die Franzoſen, deren königliche Familie ſo nah mit der ſächſiſchen verwandt iſt, ließen es nicht an nachdrücklichen Vorſtellungen, noch an Bemühungen fehlen. Eben ſo nah ging ſie Neapel an, von Bourbonen früher beherrſcht, und damals in Mürats Händen. Sie verwebten alſo beide Wünſche, ihre Inſtruktionen waren darauf gerichtet und gemünzt; mein vortrefflicher Freund Herr Labesnardière hatte all ſeine Politik und Metaphyſik dahin bei der Abfaſſung verſchwendet, ihre Worte, Conferenzen und Sendſchreiben waren alle ähnlichen Inhalts; und obgleich die lezten ſpäteres Datum haben, führe ich ſie doch hier als Beilagen IV. V. VI. an, weil ſie zu dieſer Initiative die ächten Geſinnungen entwickeln. Ich kann nicht haarſcharf beurtheilen, was ſie auf die Oeſtreicher, was ſie mit dieſen hernach auf die Umſtimmung der Engländer gewürkt haben.

Denn Lord Castlereagh schrieb früh ein erstes Memorandum und Sendschreiben an den Kaiser von Rußland unmittelbar. Man zog nemlich diesen nicht offiziellen oder halb-offiziellen Weg vor, und verfolgte ihn geraume Zeit, und so lang es möglich blieb. Weil drei Mächte befangen, Frankreich ausdrücklich durch Verträge ausgeschlossen und England am wenigsten betheiliget, also unpartheiischer erschien. Später ist mir diese damals sehr geheim gehaltene Correspondenz, welche aus acht Nummern besteht, zu Gesicht gekommen.

I. Sendschreiben des Lord's an den Kaiser d. d. Wien 12. Okt. 1814.

II. Das dazu gehörige Memorandum vom selbigen Datum.

III. Des Kaisers Antwort — vier Folio-Seiten lang, vom 30. desselben Monats.

IV. Die russische Antwort auf jenes Memorandum vom selbigen Datum.

V. Lord Castlereagh fernerer Erlaß vom 4. Novemb.

VI. Die Replik auf das russische Gegen-Memorandum von gleichem Datum.

VII. Des Kaisers kurze Antwort, womit er sich diese Fortsetzung verbat, und auf dem offiziellen Weg bestand, und mit Anschluß

VIII. Der russischen Erwiederung auf das zweite englische Memorandum.

Gleich in Numero 1. sagt der Lord auf englisch

was, so viel ich weiß, Herr Gentz so in das Französische übersezte:

Je dois même supplier Votre Majesté, lorsqu'elle me trouvera jusqu'à un certain point en opposition avec ses vues sur le duché de Varsovie, de ne pas croire, que je verrais avec répugnance, et même que je ne verrais pas avec satisfaction accroitre à Votre Majeste un aggrandissement libéral et considérable sur ses frontières polonaises. Mes objections ne portent que sur l'étendue et la forme de cet aggrandissement. Votre Majesté peut recevoir un gage très ample de la reconnoissance de l'Europe, sans exiger de ses Alliés et de ses voisins un arrangement incompatible avec leur indépendance politique.

Deutsch also:

„Ich muß selbst Euere Majestät unterthänig bitten, wenn Sie mich bis zu einem gewissen Grad in Opposition mit Ihren Absichten auf das Herzogthum Warschau finden werden; nicht zu glauben, daß ich mit Widerwillen, und selbst daß ich nicht mit wahrer Zufriedenheit, Eurer Majestät auf ihren polnischen Grenzen einen liberalen und bedeutenden Zuwachs werde anfallen sehen. Meine Einwürfe treffen nur die Ausdehnung und Modalität dieses Zuwachses. Eure Majestät können ein sehr großes Pfand der Dankbarkeit von Europa empfangen; ohne von

Ihren Alliirten und Nachbarn Einräumungen zu verlangen, die mit ihrer politischen Unabhängigkeit unvereinbarlich sind."

Diese merkwürdigen Worte enthalten den Hauptschlüssel der ganzen Sache, des Congresses, und wie sich alles nur um das mehr oder weniger drehte. Das triftigste Argument des Lords waren die Worte des Vertrags von Reichenbach, nach welchen über das Herzogthum Warschau von den drei Mächten gemeinschaftlich entschieden werden sollte, — welches die Russen, in den nicht sehr wohl gerathenen Gegen-Noten für bloße Präliminar-Artikel ausgaben. Sie waren jedoch gerade auf den vorliegenden Fall abgemessen. Der bessere Theil war ohne Zweifel der Styl der Briefe. Die Verfasser der beiderseitigen Memorandum wußten den Ton der Bitterkeit nicht zu vermeiden.

Herr Talleyrand äußert mir schon in derselben Mitte des Oktobers:

Prêchez donc le calme. Otez donc les folies ambitieuses de la tête des Russes. Je m'en vais aller chez Lord Castlereagh. Je le voudrais un peu plus fort.

Dagegen behaupteten die Russen, oder wie ich berichtete:

Les Russes — inculpent les français de jactan-

ce, — et qu'ils avaient l'ordre secret de ne pas entamer de querelle sérieuse.

Wovon ich doch in ihren Instructionen die Spuren nicht gefunden habe. Aber von den Scherzen des Badischen Ministers Freiherrn von Hake erwähnte ich:

„N'est ce pas fort extraordinaire — la prémière fois depuis que le monde éxiste, les français parlent principes; et on ne les écoute pas?"

„J'ajoute cependant, que cette cour (de Bade) penche un peu du coté français, pour déloger les Autrichiens du Brisgau.

Fragmente meines Berichts am Schluß des Octobers werden am deutlichsten den Zustand und Fortgang der Dinge schildern.

— On m'assure — des membres du comité des VIII. — que ce mémoire de Lord Castlereagh étoit extrémement bien fait, sous tous les rapports. Bien ou mal fait, ce mot lâché, je ne comprends pas trop, comment les Anglais pourront reculer. D'un autre coté l'empereur Alexandre ne me paroit pas fléchir, et l'on cite des paroles fort dures et personnelles, qu'il aurait adressé aux princes de Talleyrand et de Metternich. Il disoit aussi, que le Roi de Saxe ne seroit pas le prémier, qui iroit prisonnier en Russie. —

Il est singulier, que les Anglais assez forts au

sujet de la Pologne, abandonnent à peu-près la Saxe, du moins en théorie. Ils ne sortent pas de cette manière d'argumenter: La Saxe est vaincue et occupée donc. — Non seulement je m'apperçois par mes propres entretiens, qu'ils sont unanimes sur ce chapitre; mais j'ai une connoissance parfaite, que Mr. Cook Sous-Sécretaire d'Etat et jurisconsulte s'est rendu-ad hoc-chez Messieurs Labesnardière et Rademacher, les hommes de loi de France et d'Allemagne, pour rompre ces lances et prêcher cette doctrine — bien loin cependant de les convertir. Au dire du comte de Munster, qui doit mieux connaître ces personnages anglais, il est bien inférieur à ces deux adversaires. —

Il circule en très petit nombre des memoires assez bien faits en faveur du Roi de Saxe: Apologie du Roi de Saxe — et Sachſen und Preußen — suum cuique. —

A la fête de Mr. le prince de Metternich — anniversaire de Leipsic, la salle n'étant pas bien pleine encore, et M. de Talleyrand se trouvant un peu isolé, je me suis approché de lui; ce qui m'a valu l'entretien suivant: d'abord diatribe contre les ambitions. Reponse, en riant — mais prince, vous vous addressez mal; car moi aussi je veux beaucoup: — —

— „C'est tout une autre affaire. C'est une

„cession complète, c'est un bien vacant. (En ap-„puyant fortement sur ces paroles) c'est la volonté „réunie de toute l'Europe.“ — Et ainsi de suite. J'ai encore retenu ces expressions: „que la dynastie de V. A. étoit aussi legitime et bien fondée, que si elle descendoit de Capet.“

Quand il revenoit à la Saxe, et que j'observois, que personnellement je désirois franchement son rétablissement, et prechois ces deux doctrines: Saxe et couronne impériale; — il me dit d'une manière fort expressive:

„L'une est une question de droit, l'autre une question d'ordre.“ —

Voyons où le 1. de novembre et ce mois de novembre nous conduiront. J'ai un soupcon que l'Empereur Alexandre ne se soucie pas d'abréger son sejour, mais bien de filer ici l'hiver et peut être d'aller faire un tour en Italie. —

Und ferner: 10 — 18. November.

On est encore au même point si ce n'est pire.

Les Anglais avoient donné une note inhésive portée par Lord Stuart en personne. Voila tout ce qu'on en sait. Probablement elle n'a été communiquée qu'à l'Autriche. On assure, sans que je puisse le garantir, qu'il s'y trouve à peu près ce passage:

Que si l'Empereur vouloit faire des essais phi-

lantropiques, son vaste empire en offroit un ample champ.

Es lautete vielmehr so, wie ich mich später überzeugte — —

— — „d'améliorer la condition des Polonais.

„Qu'il n'est pas nécessaire, pour une expérien„ce de cette nature, quelque bienfaisante qu'elle „puisse être; qu'elle soit encore payée d'un aggran„dissement aussi énorme et aussi ménaçant, qu'Elle „a en vue; en faveur d'un Empire, qui dans son état „actuel suffit amplement à tous les projets d'ambi„tion, et plus encore à ceux d'amélioration.

„Warum nicht lieber ganz Pohlen frei und unab„hängig herstellen, wozu die andern die Hände bieten „würden? Und in der Beziehung:

„Ce seroit à la vérité un sacrifice de la part de „la Russie dans le sens du calcul ordinaire des Etats. „Mais à moins que sa Majesté Impériale ne soit dis„posée à faire à son devoir moral de pareils sacri„fices aux dépens de son Empire; Elle n'a aucun droit „moral, de faire de telles expériences aux détri„ment de ses Alliés et voisins.

Ich fahre mit dem Inhalt des eigenen Berichtes fort.

Mais j'ai lieu de croire, qu'il n'y a pas eu d'autres entretiens où explications verbales.

Cependant la France gagne du terrein. Je le remarque par la louange que j'entends donner aux individus de l'ambassade — par exemple par le Lord Clancarty, par M. Gentz et d'autres personnes, à même d'observer de tres près.

Ne pouvant autrement m'emparer de M. Gentz, je l'ai invité. Inter pocula il m'a beaucoup parlé du vuide des conférences des huit puissances signataires, auxquelles il assiste.

En dinant chez le prince de Wrede, ce même M. Gentz m'a fait entrevoir, qu'il pensait, que d'ici à 15 jours la face de l'Europe, et sans doute il vouloit dire, le système des Alliances, serait changé. —

Par ce vuide et à défaut de matière, de confidence et bonne intelligence, et vu les dissensions sur la manière même d'ouvrir le congrès, les conférences des VIII. ont à peu-près cessé. La France avait proposé la convocation franche, et d'établir trois ou quatre comités. Les objections ont prévalu. C'est par cette raison, je suppose, qu'on a distribué la note sur la Saxe, — sans signature et sans aucune formalité. Elle a été rédigée par Msrs. de Dalberg et Labesnardière conjointement. On est d'accord, qu'elle est bien faite.

Und indem ich in andern Materien weiter fortfuhr, erwähnte ich des Besuchs eines russischen Herrn:

Parmi les Russes il se trouve ici Mr. ** homme

d'esprit et qui a voyagé. Il est venu plusieurs fois à ma porte sans que j'eusse pu deviner le motif; enfin il m'a trouvé. Dans cette première entrevue, il paroissoit un homme politique et curieux, qui vouloit sçavoir les affaires de l'Allemagne, et s'adressoit à un personnage, qu'il supposoit instruit dans cette matière. Mille questions — sur les indemnités — sur les mediatisés — sur la statistique, je ne sçais sur quoi. Cependant dès lors, passant à la politique du moment, il vouloit me faire comprendre, qu'il falloit expliquer la question polonaise par le charactère, l'éducation, et la manière de l'Empereur Alexandre. Que ce partage, dès son adolescence, lui avait paru un crime, qu'il voulait rectifier ou expier, et qu'un rétabblissement du *Royaume*, *avec Constitution*, lui paroissait le bon et vrai chemin. Chose qui cependant deplaisait fort aux Russes de la vieille trempe.

Ein zweiter Beſuch beſtätigte mich in der Meinung, daß er mich für jene Anſichten gewinnen und überführen wollte:

Déjà il ne paroissoit plus écolier, mais vouloit m'endoctriner à son tour: „que l'Autriche ne devait pas craindre les plans de la Russie, vu que ces mêmes plans tendoient à affoiblir la Russie, et non à lui donner un surcroit de forces“ — „Que craint l'Autriche? Elle fait semblant, mais en vérité elle ne

craint rien. Elle sait, combien nous nous affoiblissons, qu'aucun Russe ne veut ce Royaume de Pologne; que c'est une idée de l'Empereur." Il insinuait: „que l'Empereur s'amusait à jouer constitution, à voir des oppositions, à souffrir des refus, citant un vers de Voltaire qui dit: „que tel Roi se croyant un abus, s'est reformé lui même; et chose pareille." Que ces idées cependant gagnaient les dernières provinces des Russes; que déjà on discutoit et refusoit; „que la verge de fer ne feroit plus marcher des armées" — „Je vois tous les jours ce que l'Autriche voudroit dire à l'Empereur: sire, vous êtes un jacobin couronné. — Puis tachant d'adoucir ces fautes, en montrant," combien ces manières étaient conservatrices, et empéchaient d'avoir recours au dernier moyen de l'opposition chez eux; qui est l'assassinat."

Je lui observais, que je n'étois pas militaire, et que par conséquent je ne pouvois juger, si telle ou telle démarcation seroit plus ou moins nuisible ou dangerense pour l'Autriche, mais que si elle ne craignoit pas l'attaque, elle pouvoit fort bien craindre l'exemple et l'attraction. Reponse:

Mais pourquoi ne fait Elle pas de même en Gallicie? Pourquoi ne suit-elle pas partout notre système, ce qu'il appeloit un systeme d'amadouer, citant la Finlande; et ainsi de suite. V. A. R. sent

bien qu'à tout cela je ne mèts pas plus d'importance qu'il ne faut. Mais cela l'aidera toujours à suivre les idées dominantes au congrès, et la maniére, les expressions appartiennent a l'histoire.

Monsieur Talleyrand de son coté voudrait faire de moi, par droit d'ancienne cannoissance, un instrument; pour emmener un meilleur accord entre la France et l'Angleterre; et surtout l'ouverture réelle du congrès. Chose qui n'est pas encore dans notre role, si je juge bien.

M. Tall. Je vois bien que nous, qui ne voulons rien, sommes des gens incommodès pour ceux qui veulent. Je n'ai pas même le droit d'accepter quelque chose, si on me l'offroit! nous voulons seulement, que telle chose n'appartienne pas à telle puissance. Nous ne voulons pas que la Prusse touche à la Baviére. Nous ne voulons pas les Prussiens pour voisins, parceque c'est une puissance essentiellement querelleuse par sa nature géographique. Nous voulons que vous ayez Luxembourg et les Pavarois Mayence. C'est ma façon de penser. Quand on a fait à Paris les articles sécrets pour la Hollande et le prince d'Orange, Lord Castlereagh pensoit négocier avec moi. Je lui ai dit: Vous ne négociez pas, car je n'ai aucune objection.

Je n'ai rien repondu, si non que j'avois la même persuasion pérsonnelle, qu'il ne seroit pas

utile à l'Europe si la France et la Prusse se touchoient.

Mais, quant à ces provinces Belgiques il n'y a pas jusqu'à la petite république de Genève qui ne veuille un peu les ronger. Par des memoires et plans qu'on dit tres bien faits, elle prouve que la France possède une certaine chaine de montagenes, qui doit nécessairement toujours lui ouvrir, et les portes de Genève et la route du Simplon. Elle sollicite donc cette cession par échange, et propose comme moyen d'arriver à ses fins, quelque petit morceau de la Belgique. Les Anglais me paroissent assez persuadés, qu'ils ont raison, et j'ai lieu de croire qu'ils appuyeront M. Pictet et sir Francis D'ivernois. Mais 1mo je n'ai pas lieu de croire, que la France y prêtera les mains et 2do le cas échéant, on aura soin que l'objet de l'échange soit plutôt pris sur l'évêché de Basle, ou en dernière nécessité, sur le mont Tonnère.

J'ai employé plusieurs jours à préparer ce rapport. Voici ce qu'il y a de plus nouveau. Pour faire quelque chose on s'est occupé de l'Italie et on commence par attribuer. Gênes au Piémont ou à sa majesté sarde, en limitant un peu le pouvoir royal et absolu. Nouvel obstacle. M. de St. Marsan ne

veut pas de ces restrictions et plutôt se passer de Gènes.

Auch das hatten die geheimen Friedens-Artikel im voraus beliebt.

Am 26sten November berichtete ich weiter:

L'Empereur de Russie, quoique son mal n'étoit par bien grand, se rétablit lentement. Sa bonne humeur n'y a rien gagnée. On parle de départ, de preparatifs, de l'achat de présens, on fixe le terme à la mi-décembre. — Les frais pèsent sur l'Autriche, et elle paye bien cher.

Mais ce départ suppose-t-il un arrangement ou une rupture? — voila le grand problème. A voir l'état présent et même un peu l'irritation de part et d'autre, on croiroit a la rupture. Des gens d'ailleurs clairvoyant pensent le contraire. Mons. Gentz par exemple, le plus à même d'écouter tous les partis, et que je viens de voir, car nous venons de diner chez Mr. de Talleyrand, en lui adressant cette simple question, se décidoit finalement pour cette opinion pacifique.

J'ai été à même de lire une note de M. le prince de Metternich à M. le chancelier de Hardenberg datée du 22 Oct. très détaillée et base de ce qui se fait aujourd'hui. Cette pièce, dont M. de Metternich est tout-à-fait glorieux — décèle abso-

lument son charactère. Elle dit à peu-près, et c'est ce q'uil y a de plus clair — comme j'ai toujours été, et veux encore être avec vous, vous devriez bien être avec moi dans les affaires de Pologne et de Saxe. Mais voici comment il le dit: Cependant si vous persistez, il faut s'entendre et partager. Nous ne voulons pas ce partage de l'Allemagne en Nord et Midi. Cependant traçons des lignes en attendant. Ne passez pas la Meuse et la Moselle. Je ne demande pas mieux.

Se servant des mots: d'influence, de protection et d'autres ambiguités, qui tous expriment la dépendance. Jugez, Monseigneur, si la résistance des princes du Nord de l'Allemagne est légitime! *)

Ajoutons à cela la prémière note de Lord Castleragh, qui n'étoit guère mieux faite, parcequ'elle abandonnoit la Saxe et qu'on s'étonne encore des difficultés survenues.

Néan-

*) Sie ſteht in Klübers Sammlung; aber in den Beilagen ſind die ächten Worte ausgezogen, worauf es ankommt. VII. Gleich die erſten fehlen in der Klüberſchen Sammlung und er ſagt in der Note S. 20:

„In dem Eingang dieſer Periode ſcheinen etliche Worte „zu fehlen. Ungefähr folgende: le système de paix doit „être également fondé sur“

Worin er ſich irrte.

Néanmoins on veut en revenir. Les Anglais modifient, révoquent même leur première opinion et il me semble entrevoir que depuis l'arrivée du dernier courrier de Londres, il y a grande intimité sur bien des choses entre la France et l'Angleterre.

Déjà Alexandre dit, que les notes anglaises le fatiguent, et qu'il veut entrer directement en négociation. Cela veut dire avec l'Autriche et la Prusse. D'un autre coté les Polonais par les Princes Radziwil et Czartorisky l'assiègent et le somment de tenir parole. Dans peu nous sçaurons ce qui en est.

Quand Mr. de Talleyrand en présence de Dalberg m'expliquoit tout-à l'heure fort au long:

Qu'il avoit la persuasion, même la certitude, que si M. de Metternich vouloit énoncer franchément: telle sera la démarcation de la Pologne, telle la partie de la Saxe susceptible d'être cedée à la Prusse; tout seroit dit, et le Roi de Prusse lui même seroit satisfait,

Je ne pouvois que demander ce qui l'empéchoit.

M. T. C'est qu'il aime mieux les idées tortueuses que les idées simples.

Mais enfin que dit-il?

M. T. Ce qu'il dit. Qu'il lui faut seulement encore

huit jours, puis trois jours, que tout ira bien, qu'on le laisse faire. Et puis il ne fait rien."

Si je dois argumenter de la marche des affaires allemandes, sur celles de l'Europe, cette accusation n'est que trop juste. Lord Clancarty cependant à qui j'en ai parlé, disculpoit un peu M. de Metternich, et rejettoit beaucoup de torts sur la Prusse.

Je joins ici plusieurs pièces assez curieuses; l'une partie de la Gazette d'hier. Quand Mess. de Metternich et Gentz dans le courant de la guerre se trouvoient à Prague, la gazette de Prague étoit la fontaine choisie d'où couloit leur raisonnement politique. Je ne doutois donc pas un instant que cette pièce dévoit être envisagée comme continuation. Elle n'est pas mal faite et c'est encore ce qu'il y a de plus raisonnable pour expliquer cette marche et forme du congrès. Gentz nioit hier l'ensemble de la redaction mais il convenoit qu'elle sortoit du ministère, et qu'il y avoit travaillé. On n'y dit plus aux Allemands, qu'on leur communiqueroit, mais qu'on traiteroit avec eux *).

L'autre est un extrait de la Quotidienne du 7 novemb. Je la dois à M. de Vrintz, qui m'a rendu

*) Sie iſt oben ſchon angeführt.

attentif. Je n'ai pu m'empêcher de la soupçonner également d'être fabriquée ici, et je l'ai communiquée sous ce point de vue à Lord Clancarty en ajoutant: sunt bona mixta malis. Sa reponse dit assez ce qu'il en pense. L'article sur la Hollande et les colonies m'a surtout paru suspect et j'en chercherai l'origine et la solution. Beil. VIII.

Am 30sten Nov.

On accuse la seconde note de Lord Castlereagh d'avoir été trop sévère, mélée même d'un peu d'ironie. La reponse Russe se plaignoit: *Qu'on attaquoit le charactère de l'Empereur* *). Les Anglais y ont repondu, sans trop s'excuser. C'est ce qui a donné ce dégout. Cet état des choses a amené des audienees du prince de Hardenberg, Comme tout cela ne présente que des pourparlers il est difficile d'être très bien instruit. Mais le résultat paroit avoir été quelque concession du coté de la Wartha en faveur de la Prusse, et du coté de Cracovie pour les Antrichiens; ce qui paroit insuffisant aux uns et aux autres. Depuis, les Monarques mêmes de Russie et d'Autriche débattent la question, sans être plus avancés. Je le sçais dabord par les Archiducs, qui croyent cependant, que ces conversations des monarques continueront.

*) In den Beilagen ſind ächtere Worte No. IX.

Es war, nach Lord Castlereagh, der Palatinus, der mit Alexandern diese Lanzen brechen sollte.

L'Empereur Alexandre lui même s'apitoye quelquefois à sa manière sur le sort de la Saxe. Il dit: je ne demande pas mieux que de laisser la Saxe à son Roi, si vous me trouvez autre chose pour la Prusse. Et après qu'on avoit de l'espérance, que la Russie cédant un Million de Polonois — tout le monde trouveroit, si non son compte, cependant une manière de terminer; on en est revenu. On trouve, que le plus grand malheur pour un pays est son démembrement, et qu'il faut prendre ou laisser la Saxe tout-entière. C'est ce qui a conduit à l'idée, et la réligion lui servoit d'appui et de prétexte, d'etablir le Roi de Saxe à Munster et Paderborn — 500000 Ames. J'ai la certitude de ce nouveau plan Russe et Prussien, et il est encore en discussion. Mais personne n'en veut. Si on alloit plus loin et y joignoit Berg, Juliers, Clèves, je crois, que pour les intérêts de Votre Altesse Royale l'affaire auroit bien son bon coté. Mais ce n'est pas là l'idée; et ceux qui veulent sur le Rhin un gouvernement fort, ne l'adopteront pas. La Bavière surtout s'y oppose, qui ne se soucie pas d'avoir les Prussiens pour voisins vers Baireuth et Anspach. Anglais et Bavarois se roidissent; la France ne de-

mande pas mieux et pour peu que les Autrichieus se prononcent, il y aura ligue.

L'idée d'une rupture, à tout prendre, répugne sans doute, mais il faut cependant y penser. V. A. Roy. de son coté militairement, et nous autres en politiques qui sçavent leur métier. Je me dispose en pareil cas d'éxiger un concert préalable, — sur le but, les moyens, et les résultats — toutes choses qui n'ont pas éte examinées, ou stipulées assez solidement dans ce qu'on appelle la grande Alliance. Evidemment c'est pourquoi nous en sommes là.

Après ces concessions sur la Wartha et la Nidda, et ces pourparlers sur Munster, l'Empereur de Russie a dépéché le comte de Nesselrode vers le Maréchal Wrede, pour le gagner. Reponse: que quant au prémier objet, il n'étoit pas assez fort, pour faire seul la guerre, et quant au second: *Son maitre ne signeroit qu' après le Roi de Saxe.*

Les princes de Hardenberg et de Metternich sont malades; sans danger cependant.

Sodann ſchon am 1ſten Dec.

Je me hâte d'annoncer a V. A. R. que les affaires font un grand pas en avant. L'affaire de la Pologne me paroit à peu près terminée, faute de combattans.

Tout repose encore sur des pourparleres, mais l'idée fondementale est celle: Que les Villes de

Thorn et Cracovie seront des villes libres avec rayon. Cependant la Russie les entoure, Thorn du-moins. D'un autre coté l'affaire de Saxe est dans le même état. Si elle finit mal, ce sera par des protestations, mais non par des guerres. C'est ma manière de voir.

Dann aber erſt wieder vom 23ſten zum 27ſten December.

Après trois semaines d'intervalle on se détermine à l'envoi d'un courrier, preuve qu'il y avait aussi tréve dans les négociations.

Je reprends le fil des affaires.

L'affaire de Pologne paraissait réglée et ne l'est pas définitivement. Elle s'accroche encore à Thorn et Cracovie; que les Autrichens ne veulent pas voir Villes libres, pour ne pas préparer de foyer ou d'asyle à tous les mécontents. Mais on est tellement rapproché, que ce ne sera pas une cause de rupture.

Quant à l'affaire de Saxe, j'ai l'honneur de soumettre à V. A. R. traduction de la note trop célèbre de Lord Castlereagh datée du 11 octobre, dont il se repent, et se repentira. Si ces Excellences Anglaises, qui connoissent parfaitement la grande Brétagne, mais très peu les affaires du continent dans leurs détails et complications, avoient voulu écouter les conseils d'autrui, ils se seroient épar-

gnés ce faux-pas. Car il faut se retracter, et chercher des tournures assez difficiles à trouver.

Mais si cette pièce n'est pas merveilleuse, elle est d'or, comparée a celle de Mr. de Metternich du 22 octobre, remplie de contradictions sur toutes les pages et véritable corpus delicti du congrès.

La France, la Bavière, le développement de l'opinion publique en Europe, les réflexions enfin l'ont emporté, et ont entraîné l'Autriche et l'Angleterre à une opposition très prononcée et prouvée par la note de Mr. le P. de Metternich du 10 de ce mois. La Prusse y a répondu le 19 en insistant. *)

Voila où nous en sommes. Mais je persiste à croire, qu'on ne se battra pas. Le Russie, après avoir obtenue pour elle-même, ne parait pas en avoir grande envie, depuis peu ils nous font même un peu la cour. N — après m'avoir négligé pendant quelque tems, est revenu à la charge avec l'air de l'empressement. A travers mille questions, il vouloit savoir, si V. A. R. resteroit neutre. Pour toute reponse, je n'ai eu rien de plus empréssé, que de lui montrer quelques passages des dernières dépêches de Mr. le B. de Nagell qui nous exhortent à calmer les esprits. Je n'y ai vu aucune inconvénient et je voulais me frayer un chemin. Car forts

*) Alle dieſe Noten ſtehen in Klübers Sammlungen. XXV.

de cette Lettre, si les esprits s'échauffoient, s'il y avoit danger imminent d'une rupture; nous nous préparons d'offrir notre médiation. L'intention, la tentative seroit toujours fort honorable même si elle échouoit. J'en reviens à la note du 10, qui déjà concerne de bien près les intérêts de V. A. R. surtout en la comparant au tableau et aux annexes. J'ai été à même de lire l'épitre officielle, par laquelle elle a été communiquée a M. de Talleyrand. Mr. de Metternich donne les deux explications suivantes: 1) que cette pièce devoit bien être rédigée dans un sens, qui ne contrastoit pas trop avec les précédentes. 2) De bien observer, qu'on *n'offre pas* positivement mais qu'on *indique seulement* dans quelle masse il faudroit prendre.

Demnach hatten wir beide Niederländiſche Geſandte den Augenblick erſchienen geglaubt, unſer eigentliches Geſchäft anzufangen, und mit unſren Begehren und Propoſitionen fürau zu ſchreiten. Unſre Conferenzen mit den engliſchen Bothſchaftern hatten insbeſondere Rußland und die Uebernahme rußiſcher Schulden zum Gegenſtand. Doch geſchah es mit ihrer Einwilligung, daß wir an Alle die Note eingaben. (Beilage X.)

Lé 23. M. le prince de Metternich m'a fait inviter de passer chez lui dans la matinée.

Evidemment l'affaire du Regim. de Hohenzol-

lern conféré à V. A. R. n'étoit que le prétexte; — — — mais dans le sens de me dire une chose agréable. De-là il a passé aux affaires allemandes:

Vous sçavez qu'elles reposent entièrement?

Rep. Tant mieux, car, la manière dont elles marchaient, ne pouvoit convenir à personne.

„Quant à la Saxe, nous avons pris un parti positif. L'Autriche se place à la tête des puissances, qui s'y refusent. D'abord par une bonne raison, afin de ne pas laisser ce role à la France."

Ensuite son Altesse s'est appliquée à me prouver comme deux fois deux font quatre, que la manière d'agir du cabinet Autrichien avoit été entièrement conséquente. Je me suis borné à témoigner, qu'avec de la fermeté, on en sortiroit sans se battre.

Quand V. A. R. nous a prescrit, de calmer les esprits, autant qu'il seroit en nous, elle n'avoit certainement pas en vue de ces phrases vagues qui approuvent tout et un chacun, de peur de heurter des opinions; mais bien de parler raison, et de soutenir chez les adversaires la force des argumens, qu'on leur oppose.

Le Chancelier de Hardenberg avoit fait venir ici M. de Küster, le ministre Prussien près les cours de Wurtemberg et de Bavière, et on lui supposoit l'intention de rectifier les erreurs de M. de Hum-

boldt. Comme il étoit prévenant envers moi, qu'il me demandoit un jour: comment on en sortiroit? je n'ai pas hésité de lui dire:

„En cédant. Les Bourbons se sont fait chasser „et guillottiner pour avoir souffert les partages de la „Pologne. Et vous voulez qu'ils l'admettent encore, „et celui de la Saxe par dessus le marché.

„L'Autriche et la Bavière ne vous voudront pas „pour voisins du coté de Bohème et des Margra„viats, s'ils peuvent le changer."

„Ce n'est que fausse honte, si vous ne voulez „pas sortir de la Saxe. Car on vous laisse un grand „morceau et vous trouvez ailleurs vos compensa„tions. Et quelle compensation? Territoire alle„mand pour Pologne."

„Un demi million de plus ne vous mettroit pas „au niveau des grandes puissances. La meilleure „manière d'être fort, c'est de vivre dans la plus étroite „amitié avec les Pays-bas et les princes du Nord. „Mais le chemin à l'amitié passe par le pont de l'es„time, et non pas en prenant Offelt."

Damit auf einen gewaltſamen Vorgang in den Niederlanden anſpielend, der vor kurzem ſtatt gehabt hatte. Und ich hielt den Herrn von Küſter für einen ſehr verſtändigen Mann.

Les couleurs du congrès, ces derniers jours — sont les suivantes: Beaucoup plus d'activité, de com-

missions ou comités. — On parle un peu neutralité — Wurtemberg et Bade. Les autres alliance. Autriche et Bavière. On est poli — l'Autriche, la Russie et même la Prusse. Non seulement je l'observe, mais je parle de propre expérience.

Comité pour la navigation, comité statistique, commission pour le rang. Toutes prises parmi les puissances signataires. Lord Clancarty est dans celui de statistique, et je l'aide de tout mon pouvoir.

Am 1. Januar.

— — — Puis la reponse Prussienne à la note du 10. Déc. Ella a été communiquée aux français avec ces notes écrites en marge. L'Autriche se préparait d'y repondre. Le projet a été lu et relu en comité sécret, auquel assistoient Lord Castlereagh et M. Talleyrand. — — — Mais enfin on a pris un parti, celui des conférences. Elles durent depuis plusieurs jours et sont composées de M. de Metternich, L. Castlereagh, le comte de Rasumofsky et le Chancelier de Hardenberg. En éloigner les Français paroissoit assez conforme aux articles sécrets; et un moyen d'épargner du deplaisir à la Prusse. Jusqu'ici elles n'en étoient pas moins orageuses, et n'avoient pas le résultat désiré. Il n'y avoit en général de bien rémarquable que la déclaration anglaise, qu'elle soutiendroit la Saxe.

On se ménace, on se prépare, mais tout cela

ne dérange pas un instant ma tranquillité sur le point essentiel de la Paix. Quand je considère: 1) que raisonnablement les Autrichiens, Bavarois, Français ne peuvent par céder sans danger et déshonneur, et que la Prusse le peut; 2) l'inévitable risque que court la Prusse; 3) d'autres moyens de satisfaction pour elle; 4) quelle entame la discussion de ce plus ou moins — ailleurs — 5) qu'elle n'a ni fond ni crédit et l'opinion de l'Europe contre elle — je ne pense pas m'effrayer et je tache d'inspirer cette sécurité aux autres. — — —

On tourne et retourne les calculs statitisques. — L'autre jour Lord Clancarty m'invitait à me rendre chez lui pour réviser ces comptes et décomptes, et après d'assez longs pourparlers, je lui ai adressé le mémorandum, ou les observations ci-jointes.

Und am 4ten.

— — — Il est évident que les Lords attendent un dénouement. Mais ils pourroient attendre longtems. Car Russes, Prussiens, Bavarois ne sont pas pressés. Vu qu'ils doivent céder et quitter des pays occupés. Il n'y a que les Autrichiens, qui s'en trouvent mal parcequ'il faut nourrir et armer — et puis les Pays-bas — provisoirement régis.

Les conférences durent. La troisième a eu lieu hier, avec calme, et sans grand résultat. Il y étoit surtout question, s'il falloit admettre les Fran-

çais, ce qui a été décidé affirmativement. Le comité statistique, où se trouvent Lord Clancarty et le duc le Dalberg, est plus actif, car il est destiné à épurer les comptes, et à fournir les moyens de compensation. — — —

— — J'ai vu deux pièces rémarquables, l'une française, assez courte, qui parle: de finir la révolution, en réinstallant les anciennes dynasties, (Saxe.) et en chassant les nouvelles (Joachim); j'ai fait l'objection, *et Bernadotte!* Ces Messieurs, Talleyrand et Labesnardière vouloient distinguer, — mais ils sont convenus, qu'ils ne demandoient pas mieux, et que son tour viendroit. Au surplus, cette note française ne m'a pas parue merveilleuse parcequ'elle est sententieuse, ce qui ne quadre pas trop avec les personnes.

L'autre épitre et la plus essentielle, est une espèce de mémoire Russe *) tout nouveau, et texte des discussions dans les conférences; probablement rédigé par Alexandre en personne. Cela sort d'une

*) Sie ſteht in Klübers Sammlung Heft XXV. Herr Talleyrand mit ſeinem leichtfertigen Tadel hatte gänzlich Unrecht. Denn 1. Es war ein bedeutender Schritt vorwärts zur Ausſöhnung; deßwegen iſt wenigſtens der Eingang hier wieder abgedruckt; um ſo mehr, da es 2. unverkennbar den wahren Keim der heiligen Allianz enthält; und vermuthlich von derſelbigen Hand. Beil. XI.

loge de franç-maçons, me disoit Mr. de Talleyrand. Il y a d'abord une espèce de préface sur le bonheur des peuples; dont je n'ai retenu de bien clair, qu'un conseil de s'en tenir à la quadruple alliance. Puis des articles plus ou moins longs, et qui ne sont pas numérotés. Rien sur les Pays-bas en particulier. —

Ce que je vois de plus clair, c'est une espèce de satisfaction parmi les Français et les Anglais et plus d'union entre eux. Les prémiers *se vantent* d'avoir beaucoup cédé sur l'article de la traite des nègres.

Le Baron de Stein est de fort mauvaise humeur. Il parle de son départ et de son dégout, ce qui prouve la probabilité, que la Saxe sera réstituée et demembrée.

Der lezten Vermuthung war man jedoch noch keineswegs so nah, und es sollten noch andre sehr wichtige Begebenheiten dazwischen kommen. Denn mit demselben Kourier, wozu ich einen meiner Secretäre designirte, schrieb ich noch folgende sehr merkwürdige Epistel an den Prinzen von Oranien. Eben war die Nachricht von dem Frieden zwischen England und den Nordamerikanischen Freistaaten eingetroffen: —

Monsieur de Humboldt a dit avant-hier au Baron de Marschall, Ministre de Bade:

„Que la paix de l'Amérique faisoit plaisir et beaucoup de bien à la Prusse, parceque la Prusse n'avoit eu contre elle que le parti de l'opposition, et que

le ministère étoit dans ses intérets.“ Mistification, mistification complette. Monsieur Talleyrand avoit bien autrement raison quand il me disoit l'autre jour: Cela sterline les paroles Anglaises. — Je viens pour la cloture d'avoir eu un entretien fort rémarquable avec le Maréchal Wrede au chevet de son lit, car il est souvent souffrant. Il en resulte:

1. A tout prendre probabilité de la paix.

2. Grande intimité entre l'Angleterre, la France, l'Autriche et la Bavière; si bien qu'il dit que les Anglais ne peuvent plus reculer.

3. La reprise de la grande question Polonoise; cest à dire de son indépendence du coté Anglais. Et je dois y croire par la satisfaction mal masquée des Français et quelques expressions et gestes des Anglais, qui ne me sont pas échappés.

4. Son étonnement — d'un ton mystérieux, „*qu'on ne nous a pas encore fait d'ouverture analogue*“ — d'alliance offensive et défensive, je dois sousentendre; et le prémier courrier pourroit bien être porteur de telle proposition.

5. Que les ministères des cabinets de Munic et de Vienne — Montgelas, Triva — Schwarzenberg, Stadion, Zychy, sont d'humeur beaucoup plus guerrière.

6. Qu'il est cependant très satisfait du prince

de Metternich, et de l'énergie qu'il déploit depuis la déplorable note du 22. Octobre.

Votre Altesse royale veut la paix et le calme. Qu'elle se persuade que je la précherai, mais avec le seul moyen qui me paroit pouvoir réussir, des raisons fortes et claires. Si Elle est d'un avis contraire, si Elle est d'opinion, qu'avec beaucoup d'art et de douceur on pourroit parvenir à ce but; *je lui demande avec instance d'envoyer un homme d'Etat qui auroit sa confiance entière.*

Es vergiengen nicht zwei Tage, als das alles schon eingetroffen war; als ich schon deutlicher von dieser Allianz sprach; indem ich mich auf die unmittelbaren Mittheilungen der Engländer selbst, an meinen Hof, bezog.

So wie ich das merkwürdige Ereigniß ansah, und noch ansehe, so wurden diese Engländer, auch in der Insel nach und nach umgestimmt. Der Russen hohe Worte, ihre in Frömmigkeit, Moral und Völkerglück eingewickelte Ambition beleidigte zugleich ihren Stolz, ihre politischen Ansichten, und ihren natürlichen Verstand. Die Franzosen hingegen, durch gesundere Grundsätze (principe war ihr Wort) welche aber freilich mehr aus ihrer Intelligenz und ihrer Lage, als aus ihren Tugenden hervorgiengen, hatten sie gewonnen. Herr Talleyrand, von Labesnardière dogmatisch unterstützt,

war

war unstreitig der stärkere Mann am Congreß, obgleich in so unvortheilhaften Verhältnissen. Die Franzosen benuzten, beförderten, — die Engländer hörten die öffentliche Stimme, sie gaben ihr nach, und bekannten es selbst im Parlament, sobald vom Wiener Congresse im Unterhaus die Rede war: 20. Merz: — —

L. C. — He was one of the persons, who had opposed this incorporation, and it was ultimately by the sacrifice of the interest of Holland and Hannover, that the other sacrifice was made in favour of the King of Saxony — but the principle on which he conceived the measure of incorporation unadvisable was that it would have been a mischief to Prussia rather than an advantage; for the general feeling in Germany, at the sacrifice of an ancient family, would have revolted against Prussia.

Lord Castler. — „Das Recht der Eroberung kann allerdings zur endlichen Einverleibung eines Staats führen. — Ich hielt die Einverleibung Sachsens mit Preußen hauptsächlich aus dem Grund für unräthlich, und mehr zu Preußens Schaden als Vortheil, weil die Aufopferung einer alten Dynastie ganz Deutschland aufgebracht hätte." —

Als die Engländer nun schon so gestimmt waren, brachte sie vollends irgend eine ungeduldige bedrohliche Aeußerung, oder ein solcher Gestus des Staatskanzlers von Hardenberg in Harnisch. Sie glaubten, solchen

Anmaßungen sey zu steuern, — der Topf lief über; oder es war Vorwand, und die Allianz wurde am 3. Jan. unterzeichnet. Die Cabinette kennen sie sämmtlich sehr wohl, denn Napoleon fand die Urkunde in den Tuilerien, wo sie Hr. v. Faucourt vergessen hatte, und theilte sie zu seinen Zwecken alsobald Alexandern mit. (Beilage XII.)

Dem Anschein nach wäre das so wichtig nicht; weil es hernach vorübergieng. In der That aber hat das Allianzsystem von dem Tag an gewechselt, und England und Frankreich sind seitdem viel enger verbunden geblieben. Zu meinem großen Vergnügen als Niederländer, als Politiker, und als bloßer Zuschauer. Vergeblich würden sie sich sehr weh thun wollen. Derselbige mächtige Einfluß überall in Europa. Dieselbigen Regierungsgrundsätze, weil Constitution und Charte bei beiden gleich gelten. Derselbige hohe Grad der Civilisation, fortschreitender Civilisation, während dem wir Andre absichtlich und geflissentlich damit zurück bleiben. Ich kenne jedoch die Nüanzen wohl, aber ich täusche mich nicht. Frankreich schwebt seitdem zwischen jenem Inselreich und dem Continent gleichsam in der Mitte, — und es läßt sich sehr wohl vertheidigen. Im Friedens-Zustand wird es bei dieser Theorie bleiben, ein großer Krieg sie wahrscheinlich mit England vereinigen; gegen welches auf lang hin nichts zu gewinnen ist.

Der Prinz von Oranien aber nahm mich bey dem Wort. Sanftes Zureden schien ihm die bessere Methode, und er sandte ohne Verzug den Freiherrn von Capellen, der seitdem und bis nun in Ostindien als General-Gouverneur commandirte. Mir war es sehr recht. Meine Rolle und mein Vorsatz wurden durch diesen zweiten Collegen keineswegs verrückt. Höchst schwierig war unsre, war meine Lage — sobald sie sich über das — Nichts erhob oder erheben wollte. Denn sicher waren als Oranischer Diener und als Deutscher meine dankbaren Gefühle gegen die Preußen und ihren König, gegen die Russen und ihren Kaiser, gänzlich wach geblieben, bey aller augenblicklichen Verschiedenheit meiner Ansichten.

Capellen hatte alle die Eigenschaften, die zu diesem Beruf gehörten. Verständig, angenehm, kalt, ruhig, den Begebenheiten nicht fremd, und zum Theil den hohen Personen auf dem großen Schauplatz wohl bekannt; namentlich der Großfürstin Catharina.

Um diese hochgesinnte fürstliche Wittwe warb damals der Kronprinz von Würtemberg. Unstreitig zierten, ehrten diese Großfürstinnen den Congreß und die deutsche Kaiserstadt. Ihre sorgfältige Erziehung und Bildung zum unvergänglichen Ruhm der Mutter, ihren hohen Anstand und Artigkeit, ihre Fähigkeit und Bereitwilligkeit sich mitzutheilen, Ideen auszuwechseln, andern zu dienen, kann ich nur auf das Höchste

aus eigener Erfahrung rühmen. Catharina, als so vornehme rußische Dame, an der Spitze der Aristocratie, soll gleich unsern Berliner hochgesinnten Frauen viel zum Enthusiasmus und der Entschlossenheit der Nation beygetragen haben. Wenigstens an Wort und Beispiel ließ sie es nicht ermangeln. Aber bey jener vorseyenden Würtembergischen Vermählung hatte Hr. Talleyrand gänzlich unrecht, wenn er mir spöttelnd sagte: je n'ai jamais vu mettre deux mâles dans une cage. — Männliche Fassung, wem große Rolle auf der Erde beschieden ist, — bleibt jederzeit ein hohes Lob. Sie war hernach zu Stuttgart vollkommene deutsche Fürstin und Hausfrau. — Ohne Falsch, ohne Intrigue, Freundin ihrer Freunde, Stütze im Bedarf, sanfte Fürsprecherin — auch für mich. Die Großfürstin Maria wetteiferte mit ihr in allem was edel und recht war, und die Zeit hat diese wohlthätigen Dispositionen nur befestiget. Die Engländer aber empfanden die Erscheinung des Hrn. v. Capellen sehr übel. Il est venu nous donner conseil, sagte mir Lord Castlereagh ironisch. Clancarty war bitterer und gieng bis zu den harten Worten von méfiance, ingratitude, folie. Sicher jedoch glaubte der Prinz nur eine fürstliche Pflicht zu erfüllen; und er hatte, fürwahr, gut und umsichtig gewählt. Meine Verhältnisse zu Capellen waren von der ersten Stunde an, und blieben stets, selbst noch in der großen Entfernung auf Java, die besten.

Meine zunächst folgenden Berichte sind vielleicht mehr als die andern werth, hier extrahirt zu werden.

Monsieur et Madame de Capellen ont voyagé à peu près avec la célérité d'un courrier. Mon Cousin les a suivi de près. Il est arrivé le 31 Janvier.

L'apparition de M. le Baron de Capellen n'a pas fait plaisir aux Anglais. Ils ne s'en sont pas cachés, et méfiance étoit la plus douce de leurs expressions, — et de leurs questions dictées par la mauvaise humeur. Il étoit d'autant plus de mon devoir de leur prouver ou insinuer, combien moi même j'avais provoqué cette mission. Les pièces ci-jointes en font foi. M. de Capellen est un témoin de plus des difficultés et désagremens, que notre mission présentoit, malgré ses resultats brillants en apparence.

Chacun de nous dira à sa facon où en sont les affaires. En train. C'est un des grands points, 1) qu'il n'y aura pas de guerre, 2) que l'état provisoire cessera bientôt. 3) qu' incessamment V. A. R. portera Couronne d'une des plus riches et plus belles Monarchies.

Tout le monde en a jusqu' au col. Lord Castlereagh est rappellé.

L'Autriche paye cher le séjour de ses hôtes — paye cher ses armées, et doit bientôt y voir de

plus près en Italie. La Prusse aussi débourse plus pour ses nombreuses armées sur pied de guerre, qu'elle ne gagne par le surplus de ses occupations militaires. La Russie est à peu près dans le même cas. On ne dit pas trop de bien de l'esprit public dans l'interieur de cet Empire. Elle est plus ou moins arrivée à ses fins, et pourroit courrir risque de perdre ses avantages, si elle tergiversoit. — Enfin la France aussi a gagné son principe — et a gagné en considération. De très mauvaise Compagnie, qu'elle paroissoit d'abord, elle est devenue de très bonne société — et qu'on doit rechercher. Telle est, du moins aujourd'hui, la manière de voir des Anglais. L'événement a justifié mes suppositions. Je n'ai aucune rancune contre eux, d'avoir été à la source, et d'avoir été immédiatement demander les ordres de Votre Altesse Royale. Sans ces ordres précis nous n'aurions pû agir. Je sens qu'elle n'a pû faire autrement. Mais il m'étoit permis de croire, qu'on s'est bien pressé. Une expression hazardée ou échappée à Mr. le Prince de Hardenberg, qui menacoit l'Autriche d'une invasion, change tout d'un coup le système du monde, le système des amitiés. La menace n'a pas eu de suite — on auroit pû laisser là les suites de l'Alliance projettée.

Voyant venir — j'ai rédigé un petit essai sur

le système des Alliances. Cette redaction coincidoit avec une certaine conversation que j'avais eu peu des jours auparavant; et pour être impartial et dire le pour et contre, j'ai joint le précis de l'entretien à l'essai mentionné. Lord Clancarty m'a dit d'abord, qu'il l'avait parcouru, puis qu'il l'avoit lû, enfin qu'il l'avait montré à Lord Castlereagh — en termes fort obligeants. B. XIII.

J'ai continué de faire de semblables observations pour peser au moins le pour et contre — je les ai couché par écrit, et elles forment l'objet des déliberations entre nous trois Plinipotentiaires. Mais le voeu bien prononcé des Anglais a prévalu. Tout ce que nous avons pu obtenir, étoit une démande préalable à Mr. le Prince de Metternich, et Talleyrand, s'ils y mettoient encore du prix. Et ces princes ayant insisté, on nous a écrit la lettre officielle, que M. de Spaen soumettra a V. A. R. avec notre reponse, et ce qui s'en suit.

L'argument principal de Lord Castlereagh étoit, que l'amitié et la bienveillance de la France seroit infiniment utile aux interêts de V. A. R. et que rien ne soumettroit plus les Belges, et leur ôteroit tout prétexte et perspective, que de la voir en alliance avec Louis XVIII.

Monsieur le chevalier de la Besnardiére, conseiller d'état, avec lequel je suis lié depuis longtems

et que j'estime beaucoup, m'a tenu à peu près le même langage. J'ai lieu de croire qu'il dirige ou qu'il influence considérablement l'Ambassade française, et qu'on tâchera de ce côté là de donner suite à cette alliance. J'entends par ces expressions: soutenir fortement ses thèses — augmenter le nombre des alliés — les diriger contre la Russie et ses projets — resusciter tôt ou tard la Pologne, et s'adjoindre la Prusse, s'il est possible de la détacher.

La derniere note autrichienne est conçue en termes honnêtes; mais avec le ton et l'intention de l'ultimatum. Elle a été rédigée d'accord avec la France et l'Angleterre; et je ne doute pas, qu'elle ne fera son effet. *)

On s'arrangera à peu près sur ce pied. — En cédant ses états héréditaires — Votre Altesse Royale aura de 400000 a 450000 ames à la droite de la Meuse, et à travers mille difficultés, contradictions et jalousies.

Dans cette hypothèse c'est le Duché de Luxembourg, qui sera un pays allemand — le lot de sa séconde ligne, le fil principal, la route militaire, par laquelle elle tiendra aux états des confédera-

---

*) Es iſt die vom 28ſten Januar in Klübers Sammlung.

war unstreitig der stärkere Mann am Congreß, obgleich in so unvortheilhaften Verhältnissen. Die Franzosen benuzten, beförderten, — die Engländer hörten die öffentliche Stimme, sie gaben ihr nach, und bekannten es selbst im Parlament, sobald vom Wiener Congresse im Unterhaus die Rede war: 20. Merz: — —

L. C. — He was one of the persons, who had opposed this incorporation, and it was ultimately by the sacrifice of the interest of Holland and Hannover, that the other sacrifice was made in favour of the King of Saxony — but the principle on which he conceived the measure of incorporation unadvisable was that it would have been a mischief to Prussia rather than an advantage; for the general feeling in Germany, at the sacrifice of an ancient family, would have revolted against Prussia.

Lord Castler. — „Das Recht der Eroberung kann allerdings zur endlichen Einverleibung eines Staats führen. — Ich hielt die Einverleibung Sachsens mit Preußen hauptsächlich aus dem Grund für unräthlich, und mehr zu Preußens Schaden als Vortheil, weil die Aufopferung einer alten Dynastie ganz Deutschland aufgebracht hätte.“ —

Als die Engländer nun schon so gestimmt waren, brachte sie vollends irgend eine ungeduldige bedrohliche Aeußerung, oder ein solcher Gestus des Staatskanzlers von Hardenberg in Harnisch. Sie glaubten, solchen

dissement du Hannovre — c'est à dire de la famille qui régne, et qui bientot ne régnera plus dans la grande Bretagne. Et c'étoit précisemeut la seule poursuite, à laquelle nous ne pouvions raisonnablement nous opposer, vu les grandes obligations, que doit V. A. R. au Prince Régent et à son ministère.

J'estime le Comte de Munster. J'ai tout fait pour l'honorer, le cajoler, le tirer même de mauvais pas — et il l'a senti.

Cela n'empêche pas, que dans cette dernière lutte, il n'ait été un des plus dangereux adversaires de V. A. R. — D'abord par le fait, en s'appropriant 300000 ames, et puis par les motifs, observations, doutes etc. pour y parvenir.

V. A. R. s'est un peu nui, en parlant dans ses dernières dépêches de ses sacrifices déjà faits, de Fulda etc. ce qui a fait sourire les Anglais — et passer un peu plus lègerement sur les sacrifices à faire.

Bon Dieu, les ai-je entendu dire plus d'une fois, n'y aura-t-il donc pas un seul homme satisfait, quelque soit le lôt, qu'on lui fait? —

On ne peut pas sacrifier le salut et le repos de l'Europe pour 100000 ames, ou pour quelque affection particulière.

Encore ne pouvons nous garantir de réussir. Nous nommons Luxembourg — pour couvrir et obtenir — par une espèce de petite ruse, tout ce qui est entre le Département des forêts et la Meuse, ce qui seul importe plus que tous les pays allemands.

A cela il faut ajouter que Lord Castlereagh — tout en s'emparant exclusivement de la question et de nos questions en particulier — ne prenoit pas rôle d'un négociateur zélé et ardent, mais celui d'un médiateur et arbitre. Delà il a dû souvent resulter quelque chose, qui n'est ni froid, ni chaud — un michemin, qui ne conduit pas au premier but de V. A. R. à son maximum.

Après tout, si V. A. R. se plaint, Elle aura peu de partisans, qui voudront compâtir. Car le reste du monde ne voit qu'un sort brillant; amélioré, illustré et orné par ses talens, et son application!

Peu avant cette dernière crise et altercation, Lord Castlereagh m'avoit dit un jour, en parlant de Votre A. R.: cet homme n'a pas fait une seule faute depuis qu'il gouverne ces pays.

J'ai trop souvent cité le zéle de Lord Clancarty, pour qu'elle puisse en douter. Lui a sans doute rompu toutes les lances, qui dépendoient de lui, et il continuera. Mais Lord Castlereagh tâche de

finir cette besogne avant son départ — et j'ignore, si Lord Wellington auroit mieux fait, si elle se trouvoit entre ses mains.

Quant à moi, je n'ai rien négligé pour empêcher la cession. Voyant approcher le danger, je pensois éviter le plus grand mal, en sacrifiant la partie la plus convoitée — Siegen — et encore cela n'a pas pû avoir lieu. — J'ai insinué sur cet objet une note à Lord Clancarty avec une carte colorée. Dans ce dernier développement j'ai posé les questions ci-jointes; qui sont encore sans reponse. Je sais bien repondre moi-même à la première: La note autrichienne, d'accord avec l'Angleterre et la France, offre les principautés allemandes pour le Duché de Luxembourg.

Enfin sur le conseil de Lord Clancarty j'ai demandé une entrevue à Lord Castlereagh — pour ménager à la maison de Nassau la faculté de céder des pays entre Sieg et Lahn, à peu près 60000 ames, contre les principautés de Dillenbourg, Hadamare et Dietz, avec des égards pour des stipulations, et articles sécrets des traités d'accession de Francfort. Et j'ai lieu de croire que nous réussirons. Le Ministre Stein s'interesse avec ardeur en faveur de cette question, et verra avec plaisir cette réunion de toutes les anciennes possessions de Nas-

sau, Siegen excepté. Pour consoler, il dit, que V. A. R. reste héritière du tout. Ce que cette consolation vaut à nos yeux, est exprimé dans ma dernière épitre a Lord Clancarty, que je joins ici.

Votre Altesse Royale désormais n'a plus besoin de mes services; et rien ne pourra jamais me compenser l'agrément de ma position a Dillenbourg. Je la remercie infiniment de ses bontés — je lui en demande la continuation — de laisser mon sort futur, celui de ma pension sur les états allemands avec les restes en suspens; et de me permettre d'aller en Italie pour y rétablir ma santé un peu alterée. Même dès à présent si elle juge ma présence superflue, et qu'il lui en coute trop de payer trois Plénipotentiaires.

L'état présent des affaires.

Les Autrichiens dans leur note — ont offert 800000 ames à peu près en Saxe, Wittenberg et Torgau y compris — et en dernière analyse la rétrocession de quelque cent mille ames du cercle de Tarnopol. On m'assure, que les Prussiens n'accepteront pas, mais demanderont quelque cent mille Saxons de plus. L'un ou l'autre aura lieu, et terminera l'affaire. On fait un meilleur sort du côté russe au Duc de Weimar — du côté français — anglais, au Duc de Cobourg.

Les Prussiens s'étendront jusqu'à Bingen et la Nahe. Darmstadt aura ce qui entoure Mayence, et se trouve à peu près vis a vis de la Capitale ou chef lieu. Il est encore indécis si les Bavarois posséderont le reste du Mont Tonnèrre — ou si on le donnera à Baden. Bade cédéroit à Wurtemberg — Wurtemberg à la Bavière — celle-ci à l'Autriche, ce qui est prévu et garanti — l'état de 1805 pris pour base. Quand j'ai vu Lord Clancarty en grande activité et visant à un reste du Département de Sambre et Meuse — au Duché de Luxembourg, a la lisière de la Meuse, j'ai cru nécessaire, de lui adresser *la petite note du* 16 *Janvier*. Il me semble qu'il y a eu égard — sans promettre. Ce Ministre a été tellement accablé d'affaires de tout genre, que le style laconique convenoit mieux que des déductions.

Les Millions.

Ce qu'il y a de plus louche dans la conduite des Anglais, c'est l'affaire des Millions. Je n'ai pû m'empêcher d'en faire l'observation. Le Decorum exigoit, que Lord Castlereagh ne traite jamais cette question sans le concours immédiat d'un des Plénipotentiaires de Votre Altesse Royale. Comment juger si on fait tout pour l'eviter en tout ou en partie, si on fait assez pour en tirer

meilleur parti — enfin si on ne pourroit mieux employer ailleurs?

Bientôt Lord Castlereagh semble vouloir faire ce sacrifice — et y voir des avantages de liaison et sécurité. Bientôt il s'en défend, va jusqu'à dire, qu'il doit craindre d'être pendu pas le Parlament. Puis il met en avant, que l'Angleterre et les pays bas ensemble, au lieu de la prestation des deux tiers, échapperont peut-être avec la moitié.

Je conçois ce sacrifice — si la Russie n'avait pas voulu être conquerante. Mais comme elle s'approprie une si grande masse de la Pologne et diminue ainsi le Disponible — la question est changée. Votre A. R. dans sa sagesse, et ses Conseillers jugeront quelle liaison l'issue de cette affaire doit avoir avec la cession des Colonies!

Traite des Negres.

On dit (Genz, qui est le rédacteur de cette merveilleuse production du Congrès) que les Anglais n'ont réussi nulle part plus complétement, que dans cet objet — qu'on a donné une extension de principes remarquable — et que Lord Castlereagh fera son apparition au Parlament tout rayonnant de gloire. Ils ont je crois donné quelques millions de livres Sterling au Portugal pour arriver à leur fin, et ils feront chose semblable avec l'Espagne la plus recalcitrante.

Je parlerai dans mes prochaines de la navigation. Nous sommes en mesure.

On va reprendre les affaires de l'Allemangne. J'y ai joué un role assez marquant — et je me réfère à mes dépêches allemandes.

Lord Wellington a eu hier une première et longue entrevue avec l'Empereur de Russie. Sa Majesté en est sortie fort contente — car Elle étoit allé voir Sa Seigneurie. Je le sais positivement par le Baron de Stein. C'est le meilleur baromêtre, que la bonne intelligence sera maintenue pour le moment — et que l'alliance défensive n'aura pas de suite immédiate.

Il paroit que le Wurtemberg — un peu en déconfiture — a cherché une espèce d'alliance ou d'appui russe, et qu'il a été refusé. Je tiens assez le fil de cette affaire, et j'en parlerai plus amplement dans mes prochaines. Voici le démembrement proposé de la Saxe! En comparant le sort de ce malheureux roi et de son pays avec les Pays-bas!!! c'est la reponse au memoire prussien du 29. Décembre dernier.

Die angeführte — petite note — lautete so:
Si j'ai bien compris, — on vise dans la position pré-

présente des affaires — d'assigner à Son Altesse Royale le Prince Souverain des Pays-bas, pour l'agrandissement de cet état à la droite de la Meuse.

1) les anciennes possessions hollandoises,
2) une lisière le long de la Meuse;
3) l'évêché de Liège dans ses anciennes dimensions;
4) le Duché de Luxembourg, ou sa majeure partie.

On se propose sans doute, de ne pas séparer ce qui jadis étoit uni par les limites connues, la langue et le gouvernement! Sans entrer dans la question du plus ou moins de population, je me borne aujourd'hui à faire observer à Votre Excellence la position géographique et la complication avec les pays susmentionnés:

A. du Duché de Limbourg, jadis province autrichienne et partie de sés Pays-bas;

B. de Stablo et Malmédy, *séparés* anciennement de l'Evêché de Liège.

Et pour cet effet je joins ici une carte, qui montre les anciennes frontières et démarcation de ces pays; et combien ils se trouvent entrelacés.

Sie hatte zum Erfolg, daß das Herzogthum Limburg bei den Niederlanden blieb; Stablo und Malmedy aber zwiſchen ihnen und der Krone Preußen getheilt wurden. Vom Herzogthum Luxemburg, vom

Herzogthum Bouillon werde ich noch mehr wie einmal Erwähnung zu thun haben.

Die lisière de la Meuse unterstützte und begünstigte ich auf alle Weise — sie war aber mehr eine Erfindung und Werk der Engländer. Es war eine blos militärische Frage zu den Zwecken der Vertheidigung, die ich geographisch oder statistisch nicht zu verlangen getraut hätte. In der Wiener Kongreßakte in den gleichförmigen Art. XXV. und LXVI. lautet diese Bestimmung so:

Enfin elle va joindre, en partant du point le plus oriental, cette autre partie du territoire Hollandois où se trouve Venloo; elle renfermera cette ville et son territoire. Delà jusqu'à l'ancienne frontière hollandaise près de Mook, situé au dessous de Gennep, elle suivra le cours de la Meuse à une distance de la rive droite, telle que tous les endroits, qui ne sont pas éloignés de cette rive de plus de mille perches d'Allemagne (Rheinländische Ruthen) appartiendront avec leurs banlieues au Royaume des Pays-bas, bien entendu toutefois, quant à la réciprocité de ce principe, que le territoire Prussien ne puisse, sur aucun point, toucher à la Meuse, ou s'en approcher à une distance de huit cents perches d'Allemagne.

Immer blieb es eine ungemeine Nachgiebigkeit von Seiten des Preußischen Hofes gegen England und den

König der Niederlande; und die Engländer bestrebten sich aufrichtig es anzuerkennen und zu erwiedern. — Aber der Hauptgewinn nach den früheren Friedens-Traktaten blieb immer das Lütticher Land, so ausgedehnt, so reich an Mitteln, so voll Industrie, so analog in Sprache, Sitten, Wünschen mit den Niederlanden. Dahin gingen die früher ausgedrückten Wünsche der Niederländischen einsichtsvollen Staatsmänner — namentlich des Herrn Falk; — der Wunsch des Landes ausgesprochen durch den anwesenden Herrn Fürst Bischoff selbst, — welcher mir mit den Seinigen, Herrn Bertounier insbesondere, auf alle Weise zu statten kam, und meine mangelhaften statistischen Kenntnisse ersetzte; und dahin ging also auch mein Hauptbestreben, welches die Engländer eben so natürlich als sachgemäß fanden.

Der König erkannte diese meine Bemühungen oft in sehr gnädigen Ausdrücken. Und als die königliche Würde neue Vollmachten erheischte, hieß es nicht mehr Mons. le Baron de Spaen et Mons. le Baron de Gagern; sondern mein Namen stand voran. Als ich aber bemerkte, daß es meinem bejahrten Collegen empfindlich sei, machte ich davon keinen weitern Gebrauch, sondern ließ ihm überall den Rang, und die erste Unterschrift.

Diese Rücksicht und Nachgiebigkeit ist mir freilich hernach nicht nützlich gewesen.

Diese Vortheile, und selbst Luxemburg konnten je-

doch den bittern Schmerz und Unwillen nicht unterdrücken, oder beschwichtigen, den der König wie billig bei der nothwendigen Abtretung seiner deutschen Lande empfand. Nothwendig, in sofern er Luxemburg besitzen wollte. Allerdings verhielt sich die Seelenzahl im Luxemburgischen zu dem Oranischen wie drey zu eins. Ich bin aber innig überzeugt, daß der König nicht das, sondern lediglich den Vortheil seiner Monarchie vor Augen hatte. — Jener Unwillen jedoch fiel auch auf mich, besonders da ich darauf bestand, daß diese Ur-Nassauischen Lande Dillenburg, Hadamar, und Dietz mit dem Herzogthum Nassau durch Tausch vereinigt würden, wie es der Art. XXIV. der Congreß-Akte enthält. Ich war dabey des von dem König und mir beschwornen Erbvereins und meiner gemeinschaftlichen Bevollmächtigung eingedenk. Seiner Majestät erschien jedoch die Sache anders, und es beliebte Ihnen aus der deutschen Canzlei mich in ungnädigen Ausdrücken ungefähr zu beschuldigen, daß ich das Interesse des andern Nassauischen Stammes besser wahrte, als das Ihrige. Leider ließ ich mich in Zorn und Empfindlichkeit zu einer noch viel heftigeren Antwort, zu wahrhaft sträflichen Ausdrücken hinreißen. Die ruhige und würdevolle Antwort des Königs, seine vollkommene Vergebung gehören zu seinen edelsten Charakterzügen. Ich darf es sagen, er fühlte sein Unrecht, — und nicht blos in Worten, denn ich wurde hernach ganz allein zu den Ver-

handlungen des zweiten Pariser Friedens — und später an den Bundestag gesendet. Besonders das Erste betrachtete ich als den höchsten Grad der Auszeichnung, und hatte Recht, es so zu betrachten.

Jedes Folgende ist bereits nur Commentar oder Bestätigung dieser wesentlichen Depesche. Die weitere vom 14ten Februar lautete, wie hernach folgt, und zeigt wie groß schon das Bestreben zur Eintracht, — wie nah die Entwickelung, auch vor Bonaparte's Landung und vor seinen schnellen Fortschritten war.

Auch meine persönlichen Bemühungen, was sie immer werth seyn mochten, waren dahin gerichtet, den Bruch zu hindern, und die Animosität zu beschwichtigen. Nicht nur war es dem Sinn meiner Instruktionen und der noch prekären Lage der Niederlande so gemäß; sondern es schien mir auch nun zu spät, nach allem was vorher gegangen war, und damit im Widerspruch, — jezt erst die hohe Sprache von ganz Pohlen und seiner Unabhängigkeit zu führen. Das mehr oder weniger des Entschädigungs-Punktes, diese oder jene Stadt oder Landschaft, schienen mir nicht der Mühe werth, deßwegen einen so bedeutenden, so allgemeinen, so unabsehbaren Krieg anzufangen. Die Mediation hielt ich den Niederlanden, den schon erstandenen Niederlanden sehr anständig; nicht nur um gleichsam eine in der Politik leer stehende Rolle sich zuzueignen, —

sondern offenbar hatte kein Staat bei weitaussehenden Kriegen mehr zu verlieren. Meine Unterredungen, Berichte, unsere Noten, die Versuche: Système des Alliances — und quelques observations waren alle dahin gerichtet. Die Lezte legte ich als Punkte der Deliberation meinen Collegen vor; des Inhalts: 1. Februar 1815.

Aux yeux de l'Europe et de la postérité la délivrance de l'Europe, de la Hollande en particulier et l'idée de créer sur la Meuse et l'Escaut une Monarchie du second odre èst due aux efforts et aux volontés réunies des Puissances alliées. L'Acte qui doit prononcer cette création politique n'est pas même rédigé.

Cependant le système des alliances change — on se ménace, et malgré des rapprochements apparents une rupture est très possible; des mésentendus, des passions peuvent l'amener.

1.

Son Altesse Royale placée entre deux reconnaissances — choisit le parti ou Elle croit en devoir davantage. C'est fort bien. Mais cette volonté prononcée parait suffir pour le bût qu'on se propose, qui ne peut être raisonnablement que le calcul des forces disponibles.

2.

Cette alliance défensive ou n'aura pas des suites; ou elle se changera en état de guerre. Dans le premier cas, pourquoi aigrir et échauffer? Dans le second, pourquoi fermer la porte à une possibilité

de plus d'intervenir, de s'entendre et de terminer pacifiquement. Ce seroit faire peu d'honneur à la Hollande et à ses Ministres, de les en croire incapables. Tout les y appelle; excepté la peur.

3.

Une alliance défensive n'est que trop facilement le précurseur d'hostilités actives ou passives. N'y-a-t-il pas de précaution à prendre, pour assurer et fixer le but de la guerre — et ses résultats.

La Maison de Nassau sous tous les rapports se trouve dans la plus grande intimité et alliance naturelle avec Son Altesse Royale. — Faut-il l'inviter d'accéder — ou bien suffit-il de stipuler pour elle, qu'elle pourra faire son traité d'accession, quand elle le trouvera bon!

Und in dem Sinn wurde hernach auch die englische einladende Note erwiedert, bestimmt eigentlich unsre Abneigung auszudrücken, und daß uns der ganze Vorgang überflüßig und hors de place schien. Beil. XIV.

Alsdann verdoppelte ich meine Gastfreiheit gegen alle Nationen ohne Unterschied, wohl wissend, wie viel bei steigender Erbitterung die Alten auf die Jungen, aber auch die Jungen auf die Alten zurückwürken. Ich nöthigte sie also gleichsam sich munter zu nähern und zu sehen, was sie sonst bereits vermieden. Und bei großen ganz allgemeinen Festen verliert sich jeder ohne freundschaftliche Berührung.

Jede Woche gab ich einen artigen Ball, mit groſsen und kleinen Abend-Tafeln, beſonders den Fremden zu Ehren; denn die einheimiſchen hatten Mittel genug ſich unter ſich zu unterhalten, und, außer dem Fürſt Metternich ſelbſt, bekümmerte ſich ſonſt Niemand um jene. Doch fehlten bei mir fürwahr die Wienerinnen nicht; und beſonders begünſtigten meine geiſtreichen dort vermählten Landsmänninnen zuvorkommend meine Abſichten. Unter ihnen die Gräfin Bellegarde (Berlichingen), die Gräfin Stadion (Grosſchlag), die Gräfin Rechberg (Goertz), die Gräfin Nobili (Catharine Montigny) zu meinem immerwährenden Dank. Sieben Bräute zählte ich eines Abends, zum Theil in das fernſte Rußland beſtimmt. Unter den jungen Frauen zeichneten ſich aus und blühten in ihrer Schönheit, die Gräfin Bernſtorff (Dernath), die Gräfin Baſſenheim (Wambold), Madame Eynard (Lullin) eine ungemein liebenswürdige und bewunderte Genferin; die Fürſtin Eſterhazy (Taxis); eine Menge andre.

Der König von Preußen pflegte ſeine Abende bei der Fürſtin Taxis, ſeiner Schwägerin, zuzubringen. Unter den vier Meklenburgiſchen Schweſtern — (die Königin, die Herzogin Cumberland, die Herzogin von Hildburghauſen) war ſie am wenigſten regelmäßig ſchön; doch war ſie es, und Anmuth, Eleganz, Güte, überwogen alles andere, ſo daß ich ſie aufrichtig zu den liebenswürdigſten Frauen unſrer Zeit zähle. Kaum

wagte ich Sie einzuladen, eben wegen jenes königlichen Empfanges wenn sie nicht mit einfacher Artigkeit entgegen gekommen wäre. Sie hatte die Herren des preußischen Hofes in ihrer Begleitung.

Es traf sich nachher, daß die Fürstin Esterhazy diese Höflichkeit erwiedern wollte. Sie gab ein Fest den Monarchen zu Ehren, und unter allen meines gleichen wurde ich allein eingeladen. Es war eine Vereinigung der höchsten Personen. Jeder hatte in eine Art Lotterie etwas zu liefern, was hernach unter Allen, den jungen Damen vorzüglich, ausgespielt wurde. Die Monarchen übersendeten sehr kostbare Gegenstände, goldne Services, Dejeuners. Ich war einen Augenblick verlegen, was ich wohl selbst liefern würde. Es fiel mir jedoch eine gutgemalte Flora, ich glaube Africana in die Hände; die ich so gut als der Buchbinder nur immer vermochte, eine Kunst die in Wien auf sehr hohen Grad gebracht ist, binden ließ. Tag und Veranlassung wurden auf die Decke notirt. Das Durchblättern half hernach zur Unterhaltung des Abends. Und wenn ich recht unterrichtet bin, wird es sich in der Bibliothek des Prinzen Leopold von Coburg befinden, der mit vielen andern deutschen Fürsten zugegen war. Einiger Begünstigung ungeachtet, sollen etliche doch nicht in die Hände gekommen seyn, wohin der Wunsch ging.

So wetteiferte aber überhaupt besonders der weibliche Theil des hohen Adels, die verstimmten hohen Frem-

den durch den Zauber des Umgangs, durch Unterhaltung, Gesang und selbst auf gesellschaftlicher Bühne zu unterhalten, und zu erheitern. Unter ihnen Frauen von ungemeiner Schönheit, die Gräfinnen Julie Zichy (Festetyz), Auersperg (Lobkowitz), Appony (Theresia Nogarola). Die Lezte sah ich auf der Bühne des Hofes die Reihen ihrer Gespielinnen führen und mit unbeschreiblicher Anmuth die Pflichten ihres Standes vorsingen. Dieser Pflichten, zur hohen Ehre der Nation, waren sie dort keineswegs vergessen, sondern es ist sehr merkwürdig, wie wenig während so langer Zeit der böse Leumund Stoff fand. Wollte er ihn finden, so mußte er zu den Ausländerinnen gehn. Aber auch von den höchsten männlichen Personen ist es zu rühmen, wären sie auch gerührt worden, daß sie nichts thaten, was nicht ächtem ritterlichen Sinne gemäß war, und ich könnte sagen, der Größe der Zeit und ihrer Thaten und frommen Sinnes. Aber ich kehre zum Verfolg der Ereignisse und meiner Berichte zurück.

Am 14. Febr.

Le Sort en est jetté! — La Monarchie des Pays-bas fixée!

Depuis trois jours nous aurions déjà pû et dû envoyer un courrier tout préparé, si Lord Clancarty n'avoit demandé, pour ainsi dire comme marque d'amitié, de ne pas le faire. Il vouloit être le pre-

mier à annoncer à V. A. R. le résultat officiellement et complètement, dont sans doute il a le principal mérite. Nous n'avons pas voulu l'offenser.

J'ai eû l'honneur de parler à Votre Altesse Royale sur certaines trâmes de Wurtemberg. Je m'étois procuré par Monsieur le Baron de Stein la reponse russe à une ouverture de ce genre, probablement rédigée par lui même — dont je joins ici copie. J'en ai fait lecture dans nos conférences avec les Anglais, et je l'ai remise entre les mains de Lord Castlereagh, qui n'en avoit aucune connoissance, ni même soupçon, à qui elle parût d'abort fort remarquable, et qui m'a assuré depuis, que c'étoit le premier indice indubitable — noir sur blanc — des bonnes intentions de la Russie. — De cette manière le hasard nous a bien servi, pour obéir aux ordres de Votre Altesse Royale. Bil. XV.

Peu de jours après — Dimanche 5 de ce mois, Lord Castlereagh a eû une audience de Sa Majesté Prussienne — très orageuse, sans succès et avec toutes les apparences d'une rupture des négociations. Les Anglais soupçonnent que de ce côté là, on vouloit tâter Lord Wellington. On s'est ravisé cependant, et il paroit que des paroles de paix et des moyens d'arrangement sont venus du côté de la Russie, dans un long entretien de l'Empereur avec Lord Castlereagh. Pour en donner gage, Sa Majesté

offert Thorn, ce qui a facilité la renonciation de la part de la Prusse à Leipsic et ses environs, le dernier grand point de difficulté.

La complaisance — de donner plus de latitude aux environs de Leipsic a été cause même de la réciprocité pour Aix la Chapelle — dans la direction Sud et vers France. Ce qui n'est pas fort déraisonnable vû les bornes si étroites du côté de la Hollande, à laquelle on ne vouloit pas toucher.

En citant ce seul trait, Votre Altesse Royale se persuadera de la difficulté et complication des affaires, combien on est allé *ad speciem*, et pour être juste — combien la grande négociation a été bien placée dans les mains des Anglais. Le zèle de Lord Clancarty ne s'est jamais rallenti; et à tout prendre, il a réussi au de là de nos espérances et des siennes. Sa lisière de la Meuse surpasse toutes mes attentes. En insistant moi même fortement sur Limbourg, je n'y comptais pas! Bitbourg n'est pas fort important.

Il y avoit de grands mots dans les articles sécrets en notre faveur; mais on ne peut pas dire: parturiunt montes; c'est un aggrandissement!

La note autrichienne du 28. Janvier avec ses annéxes, est jointe, ainsi qu'un extrait de la reponse Prussienne, qui a conduit à la conciliation.

Dans des conférences on a tiré des lignes. Lord Clancartiy le 9 nous a subitement appellés,

pour rédiger, et m'a trouvé seul. Cela lui paroissoit au premier abord beaucoup plus facile qu'à moi. Combien de doutes et de questions, ne seroit-ce que par rapport à Luxembourg? le soir même nous avons eû une seconde conférence générale, que j'ai dû abréger pour ma personne pour indisposition.

Lord Clancarty tenoit la plume. Il est plus maître de ses idés que de la langue française, et l'ouvrage n'est pas merveilleux.

Le voici cependant. Il ne m'a pas été possible de le rectifier à ma manière assez tôt pour le faire parvenir a une Séance la plus prochaine; mais consultant de droite et de gauche, et aidé pour les limites par Mr. de Capellen, j'ai fait cette autre rédaction, qui n'est pas encore bien pure. *)

On n'étoit pas bien d'accord sur le mode de poser la couronne sur la tête de Votre Altesse Royale. On l'est d'avantage, de lui accorder seul le droit de donner à son Prince Royal tel titre qu'Elle jugera à propos. Enfin les articles même sont sous ses yeux. On les fondera ensuite dans le grand ouvrage, dont je ne sais pas encore le nom. Quelque chose, comme: *Instrumentum pacis Westphalicae* dont Lord Castlereagh a fait ici *connoissance* et lecture.

*) Sie dienten allerdings, wie ſich hernach ergeben wird, zur Grundlage der Artikel.

On établira un comité de redaction; et je ne doute pas, que Monsieur le Conseiller d'Etat Labesnardière sera chargé du principal travail.

L'estime pour sa personne et son crédit est fort grand. Comme je n'y ai pas mal contribué, les français en général me donnent tout plein de marques de reconnoissance. Les Anglais aussi, je crois, pensent et disent du bien de moi. Il faut traiter les deux nations à leur manière; et je crois, que cela m'a assez bien réussi.

Leur union, il me semble, durera, s'il n'y a pas changement de gouvernement en France — et rien ne pourra mieux affermir le trône de Votre Altesse Royale.

Ils partiront de Vienne d'accord sur tous ces points, avec peu d'estime pour l'Autriche, pour ne pas dire d'avantage, avec l'intention de surveiller la Prusse, de la gagner, et de tenir la Russie en échec.

J'ai eu sur cet objet des conversations fort remarquables avec Mr. de Talleyrand, qui vouloit m'en prouver la nécessité. Ce n'étoit pas bien difficile. Car j'aime bien mieux, que les français s'occupent du Pruth que de l'Escaut, et que toute l'attention, la jalousie, l'amour propre de la nation se porte sur ces points éloignés, mais sans doute fort essentiels! —

Nous avons eu dans la nuit une dernière conférence avec les Lords Castlereagh et Clancarty. Le

premier nous a d'abord parlé — comme à personnes déjà instruites — du gros de l'affaire — de ses dernières conversations avec le Roi de Prusse, et le chancelier de Hardenberg, qu'il appeloit fort satisfaisantes, car il les a exhorté de terminer toutes les petites querelles et de vouloir plutôt être l'ami et l'appui des états du Nord, que leur terreur et fléau — et Monsieur de Hardenberg l'a promis, — désaprouvant la conduite tenue jusqu'ici par leurs employés, et promettant d'envoyer Monsieur de Gneisenau et autres gens bien pensants.

En conséquence de ces bonnes dispositions, ils promettent aussi, d'être coulans et accommodans dans la demarcation des frontières, à la quelle il faut procéder. Nous ne savons pas encore, ce qu'en dira l'article général et spécial. —

Il en est de même de l'évacuation, prise et remise de possesion. Seulement les Lords nous ont conseillés de ne pas difficulter plus longtems le payement de certains arrérages, que V. Altesse Royale avoit suspendu; mais de laisser marcher cela de pair.

En général — Lord Castlereagh vouloit achéver — et tout étoit dans le plus grand mouvement et travail ces derniers jours, ce qui est inséparable d'un peu de hâte et de confusion. Il etoit impossible encore de régler toute chose. Les Articles même —

ce 14, 6 heures du matin — ne sont pas dans nos mains. Probablement ils n'ont été signés que dans la nuit.

I.

Le Système des frontières.

1. La Meuse sous sa dépendance. 2. Luxembourg n'est pas en mains étrangères — j'en parlerai tout à l'heure. 3. Nous ne connoissons pas trop les conséquences des arrangemens pris pour le Duché de Bouillon — ni les motifs. On vise en attendant, à le mettre sous la tutèle de Votre Altesse Royale, jusqu'à la décision entre Monsieur de Rohan, et Mr. de la Tour d'Auvergne. 4. On a cédé le moins possible de l'ancien territoire Hollandois. 5. L'article principal cependant c'est, que la Monarchie reste en contact sur deux grands points avec l'Allemagne; du côté de l'Ostfrise, et vers Deux ponts.

Le Hannovre a signé hier, et l'Ostfrise, Hildesheim, Meppen lui appartiendront, ayant renoncé à 50,000 sur 500,000 ames promis. La Ligne de la Prusse est tirée des environs de Trêves sur Binger-

II.

Le Luxembourg état Allemand.

Luxembourg est censé être Province allemande. On a insisté de differens côtés, et j'ai laissé faire. Les ordres de Votre Altesse Royale n'étoient pas bien

bien précis, et ne pouvoient l'être. Il falloit voir ce que seroit cette confédération — mais Elle connoit les causes du retard, et le mauvais esprit me paroit banni. Votre Altesse Royale vôtera je ne sais dans quel rang de prince, mais avec l'autorité du Monarque et du grand boulevard. J'aurai souvent à revenir à cette matière.

III.

La Sécundogéniture.

J'ai visé à laisser les mains libres à Votre Altesse Royale — Il ne m'appartient pas de préjuger cette question ni d'entrer ici dans des discussions politiques; et il etoit aussi contraire à mes devoirs d'abandonner les droits du Prince Fréderic que de les faire poser en principe.

IV.

Le Luxembourg, forteresse d'Empire.

Les dernières instructions de Votre Altesse Royale etoient absolument négatives. — Mr. le B. de Capellen a rémué ciel et terre pour empêcher, sans se faire écouter. Je l'ai secondé plus par obéissance que par conviction!

car 1) si Luxembourg, le Duché, est destiné au prince Fréderic, ses moyens ne suffiront pas; et si c'est son frère, ou la monarchie, qui doit le défendre — si un autre est maître chez lui, il n'est

plus Souverain. Autant vaut-il en faire un parage — à peu près comme entre Hesse-Cassel et Rothenbourg.

2) Les Pays-bas formoient le cercle de Bourgogne, le dixiéme cercle de l'Allemagne. A tout prendre le sang allemand a reconquis. En justice et droit des gens, je n'entrevois pas trop ce qui peut obliger les Allemands de renoncer à tout et à la partie.

3) Nous avons visé de tous nos moyens, de lui réserver le commandement et l'influence suprême.

4) Qui peut repondre encore de la fidelité et de l'esprit public des Belges! qui peut repondre de la stabilité! mais si ce trône prend de fermes racines — comme le droit de Barrière est une charge et non pas un avantage — il me semble que le temps y portera remède, et que l'Allemagne sera peut être la première à demander d'être dispensée.

Mr. de Capellen soumettra à cet égard ma dernière idée a Votre Altesse Royale.

V.

Les millions.

J'en parlerai peu — parceque Lord Clancarty m'a fait lire le long article de sa lettre, qui traite de cette matière. Que pourrois-je y ajouter? C'est un ouvrage de trois tomes.

I. Russie — dont les deux tiers sont reduits

à la moitié, par conséquent au quart pour nous. C'est fort bien. II. l'Autriche. Nous sommes encore *in terra incognita*, et nous y reviendrons.

III. La Prusse. Comme les Anglais ont trouvé moyen de les satisfaire — à leurs frais — c'est fini. Nous n'avons pas d'objection. Seulement cela ajoute un peu aux obligations de V. A. R. vis à vis de la Grande-Bretagne.

Je le repète, V. A. R. jugera dans sa sagesse, si l'article des Colonies — vu cet état de choses, peut souffrir quelque modification.

VI.

Il me reste à parler de la cession des Etats d'Orange.

La Prusse s'en défend. Elle a l'air de dire (M. de Humboldt surtout) que c'est un objet, qui lui a été obtrudé. Lord Clancarty en revange assure, que depuis les premières conférences à Chatillon jusqu'ici, ils n'ont jamais cessé d'y viser.

Mais enfin c'est un sacrifice immense de la part de V. A. R. dont la nation même doit lui savoir le plus grand gré. — Mais Elle en est récompensée. Pour la maison Ducale de Nassau c'est un changement total de sa position, et un danger imminent et permanent. Les Prussiens descendront jusqu'à Camberg.

Elle verra par les articles, ce que nous avons fait pour les porter à un échange. J'avois obtenu

la clause: *sur la base de la population*; mais dans la dernière conférence nocturne ils sont parvenus à faire rayer ces mots; car ils se défendent d'accepter des médiatisés.

Sur ce chapitre j'avois eu un entretien assez vif avec M. de Humboldt — et le Prince de Nassau avec le Prince de Hardenberg. Veuillez voir, Monseigneur, ce que j'en ai dit à Lord Castlereagh. (Beil. XVI.) Je croirois presque qu'il m'a écouté favorablement, parceque le chancelier de Hardenberg au diner de M. de Labrador — vient de me dire des choses fort honnêtes sur ce sujet.

Néanmoins je désire — si l'objet dans l'intervalle souffroit des difficultés majeures — que Votre A. R. veuille s'exprimer sur cet article dans les termes les plus énergiques et déclarer, qu'Elle ne consentoit, ne cédoit, n'acceptoit que sous la condition expresse de garantir aussi les Princes ses Cousins. Elle ne s'en fera que plus estimer, et ce sera une première grande marque donnée à la face de l'Europe, combien on peut se fier à Elle.

Ayant lû les articles dans le courant du jour, je vois qu'il ne dépend que d'Elle de se faire proclamer Roi, et de notifier. — Je salue pour un moment et je félicite Votre Majesté quoiqu'il me reste

des regrêts, des regrêts sur Ses pays, qu'Elle même peut aussi fort bien exprimer.

Mais du reste, je n'aimerais pas, que les lettres de V. A. R. portent l'empreinte du mécontentement. On porteroit un faux jugement sur Son caractère. Tout est grand. Lord Clancarty — je me permets cette initiative — mérite Ses plus grandes faveurs. — Le Lion de Nassau dans ses armes et titre et dotation dans ses états, comme Lord Wellington en Espagne et Portugal — Comte de — 1000 — 1500 Livres St. de rentes. —

Und weiter den 15. Februar.

Hier au soir et dans la nuit tous les miens étoient sur les dents. La chancellerie anglaise également. Les mains ne suffisoient pas pour le travail.

Voici une pièce — c'est ma redaction des articles. On m'a confirmé hier la formation d'un comité de redaction, Mess. le la Besnardière et Gentz seront les rédacteurs; et les huit Puissances signataires nommeront des commissaires pour les controler chacune dans ce qui la regarde. Les Anglais avoient déjà fait préparer par M. Gentz une espèce d'adieu au nom du congrès pour dire à peupres: *nous n'avons pas sçu mieux faire.* Je joins ici cette pièce. Des connoisseurs pensent, que le style n'en est pas assez simple, ni le français assez pur, et je doute quelle soit adoptée. (Beil. XVII.)

L'affaire de la Bavière n'est pas bien avancée, et celle d'Italie en retard. L'Empereur de Russie, dit on, protège beaucoup le Prince Eugène!

Lord Wellington est entré pour la prémière fois hier en matière avec moi.

Am 25ten: l'affaire de la Bavière n'est pas encore bien avancée. Outre les traités de Ried il en existe de postérieurs faits à Paris; et qui étoient restés sécrets. Je crois qu'ils gênent beaucoup. A la suite de cela, les maisons de Darmstadt et de Nassau sont plus ou moins menacées. Ceux-ci se préparent a une vigoureuse défense, et je me persuade, qu'on n'en viendra pas à bout, s'ils tiennent ferme.

L'objet de la navigation va assez bien, — — On vise partout à oter les gênes du commerce et de la navigation, sans trop empiéter sur les droits de souveraineté.

Am 1. Merz: — — —

Le Maréchal Wrede m'a dit hier au soir chez la princesse Esterhazy qu'il avait à peu près fini. Comme il m'a fait tout plein de confidences familières sans entrer en matière *sur le quo modo*, je soupçonne qu'il a un peu mauvaise conscience et qu'il pourroit être d'accord avec l'Autriche, sans l'être avec d'autres Puissances et Etats que cela regarde probablement de très près. Bade, Hesse Cassel pour Hanau,

Francfort pourroient être plus ou moins compromis. Peu de jours suffiront pour nous éclairer. Cela coincide du reste avec les paroles du Prince de Metternich, qui m'a assuré dimanche dernier, qu'au bout de trois ou quatre jours tout cela se termineroit.

Als Nachtrag und Episode bemerke ich hier gelegenheitlich, daß ich mich der Mediatisirung der freien Städte, und namentlich der Stadt Frankfurt stets, so wie früher in Paris und Warschau, auf das nachdrücklichste widersezt habe, bald als Nassauischer Minister, der sie weder selbst ansprechen, noch in fremden Händen sehen wolle, theils als Bewohner der Gegend, deren große Vortheile ich durch diese politische und freie Existenz schilderte — theils endlich aus Grundsätzen und Ansichten des Verkehrs und Welthandels. Ich wiederhole, offizielle Noten thun nicht immer das meiste, und mündlich gesagte starke Worte — unleidlich, schimpflich, absurd — bei den rechten Personen — würken oft viel mehr, wenn sie großen Grad der Wahrheit und Richtigkeit für sich haben. Ich glaube auch gewiß, die Bayern hatten davon gute Spuren, denn sie haben es mir deutlich verübelt; was sie nicht hätten thun sollen, weil ich ganz gewiß aus und in Pflichten handelte. Allen ihren andern Vorhaben habe ich mich entweder nicht widersezt, oder viele davon, so viel an mir war begünstigt und befördert.

Und wieder am 4. Merz: —

Le Roi de Saxe a passé hier presqu'aux portes de Vienne — pour se rendre à Presbourg! jusqu'ici il a refusé son consentement et acceptation, et ses frères suivent son exemple. Je ne vois pas trop où cela les ménera. Hier l'affaire de la Bavière n'étoit pas réglée. Il y avoit un dîner diplomatique chez le maréchal Wrede, où on a voulu essayer l'arrangement. Il me paroissoit qu'on en vouloit au palatinat badois; Mannheim, Heidelberg. Salzbourg sera probablement divisé.

Soit défaut de présence du plénipotentiaire saxon, soit défaut d'arrangement des points du territoire; l'affaire allemande est en stagnation. Les uns et les autres s'occupent du travail préliminaire.

Malgré cela on songe sérieusement au départ. L'imperatrice de Russie nous quitte sous peu de jours et l'Empereur, je m'imagine, vers le 20. Le Roi de Prusse à peu près à la même époque. Celui de Bavière les devance. L'Empereur Alexandre a promis d'être à Petersbourg pour les fêtes de Paques et je ne vois pas trop, comment il reculeroit.

Absichtlich erwähne ich dieses hier so umständlich, um zu zeigen, wie weit die Dinge vor Bonaparte's Erscheinung waren, die wir in den folgenden Tagen vernahmen, und wovon ich hinführo so viel werde zu

ſagen haben, ohne die Wirkung zu hoch oder zu gering anzuſchlagen.

Alſo bereits am 8. Merz:

Monsieur le Baron de Capellen remettra celle-ci a Votre Altesse Royale. Je regrette qu'il nous quitte. Il ne faut pas seulement juger l'utilité de sa mission par ce qui est, mais par ce qui auroit pu être; si les esprits se seroient echauffés, un homme de son mérite, n'ayant épousé aucune opinion, aucun parti, auroit pû réussir. A tout évènement il a fait honneur au choix de V. A. R.

Il lui donnera des notions plus exactes sur bien des objets, et sur la position du moment. Quelques nuances — et le développement des caractères et des opinions peuvent lui être echappés, par la seule raison, qu'il n'y a pas assisté. Lord Clancarty vient de me montrer sa lettre; il s'étend assez sur les matières de la Royauté, et du Provisoire. Ce provisoire cesse dès que V. A. R. le veut; son raisonnement sur la Royauté ne m'a pas paru fort concluant. J'aurais desiré que cela se fit même à cause des affaires d'Italie, et de leur conséquences possibles. On ne veut ni la créer, ni l'inviter. Tout dépendoit donc d'Elle, à peu près comme a fait l'Hannovre. Et si maintenant Elle se proclame Souverain à Bruxelles, autant vaudroit il que ce fut sous le juste titre.

Depuis quelque temps les affaires du Congrès ont plutôt fait des pas rétrogrades.

1. La Bavière demande une infinité de choses, et s'est attiré le titre de Prussiens du Midi. Ils veulent Fulde, Hanau, et Francfort; le pays de Linange, l'ancien Palatinat à la droite du Rhin, 70000 ames à gauche et Dieu sait quoi. Personne ne les soutient trop, et la Russie est leur adversaire. Quant à Bade du moins. Je ne m'en mêle pas autrement, que de prendre la défense de Francfort. — Bade leur offre ce qui les arrondiroit davantage, — la nature des Pays médiatisés est toujours un obstacle.

2. Le Roi de Saxe et ses frères réfusent l'acceptation. Les instances du Duc Albert n'ont pu l'ébranler. J'étois présent hier à la cour à cet entretien entre Mr. de Talleyrand et ce Duc-Oncle du Roi.

Lord Wellington, le Prince de Metternich et Mr. Talleyrand se trouvent à l'heure qu'il est, à Presbourg pour porter au Roi les ouvertures officielles, et pour le déterminer! — ils réussiront, je pense, mais s'ils ne pouvoient vaincre sa répugnance — je ne veux pas préjuger. Il y auroit une possibilité, de revenir à l'idée de l'établissement sur le Rhin — et j'y répugnerois moins, parceque le lôt de V. A. R. est tout fait. Mais en général

cette supposition est entièrement frivole, et l'Angleterre s'y opposeroit.

Le Duc de Cobourg tâche d'attraper quelques 30000 ames — des cessions saxonnes — il trouve des défenseurs officieux et le dédommagement pour la Prusse seroit pris dans le Département de la Sarre — sans cependant ôter les communications à la Monarchie de V. A. R. de ce côté la.

3. L'Autriche aussi met en avant des demandes déraisonnables, du Brisgau p. e. qui ne peut lui convenir.

4. L'Etat de la Suisse paroit être pire que jamais. Le travail de la Commission achevé — ils ont appélé les députés Suisses — qui leur ont prouvé des inepties et de très graves. — L'Autriche voudroit la Valteline. On étoit déjà d'accord en Suisse que le Directoire changeroit entre Zurich, Berne et Lucerne. L'Empereur de Russie, instigué par Laharpe s'est mis en tête que les Bernois, s'ils veulent une augmentation territoriale, devroient y renoncer. Nouvelle tracasserie — et je vois de mes deux yeux, comme Berne — jadis la plus antifrançoise, se jette dans les bras de cette puissance! — Ainsi les jalousies de ces deux grands empires augmentent et se multiplient. Voyons si un danger commun pourra y porter remède. Jamais

le génie de Napoleon ne m'a tant frappé et ébloui que depuis son évasion de l'Ile d'Elbe — par l'impression qu'elle paroît faire sur tous les esprits. Il m'est encore impossible de partager ces frayeurs, du moins ces appréhensions.

Je rétracerai ici quelques raisonnemens. Hièr le Prince de Metternich nous disoit, au Prince de Wrede et à moi: le moindre mal me parait son débarquement à Naples, le moyen en Italie et le pire en France. Les Français au contraire disent: nous le craignons — „mais le moins en France. „Il est détesté dans le midi — et nos meilleurs Gè„néraux sont ses ennemis. S'ils avoient de l'ambi„tion, ce seroit pour eux mêmes. Mais l'Italie est „le grand foyer — ils aspirent incontestablement „à l'unité, détestent la domination étrangère, et „surtout celle des Allemands; et on ne nous a pas é„couté, quand nous avertissions de trames et con„spirations de ce genre. Si on avoit commencé par „chasser Murat, un des plus grands scélérats, nous „n'en serions pas là. Il faudra déclarer de par le „Congrès: que quiconque allume les guerres sans „propres moyens, réputés suffisans, est un bri„gand, passible des peines que les legislations in„fligent à ce crime. Et s'il parvient à se faire un „corps d'armée, il ne faut pas s'endormir, mais „lui mettre sur le champ 300000 sur le corps, pas

„de français cependant. La France et l'Angleterne „doivent fournir l'argent.“ Les Russes sont aussi en grand mouvement, et offriront sur le champ des secours.

Les Anglais tâchent d'excuser leurs Officiers qui auroient dû mieux surveiller. Je disois à Sir Sidney Smith: vous ne l'auriez pas laissé échapper, Pardonnez moi, me repondoit-il, nous n'avions pas d'ordre de l'arrêter.

Von dem Augenblick an war denn freilich die sächsische Frage nicht mehr die wichtigere. Die Maßregeln gegen ihn nahmen den Raum ein, absorbirten die Aufmerksamkeit und forderten gebieterisch die Erwägung der Modalitäten. In der Depesche vom 17ten März bemerkte ich zuförderst.:

Les affaires de la Saxe et de la Baviere empêchent encore les autres.

Les trois seigneurs dont j'ai fait mention dans mes dernières, sont revenus de Presbourg, sans avoir rien obtenu sur le Roi, qui traitoit ses affaires en personne. On m'assure que le Roi étoit même assez dur dans ses expressions — et se plaignoit surtout vis-à-vis du duc de Wellington avec grande amertume des notes de Lord Castlereagh. Enfin sa Majesté a fait remettre un véritable cahier de doléances, auquel il a été repondu par une note assez courte, conçue en termes choisis

pour oter toutes les espérances d'une négociation prolongée; dans des conférences particulières Mr. Talleyrand à ajouté que s'il y avoit possibilité d'obtenir des modifications, ce seroit plutôt après l'acceptation, qu'en faisant des conditions. Les points de contestation sont, je pense, le cercle de Neustadt, des facilités de commerce pour Leipsic, l'achat de sel etc.

Je présume après tout, qu'à la suite de cette belle défense le Roi enverra Mr. d'Einsiedel, pour accepter et se tirer d'affaire comme il pourra.

Wörtlich fieng auch mein Bericht vom 8ten April damit an:

Le Roi de Saxe enfin a accepté purement et simplement et cette difficulté cesse.

Alsobald gieng ich in derselben vom $\frac{2}{17}$ten März datirten frühern Depesche zu der andern Materie über.

L'apparition de Napoléon a beaucoup occupé les esprits. La déclaration ci jointe en a été le produit. Mr. de Metternich pour différentes raisons ne voulait pas, qu'on signe; les français ont insisté. Monsieur Labesnadières avait d'abord fait une autre redaction; — le Prince de Metternich dans le conseil des cinq y a substitué celle de Mr. Genz. Dans une autre réunion des huit, celle-ci a été revue et corrigée, de fond en comble, chacun y mettant du sien.

Je voulais, que ce soit au nom du congrès, et j'en ai parlé au Duc de Wellington, y melant un peu les affaires militaires. Voici le précis de cet entretien dans son cabinet. D'abord quelques phrases sur son voyage à Presbourg, et sur le non-envoi du Courrier.

Moi. On va faire une déclaration. — Il me semble, que ce devait être au nom du Congrès, et non par de tel ou tel comité!

Le Duc. Je crois, que ce seront les Puissances signataires de la paix de Paris.

Moi. C'est précisement le mode, contre lequel j'ai des objections. Le Comité peut vuider les questions, qui ont rapport au passé, mais non pas prescrire celles de l'avenir. Car ce même pretexte pourra durer des siécles.

Le Duc. Je m'en vais vous dire, il y a un grand inconvenient avec le Roi de Naples. Si on admet toutes les Puissances, en l'appellant, on décide une question incertaine; si on l'exclut, il dira, que c'est un acte d'hostilité.

— Je n'ai aucun lieu de douter que c'est là le véritable motif — surtout du côté de l'Autriche. Il m'a été repété des plusieurs côtés. Mais il suffit que le Duc de Wellington le dise. Il ajoutait des plaintes sur la manière de traiter les affaires dans le comité des huit, ou tous parlaient à la fois —

de manière, à ne pas s'entendre. — Il vouloit sans doute tirer la conclusion, que seroit ce, s'il y en avoit d'avantage? — —

Moi. Cependant il est tems, que les Pays-bas entrent dans la classe et la position politique, qui leur convient. On s'occupe déjà de préparatifs militaires, on tient des conseils — et il est de mon devoir, d'y rendre attentive son Altesse Royale. Il conviendrait qu'on y parle au nom des Pays-bas.

Le Duc. Ce sont les grandes puissances, à peu près comme le traité de Chaumont, que vous connoissez.

Moi. C'est un mot de nouvelle invention, et dont je ne connois pas trop la valeur et l'intention. Autrefois la Hollande seule y étoit comptée; — à plus forte raison les Pays-bas réunis. Le Prince a la confiance la plus illimitée dans votre personne. Vous commanderez j'espère, ses armées; Vous parlerez ici en son nom —; mais je pense qu'il serait décent, que le Prince vous donne des pleinpouvoirs ad hoc.

Le Duc. Dans le traité d'alliance, auquel vous avez accédé, chacune des grandes puissances promettait 150,000 hommes.

Moi. Aussi je n'étais nullement amoureux de cette forme d'accession, que l'absence et l'éloignement du Prince pouvait seule motiver. Dans le

triple et quadruple alliances du tems passé la Hollande jouait un rôle principal. La Prusse avec 10 millions ne peut rivaliser avec des Puissances, qui en ont trente, à moins, que vous ne lui donniez des subsides. Tenez, Monsieur le Duc, je ne suis ni Hollandois, ni Belge; mais je connois l'amour-propre des nations, et il vous importe, à vous Anglais particulièrement, de le ménager, et de ne pas le heurter. Ils ne sont pas entourés de la même gloire du moment, que les autres nations. Menez les une seule fois à la victoire, et ce sera réparé.

Le Duc m'a observé — avec bonté et calme, et sans le moindre signe d'impatience, qu'il n'était pas partisan de trop de hâte dans les mouvemens militaires, qui entrainaient beaucoup de dépenses et de si graves inconveniens pour les peuples; qu'il s'était même opposé à la marche des Russes — qu'il me promettait de me tenir au courant de tout ce qui se feroit — qu'il nous entendroit sur les formes que nous désirions — toujours prêt de nous satisfaire, autant qu'il dependroit de lui.

De cette manière j'ai laissé cette porte ouverte à Votre Altesse Royale, et j'en ai parlé aussi à Lord Clancarty.

Veuillez, Monseigneur, me faire guider dans cette circonstance, qui reviendra souvent, et où

nous pourrions aller plus loin, qu' Elle même ne veut.

Le Maréchal Wrede m'a témoigné à son tour la même jalousie; mais j'ai evité d'entrer en matière. Car après la cour de Naples, je crois, que c'est la Bavière précisement, qui offre le plus de difficultés. Il est vrai, que la Monarchie de Votre Altesse Royale est bien plus grande, il est vrai encore, que les anciens usages sont pour nous, et que la Bavière devrait n'être envisagée, que comme une partie intégrante de l'Allemagne. Mais enfin! — le Maréchal Wrede dans cette occurence a offert de marcher à la tête de 70,000 hommes. Les Russes avaient déjà fixé le jour, où leur quartier général serait à Breslau. — Les affaires intérieures du Wurtemberg me paroissent graves. Les esprits s'echauffent dans ce petit Royaume, et ces passions se communiquent au Congrès. Bien certainement la constitution est mauvaise, mais elle pouvait se corriger elle même. Le Roi pouvait penser, que le congrès n'avait pas à se mêler de ses affaires — mais il ne devait pas le dire à ses sujets.

D'un autre côté l'Autriche et la Prusse ne sont pas appellés à régler seules ces affaires; et la note du Comte de Munster au Prince Wrede est plus médiocre encore. Le chancelier de Hardenberg avait parlé si durement au Comte de Winzingerode,

que celui-ci lui répondit enfin: mais, mon Prince, êtes vous le Congrès? Le Prince Royal de Wurtemberg et Monsieur le Comte de Munster ont également eû une conversation fort chaude chez Lord Cathcart — conversation, dont certainement les dépêches ministérielles auront parlé! —

Nous devons bien prendre garde, de ne pas laisser trop de marge à l'esprit révolutionaire en Allemagne, qui prend tous les masques.

Le Comte de Golowkin et Mr. de Lützow, se sont rendus à Stuttgard, probablement, pour prêcher raison. Mais c'est un mal, si les Russes se mêlent de notre intérieur.

J'ai eû hier 16 — une très longue conversation, demandée par moi, avec Monsieur le Prince de Metternich dans son Cabinet, et j'ai tout lieu d'en être satisfait. Je voulois le tâter sur mes propres opinions; sur le poids qu'on destinait à Votre Altesse Royale, dans la confédération allemande; sur le plus ou moins de protection que l'Autriche pouvait donner aux Princes du nord etc.

Je savois d'avance qu'il s'étoit vanté d'avoir été le principal personnage politique, qui a germanisé Luxembourg. C'est donc par ce bout là, que j'ai entâmé la conversation:

„Le Prince n'a jamais trop répugné d'entrer

„dans la confédération, seulement il vouloit con„noitre la forme et teneur. Vous commencez par „l'appeller, avant de constituer — il me semble „que j'ai tout le droit d'exiger de savoir ce qui en „est, d'y coopérer" — (tout en me louant un peu d'avoir favorisé en beaucoup de choses les intentions de l'Autriche.)

Monsieur de Metternich tombait d'accord sur tous les points — en m'assurant que c'étoit la volonté de l'Autriche et son intérêt, d'attribuer une grande influence à Votre Altesse Royale. Et cette conviction et promesse s'est répétée de toutes les manières.

Entre autres j'ai glissé la phrase, que cette jonction de Luxembourg au lien fédératif ne devoit pas gêner Votre Altesse Royale dans son administration intérieure; que si Elle trouvoit bon de faire entrer ce Pays dans le système général de la représentation du royaume, et pourvu qu'elle fournisse sa quotité requise en hommes et argent, la confédération pouvoit être indifférente de quelle caisse sortiraient les sommes. Monsieur le Prince n'a rien objecté. Au surplus il me semble, que les Prussiens, qui s'acheminent aussi vers un système représentatif, vont faire de même. Il approuvoit fort l'intimité de Votre Altesse Royale avec les Princes du

Nord — Hannovre, Hesse, Nassau; extravaguoit sur la Saxe, qu'il prévoyait toujours prussienne, et ainsi de suite. A tout prendre — sans le garantir, — je m'imagin aujourdhui, que les Bavarois seront nos voisins, vers Sarre et Moselle.

Quoique je pense que Lord Clancarty et M. de Humboldt auront envoyé à la Haye la dernière note prussienne du 8 fevrier avec ses annexes — je continue de remplir ce devoir. — Les incluses ultérieures s'expliquent par elles mêmes, et montrent comment l'échange des actes d'accession a été achevé. —

Poscriptum I.

Sur l'affaire des Postes.

La maison de la Tour et Taxis trouve des partisans ici — et sous différentes couleurs. — — —

Postcriptum II.

Sur le Prince Evêque de Liège.

Monsieur le Prince Evêque de Liège m'a fait remettre cet exemplaire de l'incluse, en me demandant, si j'y trouvois à redire. J'ai dit que non, et que chacun faisoit bien, qui defendoit ses intérêts.

Il ne me semble pas douteux, que ce Seigneur de l'Eglise tombe à la charge de Votre A. Royale. Il en étoit de même du tems des sécularisations, et ces sécularisations supposoient le principe *de l'in-*

demnité, à plus forte raison là, où il s'agit simplement d'un *système politique*. Je crois aussi, que le Prince appartient à la première classe, vû l'étendue de son ancien pays. Je n'y vois d'autre objection, si on veut en faire, que celle, que le domaine a été vendu en grande partie par la France. Mais en quelle proportion; — combien y at il encore de bois; — Votre Altesse Royale veut-Elle elever ce doute? — Veut-Elle appeller le Prince au Siège de Liège — ou peut-être à celui de Malines? — Ces questions toutes cohérentes, je les soumets entièrement à V. A. R., en rappellant à Son souvenir, qu' Elle avoit fait faire par moi les premières ouvertures au Prince Evêque, qui d'ailleurs Lui est très devoué. J'ai parlé hier fort longuement de cette affaire avec le Cardinal Consalvi. Il m'a donné ces éclaircissemens:

„Napoléon avoit présenté de suite 40 — 50 Evêques au Pape. l'Excommunication est survenue, et le Pape n'a pas donné de Bulles, trois ou quatre exceptées, expédiées avant l'excommunication, parmi lesquelles se trouvoit celle pour Liège. Napoléon à son tour n'a pas voulu en faire usage, pour ne pas laisser transpirer ces motifs. Le Gouvernement provisoire a trouvé ces bulles, et les a remis à ces personnages. l'Evêque Léjeas a sollicité son admission, et fait ses excuses, d'avoir obéi aux ordres de Napo-

léon, en agissant comme Vicaire général contre les intentions de Sa Sainteté.“ Finalement il a fait présentir, qu' il resigneroit, moyennant une modique pension. Il me paroit, qu'il en est à peu près de même à Malines.

Gleich gegen die Art der Acceſſion zu dem Bund gegen Napoleon hatte ich Einwand, und äußerte darüber, 30. März:

Le noveau traité est soumis à V. M. Quant à la forme je me référe à ce que j'en ai dit précédemment. Pour énoncer mes idées sans détour j'avois communiqué le gros de ces idées à M. de Spaen — et sans la lui remettre, j'ai montré pour en faire lecture la même pièce à Lord Clancarty. J'ai un petit soupçon qu'il m'en veut, mais à un congrès la liberté des opinions politiques doit être grande; dans le fond j'ai raison, et je n'hesiterai jamais de dire la verité et d'éssuyer des désagrémens, s'ils ne sont que personnels; d'autres circonstanes changent cependant la thèse. L'Espagne, la Suéde *accéderont* également. A la bonne heure. Le prémier besoin est une *forte resistance*. Et autre chose est un réfus, une entrave réelle, autre chose une observation, *une réservation pour les tems à venir*.

— Dieß hatte Bezug auf die Form, worüber ich mich ſchon gegen Lord Wellington ſo deutlich geäußert

hatte. —— Und sicher habe ich in der Materie den künftigen Niederländischen Staatsmännern nichts vergeben. — —

De loin, de loin, je vois un parti autrichien, qui penche un peu vers Napoléon:

qu'au bout du compte on peut vivre avec tout le monde; qu'une régence, un Roi de Rome, seroient chose merveilleuse!

Mais c'est confidentiel et avec assez de violence j'ai soutenu le système opposé.

Am 11/12. Apr. weiter:

Nous venons d'avoir une audience des Empereurs de Russie et d'Autriche; et M. de Spaen en rendra également compte, comme celui qui a remis les lettres. L'un et l'autre de ces Monarques paroissoit fort attaché à Votre Majesté, rendre justice à ses nobles qualités, et se complaire dans l'idée, qu'ils ont coopéré de créer un état, salutaire à tous les autres, par sa position.

Instruits que tout se préparoit avec le plus grand zèle et célérité, pour combattre Buonaparte et ses adhérens; nous avons moins sollicité, d'accélérer la marche des troupes, que remercié de l'empressement général et de faire sentir l'urgence. C'étoit une manière de toucher cette corde et toutes les manières étoient bonnes.

On s'occupoit d'une nouvelle déclaration provoquée par les nouvelles de France, ou bien on trouvoit la première insuffisante. J'en ai vu une première rédaction du duc de Dalberg. Elle a, je crois, passée par plusieurs mains, et ce qu'on me dit des corrections et changements, me satisfait davantage. On y fera l'énumération des avantages que la France va perdre, et du danger qui la menace. Il sera dit, pourquoi on avoit fait une espèce d'établissement à Napoléon, espéce d'encens pour Alexandre, et de compliment pour la France. Et au dire de L. Clancarty, elle doit être signée par tous les ministres royaux. Les objections qu'on a faites aux grandes puissances, semblent par conséquent avoir produit quelque effet; mais l'Autriche en général fait des difficultés. Il y en a qui disent: que M. de Metternich a horreur de tout ce qui ne sort pas de sa grande conception.

Nous avons vu arriver ici de Paris M. de Montront. M. de M. est Gentilhomme franccomtois et un des anciens habitués de la maison de M. de Talleyrand. — Plein d'esprit et de malice il sçavoit singulièrement amuser et captiver M. de Talleyrand, qui s'en servoit en différentes occassions et spécialement dans ses tentatives de pacification avec l'Angleterre. Lord Yarmouth ne voyoit que lui dans les tems dont je parle. Napoléon cependant

l'avoit pris en grippe et exilé. Le voyant venir en toute hâte, je croyois, que cette même aversion le chassoit encore. Point du tout, c'est Napoléon, qui l'avoit envoyé pour sonder le terrein, coser avec M. de Metternich, et peut être faire des propositions conciliantes à M. Talleyrand même s'il réussissoit. Pour mettre cela au plus clair, j'en ai parlé tout directement à M. Talleyrand, qui en est convenu, qu'il étoit envoyé par le duc de Vicence et Fouché, mais que cela n'auroit pas de suites.

Le Général Charles Flahaut fils de Madame de Sousa — avoit pris la même route, avec les mêmes desseins sans doute. Mais il a été arrêté à Stuttgard et on lui a fait rebrousser chemin. Je le connois très particuliérement, et je rends justice à tout-plein de bonnes qualités. Mais — —

Nous avons eu hier une conférence avec M. de Humboldt sur notre accession. Il paroit que celles de Portugal, Sardaigne, Hannovre, Bavière, sont faites. — Nous croyions être les prémiers appellés, pour donner l'exemple, mais d'étrompés sur cette supposition, nous n'avons plus rien vu, qui pressoit. Et comme nous attendons des ordres précis sur le contingent de Votre Majesté, nous tacherons de trainer. — J'ai fait objection à l'article du traité, qui engage simplement au maintien des

stipulations géographiques de Paris; et j'ai observé au Baron de Humboldt, s'il aimeroit faire une partie de Whist avec l'alternative de perdre 20 Louis et de n'en gagner aucun. Il est tout bonnement convenu, que je n'avois pas tort. Mais enfin je me suis consolé par la règle du droit qui dit: res inter alios acta tertio nec nocet nec prodest.

Il n'en est pas de même quant à la nouvelle déclaration sur le point de paroitre. On nous l'a communiquée hier au soir tard, et avec ce billet de Lord Clancarty, qui ne nous a pas même permis le tems de prendre copie. Je n'ai pu qu'écrire à la hate le billet de reponse ci joint:

„En rentrant, Mylord, je trouve la pièce ci-jointe, pour apposer ma signature." Comme ce passage: *L'indépendance de la nation française ne recevra aucune atteinte. Le traité du 30 mai et les arrangements territoriaux et politiques, arrêtés au congrès, resteront la règle des rapports entre Elle et les autres Etats de l'Europe* — est absolument contraire à ma conviction morale et politique, je ne puis me resoudre à la signer. Votre Exc. est le maître de passer ce refus sous silence, ou d'en faire mention dans les protocoles.

Les forces de la France turbulente se déploye-ront, pour nous prendre des provinces. Les notres,

pour la punir, se déployeront dans les mêmes intentions. Nos frontières sont mauvaises, il faut les rectifier.

J'ai l'honneur de vous saluer. Vienne le 11 Avr. 1815. —

M. de Spaen avoit signé, mais je lui observois, que sans le blamer, au congrès chacun dévoit suivre ce que lui dictoit sa conscience. De tous ceux qui ont signé ou promis, pas la moitié dès aujourd'hui ne compte tenir cet engagement, le plus absurde, qui jamais ait été imaginé. S'il y a de l'inconvénient à dire le contraire, pourquoi ne pas passer sous silence? Tout dépend du sort des armes!

Und am 15. April:

Monsieur le Baron de Spaen dira plus amplement, comment nous avons reçu de fort belles boites pour certain traité assez médiocre. (Die Allianz gegen Rußland und Preußen.) Il faudra bien que Votre Majesté se décide à les rendre aux Lords Castlereagh et Clancarty. C'est un petit impot sur la royauté. Quant à ce traité même, je partage sincérement certaines anxiétés de M. Falk, et je crois qu'incessamment j'irai mon chemin. Le Baron de Stein est précisément celui que je choisirai pour dorer cette pillule. Le Maréchal Wrede m'a dit très positivement, *„qu'Alexandre étoit parfaitement instruit par la voie de Paris; que sa Majesté possé-*

doit la copie, et qu'Elle en avoit parlé franchement au Roi de Bavière: Vous avez été entrainé; je n'y pense plus!" Entrainé, non; car — — —

J'ai la satisfaction qu'on ne signe et ne publie pas la proclamation mentionnée dans ma dernière, au dire de Lord Clancarty, qui ajoute cependant, pour ne pas alimenter ma vanité, que ce n'est pas pour *mes* raisons. Je les crois cependant bonnes, et je poursuis ce chemin. J'ai eu sur ce sujet une conversation assez douce avec M. Labesnardière:

Vous n'avez donc pas voulu signer? Pourquoi?

Parcequ'on paroissoit prendre certains engagements, qu'on ne compte pas tenir, si le combat s'engage bien sérieusement.

Mais on vouloit le dire pour empêcher qu'il ne s'engage sérieusement.

A la bonne heure. Il falloit l'exprimer.

Und in der Beziehung auf den Allianztractat des Jenners: am 26. April:

Je termine par un autre objet assez important; effectivement j'ai rompu la glace par rapport au traité d'alliance défensive par l'entremise du Baron de Stein, ce qui m'a très bien réussi. A la suite d'une conversation du même genre, je lui ai adressé la pièce ci-jointe avec les incluses. Il en a fait un rapport verbal à sa Majesté impériale, qui a été

parfaitement satisfaite de la conduite mésurée de Votre Majesté et de Ses intentions, et qui a gardée les pièces dans son cabinet. Stein n'est pas homme à nous tromper dans une matière si délicate, où par passion, il seroit le premier a jetter feu et flamme. Il me semble, qu'il n'y auroit pas de mal, d'envoyer copie de ce billet du 20 à Lord Castlereagh. Les Anglais certainement ne sont pas dans le cas de faire des excuses; mais la manière dont je fais mention de ce Lord, ce qui n'est que l'exacte vérité, fraye le chemin à toute bonne intelligence.

Das Billet lautete so:

Votre Excellence connoît mon attachement à sa personne, ma haute idée de son zèle pour le bien public, et ma conviction, que je lui ai des obligations toutes particulières.

Nous avons parlé hier avec franchise d'un certain traité d'alliance défensive conclu en Janvier. Comme je n'assistois pas aux discussions principales de cette époque, je ne puis juger pertinemment des causes, qui ont amené ce traité, dirigé uniquement contre la possibilité d'une agression injuste ou violente. Il seroit plutôt dans mon rôle de le défendre.

Mais il s'agit moins de cela que de la position individuelle du Roi mon maitre; et c'est ce qui m'en-

gage de Vous donner ces explications, et communications.

Vous serez convaincu:

1.) que le Roi avoit un sentiment parfait de ses obligations étendues et variées.

2.) Qu'il se préparoit à offrir sa médiation, si les esprits s'etoient échauffés davantage.

3.) Que la mission de M. le Baron de Capellen avoit ce bût principal.

4.) Que cette médiation auroit été indubitablement offerte et effectuée en cas de besoin.

Et j'ajoute comme temoin et acteur, que la communication de certaine reponse du Cabinet russe à des ouvertures de Wurtemberg, que je devois aux bontés de Votre Exc., est venue au moment le plus opportun, et paroissoit faire un plaisir sensible à Lord Castlereagh, en détrompant sur certaines apprehensions.

Je vous présente mes hommages.

Ich vervollständige nun in einer Reihe, wie nach und nach die wichtigsten Gegenstände, die Congreßacte, die Allianz gegen Napoleon, und die Accession zur Allianz, die Truppenstellung, die Theorie der Grenzen und der Uebergabe, die Verfügung über das Herzogthum Bouillon zur Endschaft kamen — immer

mit dem Vorsatz die große Angelegenheit des deutschen Bundes besonders zu behandeln.

Am 21. April.

J'ai induit Votre Majesté en erreur en Lui annonçant la fin des affaires de Saxe et de Bavière. Le Roi de Saxe ne s'étoit désisté encore que de deux articles, et tient à celui du partage des dettes sur la base du revenu. La Prusse soutient la base de la population, et cède aujourd'hui à moitié; c'est à dire, que les deux bases soient prises ensemblés. Le Baron d'Erffa, un de mes amis, ministre de la cour de Saxe-Meinungen, revient de Presbourg et m'assure que le Roi est très résigné et veut que sa famille le soit. Il me dit beaucoup de bien des deux Princes, qui serviront dans les armées d'Autriche.

Quant à la Bavière ce billet original de M. le Pr. de Wrede me permettoit de me tromper. La chose étoit vraie, mais ils avoient fait le compte sans leur hote. Ils ont trouvé pour l'éxécution une trop forte résistance de la part de Wurtemberg, Bade et Darmstadt. J'avois employé tous mes moyens de persuasion auprès des deux dernières cours, et je crois que j'aurais réussi, si l'on n'avoit pas trop tranché dans le vif. Würtemberg dit a peu-pres:

„L'epoque pour ces échanges de pays et de su-

sujets est fort mal choisie, cependant si on me montre un gain j'écouterai.“

Bade: je comprends cette nécessité de céder et de passer le Rhin, mais il auroit mieux valu s'aboucher avec nous, avant de conclure. Nous ne pouvons céder cette partie du Neckar-Kreis, qui alimente Mannheim et Heidelberg.

Darmstadt, à peu-près la même chose en termes plus forts, parcequ'on en vouloit à ses anciennes possessions.

Voilà où en sont les choses, et le M. Wrede ne pouvant trop prolonger son séjour, je crois qu'on reviendra à l'idée, de laisser cet objet in statu quo, c'est à dire, la Bavière garderoit ad interim ce qu'elle vouloit retrocéder à l'Autriche, et l'Autriche garderoit l'administration de ces pays outre-Rhin.

Ma première conférence avec M. le chevalier Gentz a eu lieu, et nous avons taché de corriger et préciser la rédaction. Elle étoit imparfaite — dans les contrées qui sont au dessus du canton d'Aubel. J'ai fait de mon mieux pour rectifier, et il a cédé sur la plupart de mes observations. Veuillez cependant, Sire, me faire instruire plus particulièrement sur Gennep et à quelle distance cet endroit se trouve de la Meuse.

Les Prussiens sont entrés en pourparlers avec M. le B. de Marschall pour les échanges. J'en au-

gure, qu'ils veulent finir ces affaires si étroitement liées avec celles de Votre Majesté.

Am 25. April:

Sire, nous avons l'honneur de présenter à Votre Majesté un des traités d'accession. Il ne souffroit pas de difficultés. En nous présentant le modéle de Portugal, nous n'avions pas d'objection raisonnable. Il n'étoit pas exprimé bien clairement dans nos instructions, que les 50000 hommes s'entendoient sans les garnisons, mais tout l'esprit y portoit. J'ai observé, qu'il étoit dans les intentions et dans le charactère de Votre Majesté, de faire tous les efforts. La bonne foi préside aux traités, et le cours des évènements doit servir à les interpréter.

Les quatre Puissances ne pouvoient s'offrir une garantie parfaite. Les Anglais y repugnent avec raison, parcequ'il ne faut pas se jouer de sa parole. Je n'en ferois pas même mention, s'il ne se trouvoit un article de cette espéce dans le traité d'accession des Princes Allemands. Mais il faut les considérer comme sous le glaive, des amis comme des ennemis. Ce sont leurs amis et Alliés, qui leur promettent, de ne par les dévorer; et cependant on évite le mot même, *de garantie.* Le but de l'alliance est exprimé: *Pour maintenir le traité de Paris,* et les stipulations arrêtés et signées au Congrès de Vienne. Mais on ajoute celui: *de completter les dispositions*

de ce traité. Toutes ces assertions sont moins explicites, et plus applicables au temps présent, que celles de la déclaration projettée.

Cela m'a toujours paru une vaine et fausse promesse, et je n'ai pas encore été contredit sérieusement. Au surplus il en a été question plus d'une fois entre l'Ambassade française et moi, — — — M. La Besnardière — — — me disoit dernièrement dans une assez longue dissussion de cette matière:

„Vous avez tort; si je vous dois 100 Ecus, vous les demanderez au juge et pas plus. Mais si je vous fais de mauvaises chicanes, si le procès se prolonge à grands frais, vous me demanderez davantage à la fin du procès, et avec raison."

M. de Talleyrand se plaignoit, que Lord Clancarty étoit trop d'une pièce dans cette question et dans ses refus — en alléguant, qu'il y étoit trop peu question du Roi. *C'est nous attaquer à l'endroit le plus sensible.*

Le Comte de Munster avoit aussi ses raisons particulières, qui l'ont empêchées d'y apposer son nom. (La déclaration.) Malgré cela l'objet n'est pas abandonné et l'on insiste de nouveau, mais on corrigera peut-être.

Je joins ici les pièces ultérieures, qui concer-

nent le traité d'acession des Princes allemands, et je me permettrai quelques observations. En signant moi même les contingents de la confédération du Rhin en 1806 et les années suivantes, j'ai visé au Minimum, et j'ai éte parfaitement secondé par Mr. Labesnardière; époque d'où date notre intimité. Nassau en fournissant 1700 hommes ne donnoit qu'un demi pour cent de population, donc si peu dans le principe, qu'il falloit aider par quelques arragements subsidiaires, de manière que l'un dans l'autre on fournissoit trois hommes sur 400 ames. Dans les traités d'accession de Francfort on avoit cette proportion toute faite devant les yeux; et on a simplement doublé la dose. Mais les Baron de Stein, de Humboldt, et d'autres, tendoient toujours à deux pour cent de population. Les princes ont donc obtenu leur but, de maintenir la primière régle, en promettant une reserve de moitié en sus.

Nassau a insisté avec beaucoup de zéle, d'abord de joindre en principe l'armée de votre majesté, et d'y envoyer 3040 hommes, se reservant de porter à Mayence un secours de 3000 hommes, *en cas de besoin.* Car ils avoient un peu gâté leur affaire en se hatant trop de les offrir pour Mayence. J'observe en parenthèse que je m'occuperai incéssamment du sort du regiment d'Orange.

La Prusse, dans ce traité des princes, visoit à

établir une nécessité géographique de se joindre à Elle, par l'ancien système de division de l'Allemagne en Sud et Nord, dont le Meyn devoit être la demarcation. Trouvant dans la rédaction des termes qui l'exprimoient à peu près, j'y ai fait ajouter: *et liaisons ou rélations particulière* — ce qui a donné matière à discussion: Mons. de Humboldt combattoit cette correction *dangereuse pour ces Princes*, et il m'a exprimé à moi même cette tendre sollicitude.

On a substitué : *Des arragements particuliers*, ce qui revient au même.

Tous ces princes auroient indubitablement préféré, de se joindre aux armées des Pays-bas, et ils ne l'ont que trop manifesté. — — Souvent je suis dans le cas, de tempérer les marques de confiance de ces cours — pour ne pas heurter la Prusse et son amour propre dans la grande crise où nous nous trouvons. Bavière, Wurtemberg, Bade, Hesse-Darmstadt visent tous à un traité d'alliance plus intime avec Votre Majesté, et l'Hannovre sourtout; depuis qu'il est à peu près constant, que nous n'aurons pas d'Empereur? Et dans ces ouvertures Votre Majesté est toujours mise en avant comme chef de ligue et protecteur de l'indépendance. Wurtemberg, oui Wurtemberg, un des prémiers, au dire des M. de Marschall, car le comte de Winzingerode personnellement me boude.

Le Maréchal Wrede nous a quitté, incertain sur bien des choses. J'ai passé la dernière demie heure avec lui. En parlant de ce Maréchal, je veux faire mention de mes appréhensions. Il lui est resté un aiguillon dans le coeur, une dissatisfaction, qui se réduit à peu près à ceci:

„On a été fort coulant pour la Prusse et fort peu pour la Bavière. On traitoit la première de ces Puissances comme nécessaire, utile, méritant la confiance de l'Europe; et nous autres comme un hors-d'oeuvre. On se méfie de nous.“

Comme ses reproches regardent in specie l'Angleterre, je voudrois que Lord Wellington en fut instruit et lui tomoigne très particulièrement dans ses lettres de la confiance de l'estime et de bonnes intentions pour l'avenir; ce à quoi il seroit très sensible. Il y a beaucoup d'animosité entre ces deux parties: Prusse et Bavière.

Am 26. Apr. über Grenzen und Besitz-Ergreifung — und was ich darüber mit dem Staatskanzler von Hardenberg beredet hatte.

Aldenau am 1. Mai. — —

Je ne suis pas encore en possession de la rédaction des articles pour servir d'instruction aux commissaires de Votre Majesté; mais j'espère que je

pourrai assez m'étendre sur la matière, pour ne pas *différer* plus longtems ces mêmes instructions.

Monsieur Gentz a tenu parole par les pièces ci-jointes, ce qui m'a engagé d'en donner communication à mon collègue et à Lord Clancarty par les observations datées d'hier. — —

Il me semble donc, qu'il faut demander ni plus ni moins, que cette largeur d'un demi Meile allemand du territoire de la Gueldre prussienne jusqu'à Mook, ce qui est plus que la portée du canon. Si des villages sont en deça, la banlieue y appartient par principe, dumoins il faudra insister. S'ils sont au delà, et que la banlieue s'étend vers la Meuse, on ne pourra s'empêcher de céder réciproquement, à moins qu'elle ne touche, ou n'appoche trop la Meuse. Cela me parait la base de l'arrangement amiable entre les commissaires. Si cependant dans l'éxécution le principe de la banlieue présentoit trop de difficultés, il faudra s'en tenir uniquement à celui d'un demi Meile allemand qu'on m'assure effectivement correspondre à 1000 Rheinländische Ruthen.

Die Ernennung des Graf Laubach als General-Gouverneur von Köln und andrer. — — Darüber äußerte ich eben nach dem Impuls des Tages, denn was hat sich seitdem nicht geändert, und ermäßiget?

Les Prussiens disent eux mêmes qu'ils appel-

lent et appelleront par système tous les gens à talents à leur service; imaginant qu'en possédant l'intelligence de l'Allemagne, le reste ne sera qu'un corpus mortuum, qui pliera devant leur aigle. Il n'est pas douteux qu'à côté de beaucoup d'énergie et d'activité, il y a beaucoup de singularité dans cette masse, qu'on appelle la Prusse. Le développement de ce genre de singularité est d'un très grand intéret pour Votre Majesté, et pour l'Europe; et ci Elle a des gens habiles à Berlin, qui les observent, je serois curieux de connoitre cette peinture et ces détails. —

On est en grande dispute sur les rayons et l'entretien des troupes, disputes dans les conférences, et dans les conversations particulières. Le Baron de Stein est venu hier chez moi, pour se plaindre, cependant d'un ton assez doux: que Votre Majesté ne prenoit pas soin de l'armée prussienne sous Monsieur de Gneisenau.

„Sie werden nicht verpflegt. Der König iſt zu weich. Er will nicht, daß ſeine Belgen etwas hergeben. Die Engländer bezahlen, weil ſie Geld haben; die Preußen haben keines."

Je me suis borné à dire que je prendrai des informations. Sans donte j'ai été témoin et observateur dans les premières guerres de la révolution, que la Monarchie prusienne a perdue ses tresors, en souffrant que toutes les denrées renchérissent, et

que les fournisseurs fassent leurs choux gras. Plus tard on a suivi le système opposé, on n'a rien payé du tout, au grand détriment de l'habitant. Un juste milieu paroit donc désirable et on s'en occupe; on dresse des tarifs, on fait des conventions pour les différents rayons. — — Je joins une note du Comte de Munster aux Anséatiques pour montrer sa façon d'envisager la chose.

Mons. le duc de Dalberg m'a montré aujourd'hui un tableau de la situation actuelle de la France et des partis de France, raisonnement sur ce qu'il faudroit faire de la part du Roi, et sur ce qu'on a insinué à M. de Montront pour le redire au parti Carnot et Fouché. Il a fait tout cela pour Lord Stuart, et cela m'a paru assez bien écrit et assez bien vu. Dans mes entrevues fréquentes j'exhorte M. de Talleyrand de tenir ferme, de fixer et de rétablir sa réputation aux yeux de la posterité. M. Labesnardière vise, il me semble, à se retirer dans ses terres en Auvergne, et d'y vivoter avec sa soeur!

— On parle de Naples comme d'une affaire finie, l'armée de Murat se trouvant dans une desorganisation parfaite.

Am 13ten.

Sire!

J'avois trouvé dans les feuilles anglaises, quand on a commencé dans la chambre basse de s'occuper

de notre traité d'Alliance et d'accession, que Lord Castlereagh, en avouant ce traité, parloit cependant d'une correction et modification.

Lord Castlereagh, House of Commons. Apr. 21. I have no hesitation in returning for answer to the honorable gentleman, that His Royal Highness, the Prince Régent, *with an explanation of one of the articles* has ratified this treaty with the allied Powers.

On m'assure qu'il est question du 8me Article et que le Ministre anglais a fait déclarer à Louis XVIII., que le but avoué de la guerre étoit de détrôner ou d'être quitte de Bonaparte, mais non de forcer la nation française de rappeller les Bourbons, ou d'adopter une forme de Gouvernement quelconque. Par d'autres insinuations on auroit adouci cette déclaration, et promis d'employer cependant tous les moyens pour y parvenir. Tout cela me paroit arrangé pour la machinerie parlementaire.

A cette occasion les Français se moquent un peu de Lord Clancarty, qui d'abord ne trouvoit pas la nouvelle déclaration assez royaliste, et qui maintenant veut en éliminer tout ce qui de loin ou de près peut favoriser les Bourbons.

— In meinen Augen ist das nur ein Lob: seine eignen Ansichten dem ausgesprochenen National-Wunsch, und der Constitution unterzuordnen. —

Celui, ou ceux, qui gouvernent la France, ont fait de nouvelles tentatives pour entamer conversation avec les Alliés, et surtout avec la cour d'Autriche, par le nommé Stassard, sujet de de Votre Majesté. On l'a arrêté à Linz, et reconduit en Bavière et Würtemberg. Ce personnage avoit été Préfet français, puis chambellan autrichien; et dans ses lettres, datées de Linz, il s'est vanté d'appartenir à trois Souverains à la fois, et de se sentir la vocation de les arranger. Je joins un échantillon de cette correspondance du Cabinet français, la lettre de Mr. le Duc de Vicence à Monsieur le Comte de Montgelas, qui je dois à l'amitié de Mr. le Comte de Rechberg. (B. XVIII.) Les lettres à l'Autriche sont plus sentimentales, et s'adressent au Père!

Le Congrès paroit tirer à sa fin. Les Monarques font des préparatifs de départ; ils nous quitteront, je pense, la semaine prochaine, et je pourrois me trouver dans quelque embarras. Il est bon, que ces affaires finissent; car les esprits se roidissoient tous les jours davantage, et l'esprit de dispute (Rechthaberei) s'emparait de toutes les têtes!

J'ai déjà fait mention des rayons, et des sorties assez véhéments de Mr. de Stein contre les Anglais, qui dans son système, ne donnoient pas assez en hommes et argent.

Lord Clancarty, en m'expliquant et détaillant cette diatribe, me fit lecture et me remit ses propres observations — pour en faire bon usage. M. de Stein pensoit réfuter ce calcul par le sien-ci-joint-de main propre. La manière de voir de ces deux hommes d'état a peut être quelque interêt pour Votre Majesté! —

Il s'est aussi entâmée une petite rixe entre Lord Clancarty et le Comte de Keller — au nom des Princes allemands au sujet des traités d'accession et de la langue à employer; cette correspondance a passée par mes mains, quoique neutre dans la question. Ce sont de ces semences de petites jalousies nationales, et celle ci n'est pas précisement de la plus mauvaise espèce.

Les Prussiens continuent de fort mauvaises manoeuvres, et leur Gouvernement offre des Symptomes de désorganisation. Il y a près de la Personne du Monarque, Mr. le Prince de Witgenstein, Grand chambellan, et Ministre de la Police, un des chefs de parti parmi les mediatisés. Il s'est avisé d'insinuer au Monarque, que la pluspart d'entreux bruloient du désir de lui appartenir, et vouloient se donner à lui spontanément. Le Roi a trouvé admissible ce mode d'acquerir, et sans l'intervention

de ses Ministres a remis au Prince de Witgenstein un ordre du Cabinet, conforme à ses désirs. *) Cette Episode nous occupe encore, produit beaucoup de fermentation, et je crains, que Mr. le chancelier de Hardenberg, dont les remontrances jusqu'ici ont été inutiles, est assez embarassé pour en sortir. Il a dû soutenir les attaques de Monsieur le Baron de Stein, du Prince de Metternich, du Comte Rasumofsky, qui lui démontroient l'absurdité, le désordre et le principe de revolution.

La grande Duchesse Catharine prend fait et cause pour le Würtemberg, et l'Empereur Alexandre n'est pas prussien dans cette question. Elle tombera je pense. En attendant elle a suspendu, comme conséquence, les echanges déjà convenus de la Prusse et de la maison Ducale de Nassau. Voici la nôte que Mr. de Marschall a remis à ce sujet.

Am 18ten.

Sire. On est enfin sorti de l'embarras de la déclaration, en déclarant qu'on ne déclareroit pas. Nous n'avons pas hésité de signer cette pièce, ouvrage de M. Gentz, et assez bien rédigé.

Le Roi de Dannemarc nous a quitté, très peu satisfait. —

---

*) Diese merkwürdigen Aktenstücke sind sämmtlich in der Klüberischen Sammlung.

Ein freundlicher einsichtsvoller Herr, der besseres Geschick verdient hätte!

Les Monarques partiront vers le 26. On est convenu que les Ministres, ou ce qu'on appelle le guartier général diplomatique, seroit à une certaine distance de leurs personnes, à 20 lienes par exemple, et que ni le logement ni les fourrages ne seroient fournis gratis. Quand à cette distance il y a du pour et du contre, et je présume qu'après l'établissement de la règle on admettra tout-plein d'exceptions.

Monsieur le comte de Bernstorf ainé est nommé de la part du Dannemarc, Monsieur le comte de Rechberg de la part de la Bavière, pour suivre les monarques. L'un et l'autre de ces choix me fait plaisir, et me promet de l'intimité et de la bonne intelligence.

Monsieur de Talleyrand a demandé un asyle à Wiesbaden, et M. le B. de Marschall s'en occupe. Le prince ne vouloit ou ne pouvoit être à Gand, et il lui parroissoit peu convenable d'entrer en France avec les armées ennemies. Wiesbaden est point intermédiaire, et prendre les eaux est un pretexte.

Le Roi de Saxe enfin a accepté et Votre Majesté trouvera aujourd'hui pour la première fois le

---

*) In den Sammlungen von Martens und Klüber.

nom de comte de Schulenbourg, parmi les signataires. M. de Globig est cependant adjoint à cet homme d'esprit, mais très valétudinaire. — Les articles qui concernent la Saxe, ont été paraphés aujourd'hui.

L'Episode des vues de S. M. Prussienne sur les médiatisés est toujours dans le même état.

Comme nous n'avons pas eu de second courrier nous devons supposer, que les ordres donnés au gouvernement Prussien à Aix-la-Chapelle correspondoient aux ouvertures et promesses, et que l'acte solennel aura eu lieu le 12 de ce mois. Dans nos discussions presque grammaticales, sur la rédaction des articles, les Prussiens continuent de céder sur Gennep. Nous cherchons encore un moyen de gagner les banlieues sans réciprocité; parceque cette réciprocité sur tel ou tel point pourroit trop rapprocher les Prussiens de la Meuse.

Le Billet ci-joint dit assez où en est l'affaire de Bouillon. Nous ne terminerons pas et nous proposerons des arbitres.

L'affaire des Saxons à Liége fait ici une très vive sensation, et contribue, comme tant d'autres choses, à l'irritation des esprits.

Und am 29sten bis 31sten Mai:

Enfin nous avons l'honneur de présenter à Votre

Majesté la redaction des articles et plus que cela; par les pièces ci-jointes Elle se convaincra qu'il y avoit des petites difficultés pour s'entendre; difficultes, qui résultent en partie des circonstances d'une grande ville où on ne se voit pas régulierement, — et des nombreuses occupations de certains personnages, comme le Ministre de Prusse et M. Gentz. On est parvenu cependant du côté de la basse Meuse, de faire entendre raison, et de soutenir les deux principes à la fois de la distance de la Meuse — et de la banlieue même sans réciprocité, ou elle seroit trop génante. — Nous avons appris un peu tard — du côté du Rhin, qu'il y avoit des enclaves — qui n'étoient pas des enclaves! Dans cet état des choses, l'article n' a pu être autrement conçu. Je n'en connois pas l'importance, et inconnu dans ces contrées, n'ayant que Mook pour point de mire, je désire que tout quadre, et que nous n'ayons pas fait de Galimathias en géographie et topographie. Les expressions — au dessous de Gennep, vû les explications Prussiennes ne présentent pas d'équivoque. Pardon si j'écris du superflu!

Ces mêmes pièces, la pluspart de main propre, prouvent l'attention et le travail de M. Gentz.

Eines dieſer Billette, das noch in meiner Hand iſt, lautete ſo:

Ich

Ich habe nichts von den niederländischen Artikeln wiedergesehen. Sobald Lord Clancarty mir E. E. Bemerkungen mittheilen wird, werde ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen eine Zusammenkunft vorzuschlagen, und alles ganz nach Ihrem Sinn und Wunsch berichtigen. Den 13ten April 1815.

Gentz.

Il était Sécretaire général des grands comités; — il rédige l'acte du Congrès, — comme il a rédigé la dernière déclaration, ou ce qui lui ressemble. Son influence sur le Cabinet autrichien est grande; et je ne connois personne, qui mériteroit mieux que lui une marque de satisfaction de la part de Votre Majesté.

Sans doute ces objets de dépense se multiplient — mais souvent ils portent fruit.

Cette remarque sera applicable au traité, que nous avons l'honneur de presénter à Votre Majesté, et pour sa ratification. Il est dans un rapport parfait avec les articles, et il en est le résultat. Honneur cependant, à qui il est dû; l'idée n'est pas de mon invention. Le Comte de St. Marsan avait peut-être ses raisons particulières, et l'exemple donné par la Sardaigne a conduit plus loin. La Prusse l'imite pour elle même. Lord Clancarty pense, que

Votre Majesté doit avoir Ses titres particuliers dans Ses archives; et qu'Elle ne peut trop en avoir. Nous n'avons pas d'objection majeure, et le devoir de suivre ses conseils. M. de Humboldt a rédigé dans un sens pour être applicable à toutes les puissances.

Ce Ministre Prussien a proposé quelques legers changemens — non seulement admissibles, mais parfaitement bons.

Nous nous serions cependant passés de l'article sur l'Artillerie, qu'on nous a présenté. Il me paroit innocent; si Votre Majesté n'est pas engagée par une parole quelconque. Personne n'etoit muni de cette correspondance!

La vue de cet article avoit donné appetit aux Autrichiens d'en glisser un autre sur les dettes; qui nous embarrassait fort! Lord Clancarty nous en a garanti. Avant de quitter Vienne, je reviendrai à cette question; et je développerai mon idée!

Votre Majesté n'avoit rien objecté à la rédaction sur la Succession, qui Lui laisse les mains libres.

L'idée même de forteresse de la confédération n'est pas développée, et on s'en occupera à Francfort.

J'ai sollicité à plusieurs reprises l'expédition des ordres, pour remettre les Districts, qui ne se trouvaient pas du ressort de Mr. de Sack. Le Chan-

celier de Hardenberg, un peu embarassé, me demandoit seulement quelques jours de répit, et hier encore il m'a promis dans la main, de ne pas partir de Vienne, sans avoir rempli cet engagement. Il m'a avoué le motif, et je n'ai pas de peine à le croire, c'est, que ce gouvernement général allait passer des mains de Mr. de Vinck à celles de Mr. de Sack. — Le chancelier a trouvé une forte opposition *nationale* ou *individuelle*, quand il s'agit de céder de l'ancien territoire de la Monarchie. L'Ostfrise, par ce sentiment de jalousie souffre encore des difficultés, — Weymar n'est pas satisfait, et ne le sera pas ici!! Nous demandons donc un peu de patience. Je vois tous les jours le chancelier, et je ne lacherai pas prise.

Les Puissances ont même signé des traités particuliers sur le sort de la Pologne. Je joins celui de Russie, où il y a du Czar et du Roi! On imprime les autres. — J'y joins une déclaration ou déclamation de St. Petersbourg que Monsieur le Baron de Stein m'a remis à la même époque. Ce dernier est parti pour Prague et Nassau, et j'ignore, s'il reparoitra sur scène.

Leurs Majestés et les Grandes-Duchesses nous ont quitté. En prenant congé de ces dernières, j'ai appris par manière de discours — qu'on comptait

revenir après avoir heureusement terminé la guerre, tenir un second congrès, et compléter le premier; que les ordres étaient donnés, de ne pas déranger une epingle dans les appartements. Les Monarques du Nord ont fait leurs adieux.

Die Mediatisirung an sich habe ich früher nie befördert, und noch weniger hervorgerufen. Ich erwehrte mich dieser Beschuldigung auf alle Art, und in Nord-Deutschland habe ich sie vielmehr zu Warschau verhindert. An der von Bouillon bin ich aber keineswegs so schuldlos, sondern ich rühme mich dessen, daß ich durch mein Beginnen dieses kleine Herzogthum mit Luxemburg, folglich mit Deutschland, und praktisch mit den Niederlanden vereinigt habe. Die Gründe sind in meinen Vorträgen selbst enthalten. Vermöge der Conferenzprotokolle vom 12, 21. Febr. 6. Merz 1815 sollte darüber entschieden werden, des Inhaltes:

Extraits des Protocolles des conférences tenues entre les Plénipotentiaires de l'Autriche, de la France, de la Grande-Bretagne, de la Prusse et de la Russie.

Extrait de l'art. 28. paraphé par les Plénipotentiaires des dites Puissances, dans la conférence du 12. Fév. 1815.

Son Altesse Royale de Prince Souverain des provinces unies des Pays-bas, est néanmoins tenue à

restituer la partie du duché de Bouillon, comprise dans le territoire ci dessus nommé à son légitime souverain, aussitôt que ses droits sont constatés.

Conférence du 21. Fév. 1815.

Avant de lever la présente séance M. le prince de Metternich rappelle que d'après le dernier paragraphe de l'art. 28, parafé à la séance du 12 février, lequel stipule la restitution de la partie du duché de Bouillon non cédée par le traité de Paris, (an Frankreich) il reste à constater les droits du souverain légitime auquel cette restitution doit être faite; attendu qu'il y a contestation au sujet du dit duché entre Mrs. les princes de Rohan, d'une part, et Mr. le prince Philippe d'Auvergne, chef de la branche établie en Angleterre, d'autre part. Mess. les Plénipotentiaires, ont résolu de charger une commission de l'examen de cette contestation et ils se sont réservé de désigner à la prochaine séance les membres dont cette commission sera composée.

Conférence du 6. Mars.

Mess. les Plén. s'étant reservé dans la dernière séance en date du 21. Février de désigner les Commissaires, pour la contestation au sujet du duché de Bouillon ils ont été nommé, à la présente séance, ainsi qu'il suit;

de la part de la France, M. de la Besnardière
de l'Angleterre, le Baron de Gagern,

de la Prusse, le Baron de Humboldt,
de l'Autriche, le conseiller aulique de Rademacher.

Die Engländer also, was fremdes Staatsrecht betrifft, ziemlich in terra incognita, ernannten mich zu diesem Comite; und ich kann nicht sagen, daß sie ihren einheimischen Prätendenten, einen braven See-Offizier, besonders haben begünstigen wollen; vielmehr überließen sie alles dem gewöhnlichen Gang der Geschäfte.

Mit dem von französischer Seite ernannten Herrn de la Besnardière war ich bald im wesentlichen einverstanden, daß der winzige Staat dort nichts tauge; und als der Befund der Sache diesen Absichten zu statten kam, zwang ich damit durch. Ich bewies nemlich aus den vordern Friedensschlüssen, daß die Hoheit über das Land nicht diesem oder jenem der Prätendenten, sondern seit Jahrhunderten dem Fürst-Bischof von Lüttich gehört, und nur Frankreichs Gunst die Restitution so oft gehindert habe. Folglich geschah in keinem Fall Jemand eigentliches Unrecht. Allein ich hielt es dennoch anständig, den Anspruch als auf eine Parcelle von Lüttich zu begründen. Denn der König der Niederlande empfieng nicht von Lüttich und wegen Lüttich, sondern von Frankreich, ein Land, was bereits Theil seiner Departemente gewesen war. In den Anlagen — sind meine Vorträge im Comite, und folglich Schlüs-

sit und Commentar zum Art. LXIX. der Congreßacte enthalten. Beil. XIX. XX. XXI. XXII. XXIII. a. b. c. d. e. Nach diesem lezten Vortrag verfuhr das Comité, und bewürkte so jene Abfassung. — —

Später bei dem Congreß zu Paris werde ich auf diesen Gegenstand zurückkommen, der durch Jahrhunderte, auf so vielen Friedens-Tagen wichtig geschienen hatte, und nie zur Erledigung gekommen war.

Und damit schloß sich meine unmittelbare Wirksamkeit bei dem Congreß in europäischen Angelegenheiten. Sehr vieles geschah gänzlich ohne mein Zuthun, oder so, daß ich nicht einmal eine Meinung hatte. Geheime Artikel hatten im voraus über Italien, und namentlich über Genua entschieden. Dem Congreß ist es also wenigstens nichts aufzubürden. — Die Spanischen Begehren waren und blieben mir fremd. — In den Schweizerischen Sachen war ich weder gehörig unterrichtet, noch berufen. Jenen Unterricht schöpft man nur, wenn man mit den Schweizern selbst genauen Umgang pflegt. Man hat in Absicht ihrer zu Wien ganz gewiß die Absicht gehabt, beizulegen, und zu befriedigen. Uebrigens sind alle diese Verhältnisse so deutlich in öffentlichen Acten niedergelegt, daß sie kaum eines Commentars bedürfen. *).

---

*) Namentlich die Protocolle und Verhandlungen über die

Unter den verschiedenen Episoden will ich nur die auswählen, die mir die empfindlichste und unangenehmste war, und die ihrer Natur und Erscheinung nach unter die lezten gehört. Ich spreche von den Länder-Vertheilungen jenseits Rheins an Sachsen-Coburg, — Holstein-Oldenburg, — Meklenburg-Strelitz, — Hessen-Homburg, — und den Graf Pappenheim — oder von dem 49sten und 50sten Artikel der Congreß-Acte.

Il est réservé dans le cidevant département de la Sarre, sur les frontières des Etats de S. M. le Roi de Prusse, un district comprenant une population de soixante-neuf mille ames; dont il sera disposé de la manière suivante etc.

Als im comité de rédaction der Herzog von Dalberg wenigstens gegen den Ausdruck *Ames* Einwand hatte; entgegnete ein anderer: Lassen Sie es immer stehen, damit man wisse, woher es komme.

Es war in der That das Werk der fünf Mächte, das ich unter den spätesten erfuhr. Manus manum lavat, sagt ein altes Sprüchwort, und das deutsche ist noch gemeiner: Wurst wieder Wurst.

Nichts war natürlicher als der Wetteifer unter

Schweiz, über Sardinien — über die freie Schiffahrt, — und über die statistischen Berechnungen vollständig in der Klüberischen Sammlung.

gleichen Ständen des Reichs. Es ist allgemeine Klugheitsregel nicht zurückzubleiben, wenn alles vorwärts geht; man bleibt in der Linie. So nahm Hannover die Krone. So empfieng Sachsen-Weimar auch Rang und Land; zum Theil weil die Krone Sachsen, deren vollständig rechtmäßiger, präsumtiver, wenn gleich nicht ganz naher Erbe der Herzog ist, durch den Gang der Dinge geschmälert wurde. Wer könnte dieses Streben tadeln? Der Großherzog selbst gegenwärtig, konnte sich auf sehr natürliche Verwendung verlassen; und opferte persönlich mehr Zeit den Künsten und den Wissenschaften, wo er so einheimisch ist, als trübe gewordener Politik. Eben so wenig tadle ich also andre, die ihre Verbindungen zu gleichen Zwecken gebrauchten; wenn nur wie bei Weimar, durch Mühe und Tausch die Nebenliegenschaft hätte können erreicht werden. Fern ist also von mir alle Mißgunst. Ich ehre diese hohen Häuser und ihre Fürsten zum Theil persönlich. Bei Homburg wurde der Säbel, die Tüchtigkeit, die Tapferkeit belohnt. Aber, als Verhältniß des Augenblicks thut das wenig zur Sache; denn das Uebel scheint dauernd. — An den Pforten von Frankreich, in Departementen, die eben ungemeine Vortheile und Begünstigungen genossen hatten, war es die schlimmste Politik, ein Kinderspiel gleichsam; und in meinen Augen der verschuldete Flecken des Congresses. Die ganze neuere Politik, selbst die Bestätigung der Media-

rung, drang und arbeitete auf Zusammenlegung, Consolidation, und hier hat man dissolvirt. Ja in bösem Gewissen sagt der Artikel 50:

Afin de ne pas trop multiplier les administrations des dits districts.

Aber wir haben in dem Jahrzehnt von den vorsorglichen Maasregeln dieses Artikels noch wenig verspürt. Die Ablösung wie bei Pappenheim hätte gleich sollen bedungen werden. Es bleibt höchst wünschenswerth, daß durch Tausch oder Kauf dem bald abgeholfen werde. Die Besorgniß es wieder zu verlieren, darf gar nicht in der Wagschale liegen, und wäre der National-Ehre zuwider!

Man hat sich sehr wenig noch bemüht, diesen so wichtigen, so regulirenden Congreß authentisch zu schildern. Es ist eben kein Compliment für die menschliche Gesellschaft, für ganz Europa wenigstens. Selbst Lord Castlereagh, für den es unerläßliche Pflicht war, gleitete darüber weg. Ich habe so vieles zu seiner Ehre und Rechtfertigung gesagt, daß ich diesen parlamentarischen Singsang, — Phebus würden die Franzosen sagen, — wohl so bezeichnen darf. Er sagte, in seiner Berechnung, grade genug, um lästiger Opposition zu entgehen, vorzubeugen. Das Parlament aber wahrhaft zu unterrichten — in die Natur der Sache drin-

gen zu lassen, vermied er augenscheinlich. — Am 20. Merz:

He was one of the persons who had opposed this incorporation; and it was ultimately by the sacrifice of the interests of Holland and Hannover that the other sacrifice was made in favour of the King of Saxony.

Hier steuert er zwischen durch! Die Klippen der vermeintlichen Sächsischen Culpa; des Oestreichischen Grenz-Systems, — der begangenen Fehler — der Aenderung seines eignen Sinnes — sucht er hier zu meiden.

But the principle on which he conceived the measure of incorporation unadvisable was, that it would have been a mischief to Prussia rather than an advantage, for the general feeling in Germany at the sacrifice of an ancient family would have revolted against Prussia.

Die Krone Preußen hatte ihn keineswegs zu ihrem Mentor und Curator bestellt. Hier wäre es der Ort gewesen, ganz in die Natur und Beschaffenheit einer halben Maßregel mit Wahrheit einzugehen; und sie mit bessern Gründen als einen nothwendigen Transact zu rechtfertigen.

His Lordship argued that the juxta-position of Hannover to Holland during a line of 150 miles with the valuable addition of the port of Emden gave

Hannover a stability and importance, that in no former times it had possessed.

Das allein war vollkommen wahr, zeigte Ideen, Plane, gemeinschaftliche Vortheile, und diente zu den Endzwecken des Lords, und seiner Nation.

His Lordship concluded by justifying himself for not having, as much as might be wished by some, endeauvoured abroad to introduce the free principles of the british constitution; he had not like a missionary, gone about to preach to the world its excellency, and its fitness, because he by no mans felt convinced, that in countries yet in a state of comparative ignorance, aud brought up under a system so diametrically opposite, it could be advantageously introduced.

Phrasen, eitle Phrasen, und in den Conclusionen dem wahren Verlauf, ja den übernommenen Verpflichtungen schnurstracks zuwider.

Niemand muthete dem Lord dieses Apostel-Amt der Freiheit an. Wer sein Couto nicht im voraus über die Brittische Verfassung, oder über die Verfassung seines Landes gemacht hatte, dem gebührte weder Einfluß noch Stimme! Der Lord kehrte eben von seinen Sendungen zurück — und unter die Resultate gehörte die französische Verfassung, so ähnlich der brittischen. Die Congreß-Verhandlungen waren noch keineswegs geschlossen. Sicher hatte der Lord bei der

Niederländischen Verfassung, — bei den Modifikationen für Genua, — für die Schweiz, die Hand mächtig im Spiel; und von dem Graf Münster konnte er den deutschen Hergang vernehmen.

Unstreitig hat das preußische Cabinet, das doch kein Parlament vor sich hat, — in der Berliner-Zeitung, wo schon Ton und Inhalt den offiziellen Charakter gaben, — seiner damals so aufgeregten Nation viel redlicher, offener, befriedigender von seinen eignen Abtretungen, dem Gewinn, den unbefriedigten Hoffnungen, und der Lage der Sache Auskunft gegeben. Es schloß so: *)

„Wenn dessen ungeachtet, viele der redlichsten Anhänger Preußens Erwartungen gehegt haben möchten, die weit über die erwähnten Grenzen hinausreichten; so möge ihnen jezt klar werden, wie höchst wichtig es für die Sicherheit des von ihnen so hochverehrten Staats ist, kein Dorf anders als mit Einwilligung, und unter der Garantie der größten Mächte Europa's zu be-

*) Beide Aufsätze sind wieder abgedruckt, im XXVsten Heft der Klüberischen Sammlung, unter der Aufschrift: Erklärung über die auf dem Wiener Congreß festgesezten Territorial-Verhältnisse Preußens, seinen Verlust und Empfang im Februar 1815. Und: Erläuterungen zu vorstehender Erklärung, enthaltend die auf preußischer Seite vorgewalteten Beweggründe.

sitzen. Sie mögen endlich die Ueberzeugung in sich lebendig werden lassen, daß Preußens größte Stärke fortan in der allgemeinen Achtung und in dem festen Vertrauen aller Nationen bestehe; daß es mit denselbigen Kraft-Aeußerungen, wovon es im vorigen Jahr so denkwürdige Proben gegeben hat, auch die höchste Mäßigung und Billigkeit verbinde, und daß keine wohlwollende und uneigennützige Idee ihm fremd sey."

„Fürwahr, es ist eine der natürlichen Aufgaben oder Folgen des Ausgangs großer Congresse — und der zu Wien war unstreitig der größte unter allen — viel allgemeiner, umfassender als die zu Münster und Osnabrück — daß sie die zu gereizten Gemüther besänftigen, sie in die Fugen zurückbringen, das ungewisse lösen, und zwischen den Leidenschaften selbst Friede oder Stillstand gebieten. Wenn der Wiener Congreß es damals nicht erreichte, so war die Schuld allein, weil Napoleon Elba verlassen hatte.

Bei dieser neuen Gestaltung Deutschlands und der Niederlande, kam ihr engeres Verhältniß und Band unaufhaltsam zur Sprache. Alles war auf das Materielle, auf diese Hülfe, auf diesen Bund berechnet. Aber nun das Formelle?

Maximilian I. und Carl V. hatten unstreitig Absichten, als sie 1512 auf dem Reichstag zu Cöln, *) und

*) Die Stelle des Reichs-Abschieds 1512 lautet so:

1548 durch den Burgundischen Vertrag *) die Burgundischen Lande als den 10ten Kreis wieder in das Reichsverband aufnehmen ließen. Lockerer jedoch als die andern. Und als sich die protestantischen Niederlande von aller fremden Abhängigkeit losrissen, **) blieben doch die Katholischen noch so verbunden. Der Aufruf: Burgund, die Matrikel, der Gebrauch zeigt es. Aber vergeblich sprach der Frieden zu Osnabrück in §. 8. n. 3. de redintegrandis circulis, redimendis statibus exemptis. — Und in Buders Repertorium, oder dem besten alphabetischen résumé unsres Stgatsrechts, heißt es: ***)

Es scheint von der jedesmaligen Konvenienz abzuhängen, bei vorkommendem Fall, den Burgundischen Kreis mehr oder weniger für ein Reichsland zu halten.

Bei dieser Restauration der Niederlande nun, war es nicht vorzusehen, wer etwa Deutschlands Wortfüh-

---

Und darauf haben wir mit sammt den Ständen zehen Cirkel geordnet, (vorher nur sechs) wie hernach folgend: Nemlich sollen wir mit unsren Erblanden zu Oestreich und Tyrol ꝛc. einen, und Burgund mit seinen Landen auch einen Cirkel haben.

*) Er steht in Schmaus corpus juris publici. T. 1.

**) L. B. de Meermann diss. de solutione vinculi quod olim fuit inter S. R. J. et foederati Belgii respublicas.

***) T. I. Art. Burgund. S. 458.

rer seyn, wer die alte Theorie aufwärmen und etwa nachdrücklich behaupten würde: „Wer so sehr des deutschen Schutzes, der deutschen Kraft und Eintracht bedürfe, gehöre am besten und einfachsten zu dem Verband selbst, mit allem Gewinn und Verlust.“ Und jene Sätze gesteigert und gerechtfertigt durch die Thatsachen, durch die Deutsche und besonders die Brandenburgische Tapferkeit, wären schwer zu widerlegen gewesen. Auf solchen Zustand war auch die Weite (latitude) meiner Instruktionen gerichtet; man war an sich nicht sehr abgeneigt, sondern ließ es von anderem Vorgang abhängen. Die deutsche Dulcinea fand aber jenen kräftigen Ritter und Vertreter nicht. Nur der erste Preußische Plan der deutschen Bundesverfassung enthielt wörtlich aber ohne Unterstützung und Folge:

„Es ist in Vorschlag gekommen, Belgien und wo möglich die ganzen Niederlande, in den deutschen Bund einzuziehen. Die Idee scheint vortrefflich! Dann müßte man aus diesen Ländern den Burgundischen Kreis machen, und dem Fürsten der Niederlande eine selbstständige Kreisobristenstelle geben.“ — Die ganze Frage war mir und meinen Einleitungen gleichsam allein überlassen. Mir schien weder das alte Reich so liebenswürdig und achtbar, noch die neuen Machinationen so einladend, daß den Niederlanden, besonders dem holländischen Theil damit ein besonderer Dienst und Gefallen gethan würde. Weder an Dännemark, noch an die Schweiz, unter ähnlichen

lichen Verhältnissen geschah die Zumuthung; widrigenfalls äußerten sie das Verlangen. Nur Holstein trat wieder in seine alten Verhältnisse. Ja, was noch mehr ist, so freigebig war man mit altem deutschem Land, so gleichgültig, daß man das Land des Bisthums Basel an die Kantone Bern und Basel überließ. Mit Recht. Daß es dem deutschen Land und Unterthanen wohl und nach Wunsch ergehe, ist des Deutschen vernünftigster Wunsch. Unser Grenz-System war niemals sehr geschlossen. — Ich überlegte ferner das Kostspielige des Niederländischen Festungsbaues, und wie verwickelt, wie theuer, wie lästig die Frage der Vertheidigung und Unterhaltung dieser Festungen werden möchte, wenn sie sämmtlich zum deutschen Bund zählten. Daher opinirte ich weder für die gänzliche Verbindung noch für die gänzliche Sonderung; und die Verhältnisse, die Ansichten anderer, das Beyspiel Dännemarks kamen nach und nach diesem System zu statten. Die wesentlichsten Zwecke des Bundes, des Zusammenseyns, der Verpflichtung zur Vertheidigung von Luxemburg, des Austausches der Ideen und Ansichten, der Mitwissenschaft, des Einflusses und der Beredung, wurden dadurch fast eben so vollständig erreicht.

Alsdann erfüllte ich damit noch eine andere Pflicht des Nassauischen Erbvereins. Denn Luxemburg war demnach nur als reiches Aequivalent für die abzutretenden deutschen Fürstenthümer oder Grafschaften zu

betrachten. Darum ließ ich den 67sten Artikel so fassen, der, vielleicht mehr wie einer, Spuren der Pflicht und Behutsamkeit trägt. Die Möglichkeit eines andern Erbganges, wenn nämlich der Oranische Mannsstamm ausstürbe, bleibt allerdings. Der Fall scheint sehr entfernt. Sollte er aber wider Erwarten näher kommen, so mögen andere Haus-Verträge oder Völker-Verträge dem abhelfen.

Wenn ich behauptete, man sey mit sehr reinem Vorsatz, ja mit exaltirten Ideen nach Wien gekommen, um Freyheit und Unabhängigkeit, um Recht und Gleichgewicht, selbst um Sittlichkeit und Religion auf der Erde herzustellen, so habe ich freilich nicht jedes Individuum darunter verstanden, noch kann ich es in jeder Beziehung auf das Innere von Deutschland anwenden. Die Maximen, Ansichten, Interessen; ja Wissen und Fassungskraft waren allzusehr verschieden. Offenbar war es das schwerste, sobald man den alten Faden brach, oder nicht wieder anknüpfte, sondern einen neuen spinnen wollte, — mit so dünnem unerprobtem Stoff.

Die Natur des preußischen Staates ist sehr eigenthümlich. Es gehört zu dieser Natur Wachsthum, — Ehre, Tapferkeit, großer Verstand — seiner Zeit auch Ordnung und haushälterische Sparsamkeit, und selbst liberale Ideen in politischer und religiöser Hinsicht. — Die Werke des großen Königs sind davon so voll als

seine Laufbahn. Der Bedarf, die Nothwendigkeit sogar, die geographische Lage, die aufgelegte Rolle, der Ruhm — sind lauter vehicula — Ursachen — Pfade die dahin führen; zu großem Anspruch, will ich sagen. Ich bin überzeugt, daß wenn ich heute in diese Monarchie völlig eintreten sollte, so würde ich ganz von derselbigen Farbe der decidirten Preußen seyn. Brandenburger sage ich noch lieber; auch in meiner Eigenschaft als Rugianer! — Nun waren die Siege hinzugekommen. Sicher der Ruhm, die Palme des ersten Ranges unter denen, welche die Entscheidung und so günstige Resultate herbeyführten. Mit Strömen Bluts war das errungen. Ohne preußische so starke Impulsion, ohne so schwere Opfer, ohne den Bund mit Rußland — ohne Kalisch — wäre all das Große nicht geschehen. Siehe so verwebt sich in der Menschen Thun, in ihrem politischen Thun — Gutes und Böses! Und wir müssen Beides so hinnehmen.

Aber es war auch nichts, was sie nicht ansprachen! Kein Preis, meinten sie, sey für so heldenmüthige Widmung zu groß. Ich glaube nur die Sprache des Freiherrn von Stein zu sprechen. Wenigstens verstand ich sie damals so! Und ich will damit nichts weiter sagen, als daß er an der Spitze derer stand, deren Hoffnungen unerfüllt blieben. Sie hatten die Verträge zu Ried nicht geschlossen; sie hätten sie nicht geschlossen, und bequemten sich ungern zur Anerkenntniß.

Aber wer ist Preußen? wer war Preußen auch zu Wien? Sicher ein großer, kräftiger militärischer Staat, an dessen Spitze ein tapferer König stand; voll Begriffe von seiner Hoheit und Pflicht. Aber nichts destoweniger — Stein, — Hardenberg, — Humboldt, — die Generale, — der Hof, — die Armee, die ganze Masse exaltirter Männer, — die Reste des Tugend-Bundes waren alle nicht ohne Einfluß, Begehren und Meynung. Allesammt waren sie Preußen — und fanden mich gegen sich auf ihren Wegen! Dazu kam, daß man von Eintracht und Besserung, von deutscher Einheit und freien Verfassungen gesprochen, ja sie in öffentlichen Proklamationen feyerlich versprochen, und damit die Herzen der Jugend mitten in der Werbung, ja die Nation mitten unter ihren Opfern erfreut, erwärmt, elektrisirt, in Spannung gesezt hatte.

Und dennoch war Frankreich bereits im Frieden, Polen angesprochen, Sachsen vertheidigt, und Deutschland nicht res nullius. Auch die geistlichen Pfründen waren erschöpft. Die Quellen und Gewässer des alten Staatsrechts waren zwar trübe geworden, — aber sie flossen noch so ziemlich im alten Beet, und man steuerte von allen Seiten dem Sturm.

Der Artikel des Friedens (Traité de paix Paris 1814. — Art. VI.) lautete so:

Les Etats de l'Allemagne seront indépendans et unis par un lien fédératif.

Man hatte ganz andere Dinge zu besorgen, als man an den Gegenstand kam, und entgieng so den Schwürigkeiten des Augenblicks. Entweder giengen noch andere Verabredungen, in den Protokollen niedergelegt, voraus; oder die Unterstellung, daß Oestreich dem Kaiserthum entsage, diente wenigstens zur früheren Basis. Der Artikel selbst, nackt wie er ist, litt vielerley Auslegungen, nur keine ganz im preußischen Sinn; und es war die allerschwerste Aufgabe, das Bildwerk ganz neu zu gießen.

Preußen wollte die Kaiserwürde nicht mehr! Es wollte sie nicht als Hülfsmittel und Gewicht in Oestreichs Hand ——ohne Aequivalent für sich selbst. Und es wollte sie nicht, als ein bloßes Nichts. Man hatte zu viel Verstand, um solche Nichtigkeit, solche permanente Rolle des Ungehorsams, den steten Widerspruch angelobter Heeresfolge und willkührlicher Abberufung — — kurz die lange Agonie von Kaiser und Reich noch zu verlängern. Das war die Stärke der Gründe auf jener Seite mit einer immensen Majorität. Man sah nur Politik, und Reiz zum Fehlen. Aber man übersah, daß es vorher schon Bündniß, und daß es die Hauptsache war; daß man auch wohl die Wahl hätte herstellen können, wie sie ehedem war; — daß der Kaiserwürde hauptsächlichstes Attribut in der Uebung und Handhabung der Gerechtigkeit bestand, wenigstens

mit ihr innig verflochten und ohne sie unendlich schwerer herzustellen war. Man übersah, daß eben dieser Zweig der oberhauptlichen Würde sich am leichtesten in Schranken und Punkte der Kapitulation bringen läßt. Dorthin reicht selten die Camarilla. Man übersah endlich, daß alle jene Fehler bei dem Präsidium wie bei der Kaiserwürde — an sich bloße Namen — möglich blieben, ja noch wahrscheinlicher würden. Den wenigsten war es aber um solche strenge Uebung der Gerechtigkeit zu thun. Sie glaubten a priori, jeder unter seiner eigenthümlichen Farbe, recht zu haben. Jeder möchte wohl Richter seyn, aber nicht gerichtet. Dennoch wollte man keineswegs die Auflösung — und die große Mehrheit selbst ein festeres Band — aber in Worten; nicht unter schwerer Pön und Acht. Denn obobgleich das tiefe Gefühl unsrer Uneinigkeit, Charakterlosigkeit, und Bundbrüchigkeit noch ganz wach und frisch war, so wollte man sich selbst doch nicht zu hart anklagen — und fürchtete überall den Mißbrauch, den Vorwand in der Hand des Stärkern. Daher die bunte Mischung von Ansichten, mit den überall durchschimmernden Selbstinteressen. Daher dieses Wollen und Nichtwollen, — dieses Streben nach Einheit, und Eintracht ohne Verantwortlichkeit! Das war eine der übelsten Folgen der von den Herren Talleyrand und Labesnardière aufgefundenen und ausstaffirten Legitimität, mit allen ihren Extremen und absurden Seiten und des Worts

der Souveränität, die ein blos mystischer Begriff ist, sobald es über das All, und die physische Kraft hinausgeht; oder sobald er bey einem Federativ-System gedacht wird.

Es hätte also wohl Oestreich die Kaiserwürde wieder genommen, aber mit mehr Gewicht und mit viel minderem Zaum und Zügel der Kapitulation. Dazu fehlen ihm mehr Raum und gebahnter Weg, wenn es den Herrscher-Titel, gegen den sanfteren einer Vorsteherschaft oder eines Präsidiums-, ohne große Definitionen austauschte!

Schwerlich hat man an den alten gothischen Vorgang gedacht, wo schon die Frage war von der Wahl zwischen Präsidium und Königthum; schwerlich hat man an Washington gedacht.

Preußen sah wohl ein, daß es in Deutschland nicht Allein regieren könne; obgleich es den Beruf und das Verdienst dazu genugsam fühlte. Aber eine Zweiherrschaft, eine Theilung nach Nord und Süd hätte ihm ganz bequem geschienen. Le tems fera le reste. Daß es nicht eine bare Herrschaft seyn könne, schaute man ebenwohl durch. Also eine Leitung. Mit andern Worten ein überwiegender Einfluß mit constitutionellen Worten angedeutet oder ausgesprochen! Aber was ist das anders als Befehl. Als das zu

große Schwierigkeiten fand, Bayern, Hannover Nüsse waren, die man im Zustand des Friedens so leicht nicht bricht, so bot sich ein andres Mittel dar: Man fand das Vorbild der großen Mächte — und die Zahl fünf! Eben so viele Königreiche — denn Sachsen war noch in seiner Purification begriffen. Oestreich, Preußen, Bayern, Hannover, Würtemberg unterzogen sich also dem Geschäft eine deutsche Bundesverfassung nach ihrer Weise zu entwerfen. Jene Idee der Leitung gieng in ihre Verhandlungen über; Directorium zu Latein. Im Franzdsischen Directoire waren auch fünf an der Zahl. Hier aber war der Sieyes nicht zu finden. Schon die Definition war die Klippe an der sie scheiterten! Und nun die Verhältnisse der andern Staaten, der innere Gehalt, die geographische Bekreisung! Was wäre in Oestreichs Loos gefallen, wenn nicht Bayern? Und wie das zu Markt bringen? Wie in den Schaafspelz einkleiden? Die andern großen europäischen Staaten waren allesammt zugegen und aufmerksam. Aber bis zu ihrem Ja oder Nein kam es nicht einmal, und unter den Deutschen selbst fand sich die Opposition.

Ich würde vergeblich in Abrede stellen, daß ich mich absichtlich und deutlich nach Ueberzeugung, Pflicht und Selbstgefühl an ihre Spitze stellte. Die Eintracht, das feste Band unter den Deutschen wünschte ich sicher

mehr wie irgend jemand. Es war die nothwendigste und vorgeschriebenste Politik der Niederlande. England wird nicht immer mit geübten Heeren und mit Marlboroughs und Wellington's ausgerüstet seyn. Das sahen wir in den neunziger Jahren. Auf Deutschland, auf die nachbarliche kräftige Continental-Macht muß man zählen können, ohne Spaltung, ohne Willkühr, ohne Wort- und Bund-Brüchigkeit! Alsdann sah ich auf das Nassauische Haus, dem ich durch das ganze Leben und meine Dienstzeit angehört hatte, dessen Ansehen, Gestaltung, Rundung mein neuerliches Werk war. Der Erbverein, das Erbrecht, mein und des Königes Schwur auf diese pacta, meine gemeinschaftliche Sendung, also mein vorderstes Amt bewog mich ganz direct und nachdrücklich zu der Rolle, die auch mit meinen Ideen von Recht, von Möglichkeit, und dem Glück der Unterthanen in Harmonie war. Und den andern war ich als solcher sehr willkommen. Von meinen guten Absichten hatten sie nichts zu fürchten. Meinem Wissen konnten sie allenfalls trauen; den Grad meiner Energie, Kühnheit, Umsicht, hatten sie vor Augen. Auf Hannover hatten sie anfangs vergeblich gehofft. Mit der Erstehung der Niederlande erschien ihnen also das Oranische Haus als Schirm, Schutzwehr und Freund, ganz mit demselbigen Interesse, wie das ihrige.

Also bey mir waren die ersten Zusammenkünfte. Die Ermannung, der Zuschnitt, die Verabredung, der Plan, die Austheilung der Rollen, giengen bey munterm Frühstück von dort aus.

Folgendes war meine erste Anrede am 14ten October 1814; und folgendes das Verzeichniß der gegenwärtigen Bevollmächtigten in meinen Zimmern.

„Ich habe eben so wenig ein erstes Recht, das Wort zu nehmen, als ich das Recht hatte Sie zu berufen.

Die Veranlassung unsers Zusammenseyns ist: weil es verlautet, daß fünf deutsche Staaten sich versammeln, um die vaterländischen Angelegenheiten zu ordnen.

Das ist an sich unregelmäßig, und den vordern Vorkommnissen gänzlich zuwider.

Wir könnten es I. ignoriren. Das wäre aber weder ehrenvoll, noch wahr, noch pflichtmäßig; weil wir unsren Höfen nicht so sagen dürfen.

II. Protestiren. Was mir aber schädlich vorkommt. Denn ganz Deutschland und Europa erwarten, eben jezt, einen Ausgang der Sachen. Sie mußten doch bey einem Ende angefaßt werden. Es erscheint so unnatürlich nicht, daß sich die mächtigsten dem — mit Beobachtung gewisser Rücksichten — unterzogen.

III. Könnten wir nachahmen oder parodiren.

Was aber theils lächerlich, theils wahrscheinlich ohne Erfolg seyn würde.

Daher lassen Sie uns lieber rectificiren. Das heißt vor allem denen andern Herren fühlbar machen, daß wir da sind, und unser Handwerk wohl verstehen.

In vordern Fällen, wo es schwer war, den richtigen Weg zu finden, hat man bey der allgemeinen Versammlung angefangen, um die öffentliche Meinung zu constatiren. Dann erst haben sich die Vordersten mit diesen Materialien zusammenbegeben. Oder wenn man Deputationen beliebt hat, so hat man sie aus allen Bänken und Ordnungen genommen. Das hätte wohl wieder seyn können, und lassen sie es uns noch begehren.

Dann ist noch ein Gegenstand, den ich für den wichtigsten ansehe, die Kaiserwürde. Lassen sie uns das als allgemeinen Wunsch alsobald ausdrücken. In dem Sinne habe ich einen Aufsatz hingeworfen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die große Mehrheit minder wichtiger Stände damals diese Kaiserwürde wünschte. Oestreichischer Seits drückte man sich oft ungefähr so aus: Wenn die Sache aus sich selbst hervorgienge. Und das war allerdings für Sie die richtigere Ansicht.

Nach mir nahm der Freiherr von Plessen das Wort:

Ueber seine Unterredungen mit dem Fürst Metternich, der zur Ruhe rathg.

Demnach wurde die Sendung des Grafen Keller, seiner Stellung nach eines sehr angesehenen Mannes, an eben den Fürst Metternich beliebt; um die verschiedenen Begehren zu hinterbringen.

Die Anwesenden mit Ausschluß der Krone Sachsen, aus notorischen Ursachen, und damals noch Badens, welches jedoch bald hinzutrat; waren, wie man sie damals notirte:

1. Der herz. Meklenburgische Staatsminister von Plessen.
2. Der großherzogl. Hessische geheime Rath von Türkheim.
3. Der herzogl. Weimarische geheime Rath von Gersdorff.
4. Der fürstlich Schwarzburgische Rudolstädtische Kanzler von Kettelhodt.
5. Der herzogl. Mecklenb. Strelitzische Minister von Oerzen.
6. Der herzogl. Nassauische Staatsminister von Marschall.
7. Der herzogl. Meiningische Oberstallmeister von Erffa.
8. Der hamburgische Abgeordnete Syndicus Gries.

9. Der herzogl. Sachsen-Hildburghausische geheime Rath von Baumbach.
10. Der churhessische Minister Graf Keller.
11. Der churhessische Minister von Lepel.
12. Der herzogl. Sachsen-Gothaische geheime Rath von Minkwitz.
13. Der herzogl. Oldenburgische Minister von Maltzahn.
14. Der Abgeordnete der Anhaltischen Häuser von Wolframsdorf.
15. Der Bremische Abgeordnete, Senator Schmid.
16. Der herzoglich Braunschweigische geheime Rath Schmidt von Phiseldeck.
17. Der fürstl. Schaumb.-Lippische Regierungs-Präsident von Berg.
18. Der fürstl. Reußische Abgeordnete von Wiese.
19. Der Minister Freiherr von Gagern.

Aber selbst die Anmaßung vermied ich, und gieng bald eben so willig in die Versammlungen zu andern. Mit Vergnügen sah ich tüchtige Männer sich der Abfassung der Aufsätze ohne Bitterkeit und Beleidiguug unterziehen. Den Stgndpunkt kannte man vortrefflich. Jene fünf mächtigeren Stände verwickelten sich selbst in der Leerheit und Zweideutigkeit ihrer Sätze. Herr von Humboldt, sonst ein Mann von großem Talent und Wissen, hatte zu undankbaren Stoff und

das Volumen oder die Multiplication der Plane erſezten nicht den innern Gehalt. Auch drängte die Zeit. Jene würkſamen ſtändiſchen Noten ſind gedruckt, vortrefflich abgefaßt und in Jedermanns Händen. Sie machen einen weſentlichen Theil der Klüberiſchen Acten aus. Eben ſo mein Erlaß an den Graf Münſter vom 13ten Jan. 1815. Dieſer jedoch, ſo wie der damals gedruckte Aufſatz:

Fernerer Verſuch, politiſche Ideen zu berichtigen. Einige Grundzüge deutſchen Staatsrechts und deutſcher Geſchichte,

gehören zu meinen dermaligen Zwecken und zu den Beilagen XXIV. u. XXV.

Der Uebergang von einem zum andern, die Beiladung aller geſchah alsdann mit vieler Manier, mit Anſtand und Freundlichkeit. Es blieb nichts herbes zurück. Würtemberg und Baden nur ſchienen ihre eignen Wege zu gehn. Nicht ſehr gedeihlich für ſie.

Bevor ich weiter gehe, habe ich doch noch davon Rechenſchaft abzulegen, daß ich hier nicht gänzlich aus mir ſelbſt, und ohne Autoriſation oder Gutheißung ſo raſch und entſchloſſen zu Werk gegangen war. Das Deutſche Cabinet des Königs war zu ſeinem ungemeinen Beſſerſeyn, von dem Niederländiſchen gänzlich getrennt, mit andern Worten, es war der Monarch ſelbſt, der die Reſcripte dictirte — die unter dem

Les Etats de l'Allemagne seront indépendans et unis par un lien fédératif.

Man hatte ganz andere Dinge zu besorgen, als man an den Gegenstand kam, und entgieng so den Schwürigkeiten des Augenblicks. Entweder giengen noch andere Verabredungen, in den Protokollen niedergelegt, voraus; oder die Unterstellung, daß Oestreich dem Kaiserthum entsage, diente wenigstens zur früheren Basis. Der Artikel selbst, nackt wie er ist, litt vielerley Auslegungen, nur keine ganz im preußischen Sinn; und es war die allerschwerste Aufgabe, das Bildwerk ganz neu zu gießen.

Preußen wollte die Kaiserwürde nicht mehr! Es wollte sie nicht als Hülfsmittel und Gewicht in Oestreichs Hand — — ohne Aequivalent für sich selbst. Und es wollte sie nicht, als ein bloßes Nichts. Man hatte zu viel Verstand, um solche Nichtigkeit, solche permanente Rolle des Ungehorsams, den steten Widerspruch angelobter Heeresfolge und willkührlicher Abberufung — — kurz die lange Agonie von Kaiser und Reich noch zu verlängern. Das war die Stärke der Gründe auf jener Seite mit einer immensen Majorität. Man sah nur Politik, und Reiz zum Fehlen. Aber man übersah, daß es vorher schon Bündniß, und daß es die Hauptsache war; daß man auch wohl die Wahl hätte herstellen können, wie sie ehedem war; — daß der Kaiserwürde hauptsächlichstes Attribut in der Uebung und Handhabung der Gerechtigkeit bestand, wenigstens

menhalten der Fürsten ist unstreitig das würksamste Mittel zum Zweck. Deßhalb beauftrage ich Sie, hierauf auch ferner wie bisher hinzuwürken, und überhaupt in ihren Bestrebungen die erwähnten Absichten der fünf Höfe zu vereiteln, unaufhaltsam fortzugehen, zugleich aber das engste und vertraulichste Benehmen mit der englischen Gesandschaft fortdauernd zu unterhalten."

Ganz anders hatte es das russische Cabinet angesehen, denn zur selbigen frühen Epoche gab es an Oestreich und Preußen die Note confidentielle sur les affaires de l'Allemagne vom 11ten Nov. des Inhalts wie die Beylage XXVI. zeigt. Doch habe ich Ursache zu glauben, daß man später von diesen Ansichten zurückgekommen sey.

Auch von Oestreich will ich wohl glauben, daß es früh vorsah, welchen Gang die Sache nehmen würde, und sich am ersten dabey beruhigte, sobald man es in seinem eignen innern Gang nicht stören wollte. Diese lezte Betrachtung ist der einzige wesentliche Schlüssel zu der dürren, aber an sich genug sagenden Fassung des XIIIten Artikels der Bundes-Acte über Landstände. Dem Einwenden, daß parlamentarische Verfassung für die Oestreichische Monarchie nicht passe, war gar nicht zu begegnen. Und niemals habe ich dem System Beyfall geben können, den deutschen Bund mit Ausschluß von Oestreich und Preußen zu schließen.

Ueber

Ueber Verfassungen componirter Staaten, deren wesentliche Theile außer dem Bunde blieben, wie Oestreich, Preußen, Dänemark, die Niederlande hatten wir nicht zu urtheilen, noch weniger zu entscheiden.

Ob nun gleich der XIIIte Artikel sammt und sonders gefaßt war, so ließ er doch Oestreich die nothwendige freie Hand, bey sich zu thun, auf dem bisherigen Fuß zu lassen, wie es ihm beliebte, und wie es offen und unumwunden aussprach. Weit parlementarischer, weit mehr für ständische Gerechtsame lautend, waren sämmtliche Preußische Noten und Vorschläge. In diesen Preußischen und Hannöverischen Vorschlägen sind stückweis die Acht oder Verpönung, das Bundes-Gericht, die Verwilligung der Steuern, das Recht der Beschwerden, oder die Verantwortlichkeit, das Recht der Bitte oder des Vorschlags, der Antheil an der Gesetzgebung, das heißt eben alle parlementarische Elemente, auf ein Bundessystem angewendet, vollkommen enthalten!

Daß man fortan das Muster und die Erfüllung des XIIIten und damit verbundenen XIVten Artikels nicht im alten Vorgang früherer Landstände, die auf Herkommen und Compactaten beruhten; noch in den Vergleichungen mit England und Frankreich finden würde, sondern in Besorgnissen und Sophismen — darüber haben sich der Congreß und die damals versammelten deutschen Männer, die Hände in Unschuld

zu waschen. — Diese Versammlungen und Verhandlungen gingen damals, wenn ich die einzige fatale Episode der Judenschaft ausnehme, mit Anstand, Freimüthigkeit und Umsicht ihren Gang.

Obschon Napoleons Rüstungen drängten, so ist doch die Bundes-Acte gut genug; wenn man sie versteht und halten will.

Wie ich sie verstanden, und wie ich ihr practische Uebung und Zusammenhang geben wollte, werde ich Anlaß haben zu entwickeln, wenn ich in diesen Beiträgen auf meinen Standpunct und meine Würksamkeit am Bundestag selbst, und bey den Großherzoglich Heßischen Landständen zu reden komme. Allein es ist nichts destoweniger Absicht, Zweck, Pflicht, bereits hier näher in die wahre Bewandniß und den Hergang einzugehn.

Mit Recht dankte Gersdorf, der geistreiche Sachsen-Weimarische Abgeordnete, am Schluß in einer eignen Note:

„Wäre die Bereitwilligkeit des höchsten Hofes des Unterzeichneten, in den deutschen Bund einzutreten, einer Vermehrung fähig gewesen; so hätte dieselbige durch den Geist der Freiheit und Billigkeit befördert werden müssen, womit von Seiten der ersten Mächte Deutschlands die Discussion über die Artikel des Bundesvertrags geleistet und unterstüzt worden sind.“

In diesen endlich herbeygeführten allgemeinen Versammlungen, war es mein bestimmter Vorsatz, mein durchgeführtes Bestreben: nicht vorlaut zu seyn, noch allzusteif und hartnäckig, und noch weniger excentrisch. Darum habe ich auch so gar viel dort nicht geredet, obgleich mich durchaus nichts daran hinderte. Und darum ist keine meiner Behauptungen, Maximen, Berufung auf das Herkommen, Berufung auf Daseyn, Macht, Sinn und Wünsche der Nation, die nicht weit stärker und nachdrücklicher, oft auch viel kundiger, entweder von einzelnen Ständen, und zwar den wichtigsten, oder von ganzen Classen wären vorgebracht, in officio behauptet, und in eignen Noten entwickelt worden. Ich bin auch noch jezt entfernt von jedem Verdacht, daß man damals mit Arglist, Trug, Scheinheiligkeit zu Werk gegangen sey. Es waren die ächten Gesinnungen des Tages, der Nation, der Regierungen und der handelnden Personen. Nur Bayern war ängstlich, und der Erfolg kommt ihm zu statten, Würtemberg abwesend, und Napoleon drängte.

Daß sich jeder nach seiner Weise Absicht, Fassungskraft ein Tempus docturum dachte, wer wird das leugnen bey, so mannichfaltigem Stoff?

Also folgendes sind zerstreute, aber höchst merkwürdige Aeußerungen des Herrn Fürsten Metternich

selbst: Er beantwortet die würtembergische Note vom 16ten Nov. sehr treffend, und spricht *)

„von nicht länger zu duldendem Zustand der Willkühr auf der einen, und der Irritation auf der andern Seite."

Er schmält über die falschen Vorstellungen, als wolle man Befugnisse über Mitstände einräumen.

Der Zweck des Krieges feierlich und öffentlich ausgesprochen, sey gewesen: „Aufhebung des Rheinbundes und Wiederherstellung der deutschen Freiheit und Verfassung unter gewissen Modificationen."

„Für diese Zwecke haben die Völker die Waffen ergriffen!"

Und so lautet auch das Friedensinstrument mit Würtemberg:

Le Roi de Würtemberg degagé de tout lien constitutionnel *étranger*, jouira en conséquence de *toute sa souveraineté*, sous la garantie des rapports politiques qui devront être la suite des arrangements à prendre à l'époque de la paix future dans la vue de rétablir et d'assurer l'indépendance et la liberté de l'Allemagne.

Welche Totalität, und Einschränkung freilich ein von H. Canning selbst im Parlament bemerkter und bespotteter Widerspruch ist. Nach meinem Dafürhal-

*) Klüber l. n. 24.

ten bleibt solche Souveränität in föderalistischen Staaten ein mystischer, unwahrer und gefährlicher Begriff nicht nur, sondern auch ein Mißbrauch des göttlichen Namens, wenn man sie, besonders in Deutschland, von Gott verliehen nennt. Was anders drückte der Fürst Metternich im IVten Conferenz-Protocoll der Fünfe, am 22sten Oct. aus?

„Er stimmte ebenfalls dafür, daß das Wort: Regierungsrechte alles dasjenige in sich fasse, was zu bezeichnen sey; mit dem Bemerken, daß in neuern Zeiten despotische Rechte, dergleichen man nicht begehren könne, mit dem Wort Souveränitäts-Rechte confundirt worden, da doch leztere nur Regierungsrechte enthielten."

Was Hannover mehr wie einmal bestätigte und vortrefflich commentirte.

In der neunten Sitzung derselbigen Gattung äußerte der Fürst Metternich in Beziehung auf das Bundesgericht:

——„Es gleichwohl auch der Zweck sey, einen deutschen Bund und einen großen deutschen Staatskörper zu bilden; mithin in den Fällen, wo die politische Existenz eines Individuums wider den Bundesvertrag oder die Constitution gekränkt, und selbige in den Rechten der Teutschheit gefährdet werden; dem Bunde das Recht zustehen müsse, diese Verletzungen abzustellen, und nur von diesen

Ueber seine Unterredungen mit dem Fürst Metternich, der zur Ruhe rathe.

Demnach wurde die Sendung des Grafen Keller, seiner Stellung nach eines sehr angesehenen Mannes, an eben den Fürst Metternich beliebt; um die verschiedenen Begehren zu hinterbringen.

Die Anwesenden mit Ausschluß der Krone Sachsen, aus notorischen Ursachen, und damals noch Badens, welches jedoch bald hinzutrat; waren, wie man sie damals notirte:

1. Der herz. Meklenburgische Staatsminister von Plessen.
2. Der großherzogl. Hessische geheime Rath von Türkheim.
3. Der herzogl. Weimarische geheime Rath von Gersdorff.
4. Der fürstlich Schwarzburgische Rudolstädtische Kanzler von Kettelhodt.
5. Der herzogl. Mecklenb. Strelitzische Minister von Oerzen.
6. Der herzogl. Nassauische Staatsminister von Marschall.
7. Der herzogl. Meiningische Oberstallmeister von Erffa.
8. Der hamburgische Abgeordnete Syndicus Gries.

9. Der herzogl. Sachsen-Hildburghausische geheime Rath von Baumbach.
10. Der churhessische Minister Graf Keller.
11. Der churhessische Minister von Lepel.
12. Der herzogl. Sachsen-Gothaische geheime Rath von Minkwitz.
13. Der herzogl. Oldenburgische Minister von Maltzahn.
14. Der Abgeordnete der Anhaltischen Häuser von Wolframsdorf.
15. Der Bremische Abgeordnete, Senator Schmid.
16. Der herzoglich Braunschweigische geheime Rath Schmidt von Phiseldeck.
17. Der fürstl. Schaumb.-Lippische Regierungs-Präsident von Berg.
18. Der fürstl. Reußische Abgeordnete von Wiese.
19. Der Minister Freiherr von Gagern.

Aber selbst die Anmaßung vermied ich, und gieng bald eben so willig in die Versammlungen zu andern. Mit Vergnügen sah ich tüchtige Männer sich der Abfassung der Aufsätze ohne Bitterkeit und Beleidigung unterziehen. Den Standpunkt kannte man vortrefflich. Jene fünf mächtigeren Stände verwickelten sich selbst in der Leerheit und Zweideutigkeit ihrer Sätze. Herr von Humboldt, sonst ein Mann von großem Talent und Wissen, hatte zu undankbaren Stoff und

das Volumen oder die Multiplication der Plane erſezten nicht den innern Gehalt. Auch drängte die Zeit. Jene würkſamen ſtändiſchen Noten ſind gedruckt, vortrefflich abgefaßt und in Jedermanns Händen. Sie machen einen weſentlichen Theil der Klüberiſchen Acten aus. Eben ſo mein Erlaß an den Graf Münſter vom 13ten Jan. 1815. Dieſer jedoch, ſo wie der damals gedruckte Aufſatz:

Fernerer Verſuch, politiſche Ideen zu berichtigen. Einige Grundzüge deutſchen Staatsrechts und deutſcher Geſchichte,

gehören zu meinen dermaligen Zwecken und zu den Beilagen XXIV. u. XXV.

Der Uebergang von einem zum andern, die Beiladung aller geſchah alsdann mit vieler Manier, mit Anſtand und Freundlichkeit. Es blieb nichts herbes zurück. Würtemberg und Baden nur ſchienen ihre eignen Wege zu gehn. Nicht ſehr gedeihlich für ſie.

Bevor ich weiter gehe, habe ich doch noch davon Rechenſchaft abzulegen, daß ich hier nicht gänzlich aus mir ſelbſt, und ohne Autoriſation oder Gutheißung ſo raſch und entſchloſſen zu Werk gegangen war. Das Deutſche Cabinet des Königs war zu ſeinem ungemeinen Beſſerſeyn, von dem Niederländiſchen gänzlich getrennt, mit andern Worten, es war der Monarch ſelbſt, der die Reſcripte dictirte — die unter dem

10ten Nov. 1814. und 14ten Dec. auszugsweise so lauteten:

Mit Vergnügen habe ich aus Ihrem Berichte vom 16ten d. M., ersehen, daß Sie bey den Verhandlungen, welche über die Regulirung der Angelegenheiten Deutschlands begonnen haben, nicht müßig geblieben sind; indem ich es ebenfalls für wesentlich halte, daß außer den fünf präponderirenden Hdfen, auch die übrigen deutschen Fürsten Stimme haben.

Und später:

Nichts weniger als erfreulich ist der Inhalt der Berichte — — — indem aus den zwölf Artikeln, welche die fünf königlichen Hdfe Deutschlands bey ihren Berathschlagungen zum Grunde gelegt haben, nur zu deutlich hervorgeht, daß dieselben unter dem Scheine, Deutschland eine zu dessen Sicherheit gegen außen gereichende Constitution geben zu wollen, die übrigen Fürsten Deutschlands fast ganz zu unterdrücken und gewissermaßen nur noch als Landstände gelten zu lassen, beabsichtigen.

Gegen so alles Gefühl von Recht und Billigkeit ungescheut bey Seite setzende Absichten muß natürlich nach allen Kräften gekämpft und ihnen möglichst entgegen gewürkt werden. Ihr ganzes, in dieser Angelegenheit seither beobachtetes Verhalten kann ich demnach nicht anders als vollkommen billigen.

Enger Verband und unerschütterlich festes Zusam-

menhalten der Fürsten ist unstreitig das würksamste Mittel zum Zweck. Deßhalb beauftrage ich Sie, hierauf auch ferner wie bisher hinzuwürken, und überhaupt in ihren Bestrebungen die erwähnten Absichten der fünf Höfe zu vereiteln, unaufhaltsam fortzugehen, zugleich aber das engste und vertraulichste Benehmen mit der englischen Gesandschaft fortdauernd zu unterhalten."

Ganz anders hatte es das russische Cabinet angesehen, denn zur selbigen frühen Epoche gab es an Oestreich und Preußen die Note confidentielle sur les affaires de l'Allemagne vom 11ten Nov. des Inhalts wie die Beylage XXVI. zeigt. Doch habe ich Ursache zu glauben, daß man später von diesen Ansichten zurückgekommen sey.

Auch von Oestreich will ich wohl glauben, daß es früh vorsah, welchen Gang die Sache nehmen würde, und sich am ersten dabey beruhigte, sobald man es in seinem eignen innern Gang nicht stören wollte. Diese lezte Betrachtung ist der einzige wesentliche Schlüssel zu der dürren, aber an sich genug sagenden Fassung des XIIIten Artikels der Bundes-Acte über Landstände. Dem Einwenden, daß parlamentarische Verfassung für die Oestreichische Monarchie nicht passe, war gar nicht zu begegnen. Und niemals habe ich dem System Beyfall geben können, den deutschen Bund mit Ausschluß von Oestreich und Preußen zu schließen.

Ueber

Ueber Verfassungen componirter Staaten, deren wesentliche Theile außer dem Bunde blieben, wie Oestreich, Preußen, Dänemark, die Niederlande hatten wir nicht zu urtheilen, noch weniger zu entscheiden.

Ob nun gleich der XIIIte Artikel sammt und sonders gefaßt war, so ließ er doch Oestreich die nothwendige freie Hand, bey sich zu thun, auf dem bisherigen Fuß zu lassen, wie es ihm beliebte, und wie es offen und unumwunden aussprach. Weit parlementarischer, weit mehr für ständische Gerechtsame lautend, waren sämmtliche Preußische Noten und Vorschläge. In diesen Preußischen und Hanndverischen Vorschlägen sind stückweis die Acht oder Verpdnung, das Bundes-Gericht, die Verwilligung der Steuern, das Recht der Beschwerden, oder die Verantwortlichkeit, das Recht der Bitte oder des Vorschlags, der Antheil an der Gesetzgebung, das heißt eben alle parlementarische Elemente, auf ein Bundessystem angewendet, vollkommen enthalten!

Daß man fortan das Muster und die Erfüllung des XIIIten und damit verbundenen XIVten Artikels nicht im alten Vorgang früherer Landstände, die auf Herkommen und Compactaten beruhten; noch in den Vergleichungen mit England und Frankreich finden würde, sondern in Besorgnissen und Sophismen — darüber haben sich der Congreß und die damals versammelten deutschen Männer, die Hände in Unschuld

zu waschen. — Diese Versammlungen und Verhandlungen gingen damals, wenn ich die einzige fatale Episode der Judenschaft ausnehme, mit Anstand, Freimüthigkeit und Umsicht ihren Gang.

Obschon Napoleons Rüstungen drängten, so ist doch die Bundes-Acte gut genug; wenn man sie versteht und halten will.

Wie ich sie verstanden, und wie ich ihr practische Uebung und Zusammenhang geben wollte, werde ich Anlaß haben zu entwickeln, wenn ich in diesen Beiträgen auf meinen Standpunct und meine Wirksamkeit am Bundestag selbst, und bey den Großherzoglich Heßischen Landständen zu reden komme. Allein es ist nichts destoweniger Absicht, Zweck, Pflicht, bereits hier näher in die wahre Bewandniß und den Hergang einzugehn.

Mit Recht dankte Gersdorf, der geistreiche Sachsen-Weimarische Abgeordnete, am Schluß in einer eignen Note:

„Wäre die Bereitwilligkeit des höchsten Hofes des Unterzeichneten, in den deutschen Bund einzutreten, einer Vermehrung fähig gewesen; so hätte dieselbige durch den Geist der Freiheit und Billigkeit befördert werden müssen, womit von Seiten der ersten Mächte Deutschlands die Discussion über die Artikel des Bundesvertrags geleistet und unterstüzt worden sind.“

In diesen endlich herbeygeführten allgemeinen Versammlungen, war es mein bestimmter Vorsatz, mein durchgeführtes Bestreben: nicht vorlaut zu seyn, noch allzusteif und hartnäckig, und noch weniger excentrisch. Darum habe ich auch so gar viel dort nicht geredet, obgleich mich durchaus nichts daran hinderte. Und darum ist keine meiner Behauptungen, Maximen, Berufung auf das Herkommen, Berufung auf Daseyn, Macht, Sinn und Wünsche der Nation, die nicht weit stärker und nachdrücklicher, oft auch viel kundiger, entweder von einzelnen Ständen, und zwar den wichtigsten, oder von ganzen Classen wären vorgebracht, in officio behauptet, und in eignen Noten entwickelt worden. Ich bin auch noch jezt entfernt von jedem Verdacht, daß man damals mit Arglist, Trug, Scheinheiligkeit zu Werk gegangen sey. Es waren die ächten Gesinnungen des Tages, der Nation, der Regierungen und der handelnden Personen. Nur Bayern war ängstlich, und der Erfolg kommt ihm zu statten, Würtemberg abwesend, und Napoleon drängte.

Daß sich jeder nach seiner Weise Absicht, Fassungskraft ein Tempus docturum dachte, wer wird das leugnen bey, so mannichfaltigem Stoff?

Also folgendes sind zerstreute, aber höchst merkwürdige Aeußerungen des Herrn Fürsten Metternich

selbst: Er beantwortet die würtembergische Note vom 16ten Nov. sehr treffend, und spricht *)

„von nicht länger zu duldendem Zustand der Willkühr auf der einen, und der Irritation auf der andern Seite."

Er schmält über die falschen Vorstellungen, als wolle man Befugnisse über Mitstände einräumen.

Der Zweck des Krieges feierlich und öffentlich ausgesprochen, sey gewesen: „Aufhebung des Rheinbundes und Wiederherstellung der deutschen Freiheit und Verfassung unter gewissen Modificationen."

„Für diese Zwecke haben die Völker die Waffen ergriffen!"

Und so lautet auch das Friedensinstrument mit Würtemberg:

Le Roi de Würtemberg degagé de tout lien constitutionnel *étranger*, jouira en conséquence de *toute sa souveraineté*, sous la garantie des rapports politiques qui devront être la suite des arrangéments à prendre à l'époque de la paix future dans la vue de rétablir et d'assurer l'indépendance et la liberté de l'Allemagne.

Welche Totalität, und Einschränkung freilich ein von H. Canning selbst im Parlament bemerkter und bespotteter Widerspruch ist. Nach meinem Dafürhal-

*) Klüber l. n. 24.

ten bleibt solche Souveränität in föderalistischen Staaten ein mystischer, unwahrer und gefährlicher Begriff nicht nur, sondern auch ein Mißbrauch des göttlichen Namens, wenn man sie, besonders in Deutschland, von Gott verliehen nennt. Was anders drückte der Fürst Metternich im IVten Conferenz-Protocoll der Fünfe, am 22sten Oct. aus?

„Er stimmte ebenfalls dafür, daß das Wort: Regierungsrechte alles dasjenige in sich fasse, was zu bezeichnen sey; mit dem Bemerken, daß in neuern Zeiten despotische Rechte, dergleichen man nicht begehren könne, mit dem Wort Souveränitäts-Rechte confundirt worden, da doch leztere nur Regierungsrechte enthielten."

Was Hannover mehr wie einmal bestätigte und vortrefflich commentirte.

In der neunten Sitzung derselbigen Gattung äußerte der Fürst Metternich in Beziehung auf das Bundesgericht:

——„Es gleichwohl auch der Zweck sey, einen deutschen Bund und einen großen deutschen Staatskörper zu bilden; mithin in den Fällen, wo die politische Existenz eines Individuums wider den Bundesvertrag oder die Constitution gekränkt, und selbige in den Rechten der Teutschheit gefährdet werden; dem Bunde das Recht zustehen müsse, diese Verletzungen abzustellen, und nur von diesen

Beschwerden über die Verletzung der allgemeinen Constitution sey bey dem Bundesgericht die Rede."

Sicher hat sich der Herr Fürst bey dieser Teutschheit zwar nicht die Absurditäten der sogenannten Deutschthümler und Fantasten, aber doch etwas gedacht, einen Complex — oder Einrichtungen, die ich zu finden und zu definiren mich bestreben werde.

In Absicht der Landstände sagten anfangs — die Reihe der östreichischen Projecte, im December unter den fünf:

13. In allen deutschen Staaten werden Landstände binnen Jahr und Tag eingeführt; welchen in Hinsicht der Steuern und der allgemeinen Landes-Anstalten besondre Rechte eingeräumt werden. Jedoch bleibt jedem einzelnen Staate überlassen, den Ständen eine der Landes-Art, dem Character der Einwohner und dem Herkommen gemäße Einrichtung zu geben.

Und der unmittelbare Adel wird dort dem Mediatisirten ganz gleich gesezt.

Und wieder im Mai an sämmtliche:

Art. XIV. In allen deutschen Staaten wird die bestehende Landständische Verfassung und persönliche Freiheit aufrecht erhalten, oder wo sie dermalen nicht vorhanden ist, jezt eingeführt und unter Schutz und Garantie des Bundes gestellt.

Aber was heißt bestehend? Giebt das, was seitdem vorgegangen ist, den 1815 noch gültigen und gedachten Commentar? Freilich wurde bey dem leisesten Widerspruch der XIIIte Artikel bald zu dem Schluß verstellt — bald so trocken proponirt, wie er nun dasteht; aber einzig wegen Bayerns Widerspruch, und Oestreichs particularer Lage. Die Interpretatio authentica ist aber keineswegs in der so oft damals bekämpften und förmlich aufgegebnen Willkühr, sondern allein in eben diesen damaligen Verhandlungen zu suchen! Das ist bey allen Friedens-Schlüssen und Transacten die Norm gewesen. Und wie wollen die garantirenden Mächte eine andre finden? Uebrigens ist noch eine zwar richtige wörtliche Aeußerung des Hrn. Fürsten von Metternich, gegen die ich doch Einwand hätte, wenn ich beauftragt wäre im Namen der übrigen Vier unter den Fünfen, oder der vornehmsten Fürsten und Städte darauf zu antworten. Er sagte in den Conferenzen der ersten, am 9ten Februar *):

„Daß die Zusammenwirkung aller deutschen Stände nicht nur möglich, sondern unbedingt nothwendig sey; so wie auch sein Allerhöchster Hof die einstweilige Berathung zwischen den mächtigeren Ständen nur als eine Vorbereitung von jeher angesehen hat.“

*) Klüber III. Nr. 10.

Es wäre freilich besser gewesen, wenn man es früher ausdrücklich und laut angekündiget hätte.

Wenn ich die Ideen oder Vorschläge von Kreisen, von Kreisdirektoren, von executiver Gewalt, und von Leitung, nachdrücklich bekämpfte, und als lästig nicht nur, sondern nach der polnischen Theilung, und der Secularisirung und Mediatisirung, als einen bloßen Verfolg davon, als drohend zugleich, und doch als unausführbar darstellte, — wenn ich zeigte oder daran erinnerte, daß es von jeher nicht an executiven Mitteln gegen die Mindermächtigen, sondern gegen die zu stark gewordenen gefehlt habe; so war ich doch weit davon entfernt, alle bessern Elemente der Preußischen Plane zu mißkennen oder zu verwerfen. Ich schaute nur nach dem Zusammenhang, der Dauer und Festigkeit der Behauptung, und der innern Ueberzeugung. So hat sich das preußische Cabinet damals gar nicht, — was Oestreich offen that, — in den Rang derjenigen gestellt, auf welche ständische Verfassung in der Totalität nicht passe. Es sprach beständig vom Bundesgericht, und am billigsten gegen die Mediatisirten. So sollten gleich im ersten Paragraphen des frühesten Planes im September: *)

Die Verletzungen des Bundesvertrags mit Acht bestraft werden.

---

*) Klüber I, 8.

Es war nicht nur dort die Rede von der Billigkeit, die Mediatisirten zu restituiren; folglich gewiß von der Absicht nach Möglichkeit zu mildern, sondern:

„Das Recht der Beschwerde vor dem ordentlichen Richter; und in den dazu geeigneten Fällen bei dem Bunde."

7. „In jedem zum Bunde gehörenden Staat soll eine ständische Verfassung eingeführt oder aufrecht erhalten werden."

Dieser Unität, diesem Zusammenhang; diesem alten Begriff der Landstände — das heißt dort den Reichsständen, kamen so viele frühere und spätere Edikte, ja so viele nur aufschiebende Erklärungen am Bundestag zu statten! Darum sollten ihre Befugnisse seyn:

„Antheil der Gesetzgebung, Verwilligung der Landes-Abgaben, Vertretung der Verfassung bei dem Landesherrn und dem Bund."

Das heißt, mit jenem Recht der Beschwerde, also der Responsabilität, — Alles! Und in dem 8ten Paragraphen wurde noch ausdrückliche Erwähnung gethan: der zweckmäßigen Regulirung der Zölle; als das Charakteristicum und gleichsam erste Bedürfniß eines Föderativ-Systemes. Endlich wurde im Par. 26. ein Bundesgericht desiderirt:

„Mediatisirte können nur in persönlichen Sachen oder in solchen, die aus der Verletzung des Bundes-

Vertrags entstehen, vor diesem Bundesgericht Recht stehen.“

Und Preußen war unter denen, die diesem Wunsch des Bundes-Gerichts am längsten treu blieben.

Nachdrücklicher noch, äußerten sie sich in der Note mit zwei alternativen Planen am 10. Februar 1815: *)

„Es giebt bei der deutschen Verfassung nur drei Punkte, von denen man nach der innersten Ueberzeugung der Unterzeichneten nicht abgehen kann, ohne der Erreichung des gemeinschaftlichkn Endzwecks den wesentlichsten Nachtheil zuzufügen:“

„eine kraftvolle Kriegsgewalt, ein Bundesgericht, und landständische durch den Bundesvertrag gesicherte Verfassungen.“

— Ich bemerke dabei nur, daß man den Begriff von Verfassungen — der ein Totum, eine Organisation, ein vollständiges Uhrwerk bedeutet, nie auf Provinzialstände angewendet hat. Jene Preußische Oberste Staatsbeamte fuhren fort:

„Daß die Erreichung einer teutschen Verfassung nicht blos in Absicht auf die Verhältnisse der Höfe, sondern eben so sehr zur Befriedigung der gerechten Ansprüche der Nation nothwendig sey — — die in der Erinnerung an die alte, nur durch die unglücklichsten Ereignisse untergegan-

*) Klüber V. 2.

gene Reichsverbindung, von dem Gefühl durchdrungen ist, daß ihre Sicherheit und Wohlfahrt, und das Fortblühen ächt vaterländischer Bildung größtentheils von ihrer Vereinigung in einen festen Staatskörper abhängt; die nicht in einzelne Theile zerfallen will, sondern überzeugt ist, daß die treffliche Mannichfaltigkeit der deutschen Völkerstämme nur dann wohlthätig würken kann, wenn sich dieselbe in einer allgemeinen Verbindung wieder ausgleicht. Geht man aber von dieser Betrachtung, dem allgemeinen Verlangen nach einer nationalen Verbindung aus, so erhalten die drei erwähnten Punkte eine verstärkte Wichtigkeit. So ist es zum Beispiel unleugbar, daß wenn es der künftigen Verfassung an einem Bundesgericht fehlt, man nie wird die Ueberzeugung aufheben können, daß dem Rechtsgebäude in Deutschland der letzte nothwendigste Schlußstein mangle; und die Unterzeichnete theilen selbst vollkommen die Ueberzeugung."

Und wieder:

§. 98.

Bundesgericht.

„Und in denjenigen Fällen, wo die Gerechtigkeit nur von dem Bunde selbst gehandhabt werden kann, dieselbe nach festen und unwandelbaren Grundsätzen auszuüben, und alle Willkühr und jeden persön-

lichen Einfluß davon auszuschließen, wird ein beständiges Bundesgericht — —"

Fürwahr hear them, hear them. Es ist unmöglich, etwas klügeres treffender und stärker zu sagen. Es ist aber nicht minder wahr, was auch immer die innersten Gründe waren, — ob man schon Napoleons Landung dafür hält, daß ein weiterer und kürzerer Preußischer Plan, vom Anfang April *) — schon Schritte rückwärts that. Die wesentlichsten Dinge wurden zwar noch inserirt — aber mit solchen Modifikationen, die keines Systems und keiner vernünftigen Anwendung fähig blieben. Dahin rechne ich zum Beispiel die Bewilligung neuer Steuern — Beiwürkung der Stände zu Gesetzen, welche Eigenthum und persönliche Freiheit betreffen. Man sollte glauben, der geistreiche Verfasser war bereits durch Widersprüche ermüdet; — und ich wiederhole es, Kenntniß unsres frühern Staatsrechts war niemals seine Stärke.

Nicht minder ausgezeichnet, vaterländisch, fürsorglich war alles was Hannover that. Schon das Patent des Prinz-Regenten, wodurch er die Annahme der Königswürde verkündigte, sprach von einem Bundesverein, der dem Zweck der Sicherstellung des gemeinschaftlichen Vaterlandes gegen auswärtige Feinde und

*) Klüber IV. 26.

gegen die Mißbräuche der Willkühr im Innern entsprechen möchte.

Und in ihrem ersten umfassenden Votum unter den Fünfen vom 1. Okt. 1814, das wohl verdiente hier ganz inserirt zu werden, sagen sie unter vielem trefflichen am 21. Okt. 1814. *)

„Der Grundsatz, daß der Verfall der deutschen Reichsverfassung auch den Umsturz der Territorial-Verfassung deutscher Staaten, im rechtlichen Sinn nach sich ziehe, läßt sich keineswegs behaupten.“

„Ein Repräsentativ-System ist in Deutschland von den ältesten Zeiten her Rechtens gewesen. In vielen Staaten beruheten dessen nähere Bestimmungen auf förmlichen Verträgen zwischen dem Landesherrn und ihren Unterthanen; und selbst in denen Landen, wo keine ständische Verfassungen erhalten waren, hatten die Unterthanen gewisse und wichtige Rechte, welche die Reichsgesetze nicht allein bestimmt darlegten, sondern auch schützten.“

„— Jene Rechte machten einmal keinen Gegenstand der Transaction aus; anderntheils liegt in dem Begriff der Souveränitätsrechte keine Idee der Despotie. Der König von Großbritannien ist unleugbar eben so souverain, als jeder andre Fürst in Europa; und

*) Klüber I, 3.

die Freiheiten seines Volks befestigen seinen Thron, anstatt ihn zu untergraben. Daß

1. die Rechte bestimmt werden mögen, die den teutschen Unterthanen von Alters her mit Recht zugestanden haben,"

2. „daß es ausgesprochen werden möge, daß die auf Gesetzen oder Verträgen beruhende Territorial-Verfassung unter Vorbehalt der nöthig werdenden Modificationen, bestehen sollen,"

3. „daß da wo keine ständische Verfassung gewesen, auch auf den Fall, daß Oestreich, Preußen, Bayern und Würtemberg, entweder wegen ihrer besondern Verhältnisse, oder auf die angeführten Tractaten gestützt, (Ried!!) sich davon ausschließen sollten, für die Stände, die sich zur Unterwerfung unter alle, für Teutschlands Wohl nöthigen, Maasregeln verstanden haben, für die Folge, als Gesetz erklärt werde, daß die Einwilligung der Stände

a) zu den aufzulegenden Steuern — erforderlich sey,

b) daß sie ein Stimmenrecht bei neu zu verfassenden Gesetzen,

c) die Mitaufsicht über die Verwendung der zu bewilligenden Steuern haben sollen;

d) daß sie berechtigt sind im Fall der Malversation die Bestrafung schuldiger Staatsdiener zu begehren."

— Alsdann vom Bundesgericht. —

„Nur durch solche liberale Grundsätze können wir dem jetzigen Zeitgeist, und bei den billigen Forderungen der teutschen Nation, Ruhe und Zufriedenheit herzustellen hoffen.“

Und zwar sagt, wie billig das Wort: Malversation — alles! Und man sprach damals noch von der deutschen Nation, und von deutschen Gesinnungen! Und als hernach die so zahlreich vereinigten Stände ihre Noten eingaben, und den Grafen Münster davon in Kenntniß setzten, erwiederte abermals Hannover: *)

„Daß es mit den aufgestellten Grundsätzen auf das vollkommenste einverstanden sey.“

Denn in der That war der Inhalt dieser Noten gar kein andrer, sondern lediglich der Wiederhall, die Beistimmung, die Wiederholung dessen, was Hannover und Preußen früher eben so ausdrücklich gesagt hatten. — Jene XIII Protocolle laufen, vom 14. Oktober zum 16. November 1814; und andre haben schon bemerkt, daß die erste Note jener vereinigten Stände vom selbigen 16. November datirt ist. **)

In dieser Note nun sprechen sie von Pflichten gegen das deutsche Vaterland und die Millionen die auch sie vertreten, und nachdem sie sich über ihre Ausschließung männlich beschweren: ***)

*) Klüber IV. 11.

**) Klüber unter andern.

***) Klüber I. 14.

„Namentlich sind sie damit einverstanden, daß aller und jeder Willkühr, wie im Ganzen durch die Bundesverfassung, so im einzelnen in allen deutschen Staaten, durch Einführung landständischer Verfassungen, wo dieselben noch nicht bestehen, vorgebeugt und den Ständen folgende Rechte gegeben werden."

1) „Das Recht der Bewilligung und Regulirung sämmtlicher zur Staatsverwaltung nothwendiger Ausgaben.

2) Das Recht der Einwilligung bey neu zu erlassenden allgemeinen Landes-Gesetzen,

3) Das Recht der Mitaufsicht über die Verwendung der Steuern zu allgemeinen Staatszwecken;

4) Das Recht der Beschwerde-Führung, insbesondere in Fällen der Malversation der Staatsdiener und bey sich ergebenden Mißbräuchen jeder Art."

Sie adoptiren also das Wort: Malversation, — sie definiren es, und schließen so die brittischen high Treason und misdemenour ein.

Diesen Grundsätzen sind wir hernach treu geblieben. Die Kaiserswürde wurde nicht nur von allen, sondern noch insbesondre von dem herzoglich Braunschweigischen Gesandten mit vielem Nachdruck urgirt. *)

In

*) Klüber I. 15.

In dieser Beziehung sagten wir damals gemeinschaftlich: „Endlich halten sie sich überzeugt, die deutsche Verfassung würde ihren festesten Bestand alsdann erst behaupten können, wenn ein gemeinsames Oberhaupt, welches dem deutschen Verband den ersten Rang unter den europäischen Nationen gab, an der Spitze der deutschen Verbindung, dem von den Ständen des Bundes gemeinsam beschlossenen die unverbrüchliche Vollziehung sichern, die Säumigen oder Weigernden ohne Unterschied, mit erforderlichem Nachdruck zur Erfüllung des Bundesvertrags anhalten, der Bundesjustiz schnelle und vollkommne Folge verschaffen, die Kriegsmacht des Bundes leiten, und so im Innern und gegen Aussen allen Staaten desselben, auch dem mächtigsten, als Beschützer, erster Repräsentant der deutschen Nation, und Gegenstand allgemeiner Ehrfurcht, der Verfassung aber als kräftigster Garant, als deutscher Freiheit Aegide, sich darstelle.“

Und Braunschweig noch insbesondere, oder Schmidt-Phiseldek: „Weil auf keine andre Weise die erforderlichen Bedingungen des deutschen Bundes, nemlich der Gerechtigkeit gegen Alle, der Einheit der Nation, der Dauerhaftigkeit und Stärke, nach außen sowohl als im innern, in der gehörigen Vollständigkeit zu erreichen stünden.“

Indessen das allein hat nicht seyn können. Es geht, deutlich genug, aus unsren fernern Noten und den

Erwiederungen des Grafen Münster hervor. Aber die Belladung und die Mitwirkung aller Stände, der Fürsten und freien Städte hatte statt; und den Herrn von Berg, vormals Professor des Staatsrechts zu Göttingen, und Schmid von Bremen, wurde später die Redaction der Bundes-Acte aus so vielen Materialien aufgetragen.

Da die Sachen nun schon so vorbereitet, das Anstößige der Leitung und halben Mediatisirung weggeschafft, dasjenige was man mit dem XIII. Artikel wollte, der mit dem XIV. in enger Beziehung steht, so vielseitig ausgesprochen war, — und bey dem bleibenden Widerspruch von Bayern gegen alles zu feste Band, endlich bey der offenkundigen damaligen und jetzigen Lage Oestreichs, — konnte man sich kürzer fassen. Voll guten Sinnes selbst, — ja voll Nachgiebigkeit — konnte man auch auf den guten Sinn auf die Klugheit und Energie der Zukunft hoffen. Wer vermag etwas gegen die Schläfrigkeit! Gegen — — —

So viel denen, welchen es beliebt jenen Congreß und jene deutsche Staatsbeamte so bitter zu tadeln.

Da ich aber von meiner Würksamkeit reden wollte, so fasse ich noch das zusammen, was in diese Periode fällt; gewiß nicht in der Absicht, mich zu überheben, und nur vergleichend mit Anderm, nicht selten Besseren.

Der König der Niederlande indem er die dargebotene Krone nahm, hatte sich in seinen Proclamationen vom 16. Merz vortrefflich ausgedrückt.

Animés pas le suffrage des plus puissans souverains, nous confiant en cette noble passion pour la liberté civile et l'indépendance, qui de tout tems a charactérisé les Belges, plus fort encore des preuves multipliées — —

Nous ne nous croyons pas moins obligés de prendre soin que le nom, que dans toutes les vicissitudes de la fortune nous avons toujours porté avec honneur (noch im mörderischen Kampf von Aspern) et sous lequel nos ancêtres ont rendu tant de services a la cause de la liberté, ne vienne à s'éteindre et à disparoître.

Darum auf den Sohn, der dessen bey Waterloo bald eingedenk war! —

Wir aber notificirten zu Wien ganz kurz, und ich drükte es so aus:

Qu'une liberté sage et modérée est parfaitement compatible avec les formes monarchiques.

Die Conferenzen hatten also statt, und die Reihe der Artikel der Commissarien wurden bald zum Grund gelegt:

Da wir dem Kaiser nach den Traktaten entsagen mußten — wollte ich wenigstens den Begriff des Rei-

ches nicht aufgeben, und da den meisten daran lag, ihre Meinung zu consignidren, oder ihr Eingang zu verschaffen — bekräftigte ich die meinige durch die Note — in der dritten Conferenz *) und gleich zum ersten Artikel:

„Bey dieser ersten Versammlung erklärt der Niederländisch-Luxemburgische Bevollmächtigte dasselbe, was er als Oranien-Nassauischer so laut gesagt hat, daß die Erhaltung der Kaiserwürde bei weitem das wünschenswertheste und sicherste gewesen wäre. Wir stehen daher bey ganz neuen schlüpfrigen Versuchen.

„Alsdann aber lauteten die alten technischen Worte: Kaiser und Reich, — das heilige Römische Reich, — das Reich deutscher Nation. Es ist gar kein Grund vorhanden, den haltbaren Theil dieser Worte aufzugeben. Wir bedürfen eines collectiven Rahmens für unsre Gesammtheit, und eine willkührliche Verbindung kann den nicht schaffen. Ich kenne nur zwey Dinge: Reiche und Freistaaten. Und Freistaat sind wir nicht. — —

„Wie wenn Zerwürfnisse unter uns kämen; wenn der Bund sich in Kriegszustand verwandelte? So wäre man wenigstens nicht aus dem Bund und von dem Bund. Daher ist es gekommen, daß Fremde uns heute

*) Sie ist bey Klüber VII. besonders was die Interpunctionen betrifft, nicht ganz richtig.

noch geradezu sagen, es sey kein Deutschland mehr, das heißt: kein deutsches Reich. Und die Einheimischen glauben es leicht, und verzweifeln früh, und vergessen die Pflicht der Zusammenhaltung und Wiedervereinigung, dessen wir Zeugen waren. Jener Begriff erinnert sie, daß noch etwas anders ist, als der enge Provinzialism."

„Endlich beruhte darauf unser National-Rang, den wir nicht aufgeben wollen. Daher trage ich darauf an, daß es heiße: statt der deutsche Bund — der Bund im deutschen Reich, oder im Reich deutscher Nation."

G.

Als vom Rang die Frage war, — wo allerdings nicht die Niederlande, und die Königswürde, sondern allein Luxemburg billig in Betrachtung kam, und wobey ohne Zweifel die Bedeutenheit des Staats den Ausschlag geben sollte, entgegnete ich den hessischen Bemühungen, folgende Note:

„Der König hat den natürlichen Anspruch auf den Platz von Burgund. Wenn aber Seine Majestät damit bewähren können, daß wir uns mit erheblicheren Dingen als dem Rang zu beschäftigen haben, und wenn sie damit Ihren Mitständen, dem hohen hessischen Haus, einen wesentlichen Gefallen erzeigen, so erklären Sie ihre Gleichgültigkeit, folglich ihre Nachgiebigkeit."

„Der practische Gebrauch bey der Bundesversammlung selbst, wird jedoch lehren, daß dieser Rang die Stimmen nicht reihen könne. Eine Stimme im Vordergrund kann über Ansichten sich nicht äußern, die durch Stimmen im Hintergrund vertheidigt werden. Erörterung und Abgebung der Stimmen werden aber als verschiedene Dinge erscheinen."

G.

Im 4ten Protokoll erschien der Artikel über landständische Verfassung noch als der zehnte. Weder in Logik noch in Völkerrecht vermag ich den geringsten Unterschied zu finden, zwischen: Wird seyn — und soll seyn. — Beides sind verba imperativa — beide haben den Sinn, die Absicht des Vertrags, und stehen nur darum da.

Aber die Magerkeit des Artikels war der großen Mehrheit gänzlich zuwider, und weniger der Widerspruch von Bayern, das sich ungern vorschreiben ließ, als die gegründete Rücksicht auf Oestreich, stimmten zur Nachgiebigkeit, in diesem und dem lezten Zusammentritt. Ich selbst gab damals folgende Note:

„Der Luxemburgische Bevollmächtigte hält diesen Artikel zu nackt und unbefriedigend gefaßt."

„Was würde man unter König Johann in England gesagt haben, oder was würde entstanden seyn, wenn man decretirt hätte, es soll eine magna charta seyn, oder ein Parlament; ohne zu bestimmen, was

in jener stehen, und in diesem verhandelt werden soll? Der Bevollmächtigte hat deßwegen getrachtet, die verschiedenen Meynungen zu erforschen, und hofft alle zu befriedigen, wenn der Artikel so gefaßt würde:

„Die Bundesglieder vereinigen sich, in allen deutschen Staaten eine landständische Verfassung einzurichten, worin den Ständen die Mitberathung bey allgemein gesetzlichen Verfügungen, die Bewilligung der Steuern, und das Recht gemeinschaftlicher Beschwerdeführung bey dem Landesherrn zugestanden wird; wo nicht bereits solche Einrichtungen oder Gesammtverfassungen bestehen, welchen Ländern die wohlerworbenen Gerechtsame gesichert werden."

Auch das wurde nicht beliebt, man streit in der fünften Conferenz noch hin und her, und verschob es endlich zur letzten Sitzung *).

In demselben Protocoll kommt auch die Stelle vor:

„Bei Discussion des in diesem Artikel berührten Punctes, trug der Herr Fürst von Metternich darauf an, auch der den Mediatisirten zu reservirenden Ebenbürtigkeit zu erwähnen, welches beliebt, und dabei die von Luxemburg vorgeschlagene ad protocollum in Anlage 2 gegebene Redaction angenommen wurde."

*) Klüber VIII. S. 424. zeigt in einer langen Note die Parallel-Stellen aus sämmtlichen Verhandlungen, und wie er richtig sagt: für historische und dogmatische Erläuterung.

Ich hatte am ersten und meisten darauf gedrungen, und die Redaction lautet so:

„Diejenigen Fürstlichen und Gräflichen Häuser, die in den Zustand der Mittelbarkeit getreten sind, sollen fortan nichts destoweniger zu dem hohen Adel in Deutschland gerechnet werden, und das Recht der Ebenbürtigkeit in dem bisher damit verbundenen Begriff demselben verbleiben *)."

Und in einer Note über andre ihnen zu bewilligende Gerechtsame drückte ich mich noch so aus:

„Die Allgemeine Wohlfahrt ist zu berathen, nicht die besondre." — —

„Man bemerkt, daß sie von dem dritten Stand berathen und geführt waren, der die Idee der Ebenbürtigkeit nicht liebt. Sonst würden sie selbst mehr Gewicht auf dieses große Vorrecht gelegt haben."

Ich verband die Billigkeit für Sie mit europäischen Rücksichten. Denn wie oft hätte sonst können die Frage von Mißheirathen zu so großen Schwürigkeiten führen, wie wir sie jüngst bey dem Markgrafen

*) In einer Note dazu sagt Herr Klüber: In Beziehung auf — Wen — werden viele fragen. In einer französ. Uebers. der Bundes-Acte ist das Wort Ebenbürtigkeit so übersezt: les droits d'égalité de naissance avec les maisons souveraines, comme elles en ont joui jusqu'ici. Ich dächte — zufolge der ausdrücklichen Paraphrase, würden nicht Viele so fragen.

von Baden sahen, die früher Grafen von Hochberg genannt wurden. Ohne jene Bestimmung hätte sich der Herzog von Kent mit der Wittwe von Leiningen als Prinzessin von Coburg zwar vermählen, und dem Throne Erben geben können; eine Vermählung mit einer Tochter oder Prinzessin von Leiningen wäre aber unebenbürtig, wenigstens streitig gewesen.

Die folgenden Protocolle waren nicht erheblich, außer dem beständigen Widerspruch Bayerns gegen ein Bundesgericht, während die Krone Sachsen ausdrücklich dem Vorschlag beitrat.

Die Anwendung des XIV. Artikels auf die Reichs-Ritterschaft am linken Rheinufer, urgirte oder lenkte ich so, auch in persönlicher Rücksicht, daß ihr Daseyn unterstellt wurde, selbst durch die Limitation. Quoniam non entis nulla sunt praedicata. Diese Aristocratie habe ich bisher zu keiner Beschwerde des Landes und Mitbürgers, sondern lediglich zu seinem Frommen angewendet! — Nur dann ist sie ächt und gut!

Nach manchem überflüssigen oder unerheblichen zeichnete sich die IX. und X. Conferenz oder ihre Protocolle, durch schriftliche ungemein merkwürdige Aeußerungen aus.

In der IX. der Fürst Metternich, mit Recht auf den Abschluß dringend, also:

Oestreich: „Seine k. k. Oest. Majestät haben durch das Allerhöchst Ihrem Bevollmächtigten bei den Ver-

rungen über die Schließung eines deutschen Bundes vorgeschriebene Benehmen, einen deutlichen Beweis gegeben, wie sehnlich sie wünschen, Deutschland fest vereinigt und stark zu sehen."

„Da die Arbeit über die Fassung der Bundes-Urkunde bereits den Absichten und Gesinnungen der meisten deutschen Höfe sehr nahe gebracht ist, so müssen die Oestreichischen Bevollmächtigten vorzüglich verlangen, die Bundes-Acte noch vor Beschließung des Congresses unter die Garantie der europäischen Mächte, gleich andern Congreß-Beschlüssen, gestellt zu sehen; und in dieser Absicht erklären sie heute, daß sie bereit sind, den Inhalt der in dem lezten Protocoll aufgeführten Artikel als die Grundlage des zu schließenden Bundes anzunehmen. Sie fordern die Bevollmächtigten der andern Höfe auf, Ihrem Beispiel zu folgen und ihre Erklärung über diese gemeinsame Angelegenheit, so wie die östreichischen Bevollmächtigten es hiermit thun, zum Protocoll abzulegen."

Den 5. Juni 1815.

Hannover. „Indem die königlich hannöverische Gesandtschaft sich bereit erklärt, eine Bundesacte zu unterzeichnen, welche ihres Dafürhaltens die Erwartungen der deutschen Nation nur zum Theil erfüllen kann, und welche mehrere wichtige Puncte unerschöpft läßt, auf deren Annahme früher hannöverischer Seits angetragen worden, hält sie sich verpflich-

ter, zu Vermeidung von Mißdeutung, als ob ihr Hof seine in den deutschen Angelegenheiten stets bewährten Grundsätze aufgegeben hätte, zu erklären:

„Daß, seitdem die Erreichung des Wunsches S. k. H. des Prinzen Regenten von Großbritannien und Hannover die alte Reichsverfassung unter nöthigen Modificationen hergestellt zu sehen, durch bekannte Verhältnisse unausführbar geworden, der Wunsch Hannovers dahin gegangen sey, zur Errichtung eines Bundes in Deutschland mitzuwürken, der nicht blos ein politisches Band unter den verschiedenen Staaten, sondern zugleich, im Begriffe älterer Verfassungen, eine Vereinigung des gesammten deutschen Volkes in sich fasse. In dieser Hinsicht hatte sich die königlich hannöverische Congreß-Gesandschaft bei frühern Verhandlungen, namentlich über die Befugnisse der Landstände in den deutschen Ländern, über deren Sicherstellung unter der Garantie des Bundes, und über Errichtung und Gewalt eines Bundesgerichtes erklärt.

„Wenn sie heute eine Acte unterzeichnete, welche diese Puncte unerledigt läßt, so geschieht es in der Ueberzeugung, daß jene ihr besser scheinenden Bestimmungen jezt nicht zu erlangen sind, und daß es daher wünschenswerther sey, einen unvollkommenen deutschen Bund, als keinen einzugehen.

„Der Bund wie er beliebt ist, schließt keine Ver-

besserung ganz aus; und diese in oben erwähntem Sinn zu befördern, wird der königlich-hannöverische Hof sich stets bemühen. Er hofft auf den Beitritt der Höfe, die sich bisher nicht mit den übrigen vereinigt haben, muß sich aber ausdrücklich vorbehalten, daß, wenn deren Beitritt künftig, wider Verhoffen versagt werden sollte, alsdann über diejenigen Modificationen der Bundesacte, bei dem Zusammentreten der Bundesversammlung in Frankfurt am Mayn besonders berathschlagt werde, welche die veränderte Lage der Sache in jener Beziehung erfordern dürfte. Wien den 5. Juni 1815.

Münster. Hardenberg.

Meklenburg: „Die Bevollmächtigten der Durchlauchtigsten Herrn Herzoge von Meklenburg-Schwerin, und von Meklenburg-Strelitz können den Wunsch nicht unterdrücken, daß dem Artikel der Bundesacte, welcher die landständischen Verfassungen betrifft, eine weitere, und befriedigendere Ausdehnung gegeben werden möge,

„Es kann keinem Zweifel unterworfen seyn, daß dieser Gegenstand sowohl für jeden deutschen Staat insbesondere, als für alle deutschen Staaten insgemein, von einer hohen Wichtigkeit ist. Die vorgenannten tragen demnach wiederholt darauf an:

„daß in dem besagten Artikel die Fassung aufgenommen werden möge, welche in dem Vorschlag der vereinigten Bevollmächtigten mehrerer deutschen Fürsten und Städte vorgeschlagen worden.

„Sollte aber diese Fassung, vorwaltender Gründe wegen, nicht anwendbar gefunden werden, so empfehlen sie so angelegentlich als dringend:

„daß mindestens der Erhaltung der althergebrachten landständischen Gerechtsame in den deutschen Staaten, wo solche annoch bestehen, und der Einführung ähnlicher, auf die ursprüngliche Einrichtung der Landstände begründeter Verfassungen, innerhalb Jahresfrist, da wo zur Zeit keine landständische Verfassungen vorhanden sind, in der Bundes-Acte ausdrücklich Erwähnung geschehe.“

Plessen. Oertzen.

Unstreitig ist diese Note das klügste, bündigste und zusammenhängendste, was in der Materie ist gesagt worden, von welcher wo nicht der Frieden doch die Beruhigung des wichtigsten, des wesentlichsten Theils von Europa abhängt. Indessen auch sie, mit den Hannoveranern, drangen nicht durch, weil man stärkere Mittel gegen den Bayerischen Widerspruch anzuwenden nicht im Fall war. Sonderbar, und zugleich ungemein wichtig, daß gerade Bayern hernach am vollständigsten und frühesten dem begehrten Genüge leistete!

In der zehnten Conferenz also, ward der Artikel des Gerichtswesens so gefaßt wie er nun lautet;

Ungeachtet Luxemburg — — „die Besorgniß äusserte, daß nach dieser lezten Fassung die schleunige Hülfe des Mandat-Prozesses fehlen werde.“

Es fragt sich nemlich, ob man sich immer so im voraus, auch bei sehr getheilten Interessen, verstehen werde, wie bei dem Sachsen-Gothaischen Erbfall. — Allmann ad Art. 13. wurde beliebt, die Fassung, so unvollkommen sie auch sey, dennoch in dieser allgemeinen Grundlage eines Bundesgesetzes, so wie sie entworfen worden, beizubehalten.

Unter der Benennung, — Schluß-Votum, oder Schluß-Erklärung, drückten viele Stände noch ihre eigenthümliche Sinnesart über die Sache und ihre Lage aus:

„Die königl. Preuß. Bevollmächtigten haben sich gestern bereit erklärt, die Bundes-Acte, wie sie vorliegt, zu unterzeichnen, und sind der kaiserlich östreichischen Abstimmung mit dem Vorbehalt beigetreten, die ihrige noch näher zu motiviren. Sie thun dieses jezt dahin, wie sie zwar gewünscht hätten, der Bundes-Urkunde eine größere Ausdehnung, Fertigkeit und Bestimmtheit gegeben zu sehen; daß sie aber, bewogen durch die Betrachtungen, daß es besser sey, vorläufig einen weniger vollständigen und vollkommnen Bund zu schließen, als gar keinen, und daß es den Berathungen der Bundesversammlung in Frankfurt frei bleibe, den Mängeln abzuhelfen, die Unterzeichnung nicht zurückhalten zu müssen geglaubt haben.“

Wien den 6. Juni 1815.

Fürst v. Hardenberg. Humboldt.

Mecklenburg — wiederholte seinen vorigen Antrag. Kurhessen wünschte ausdrücklich, daß die von Mecklenburg vorgeschlagene Veränderung des Art. 13. vorgenommen würde.

Beide Noten, so wie die meinige, nun folgende, sind vom selbigen 6. Juni.

„Der Luxemburgische Bevollmächtigte würde sich nur wiederholen, wenn er hier noch einmal entwickeln wollte, warum es besser gewesen wäre, von den alten Reichsformen das Anwendbare beizubehalten. Er sezt bereits die fortgesezte Spannung zum Theil auf Rechnung dieser Neuerung, in der man weder sich noch die Zukunft kennt, und den Erwartungen nicht Genüge leistet, so sehr man auch die Bemühungen der großen Höfe und ihre Nachgiebigkeit erkennt. Was die Artikel selbst betrifft, wie sie nun gefaßt sind, so ist der Bevollmächtigte völlig bereit, sie zu unterzeichnen, und als ein gemeinschaftliches Band anzuerkennen, das Zeit, Erfahrung, und steigendes Zutrauen erst bessern müssen. Er zieht diese Artikel den von Bayern gewünschten Aenderungen vor. Nur wenn diese Aenderungen ein Mittel schneller Vereinigung würden, bietet er alsobald dazu die Hände und empfiehlt sie. S. K. Majestät denken Sich bei dem deutschen Bunde nur die Gesammtheit oder das deutsche Reich. Nur darin sehen Sie die Erfüllung der Zwecke, nur in dieser hö-

gütigen Einigung vermeinten Sie für Ihren Staat Vortheile zu finden."

„Sollte jedoch fortan ein wenig bedeutender Staat durch Eigensinn ausgeschieden bleiben, so wird das nur auf ihn selbst zurückfallen. Verbliebe aber eine größere Spaltung, so wird der Frankfurter Behandlung oder der Beredung der Cabinette, folglich den Ansichten und Instruktionen Sr. Majestät in Absicht auf Luxemburg, vorzubehalten seyn, welche andre Gestalt die Sache dann annimmt." —

Und so wurde wenige Tage später die Bundes-Acte unterzeichnet; deren Sinn und Commentar also nicht fehlt; und welchem ich in der Folge Anwendung zu verschaffen, niemals verfehlte, sondern, mit jedem Opfer und Selbstverleugnung, für Pflicht gehalten habe.

Wenn so viele tüchtige Männer hernach wechselten; muß die Versuchung, der Trieb, die Sünde um uns her, groß gewesen seyn. Ich werde darauf ernstlich und nachdrücklich zurückkommen.

Aber so war, und so endigte der Congreß zu Wien.

Beilagen.

Beilage I.

Nassauischer Hausvertrag vom 14. Juli 1814.

Auszug.

Seine Königliche Hoheit der Prinz von Oranien-Nassau, souverainer Fürst der vereinigten Niederlande und in den deutschen Fürstenthümern; und die Durchlauchtigsten Herrn, der souveraine Herzog und der souveraine Fürst zu Nassau, von gleichem Wunsche beseelt, unter sich und für Ihre Staaten die Bande der Freundschaft und Allianz fester zu knüpfen, und, nach nun glücklich hergestelltem allgemeinem Frieden in Europa, denen Verhandlungen ihres Fürstl. Hauses, die in gleicher Absicht im verwichenen November Monat zu Frankfurt am Main statt gehabt haben, demnach dem am 16ten des genannten Monats abgeschlossenen Vorvertrag, dessen gänzliche Vollziehung und Ratificationen Anstand gefunden hatte, Folge zu geben, und seine wesentlichsten Absichten der Auseinandersetzung zu vervollständigen, und den provisorischen Zustand zu beendigen, haben zu dem Ende ihre Bevollmächtigten ernannt, und zwar Sr. Königl. Hoheit den Freyherrn von Gagern, Ihren Staats-Minister für die deutschen

Angelegenheiten, Großkreuz des Heſſiſchen Löwenordens und des Badiſchen Ordens der Treue, ferner Ihren Geheimenrath von Arnoldi; Ihre Hochfürſtl. Durchlauchten aber den Freyherrn von Marſchall, Ihren Staats-Miniſter, Großkreuz des Badiſchen Ordens der Treue, welche auf erhaltenen Befehl hier im Haag ſich verſammelt haben, und nach genommener Einſicht ihrer Vollmachten, über folgende Artikel, mit Vorbehalt höchſter Ratification übereingekommen ſind.

Art. I. Die in jenem Vorvertrage vorbehaltene Reviſion des in ſeinem weſentlichen beſtehenden und auf das ganze Herzogthum Naſſau in Anſehung der Succeſſions-Rechte andurch ausgedehnten Erbvereine und die Ausmittelung und Umänderung ſeiner nicht mehr anwendbaren Artikel, bleibt bis nach dem Wiener-Congreß vorbehalten.

Art. II. Beide hohe Theile werden wechſelſeitig ihren Einfluß in den politiſchen Angelegenheiten zum Flor des Fürſt. Geſammthauſes geltend machen, und beſonders auf dem bevorſtehenden Congreß zu Wien davon ausgehen, daß überall wo nicht ganz entgegengeſeztes Intereſſe obwaltet, das Wohl des geſammten Landes berückſichtigt werde.

Beilage II.

Memorandum, respecting Holland.

As the splendid successes in Saxony render it probable that the french army may shortly be compelled, to retire behind the Rhein, the british Government are desirous, of inviting the attention of their allies tho the importance of directing their early efforts to the expulsion of the enemy from Holland. —

From the best information they have been able to procure, the people of Holland are ripe for revolt, so soon as the allied armies shall be in a situation to protect their first movements.

The general feeling of the nation it is stated, inclines them to recur to their ancient institutions, with some changes, especially calculated to give more vigour to the executive power. And as the british Government are also assured, they with one voice call for the restoration of the Orange Family.

In order to be prepared to aid such an effort from hence, authority has been given to the prince of Orange to levy in the North of Germany a small corps (2000 infantry) of dutch, amongst the prisoners and deserters. — They are to be enrolled under his Serene highnesses auspices, and to bear the name of the family. It is proposed to attach this

corps to the force in british pay now serving with the prince royal's army, till the moment shall arrive for detaching and giving more extension to it.

In addition to this commencement of an army, 20,000 stand of arms ere embarked and held in constant readiness in the downs, to be landed at the shortest notice in Holland whenever required.

This arrangement has been confidently notified to those persons, in the interior of Holland, who are in communication with this country.

As the allied powers will probably be desirous, in looking to the restoration of Holland, to be informed of the views entertained by the british Government, on this important subject, there can be no hesitation in stating them in a general manner, and with as much precision as can be adopted with respect to an arrangement, which must in a great measure take it's colour from the other stipulations, to be made upon a general peace.

The Rhine being specified in the secret article, to the defensive treaties lately concluded by the allies, as the boundary to be required from France, it has afforded the british Government great satisfaction to have received official assurances that they do not consider themselves, as thereby precluded from proposing and insisting upon those arrange-

ments which may be necessary to the general system of Europe in modification of that outline.

In point of fact the Rhine never was insisted upon even by France as a boundary to Holland, whilst that state was suffered to retain even the semblance of independence.

If the object is now to reestablish Holland in a situation both as to territory and frontier to sustain it's independence, the british Government submit to the consideration of the allies, that if this is the object, the territories of the united provinces, as they stood in the year 1792, cannot possibly admit of the smallest reduction.

If things can be restored on the side of the low countries to a state, similar to that in which they stood at that period, when one of the great military powers of Germany was interposed as a protection between France and Holland, the british Government will not feel it necessary to press for any departure from the ancient arrangement of limits — but if the course of events should be such as to render this highly desired object unattainable, and the frontier of France should still remain in contact with that of Holland, they feel it essential that Antwerp, with such other extension of territory as may be necessary to give to the united provinces an adaquate military frontier.

They do not feel that it can be necessary to enter more minutely at the present moment into the details of such an arrangement, they confine themselves to the statement of the general principle, short of which they do not conceive that Holland can be placed in any reasonable state of security.

After the various communications, which have taken place with the allies on this subject, it is unnecessary to urge at any length, the extreme importance it is to the interests of the continent that Holland should be wrested from France. — If in no other point of view that as the natural centre of the money-transactions of Europe, all independent nations are interested in it's being again raised to the rank of a free and independent state.

But if the necessity of narrowing the hostile frontier of France towards Germany is considered; it becomes still of more vital consequence, especially to the northern states, that this country, full of resources, strongly covered with defences, and opening numerous débouchés, by which a french army may at once penetrate into the heart of Germany, should be wrested from France.

It also deserves the most serious consideration, (a view of this great question, in which all the continental powers are equally interested) that unless a material reduction can be effected in the extent of

coast which France now occupies, and in her means of naval equipement; England will be obliged to turn all her attention and resources to the increase of her marine, and will be comparatively unequal to assist the continent in any future struggle to which it may be exposed, either with troops or money.

In doing justice to the prniciples, which throughout this long and arduous eontest have invariably actuated this country, the powers of the continent will no doubt feel interested in upholding the strength and influence of a nation, which has so perseveringly devoted all it's faculties to reestablish, on a firm and lasting basis the independence of other nations.

The immediate object of this memorandum is to point the active and early efforts of the allies to the recovery of Holland. — Whenever matters may be ripe for entering more fully upon it's future settlement, the british government will be prepared to recur to those principles, which were laid down in a dispatch to Lord Cathcart of the — — — — — — — — — — — with respect to the colonies conquered from Holland since 1803, which dispatch has already been communicated to the Allies, with a sincere disposition on their part liberally to strengthen Holland, in proportion as that important por-

tion of Europe can be rendered secure by adequate arrangements, against the power of France. —

Beilage III.

Inländische Nachrichten.

Wien, den 23. November.

In einem Augenblicke, heißt es in der Prager Zeitung, wo die Aufmerksamkeit des gesammten europäischen Publicums auf die Negociationen in Wien gerichtet ist, glauben wir unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, indem wir ihnen folgenden Auszug aus einem Schreiben eines unserer dortigen Correspondenten mittheilen:

„Die Geschäfte werden auf dem Congreß ohne alles Geräusch, aber nichts desto weniger mit Ernst und Folge betrieben, und wir überzeugen uns mit jedem Tage mehr, daß, wenn die Cabinetter alle lästigen Formalitäten beseitigten, dieß nur geschah, um die großen Entscheidungen, welche der Pariser Frieden auf diesen Congreß ausgesezt hatte, so schnell, als es bei der Vielseitigkeit der damit verknüpften Rücksichten möglich war, zu Stande zu bringen. Aus den Declarationen vom 8. Oct. und 1. Nov. ergibt sich, daß die Mächte, welche den Pariser Friedens-Tractat unterzeichneten, sich auch berufen fühlten, dem Artikel, der

die Berichtigung der offen gebliebenen Fragen nach Wien verwies, seine bestimmte Deutung und Anwendung zu geben. Es erfordert keine tiefe politische Einsicht, um zu begreifen, daß dieser Wiener Congreß keinen frühern Congreß zum Muster nehmen konnte. Das Geschäft der Versammlungen, die bisher diesen Namen geführt haben, war ein auf bestimmte Gegenstände gerichteter staatsrechtlicher Proceß zwischen zwei oder mehreren zum Kriege gerüsteten oder im Kriege mit einander begriffenen Parteien, dessen Ausgang ein Friedensschluß seyn sollte. Dießmal ist der Friede bereits wirklich geschlossen; Parteien treten als Freunde auf, die, wenn gleich mit mehr oder weniger getheiltem Interesse, doch gemeinschaftlich an der Vervollständigung und Befestigung desselben arbeiten; und die Gegenstände der Unterhandlung sind in einer großen Mannigfaltigkeit, theils durch frühere Entscheidungen vorbereiteter, theils noch ganz unentschiedener Fragen enthalten. Die Mächte, welche den Pariser Frieden schlossen, waren unstreitig am besten berechtiget, den Sinn, welcher mit dem Worte Congreß in dieser ganz neuen Zusammenstellung verbunden werden sollte, und folglich auch die Form zu bestimmen, die der Erreichung des ihnen vorschwebenden Zweckes am zuträglichsten war. Sie bedienten sich dieses ihres Rechtes auf eine für die sämmtlichen Interessenten, und mit-

hin auch für das gemeinschaftliche Wohl von Europa, gleich vortheilhafte Weise, indem sie durch die Declaration vom 8. Oct. alle in Wien versammelten Bevollmächtigten aufforderten, die zwischen ihnen auszugleichenden Gegenstände, auf dem schnellsten und wirksamsten Wege, nämlich dem confidentiellen, zu verhandeln.

So hat der Congreß sich ohne irgend eine förmliche Einleitung, noch vorher bestehende gesetzliche Vorschrift, die Niemand ihm zu geben befugt war, von selbst gebildet. Der Rath jener Mächte, die ihn eigentlich geschaffen hatten, behielt sich blos die allgemeine Leitung des Geschäftsganges, ohne irgend einen Eingriff in die Rechte der einzelnen, durchaus unabhängigen Parteien vor. Durch die persönliche Gegenwart so vieler Monarchen, Cabinetter und Bevollmächtigten größerer und kleinerer Höfe wurden die Hindernisse, welche die Entfernung und Zeitverlust so oft dem glücklichen Erfolg verwickelter Unterhandlungen entgegensetzen, beseitiget; und die europäischen Mächte auf einem und demselben Schauplatze versammelt, boten einander wechselseitig, zur wesentlichen Erleichterung ihres Geschäftes, eine Menge von Vereinigungs-Punkten und Negociations-Mitteln dar, die in ihrer gewöhnlichen, getrennten Lage nie Statt finden konnten. Die ersten europäischen Höfe benuzten diese Stellung, um mit Zuziehung eines oder mehrerer unparteiischer Mittler,

in directe Unterhandlungen zu treten; zu gleicher Zeit vereinigten sich die ersten teutschen Mächte, um über die Fundamental-Gesetze der im Tractat von Paris angekündigten Föderativ-Verfassung der deutschen Staaten zu berathschlagen.

Die jetzige Lage der Congreß-Geschäfte ist, nach den besten Angaben, die ich mir darüber zu verschaffen gewußt, folgende:

Als Central-Punct der Geschäfts-Leitung besteht der Rath der acht Mächte (Rußland, Preußen, Oesterreich, Frankreich, England, Schweden, Portugal, Spanien), die den Tractat von Paris unterzeichnet hatten. Die Minister, welche denselben bilden, haben dem ersten kaiserlich-österreichischen Bevollmächtigten den Vorsitz in ihren Versammlungen übertragen.

Die teutsche Bundesverfassung wird von den Bevollmächtigten von Oesterreich, Preußen, Baiern, Hanover und Würtemberg entworfen, und soll dem Vernehmen nach, nächstens mit den übrigen teutschen Höfen in Berathung genommen werden. Teutschland wird durch die ihm zugedachte Verfassung wieder ein eigener politischer Körper, und so in sich selbst fest gegründet, und für innere und äußere Zwecke vollständig gebildet, durch seine Lage in der Mitte der civilisirten Welt, der Schlußstein eines politischen Ge-

bäudes, welches den sämmtlichen europäischen Staaten eine dauerhafte Garantie ihrer Sicherheit und Ruhe darbieten soll.

Die Unterhandlungen in Betreff des künftigen Schicksals des Herzogthums Warschau werden zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen unmittelbar, mit Zuziehung Englands, betrieben.

Die noch unberichtigten Territorial-Verhältnisse in Teutschland sind ein Haupt-Gegenstand der Verhandlungen zwischen den Ministern der dabei interessirten Mächte, die sich, abgesondert von den Berathschlagungen über die künftige politische Verfassung Teutschlands, damit beschäftigen.

Die Angelegenheiten der Schweiz werden mit den Abgeordneten der Föderation, unter Vermittelung der europäischen Hauptmächte geführt.

Zur Berichtigung der noch offenen Fragen in Italien sind eben so viel abgesonderte Unterhandlungen eingeleitet, als es abgesonderte Interessenten und Negociations-Puncte gibt.

Die in diese verschiedenen Unterhandlungen eingreifenden Mächte behalten sich vor, die Resultate derselben, welche nur in ihrer Verbindung mit dem Ganzen auf definitive Gültigkeit Anspruch haben können, nach Beendigung sämmtlicher Geschäfte, unter die allgemeine Garantie aller Theilnehmer zu stellen."

Beilage IV.

Copie de la lettre de Mr. le Pce. de Talleyrand à Lord Castlereagh.

Vienne, le 13. Décembre 1814.

Mylord!

Vous m'avez invité à vous faire connoître de quelle manière je conçois que l'affaire de Naples doit être réglée au Congrès; car, pour ce qui est de la nécessité de l'y régler, c'est un point sur lequel il ne sauroit y avoir un seul moment d'incertitude, dans un esprit tel que le Vôtre. Ce seroit à jamais un sujet de reproche, et je dirai même un éternel sujet de honte, si le droit de souveraineté sur un ancien et beau royaume, comme celui de Naples, étant contesté, l'Europe, réunie pour la première fois et pour la dernière peut être, en Congrès général, laissoit indécise une question de cette nature, et consacrant, en quelque sorte, l'usurpation par son silence, donnoit lieu de penser que l'unique source du droit est la force. Je n'ai point non plus à établir, vis à vis de Votre Excellence, les droits de Ferdinand IV. L'Angleterre n'a jamais cessé de les reconnaitre. Dans la guerre où il a perdu Naples, Elle étoit son alliée. Elle l'a toujours été depuis; Elle l'est encore. Jamais Elle n'a reconnu le titre que prend celui qui gouverne à Naples, ni les droits que ce titre suppose.

Ainsi, pour concourir à assurer ceux du Roi Ferdinand, l'Angleterre n'a qu'une chose bien simple à faire qui est de déclarer en Congrès ce qu'Elle a toujours reconnu, que Ferdinand IV. est le légitime Souverain du Royaume de Naples.

Peut-être que l'Angleterre, jusqu'ici l'alliée de Ferdinand IV. voudra l'être encore. Peut être croira-t Elle sa gloire même interessée à l'assister, si besoin est, de ses forces, pour rentrer en possession du royaume dont il aura été reconnu Souverain; mais ce n'est point une obligation qui puisse découler d'une reconnoissance pure et simple des droits de ce Prince, car la reconnoissance d'un droit n'emporte naturellement d'autre obligation que celle de ne rien faire qui lui soit contraire et de n'appuyer aucune prétention qui lui soit opposée. Elle n'emporte point celle de combattre pour sa defense.

Il se peut que je me fasse illusion; mais il me paroit infiniment probable qu'une declaration franche et unanime des puissances de l'Europe et la certitude qu'auroit celui qui gouverne à Naples de n'être soutenu de personne, rendroit inutile l'emploi de la force; mais si le contraire arrivoit, ceux là seuls seroient les alliés nécessaires du Roi Ferdinand, qui jugeroient à propos de lui prêter leur appui.

Craindroit-on que, dans ce cas, la guerre ne s'étendit hors des limites du royaume de Naples

et

et que la tranquillité de l'Italie ne fut de nouveau troublée? Craindroit on que des troupes étrangères ne traversassent l'Italie? On obvieroit facilement à ces craintes, en stipulant que le Royaume de Naples ne pourroit être attaqué par le continent Italien. L'Autriche paroit s'être engagée envers celui qui gouverne à Naples à le garantir de toute attaque de ce côté; et si comme, on l'assure, Elle ne s'est engagée qu'à cela, (car comment supposer que l'Empereur d'Autriche ait garanti contre les droits d'un Prince à la fois son oncle et son beaupère, la possession d'un Royaume qu'il a perdu en faisant cause commune avec l'Autriche?) Elle ne peut être embarassée de concilier avec la justice et avec les sentimens naturels, les engagemens que des circonstances extraordinaires lui ont fait prendre.

Il me semble donc que l'on peut satisfaire en même tems à tous les devoirs, à tous les intérêts et à toutes les convenances, par un article tel que le suivant.

„L'Europe réunie en Congrès reconnoit S. M. Ferdinand IV. comme Roi de Naples. Toutes les Puissances s'engagent à ne favoriser et à n'appuyer directement, ni indirectement aucune prétention opposée aux droits qui lui appartiennent à ce titre; mais les troupes que les Puissances étrangères à

l'Italie et alliées de sa dite Majesté feroient marcher pour sa cause, ne pourront traverser l'Italie."

Je me persuade, Mylord, que Votre Excellence est suffisamment autorisée pour souscrire à une telle clause, et qu' Elle n'a pas besoin d'une autorisation plus spéciale. Si toute fois Elle en jugeoit autrement, je l'inviterois à demander cette autorisation sans délai, ainsi qu' Elle a bien voulu me le promettre.

Agréez etc. etc.

Signé le Pce. de Talleyrand.

Beilage V.

Copie de la lettre de Mr. le Pce de Talleyrand à Mr. le Pce de Metternich.

Mon Prince!

Je me suis empressé de remplir les intentions de S. M. I. et R. A. exprimées dans la lettre que V. A. m'a fait l'honneur de m'écrire, et j'ai porté à la connaissance de S. M. très Chrétienne la note confidentielle que vous avez adressée le 10. de ce mois à M. le Chancelier d'Etat, Pce de Hardenberg, et que Vous m'avez officiellement communiquée.

Il me suffit, pour répondre de la satisfaction que causeront au Roi les déterminations annoncées par

cette note, de les comparer aux ordres que S. M. a donnés à ses Ambassadeurs au Congrès.

La France n'avait à y porter aucune vue d'ambition ou d'intérêt personnel. Replacée dans ses antiques limites, elle ne songeait plus à les étendre; semblable à la mer, qui ne franchit ses rivages, que quand les tempêtes l'ont soulevée; ses armées chargées de gloire n'aspirent plus à de nouvelles conquêtes. Delivrée de cette oppression, dont elle avait été bien moins l'instrument que la victime, heureuse d'avoir recouvré ses Princes légitimes et avec eux le repos qu'elle pouvait craindre d'avoir perdu pour toujours, elle n'avait point de reclamations à faire, point de prétentions, qu'elle voulut former. Elle n'en a élevé, elle n'en élevera aucune. Mais il lui restait à desirer, que l'oeuvre de la restauration s'accomplit pour toute l'Europe, comme pour elle, que partout et pour jamais, l'esprit de révolution cessât, que tout droit légitime fut rendu sacré, et que toute ambition ou entreprise injuste trouvât et sa condamnation et un perpétuel obstacle dans une reconnaissance explicite et dans une garantie formelle de ces mêmes principes, dont la révolution n'a été qu'un long et funeste oubli. Ce desir de la France doit être celui de tout Etat Européen qui ne s'aveugle pas lui-même. Sans

un tel ordre de choses, nul ne peut se croire un seul moment certain de son avenir.

Jamais bût plus noble ne fut offert aux Gouvernemens d'Europe; jamais résultat ne fut si nécessaire, et jamais on ne put tant esperer de l'obtenir qu' à l'époque où la Chretienté toute entière était, pour la première fois, appellée à former un Congrès. Peut-être l'aurait on déjà complettement obtenu, si, comme le Roi l'avait espéré, le Congrès, d'abord réuni, eût, en posant les principes, fixé le but, et tracé la seule route, qui pût y conduire. Sans doute alors, on n'aurait pas vu des Puissances se faire un prétexte pour détruire, de ce qui ne peut avoir que la conservation pour fin. Certes, quand le traité du 30 Mai a voulu que le dernier résultat des operations du Congrès fut un *equilibre réel et durable*, il n'a pas entendu sacrifier à l'établissement de cet équilibre, les droits qu'il devait garantir. Il n'a pas entendu confondre dans une seule et même masse tous les territoires et tous les peuples, pour les diviser ensuite selon de certaines proportions; il a voulu que toute Dynastie légitime fut ou conservée, ou rétablie, que tout droit légitime fut respecté, et que les territoires vacans, c'est à dire, sans souverains, fussent distribués conformement aux principes de l'équilibre politique, ou, ce qui est la même chose, aux prin-

cipes conservateurs des droits de chacun et du repos de tous. Ce serait d'ailleurs une erreur bien étrange, que de considérer comme élémens uniques de l'équilibre, ces quantités que les Arithmeticiens politiques dénombrent. „Athènes, dit Montesquieu, „eut dans dans son sein, les mêmes forces et pendant „qu'elle domina avec tant de gloire, et pendant „qu'elle servit avec tant de honte. Elle avait vingt „mille citoyens, lorsqu'elle défendit les Grecs con„tre les Perses, qu'elle disputa l'empire à Lacédé„mone et qu'elle attaqua la Sicile; elle en avait vingt „mille, lorsque Demétrius de Phalère les denom„bra, comme, dans un marché, l'on compte les „esclaves."

L'equilibre ne sera donc qu'un vain mot, si l'on fait abstraction, non de cette force éphémère et trompeuse que les passions produisent, mais de la véritable force morale, qui consiste dans la vertu; or, dans les rapports de peuple à peuple, la vertu première est la justice.

Pénétré de ces principes, le Roi a prescrit, comme régle invariable, à ses Ambassadeurs, de chercher, avant tout, ce qui est juste; de ne s'en écarter dans aucun cas et pour quelque considération que ce puisse être, de ne souserire, de n'acquiescer à rien de ce qui y serait contraire, et, dans l'ordre des combinaisons légitimes, de s'atta-

cher de préférence à celles qui pensent le plus efficacement concourir à l'établissement et au maintien d'un véritable équilibre.

De toutes les questions, qui devaient être traitées au Congrès, le Roi aurait considéré comme la première, la plus grande, la plus éminemment Européenne, comme hors de comparaison avec toute autre, celle de Pologne, s'il lui eut été possible d'espérer, autant qu'il le désirait, qu'un peuple si digne de l'intérêt de tous les autres par son ancienneté, sa valeur, les services qu'il rendit autrefois à l'Europe, et par son infortune, pût être rendu à son antique et complette indépendance. Le partage, qui le raya du nombre des nations fut le prélude, en partie la cause et peut-être jusqu'à un certain point, l'excuse des bouleversements auxquels l'Europe a été en proie. Mais lorsque la force des circonstances l'emportant, même sur les plus nobles et les plus généreuses dispositions des Souverains auxquels les Provinces autrefois Polonaises sont soumises, eut réduit la question de Pologne à n'être qu'une simple affaire de partage et de limites, que les trois Puissances intéressées discutaient entr'Elles et à laquelle leurs traités antérieurs avaient rendu la France étrangère, il ne restait à celle-ci, après avoir offert, ainsi qu'elle l'a fait, d'appuyer les prétensions les plus équitables, que de désirer, que

vous fussiez satisfaits, et de l'être elle même, si vous l'étiez. La question de Pologne n'a pu avoir alors, non seulement pour la France, mais pour l'Europe, et en elle même, cette prééminence qu'elle aurait eue dans la supposition ci-dessus, et la question de la Saxe est devenue la plus importante et la prémière de toutes, parcequ'il n'y en a aucune autre aujourd'hui, où les deux principes de la légitimité et de l'équilibre soient compromis à la fois et à un aussi haut dégré qu'ils le sont par la disposition qu'on a prétendu faire de ce Royaume.

Pour reconnaitre cette disposition comme légitime, il faudrait tenir pour vrai: que les Rois peuvent être jugés; qu'ils peuvent l'être par celui qui veut et peut s'emparer de leurs possessions; qu'ils peuvent être condamnés, sans avoir été entendus, sans avoir pu se défendre; que, dans leur condamnation sont nécessairement enveloppées leurs familles et leurs peuples; que la confiscation, que les nations éclairées ont bannie de leurs Codes, doit être au 19. Siècle, consacrée par le droit général de l'Europe, la confiscation d'un Royaume étant sans doute moins odieuse que celle d'une simple chaumière; que les peuples n'ont aucuns droits distincts de ceux de leurs souverains et peuvent être assimilés au bétail d'une métairie; que la souveraineté se perde et s'acquiert par le seul fait de la conquête; que

les nations d'Europe ne sont pas unies entr'elles par d'autres liens moraux que ceux qui les unissent aux insulaires de l'Ocean Austral ; qu'elles ne vivent entr'elles que sous la loi de pure nature, et que ce qu'on nomme le droit public de l'Europe n'existe pas, attendu que, quoique les sociétés civiles, par toute la terre, soient entièrement ou en partie gouvernées par des coutumes qui sont pour elles des lois, les coutumes, qui se sont établies entre les nations de l'Europe et qu'elles ont universellement, constamment et réciproquement observées depuis trois siècles, ne sont point une loi pour elles ; en un mot, que tout est légitime à qui est le plus fort. Mais l'Europe, à qui ces doctrines ont causé tant de maux, à qui elles ont coûté tant de larmes et de sang n'a que trop acheté ce droit de les détester et de les maudire. Elles inspirent une égale horreur à Vienne, à St. Petersbourg, à Londres, à Paris, à Madrid et à Lisbonne.

La disposition que l'on a prétendu faire du Royaume de Saxe, pernicieuse comme exemple, le serait encore par son influence sur l'équilibre général de l'Europe, équilibre qui consiste dans un rapport entre les forces d'aggression et les forces de résistance réciproques des divers corps politiques ; elle le blesserait de deux manières, l'une et l'autre très graves :

1) En créant contre la Bohême, une force d'aggression très grande, et en menaçant ainsi la sûreté de l'Autriche entière; car la force particulière de réstistance de la Bohême devrait être proportionnellement accrue et ne pourrait l'être qu'aux depens de la force générale de la réstistance de la Monarchie Autrichienne. Or, la sûreté de l'Autriche importe trop à l'Europe, pour ne pas exciter la sollicitude particulière du Roi.

2) En créant, au sein du Corps Germanique et pour un de ses membres, une force d'aggression, hors de proportion avec les forces de réstistance de tous les autres, ce qui, mettant ceux-ci dans un péril toujours imminent et les forçant à chercher des appuis au dehors, rendroit nulle la force de résistance que, dans le systéme général de l'équilibre Européen, le corps entier doit offrir et qu'il ne peut avoir que par l'union intime de ses membres. La France peut dire avec vérité comme l'Autriche, qu'elle ne nourrit contre la Prusse aucun sentiment de jalousie ou d'animosité, et que c'est précisement parcequ'elle lui porte un véritable intérêt, qu'elle ne peut souhaiter de la voir obtenir des avantages apparens qui, acquis par l'injustice et dangereux pour l'Eu-

rope, lui deviendraient à elle même, tôt ou tard, funestes. Que la Prusse acquière tous ceux, qu'elle peut légitimement obtenir, non seulement la France ne s'y opposera pas, mais elle sera la première à y applaudir. Qu'il ne soit plus question de ce que le Roi de Prusse cédera de la Saxe au Roi de Saxe, ce qui est un renversement de toute idée de justice et de raison. Mai si l'on demande ce que le Roi de Saxe cédera au Roi de Prusse, et si, pour rendre plus complettement à la Prusse, une existence égale à celle qu'elle avait en 1805, des cessions de la part du Roi de Saxe sont néccessaires, le Roi de France sera le premier à engager ce Prince à faire celles que peuvent permettre l'intérêt de l'Autriche et l'intérêt de l'Allemagne, lesquels forment, en ce point, l'intérêt général de l'Europe. V. A. me semble en avoir indiqué la juste mesure dans les tableaux qui étaient joints à sa note.

S. M. très Chrétienne a invariablement décidée, à ne pas sanctionner, même par son silence, l'éxécution des projets formés contre le Roi et le royaume de Saxe; mais aimant à croire que ces projets sont le fruit de quelque erreur ou illusion qu'un examen plus attentif fera disparaitre, pleine de confiance dans la droiture personnelle et les sentimens

de S. M. le Roi de Prusse, qui a aussi connu le malheur, sachant que tout ce que l'influence de S. M. l'Empereur de toutes les Russies peut faire et tout ce qu'on est en droit d'attendre de toutes les nobles qualités qui le distinguent, persuadée enfin, qu'il ne faut jamais désespérer d'une cause juste, n'a point désespéré de celle de la Saxe. Elle en désespérera bien moins encore, en apprenant que S. M. l'Empereur d'Autriche, par une détermination, digne de lui, en a pris hautement la défense et déclaré qu'il ne l'abandonnerait jamais.

Agréez, Mon Prince, l'assurance de ma haute considération.

Vienne le 19. Décembre 1815.

Beilage VI.

Copie de la lettre de Mr. le Pce. de Talleyrand à Lord Castlereagh.

Mylord!

Quoique Votre Excellence ait lu chez moi la lettre que j'écrivis le 19 de ce mois à Mr. le Prince de Metternich, je ne me crois pas dispensé de vous en remettre officiellement la Copie que j'ai l'honneur, de vous adresser, car il m'a été enjoint de

vous communiquer ainsi, tout ce que l'Ambassade de sa Majesté très chrétienne feroit de son côté, pour obtenir l'accomplissement des voeux communs de la France et de l'Anglettere, dans une négociation où leurs intérêts étant les mêmes et se confondant avec l'intérêt de l'Europe, Sa Majesté a regardé comme impossible que leurs voeux ne fussent pas aussi les mêmes. Pour être d'accord sur le moyen, comme sur le but, il suffit que celui-ci soit clairement et distinctement marqué, puis qu'alors il devient évident qu'il n'y a pas deux moyens de l'atteindre.

Le grand et dernier but auquel l'Europe doit tendre et le seul que la France se propose, est de finir la révolution et d'établir ainsi une véritable paix.

La révolution a été une lutte entre des principes opposés. Finir la révolution, c'est terminer cette lutte, ce qui ne peut se faire que par le triomphe complet des principes pour la défense desquels l'Europe s'est armée.

La lutte exista d'abord entre les principes appellés républicains et les principes monarchiques. L'invincible nature des choses ayant fait triompher ces derniers, la lutte s'établit entre les dynasties révolutionnaires et les dynasties légitimes. Celles ci l'ont emporté, mais non pas complettement encore. Les dynasties révolutionnaires ont disparu, hors une.

Les dynasties légitimes ont été rétablies; mais l'une d'Elles est menacée. La révolution n'est donc pas encore finie. Que faut-il, pour qu'elle finisse? Que le principe de la légitimité triomphe sans restriction, que le Roi et le Royaume de Saxe soient conservés et que le Royaume de Naples soit rendu à son légitime Souverain.

Sans cela, la révolution subsisteroit; la lutte ne seroit pas terminée; le traité de Paris et les travaux du Congrès n'auroient fait que la suspendre. Il y auroit une trêve; mais non pas de paix véritable.

Agréez etc. etc.

Signé le Pce. de Talleyrand.

Beilage VII.

Extrait de la lettre confidentielle du Ministre d'Etat et des Affaires étrangères Prince de Metternich, à Mr. le Prince de Hardenberg, Chancelier d'Etat de S. M. Prussienne.

Vienne, le 22. Octobre 1814.

— — — — — — —

L'idée première d'un système de puissance intermédiaire, basé sur l'union la plus intime de l'Autriche et de la Prusse, renforcée par celle d'une fédération Germanique *placée sous l'influence égale des deux états*, sans que l'Allemagne cessat de for-

mer un seul corps politique; l'initiative de cette idée appartient au cabinet Autrichien; la marche entière de l'Autriche, tous les traités conclus par elle, portent l'empreinte de cette idée, qui, dans son développement et pour l'intimité des Puissances centrales que ce dévoloppement amènerait, offrirait à l'Allemagne une garantie de répos et à l'Europe entière un gage de paix.

Des prétentions qui se sont élevées dans les derniers temps entravent cependant directement un syatême aussi salutaire.

Trois objets occupent dans ce moment plus particulièrement la sollicitude des deux cabinets. Il s'agit de fixer des bornes aux vues que la Russie développe d'une manière aussi inquiétante pour le repos de l'Europe, qu'elles sont contraires au texte des traités d'alliance avec l'Autriche et la Prusse. Le sort de la Saxe et la répartition des territoires occupés provisoirement par les alliés formant les autres.

L'Empereur m'a autorisé à m'entendre avec Votre Altesse et Lord Castlereagh sur la suite immédiate à *donner aux points de vue lumineux* établis dans le mémoire de ce Sécrétaire d'Etat.

Les vues de la Prusse sur l'incorporation entière de la Saxe à sa Monarchie sont un véritable sujet de régret pour l'Empereur. Sans discuter cette ques-

tion sous le rapport du droit, S. M. Impériale voit avec peine qu'une des plus anciennes dynasties de l'Europe puisse être menacée de perdre tout le patrimoine de ses pères, sous un système réparateur. L'intérêt direct de l'Autriche se lie, par beaucoup de considérations à la conservation de la Saxe; des liens de famille très étroits existent entre S. M. Impériale et la famille Royale. L'Empereur entrevoit d'un autre côté les contestations les plus vives de la part de beaucoup d'autres Puissances. Il regarde l'exécution du projet *de réunion totale* comme un germe inévitable de méfiance directe contre la Prusse, et d'accusations contre l'Autriche de la part des Puissances allemandes. Il est convaincu, que l'Allemagne entière improuvera la réunion des deux cours sur une question d'une manière aussi — contraire au sentiment général.

L'Empereur ne sait, d'un autre côté, pas moins subordonner ces réflexions, quelqu'importantes qu'elles soient, à une considération majeure, aussi intimement liée à l'intérêt général de l'Europe, que l'est le renforcement de la puissance prussienne sur l'échelle prévue par les traités.

L'adhésion que vient de donner le Gouvernement Britannique aux vues de la Prusse sur la Saxe et l'intérêt que la Russie met à cette réunion ne sauraient diminuer les regrets de S. M. Impériale

et Elle desire vivement que le Roi veuille apprécier dans sa sagesse la somme des inconvenients qui découlent de la réunion totale du royaume de Saxe à sa Monarchie, et qu'il la compare au nombre de ceux, qui ferait éviter à la Prusse et à l'Autriche la conservation d'une partie de ce royaume avoisinant les frontières de la Bohême.

Si, en dernier résultat, la force des circonstances rendait la réunion de la Saxe inévitable, S. M. Impériale se verrait toutefois obligée de mettre à son assentiment les conditions expresses:

1. Que cette question soit liée aux autres arrangements territoriaux de l'Allemagne, sous les points de vue que je vais développer à Votre Altesse, et non moins,

2. Sous la réserve expresse d'arrangements à prendre entre les deux puissances sur des points de frontières, sur l'état de fortification de quelques places, sur des arrangemènts de commerce et sur la libre navigation de l'Elbe.

Les bases que l'Empereur établit comme conditions *sine qua non* de tout arrangement en Allemagne *sont simples,* elles découlent de la nature même des choses. Sans elles, un état de repos veritable ne saurait se concevoir, et l'Autriche en portant d'immenses sacrifices à un principe d'union, ne peut se priver des moyens d'asseoir ses rapports directs avec

ses

ses voisins sur la convenance mutuelle des parties intéressées.

Je m'explique.

Plus S. M. Impériale désire *ne jamais* voir l'Allemagne se *diviser en Sud et en Nord*, et conserver, comme premier principe du futur pacte fédéral, celui d'une parfaite unité, *plus elle vise à établir l'équilibre le plus complet entre l'influence que l'Autriche et la Prusse se trouveraient appelées* à exercer sur l'Allemagne, *moins elle peut confondre les systémes de défense Autrichien et Prussien. Commettre cette faute, permettre que l'un de ces systémes empiette d'une manière directe sur l'autre, ce serait les anéantir tous les deux*, ou subordonner tellement l'un à l'autre *que l'égalité de protection et d'influence* des deux grandes Puissances allemandes cesserait dès ce moment d'exister.

L'Empereur regarde la ligne du Mein, y compris Mayence, comme aussi nécessaire à la défense du midi de l'Allemagne qu'à la surété de sa Monarchie.

Il insiste donc sur ce que cette ligne reste au midi. Il n'existerait pas de possibilité que les lots des Princes du Midi puissent se completter, si la Prusse voulait étendre ses possessions sur la rive droite de la Moselle; il établit par conséquence cette rivière comme ligne de démarcation.

Beilage VIII.

Extrait de la Quotidienne du 7. Novembre 1814. Varietés sur le Congrès de Vienne et sur le traité de Paris.

Lorsque le traité de Paris stipula, que toutes les puissances engagées dans la guerre enverraient leurs délégués à un *Congrès Général*, pour conclure les arrangemens, qui doivent completer ce traité (Art. 32.), l'Europe entière dût penser, que la distribution des territoires vacants, se ferait d'un commun accord, comme d'après les principes d'un véritable équilibre. Une semblable manière de proceder, la seule conforme aux sentimens de paix et de justice, professés par les Souverains, paroissait même litteralement dictée par le traité; car un des articles garantit positivement, que la Hollande ne pourra être soumise à une souveraineté étrangère; que les états souverains d'Allemagne ne seront liés, que par une fédération, et que les états d'Italie, à l'exception de ceux, que retiendra l'Autriche, formeront des souverainetés indépendantes (même traité Art. 6.) Cette stipulation synallagmatique ne régarde pas seulement tous les signataires du traité de Paris; puisque les états d'Allemagne, d'Italie et de Hollande sont qualifiés de Souverains, ils doivent concourir à un arrangement, qui garantira leur sort.

D'ailleurs n'ont-ils pas été engagés dans la guerre? Ils sont donc appellés au congrès général, et par l'un et par l'autre de ces articles du traité de Paris. En arguant du terme : *Puissances*, on pourrait raisonnablement n'y comprendre, que les gouvernemens généralement reconnus avant la guerre, et qui par conséquent s'y sont engagés comme de veritables puissances; car un général heureux, qui par hasard disposeroit d'une armée, n'est pas pour cela, même avec la plus belle conduite, une puissance, tandis qu'un roi légitime reste puissance, même dans l'exil, même dans les fers.

Si ces principes sont fondés en même tems dans l'éternelle loi des nations, comme dans la lettre et l'esprit d'un traité solemnel, quel génie malfaisant a pû revoquer en doute leur application au congrès actuel. Pourquoi plusieurs journaux allemands retentissent-ils des déclamations d'un parti, qui confondant la France, puissance légitime, avec l'empire français, ou plûtôt napoléonien, affectent de voir dans l'intervention d'un Ambassadeur françois au Congrès ou du moins dans sa cooperation à la distribution de l'Allemagne et de l'Italie, une sorte d'intrusion attentoire à la liberté et à l'indépendance de ces nations? Les prétendus amis de la liberté et de l'indépendance germanique, nous semblent eux mêmes partisans déguisés de l'oppression

et de l'usurpation; du moins, s'ils ont de la sincérité, ils se trompent étrangement, en essayant de semer des craintes et des soupçons contre la puissance aujourd'hui la plus interessée, comme la mieux disposée à soutenir tout ce qui est humain, juste et équitable.

La France, en abjurant ses conquêtes, a reconquis ses droits; autant elle a restitué de provinces, autant elle a gagné de titres à la confiance et à l'amitié des autres puissances. Comme nation, elle a concouru à renverser la monstrueuse tyrannie, qui pésoit sur elle, avant de péser sur l'univers; les Français se sont placés, au mois d'avril, dans les rangs des Puissances alliées contre l'usurpateur, qui seul étoit l'objet de la guerre universelle. Comme Monarchie, la France rendue aux Bourbons, ne se présente plus qu'environnée de toutes les garanties morales, que donnent les vertus héréditaires des fils de saint Louis. Ainsi sous tous les rapports, la France se trouve dans une situation, où sa politique coincide avec la justice la plus sévère et la plus générale. Elle ne domine sur aucune province opprimée, tous ses sujets le sont par leurs affections plus encore, que par les lois; elle n'a point d'Irlandois à contenir, point de Polonais à réconcilier, point de Norvégiens à gagner. La Monarchie françoise actuelle est la seule peut être, qui, en sou-

mettant à un vote national et individuel son existence politique, se verrait consacrée par la volonté unanime de toutes les parties constituantes. Une puissance semblable ne veut ni ne peut chercher la source de sa grandeur exterieure autre part que dans le beau rôle de défenseur des opprimés, de protecteur des foibles, de garant armé pour le maintien de la foi sacrée des traités, et de cette immortelle loi des nations, antérieure et supérieure à tous les traités. Voilà la grandeur légitime de la France; voilà la prépondérance naturelle et imprescriptible. La seule conquête, à laquelle la France ne veut ni ne doit jamais renoncer, c'est celle de l'amour et de l'estime des peuples, dont elle aura essayé de défendre, de conserver, ou de rétablir l'indépendance nationale sous leurs dynasties légitimes.

Mais cette justice publique, qui fait aujourd'hui la force de la France, pourquoi est-elle tout à coup devenue un objet d'effroi pour les journalistes anglais et allemands? Elle seule, ce nous semble, fourniroit les bases solides, inébranlables, éternelles d'un nouveau équlibre de l'Europe. Parcourons les diverses contrées de notre partie du monde, partout nous découvrirons un intime accord entre les voeux de la justice et les besoins de la politique.

Le rétablissement de la Pologne parait un acte d'expiation indispensable pour effacer le souvenir de

tous ces bouleversemens dictés par la seule violence et dont le partage des provinces polonaises fût le signal. Il est facile de voir, que la Russie, assez occupée, à défricher un territoire immense, l'Autriche, obligée à tourner son activité vers le Danube, et le Golfe de Venise; la Prusse étrangère aux nations slavonnes, n'ont d'autre intérêt réel que de doter généreusement la Pologne, aujourd'hui légalement existante et reconnue, c'est à dire le Duché de Varsovie (art. additionel du traité avec la Russie); parcequ'au lieu de sujets, dont elles ne pourroient de longtems tirer aucun parti, ces trois puissances acquerroient un intermediaire utile pour diminuer leurs froissements réciproques.

Les états de l'Allemagne, cest à dire la Saxe, le Hannovre, la Hesse, la Bavière, le Wurtemberg doivent rester Souverains. Cette expression d'un traité solemnel exclut formellement l'idée d'un rétablissement quelconque de l'Empire Germanique. Pourquoi quelques écrivains allemands réclament-ils néanmoins ces formes surannées, qui n'ont jamais protégé les petits états, qui n'ont servi que d'instrumens à l'ambition de grandes puissances et dont le seul fruit politique s'est réduit à ces *guerres de l'Empire*, toujours funestes aux états pacifiques, quelles entrainoient dans tous les maux inséparables de la présence des armées belligérantes? Quel est le

principe qui a rendu la Suabe et la Bavière le théâtre des guerres, qui leur étoient étrangères? Ce n'est point le défaut d'unité dans l'empire, c'est le défaut d'un juste respect pour la neutralité des états souverains intermédiaires entre les grandes puissances. Que cette neutralité soit reconnue, qu'elle soit appuyée sur la base d'une limitation naturelle de ces petites monarchies; qu'au lieu de les mutiler, de les démembrer ou de les composer de morceaux bizarrement enclavés les uns dans les autres, on les agrandisse en les arrondissant; qu'on respecte l'individualité nationale des Bavarois, des Saxons, des Hannovriens, des Suabes; cette nationalité si utile même aux lettres, aux sciences, aux vrais intérêts de l'humanité! Que ces nations soient aussi indépendantes, que les Autrichiens et Prussiens; que les antiques dynasties, descendantes des Guelfes, des Wittelsbach, des Zähringen, jouisent de tous les honneurs de la souveraineté à l'égal des maisons de Habsbourg ou de Hohenzollern, alors une confédération libre et forte, conformement à l'esprit et à la lettre du traité de Paris, séparerait à jamais les armes françaises des armes prussiennes et autrichiennes.

La Politique demande l'affermissement de la Hollande; mais si la Monarchie des Pays-bas, au lieu d'être simplement agrandie d'un territoire, comme le veut le traité de Paris, reçoit le magnifique

present d'un royaume entier, d'un royaume plus important, que toute l'ancienne Hollande, la Politique et la justice ne seroient-elles pas d'accord pour exiger, qu'une acquisition si extraordinaire *fût balancée par la cession de quelques colonies, propres à rétablir en Amérique et en Asie l'équilibre commercial*, si intimement lié à l'équilibre politique? D'ailleurs la France est réplacée, à l'égard de la Hollande, dans les mêmes rélations diplomatiques qu'avant la revolution. Un traité formel, qui n'est pas revoqué (le traité des barrières, de 1715) autorise la France, à prendre part aux discussions, qui interressent les Pays-bas, cette ancienne barrière, qui, en séparant les territoires hollandais et français, nous assuroit l'alliance et l'amitié d'une nation, qui ne devroit point être aujourd'hui placée envers la France dans une attitude de jalousie et d'inquiétude.

La politique européenne veut encore la formation d'une forte Puissance dans la Scandinavie. La Politique de la France pourroit avoir le même intérêt, car cette puissance deviendra nécessairement son alliée? Quels sont les élemens de cette Monarchie Scandinave. La justice et la saine politique nous les montrent dans une féderation intime de trois royaumes du Nord, et de quelques petits territoires voisins, sous les diverses branches de leurs dynasties anciennes, nationales et légitimes. Au lieu de

cela nous y voyons un Prince étranger, un démembrement partiel, les germes d'une longue discorde, peut être d'une guerre civile; et on diroit que la Politique n'a agrandi la Suède, qu'autant qu'il le falloit, pour en préparer l'affaiblissement.

L'Italie nous présente un semblable spectacle. Au Nord, sept millions d'anciens sujets du Royaume d'Italie attendront avec anxieté leur avenir politique. Si l'Autriche les réunissait tous à son vaste empire, il faudroit se demander, comment le Piémont, Gênes, Parme, la Toscane et Rome, pourroient conserver une indépendance, qui ne fût pas purement nominale? La réponse est donnée par un coup d'oeil sur la carte. La Monarchie de l'Italie meridionale, réplacée dans ses liaisons avec les autres trônes des Bourbons, peut seul jeter un poids sur la balance des états italiens.

D'ailleurs quel funeste exemple ne donnerait-on pas, consacrant la spoliation d'une dynastie, qui s'est immolée depuis dix huit ans pour la cause commune des Rois, qui n'a perdu son trône, que pour avoir tout osé contre l'usurpateur et le fléau de l'Europe? quel scandale moral et politique de voir dans le même instant la bonne cause triompher, mais ses defenseurs abandonnés; de voir l'ennemi commun abattu, mais l'effet de ses vengeances maintenu! —

Ainsi, de quelque côté, que nous tournions

nos égards, nous voyons, que les conseils d'une politique injuste, et des arrangemens de pure convenance laisseroient en Europe les funestes germes d'un nouveau bouleversement; nous apercevons au contraire, dans la plus sevère justice et dans la plus généreuse équité les seules bases d'un nouveau équilibre réel solide et durable. Partout aussi les intérêts de la France s'accordent avec les principes de cette justice publique qu'appellent les voeux libres et sincères de toutes les nations.

Les conseils de la France ne sauroient donc être suspects; ses voeux ne sauroient être perfides; son influence ne sauroit tendre à rien de dangereux, d'inquiétant, de sinistre. Elle ne pourroit trouver de l'opposition, que par suite d'un faux apperçu des faits, ou bien dans un esprit contraire au droit des gens et aux traités, elle ne s'arroge rien en exigeant, comme garantie de ses propres droits, la solidité du nouvel équilibre européen; elle plaide la cause des Rois et des peuples en plaidant la sienne. Mais il faut l'avouer, épuisée par l'extravagante ambition d'un étranger, qui l'avoit subjugée, la France a besoin de plusieurs années de repos pour réorganiser ses immenses resources momentanément taries par une administration insensée, pour cicatriser les plaies profondes que lui a faite la fureur d'un conquérant, aux yeux duquel le beau royaume de

Louis XVI. n'étoit que le marche-pied de son prétendu trône universel. Rentrée dans ses limites de 1792. la France pour son propre bonheur, s'est dépouillée de cette prépondérance illégitime, qui écrasera toujours sous son poids toute puissance européenne, assez aveuglée pour vouloir s'en investir. La France n'a ni le devoir, ni même l'intérêt absolu, de réprimer toutes les ambitions. Si d'autres puissances possedoient dans ce moment le funeste avantage de pouvoir se livrer impunément à des rêves d'agrandissement, la France ne leur envieroit point ces dangereuses faveurs de la fortune. Toujours assez puissante, pour repousser loin de ses états toute humiliation, toute agression, elle verrait avec regret, mais sans crainte un esprit d'ambition et d'égoisme tromper les voeux de l'Europe; mais elle auroit du moins l'honneur d'avoir refusé sa sanction à tout ce qui ne seroit pas conforme à la justice et à l'équité. Par ce refus, elle se reserveroit, non pas un pretexte à de nouvelles conquêtes, mais seulement le rôle glorieux de mediatrice dans les discordes, qu'un équilibre mal affermi ne tarderoit pas de faire éclore.

Beilage IX.

Auszüge aus dieser merkwürdigen Correspondenz.

Aus Nro I. dem Sendschreiben des Lords; datirt 12. Oct. 1814.

— — — — — — —

Mon désir est de donner à l'expression de mes sentimens dans cette occassion, un caractère aussi peu officiel que possible. Je voudrois parler à Votre Majesté comme un individu à qui les circonstances ont données une part secondaire à la grande entreprise, qui, sous la direction suprême de Votre Majesté a été conduite à la veille de son accomplissement. Ayant accommpagné le quartier général de Votre Majesté et suivi ses pas à travers une grande partie des difficultés, et les incertitudes des combats, je me crois autorisé à souhaiter avec une sollicitude particulière, que la conclusion de l'ouvrage reponde à son caractère général et que Votre Majesté employe son influence et son exemple, pour inspirer dans ces grandes conjonctures aux cabinets de l'Europe cet esprit de conciliation de modération et de génerosité, qui seule peut assurer à l'Europe le repos pour lequel Votre Majesté a combattu; et à Elle même la gloire, qui doit entourer son nom.

Cependant je ne puis pas assez séparer mon

individu de la situation *) politique dans laquelle je suis placé, pour faire oublier à Votre Majesté, que c'est le ministre du Prince Regent d'Angleterre qui lui parle.

Permettez moi, Sire, en partant de ce point de vue, d'observer, que la Grande Bretagne à l'exception de ce rapport permanent, qui subsiste entre les intérêts britanniques et l'intérêt général de l'Europe, est la Puissance, dont les intérêts particuliers souffriroient le moins d'une résolution quelconque, que Votre Majesté pourroit prendre rélativement à la Pologne, et que par conséquent, si je m'explique fortement sur cette question, mon opinion peut ne pas être juste, mais sur aucune question Européenne l'avis que je donnerai comme organe du gouvernement britannique ne sauroit être aux yeux de Votre Majesté plus impartial, qu'il ne l'est sur celle-ci.

Alsdann folgt die Stelle im Text, je dois de même supplier V. M. — Ferner von Dänemark der Türkey, Persien, und wie England sich bestrebt habe, Rußland Geneigtheit und Hülfe zu bethätigen; wo dazu Anlaß war.

Votre Majesté ne peut pas méconnaitre à quel point le sort et l'intérêt futur de l'Europe seront

*) oder Sphère.

dans toute apparence affectés par l'issue de ce congrès; et combien le jugement que l'on prononcera sur le caractère de cette grande entreprise, tiennent à l'esprit et à la forme dans laquelle elle sera terminée.

Was sey eine Million Seelen gegen solchen Ruhm? — — —

Je n'hesite pas à exprimer à Votre Majesté, que c'est exclusivement l'esprit dans lequel Elle traitera ces questions rélativement liées à son propre Empire, qui décidera si le présent congrès doit faire le bonheur du monde, ou presénter seulement une scène de discorde et d'intrigue, et une lutte ignoble, pour acquérir du pouvoir aux dépens des principes.

J'insisterois avec moins d'empressement sur ces considérations, si je n'étois pas persuadé, qu'il y a une route, par lequelle Votre Majesté pourroit combiner ses intentions bienfaiantes vis-à-vis de ses sujets Polonois, avec ce que ses alliés et l'Europe demandent. Ils ne désirent pas que les Polonais soient humiliés, ou privés d'un système d'administration doux, conciliant, et conforme à leurs besoins. Ils ne désirent pas non plus que Votre Majesté prenne des arrangemens, que restreindroient son autorité souveraine sur ses propres Provinces, (! ! !). Tout ce qu'ils désirent, c'est que pour le maintien de la paix, Votre Majesté procède graduellement à l'a-

melioration du systeme d'administration de la Pologne, et qu'à moins d'être décidé pour le retablissement entier et l'indépendance complette de la Pologne, vous éviteriez une mesure, qui sous un titre plus éminent (Königl) repandroit l'alarme un Russie et dans les pays voisins; et qui tout en flattant l'ambition d'un petit nombre d'individus des grandes familles, conférerait dans le fait, moins de liberté et de prospérité réelle, qu'un changement plus mésuré et plus modeste dans le système administratif du pays.

Aus Nro II. dem beigeschlossenen Memorandum.

Vorerst der Hergang der Uebereinkunft vom 27. Juni abhin mit Oestreich.

Les conditions de ce traité étoient les suivantes: la première, *la dissolution* du duché de Varsovie, *et de partager les provinces qui le forment* entre l'Autriche la Prusse et la Russie d'après les arrangemens à prendre par ces trois puissances, sans aucune intervention du gouvernement français.

Nichts destoweniger:

Quoique tels sont les arrangements garantis par des traités solemnels, qui se rapportent au duché de Varsovie, il n'en parait pas moins que sa Majesté l'Empereur le Russie se croit le droit de disposer de la totalité du duché de Varsovie, avec toutes les orteresses, par la raison que ses troupes ont occu-

pées le duché les premiers; que cependant à titre de grace et de faveur il assigne à la Prusse la ville et le territorie de Dantzig, avec le district nécessaire, pour joindre l'ancienne Prusse aux autres possessions Prussiennes.

Zwiſchen Oeſtreich und Preußen wird ein Vertrag, vom 9. September angeführt: à réaliser l'arrangement à l'amiable entre les trois cours. — — —

Sa Majesté impériale ne dévroit pas moins considérer, jusqu'à quel point il est conforme à son devoir moral, de s'embarquer dans une expérience, qui doit exciter de l'alarme et du mécontentement parmi ses voisins, et de la fermentation politique dans ses propres états.

Ja wenn man ganz Pohlen unabhängig herſtellen wolle, ſo würden Preußen und Oeſtreich dazu bereit, und damit vergnügt ſeyn. — Endlich noch eine Apoſtille, — daß auf ſolche Weiſe der Congreß nicht vorwärts gehen könne!

Aus Nro III. der Antwort des Kaiſers vom 30. Okt. 1814.

J'ai tardé jusqu'à présent, Mylord, à vous repondre, parceque j'ai voulu auparavant péser murement la force de chacun des arguments, que vous cherchiez à opposer aux déterminations que j'ai prises. — — —

Andre Zwecke. —

Au surplus, les détails et les raisonnements contenus dans la réponse au memorandum serviront je me flatte, à vous calmer sur le sinistre avenir, que vous voulez présager pour les puissances, auxquelles me lie tout ce que l'amitié et la confiance ont de plus indissoluble. Je compte de leur part sur un retour parfait. Quand de pareils éléments existent, on ne doit pas craindre, quelsque soient les brandons de discorde qu'on cherchera à jetter parmi vous, qu'il ne resulte du congrès un état de choses honorable pour chacun, et tranquillisant pour tous.

Quant à ce qui concerne les soins que je dois à mes propres sujets, et mes devoirs envers eux, c'est à moi à les connoître, et il n'y a que la droiture de vos motifs, qui eut pu me faire revenir sur les premières impressions, qu'a produites en moi la lecture de ce passage de votre lettre.

Du reste ma reponse et ma confiance dans cette occasion vous prouvent, Mylord, que mes sentiments sincères pour vous n'ont pas changé.

Alexandre.

IV. Aus dem beigefügten ruſſiſchen Memorandum.

— — — — — — —

Mais ce ne sont pas là les conclusions que l'auteur du mém-veut produire. Il veut prouver que

l'Empereur s'écarte de ses premiers principes; qu'il méconnoit la foi des traités, qu'il menace la sureté de ses voisins.

Alsdann von jenem Vertrag vom 27. Junius.

4to la réstitution des provinces Illyriennes à l'Autriche.

Voilà la substance de ce principal article. Mais de quel acte fait il partie? d'un traité purement éventuel, si bien que ni l'Autriche ni la Prusse n'eussent atteint cet étonnant accroissement de puissance, de territoire, d'influence et de considération, si la poursuite de la guerre n'avoit amené d'autres conquêtes plus considérables.

Dès lors les premiéres stipulations n'étoient plus applicables aux résultats et devoient suivre d'autres proportions. — — —

Les puissances alliées ont si bien senti la vérité de ce fait que dans le traité du 2. Septembre il n'est plus question d'autre chose, sinon d'un arrangement amiable entre les trois cours de Russie d'Autriche et la Prusse sur le sort futur du duché de Varsovie.

Ou la rédaction de cet Article est insidieuse, ou l'on y reconnoit évidemment les droits proportionnellement acquis par la Russie; mais dans tous les cas, il est subversif de l'article du traité éventuel de Reichenbach. — — —

Ramenons la question au Duché de Varsovie et de ses forteresses. C'est envain, que l'Auteur du Mémorandum s'écrie, que dans cette réunion les Capitales de l'Autriche, et de Prusse sont menacées, sans aucun moyen de defense. C'est envain qu'il offre une peinture animée des entreprises de ces Polonais inquiets et remuants appellés à se rallier autour de l'étendard Royal, renouvellant les scènes du passé, conspirant contre leur voisin, enlevant ainsi à tous les coeurs chaque espoir de tranquillité et de bonheur pour l'avenir. Il suffit de jetter un coup d'oeil sur la carte, pour se convaincre que ces dangers sont imaginaires, que la défense naturelle se trouve du côté de l'Autriche, la défense artificielle par les places de guerre du coté de la Prusse; que le Duché au contraire formant une pointe avancée, serait pris entre les armées d'Autriche et de Prusse, et les opérations continuant sur les provinces ulterieures, tout ce qui se trouverait au delà du Bug, du Niemen serait occupé de fait, et n'aurait de ressource que dans deux ou trois forteresses. Ainsi en portant les choses à l'extrême, le danger serait toujours plus grand pour la Russie, que pour l'Autriche, ou la Prusse; qui ne manqueraient pas de faire cause commune. Mais admettons l'hypothèse d'une entreprise sur Vienne, de cette Capitale que l'Auteur du Mémorandum croit principalement menacée de

quelque point que l'attaque partît, elle prêterait le flanc et le dos aux débouchés des Carpathes. Cette chaîne de montagnes est à l'égard du Duché, ce que sont les montagnes de la Bohême à l'égard de la Saxe. Or deux rassemblemens de troupes faits en Transilvanie et en Hongrie, couperaient de ses communications toute armée, qui se serait portée sur Lemberg, ou qui du Palatinat de Cracovie voudrait agir sur la Moravie. Revenons aux forteresses. Cracovie munie d'un mauvais château, ne peut plus être mise en ligne de compte, depuis que perdant son principal faubourg, son rayon et la rive droite de la Vistule, l'établissement d'une tête de pont est impossible. Restent Thorn, Modelin, Zamosc, car Sierock est à peine une place d'armes. La Prusse conservant Graudenz et Danzig, il est de justice, que Thorn reste au Duché: si Modlin est entre les mains d'une autre Puissance, la navigation a cessé pour la Russie sur le Bug, la Narew etc. si Zamosc est entre les mains de l'Autriche, le Palatinat de Lublin n'est pas tenable. Cependant, disons le, ce n'est pas la raison militaire qui a motivé de si vives clameurs, c'est la question de la restauration du nom de Royaume de Pologne.

L'auteur a eu soin de produire à cet égard l'article secret de l'acte de 1797, qui stipule, que les trois cours copartageantes n'insèreraient plus dans

leur intitulé, la denomination, ou designation cumulative du Royaume de Pologne. Pour que cet article demeurât obligatoire, il aurait fallu que les choses fussent restées dans la même situation. Mais lorsque l'Autriche et la Prusse ont contribué comme alliées de la France à depouiller la Russie de la plus grande partie des provinces Polonaises: quand elle a été obligée de les conquerir; lorsque la conquête du Duché de Varsovie dévient aujourd'hui une compensation pour d'énormes sacrifices, il s'agit effectivement d'un nouveau partage; et dans ce cas les stipulations qui ont accompagné celui de 1797 n'existent plus. Vouloir méconnaitre en ceci le droit public, c'est chercher gratuitement à compliquer les affaires, et à multiplier les difficultés. Supposons ce nom de Royaume de Pologne rétabli, et une partie du Duché de Varsovie réunie à la Russie; admettons à cet égard les conjectures les plus étendues de l'Auteur du Memorandum, quels sont les dangers, qui en resulteraient pour l'Autriche et la Prusse? Aucun, puisque l'Empereur offre à l'une et à l'autre de ces puissances la garantie la plus formelle des parties de Pologne, qui demeurent sous leur sceptre.

Aucune, puisque cette restitution devant être contraire suivant l'Auteur du Memorandum, au sistême de l'Autriche, de la Prusse, de la France, et du ministère Britannique, sa moindre tentation réu-

nirait toutes ces Puissances aux quelles la Turquie se joindrait d'abondance contre la Russie isolée et abandonnée à ses seules forces. Cet aveu est sans doute un des premiers de ce genre fait en diplomatie; Mais il est digne de la pureté des intentions de l'Empereur, ce n'est plus d'un peu plus ou d'un peu moins de surface, ce n'est pas de quelques places fortes que se compose d'ailleurs l'équilibre général, c'est de la partie d'intérêts qui ont une tendance commune au moment du danger. Rien ne prouve autant que cette remarque, que s'il se présente une solution d'équilibre, ce n'est point assurément en faveur de la Russie.

V. Aus der Erwiederung des Lords an den Kaiser.

— — Persuadé que Votre Majesté interprétera favorablement les démarches que j'ai faites, je me sens bien soulagé en pensant, que la pièce que je dois prendre en considération, n'exprime pas les propres idées de Votre Majesté impériale, mais celle de la personne qui du côté de Votre Majesté a plaidé la cause des mesures, contre lesquelles j'ai osé me prononcer. — —

VI. Aus dem beigeschlossenen zweiten englischen Memorandum.

— — — — — — —

Examinons dans quelles circonstances et dans quel but ces traités ont été conclus; et déterminons

avec un peu plus d'éxactitude que l'auteur n'en a mis dans cette recherche, ce qui seroit arrivé, pour annuller leurs stipulations, ou pour abandonner à l'une des parties contractantes, nommément à la Russie les droits des deux autres sans leur consentement formel.

Le traité du 27. Juni était celui, sur la foi du quel l'Autriche encore en paix avec la France s'engagea à prendre part à la guerre, dans le cas que sa médiation ne put pas emmener la paix sur des principes établis entre Elle et les Alliés.

En se décidant à combattre au risque de son existence l'Autriche demanda deux conditions, l'une et l'autre d'une grande importance morale pour ses intérêts et pour sa sureté militaire, l'une rélative à la réstitution de ses provinces illyriennes; l'autre à une part du duché de Varsovie formé en partie des pays récemment détachés de son propre territoire.

Im September ſey man noch bei Dresden geweſen.

En considérant l'état de la campagne à cette époque conçoit-on un motif raisonnable, qui ait pu engager l'Autriche, à abandonner gratuitement par un nouveau traité signé au mois de Septembre, des droits, auxquels par des raisons évidentes elle attachoit un grand prix au mois de Juin? An 9. Septembre jour d'où ce document est daté, les Alliés

avoient remportés des avantages considérables devant Berlin, en Silésie et à Culm. Mais ils étoient encore resserrés dans les défilés de la Bohême, Bonaparte étoit en force à Dresde, et le sort de la campagne incertain.

L'auteur du Memorandum nous informe, que rélativement à l'Article de 1797 la première guerre, ou même ce qu'il apelle un changement de circonstances, a pu dissoudre tout ce qu'il y avoit de plus solemnel dans la garantie établie par cet article. La chance de son raisonnement est, que la guerre détruit la garantie, qu'une guerre heureuse justifie la demande d'une compensation additionelle et d'un nouveau partage; et par conséquent celle aussi d'incorporer ulterieurement dans la nouvelle monarchie sous le sceptre Russe les provinces polonaises adjacentes; en supposant cet arrangement assuré par une garantie, qu'on offre à l'Autriche et à la Prusse.

Le sang froid avec lequel on se livre à la contemplation de ses progrès, et la facilité avec la quelle on croit satisfaire aux prétentions des puissances voisines en étendant le principe du partage au delà des limites de la Pologne, ne sont pas certainement bien calculés à dissiper les inquiétudes pour l'avenir, si jamais un système semblable pouvoit malheureusement être gouté.

Mais on va plus loin, et malheureusement jus-

qu'à soutenir, qu'en supposant même, que les traités fussent encore obligatoires l'arrangement projetté par la Russie relativement au duché de Varsovie, en rempliroit amplement et libéralement les stipulations. — —

On ne finiroit pas si on vouloit relever toutes les répresentations inexactes, qui abondent dans chaque page de la pièce à laquelle nous repondons; ou protester suffisamment contre les efforts que fait l'auteur, pour couvrir la foiblesse de ses arguments par des tentatives; dépeignant une discussion franche, mais respectueuse de mesures d'état de grande importance comme une insinuation contre la personne sacrée de son souverain.

Aus N. VII. des Kaisers schließlicher Erklärung.

— — Mylord, ayant pris connoissance — — j'espère, Mylord, que cet envoi fera la cloture de cette correspondance particulière, vous priant de faire passer vos papiers d'office par la voie habituelle.

Alexandre.

Beilage X.

Niederländische Note.

(Mit kleinen Abweichungen des Styls an die vier Mächte.)

Quelques objets majeurs, qui occupaient ou divisaient les premières puissances de l'Europe, pa-

raissent approcher de leur arrangement. Les discussions se sont établies sur les Départemens à la rive droite de la Meuse et la rive gauche du Rhin. Elles concernent les intérêts directs des Pays-bas et la mission qui nous est confiée.

Car les articles sécrets du traité de paix de Paris portent :

Art. 3.

Que les frontières sur la rive droite de la Meuse seront reglés selon les convenances militaires de la Hollande et de ses voisins.

et Art. 4.

Les pays Allemands sur la rive gauche du Rhin, qui avaient été réunis à la France depuis 1792 *serviront à l'aggrandissement de la Hollande et à des compensations pour la Prusse et autres Etats Allemands.*

Les hautes Puissances alliées étaient guidées par la considération énoncée dans ce même article 3.

L'établissement d'un juste équilibre en Europe exigeant que la Hollande soit constituée dans les proportions, qui la mettent à même de soutenir son indépendance par ses propres moyens.

Rien sans doute n'aura changé l'opinion de ces Monarques, et ne peut avoir changé leur volonté. L'assiduité de Son Altesse Royale à satisfaire aux devoirs de Souverain — l'ordre rétabli en Hollande et preparé en Belgique — la formation d'une armée

considérable, des traités conclus ou entamés avec d'autres Etats pour fournir aux besoins des places fortes; — les rélations de bon voisinage soigneusement cultivées avec les grandes Puissances — tout prouve, que le noble but sera rempli, et que la tranquillité de l'Europe sera maintenue de ce côté là, et par ces mêmes moyens.

Il s'agira moins d'ajouter au revenu de l'Etat, d'étendre vaguement ses limites — que de les choisir — de trouver cette convenance militaire, de satisfaire le juste amour propre et l'attente de ces peuples; — d'unir, ce qui était uni par les moeurs, la langue, la réligion, les besoins mutuels, les liaisons des fabriques, et enfin par les voeux qui en sont le résultat naturel et nécessaire.

On étoit convenu à Chaumont d'une ligne qui destinait aux provinces unies la majeure partie du Département de la Roer en embrassant Cologne et Aix-la chapelle.

Depuis cette époque d'autres circonstances sont survenues et nous ne citerons que les cessions (des cessions précieuses) faites à la France qui meriteront sans doute toute l'attention de Votre Excellence.

Cependant sur le choix final de ces provinces et leur partage, pour parvenir à l'aggrandissement prévu par les articles sécrets, il y aura indubitable-

ment des raisons pour et contre, et le moment de les développer n'est peut-être pas venu, ou l'initiative ne nous appartient pas. Mais nous ne concevons pas, que ces questions puissent être séparées, et nous demandons, qu'elles soient traitées simultanément; car les sus-dits articles secrets placent *cette convenance, cet aggrandissement* en première ligne.

Les soussignés, en abordant ainsi la question, en se référant à ce qui est stipulé, en demandant l'exécution de ces traités, qui les concernent de si près, rempliront sans aucun doute les vues de leur Souverain, s'ils prouvent dans le cours des négociations, de la déférence aux vues sages et motivées de Sa Majesté Prussienne; enfin s'ils cherchent et parviennent à établir le plus parfait accord entre ces deux Etats.

Nous ne devons envisager que nos devoirs, et nous voulons y satisfaire, mais nous croyons frayer notre chemin en demandant les conseils éclairés, l'intervention et les ouvertures confidentielles de Votre Excellence; et avant tout le puissant appui, la bienveillance continuée de l'Auguste Monarque qu'elle représente, pour S. A. R. le Prince, notre Souverain.

Nous saisissons cette occasion avec empresse-

ment, d'assurer Votre Excellence de notre grande confiance et de notre plus haute consideration.

Vienne ce 24. (28.) Déc. 1814.

Beilage XI.

Auszug und Eingang der ruſſiſchen Note, zugeſtellt dem Fürſt Metternich, und dem Lord Caſtlereagh.

Considérant que les grands et salutaires résultats de la lutte qui a changé les destinées de l'Europe et donné un nouvel essor aux espérances légitimes des nations, sont dûs uniquement à l'heureuse harmonie des sentimens et des principes, à l'intimité parfaite et à la confiance sans bornes dont les Monarques alliés ont été réciproquement animés, sans que les vicissitudes inséparables d'une guerre aussi perilleuse aient jamais pu altérer leur union, S. M. l'Empereur de toutes les Russies croit devoir en appeller à l'expérience du passé et aux sentimens que ses augustes alliés partagent constamment avec lui, pour motiver ses intentions rélativement à la tâche importante qui leur est imposée en commun, qui seule doit couronner les sacrifices de la *quadruple* alliance, et devenir le prix de ses efforts. Sa Majesté Impériale est pénétrée de la conviction que l'Europe ne pourra recueillir le fruit de ces sacri-

ces, de ceux en particulier qui furent faits par leurs Majestés l'Empereur d'Autriche et le Roi de Prusse, secondés avec tant d'énergie par la Grande Bretagne, que lorsque l'édifice de la pacification général reposera sur les mêmes bases qui ont assuré le succès de leurs armes, savoir sur l'identité de leurs vues et maximes politiques, ainsi que sur l'association franche et loyale de leurs intérêts les plus chers.

Pénétrés également des principes immuables de la réligion chrétienne commune à tous, c'est sur cette base unique de l'ordre politique comme de l'ordre social, que les Souverains fraternisant entr'eux épureront leurs maximes d'état et garantiront les rapports entre les peuples que la providence leur a confiés.

En conséquence, S. M. Impériale a cru ne pouvoir donner à ses alliés de preuve plus convaincante de l'invariabilité de ses sentimens, ainsi que de son désir de seconder leurs vrais intérêts, qu'en communiquant sans réserve quelques idées fondamentales, qu'Elle croit propres à fixer les rapports entre leurs états, à resserrer les liens qui les unissent, et à consommer l'oeuvre de la paix. S. M. l'Empereur n'a cessé d'apprécier la grandeur des sacrifices par lesquels S. M. I. et R. a contribué au triomphe de la cause commune, ainsi que la pureté des motifs

qui ont dirigé sa conduite. Il considère cette heureuse conformité de vues et de sentimens, comme le plus sûr garant du suffrage que son auguste allié accordera à des dispositions qui n'ont qu'un seul but, celui d'asseoir la tranquillité de l'Europe sur la base de cette même union qui a opéré sa délivrance, de concilier les intérêts de leurs états respectifs, et de consolider le repos et le bonheur des peuples placés sous leurs sceptres, en accordant une consistance salutaire à leurs cultes, à leurs opinions et à leur nationalité.

— — — — — — —

Vienne, le 31. Décembre 1814.

Beilage XII.

Traité d'alliance défensive conclue entre l'Angleterre, l'Autriche et la France.

Au nom de la tres-Sainte et indivisible Trinité.

Sa Majesté le Roi du Royaume uni de la Grande Bretagne et d'Irlande, Sa Majesté l'Empereur d'Autriche, Roi de Hongrie et de Bohême, et Sa Majesté le Roi de France et de Navarre; étants convaincus, que les Puissances, qui ont à compléter les dispositions du traité de Paris, doivent être maintenues dans un état de securité et d'indépendance

parfaite, pour pouvoir fidélement et dignement s'acquitter d'un si important devoir, regardant, en conséquence, comme nécessaire, à cause de prétentions recemment manifestées, de pourvoir aux moyens de repousser toute aggression à laquelle leurs propres possessions ou celles de l'un d'eux pourraient se trouver exposées, en haine de propositions qu'Ils auraient cru de leur devoir de faire et de soutenir d'un commun accord, par principe de justice et d'équité; et n'ayant pas moins à coeur de compléter les dispositions du traité de Paris, de la manière la plus conforme, qu'il sera possible, à son véritable bût et esprit; ont, à ces fins, résolu de faire entr' eux une convention solennelle, et de conclure une alliance défensive.

En conséquence, Sa Majeste le Roi du Royaume uni de la Grande Bretagne et d'Irlande a, à cet effet, nommé pour son Plénipotentiaire, le trés honorable Robert Stewart, Vicomte de Castlereagh etc. etc. etc.

Et Sa Majesté l'Empereur d'Autriche, Roi de Hongrie et de Bohême, Mr. Clément Wenceslas-Lothaire Prince de Metternich-Winnebourg-Ochsenhausen etc. etc. etc.

Lesquels, aprés avoir échangé leurs Pleinpouvoirs, trouvés en bonne et due forme, sont convenus des Articles suivans:

Art.

Art. 1.

Les hautes Parties Contractantes s'engagent réciproquement, et chacune d'Elles envers les autres, à agir de concert avec le plus parfait désintéressement et la plus complette bonne foi, pour faire qu'en execution du traité de Paris, les arrangemens, qui doivent en compléter les dispositions, soient effectués de la manière la plus conforme qu'il sera possible, au veritable esprit de ce traité.

Si par suite et en haine des propositons, qu'Elles auront faites et soutenues d'un commun accord, les possessions d'aucune d'Elles étaient attaquées, alors et dans ce cas, Elles s'engagent et s'obligent à se tenir pour attaquées toutes trois, à faire cause commune entr'Elles et à s'assister mutuellement pour repousser une telle aggression avec toutes les forces ci-après spécifiées.

Art. 2.

Si, pour le motif exprimé ci-dessus, et pouvant seul ammener le cas de la présente alliance, l'une des hautes Parties contractantes se trouvait ménacée par une ou plusieures Puissances, les deux autres Parties devront, par une intervention amicale, s'efforcer, autant qu'il sera en Elles, de prévenir l'aggression.

Art. 3.

Dans le cas, où leurs efforts pour y parvenir,

seroient inefficaces, les hautes Parties contractantes promettent de venir immédiatement au secours de la Puissance attaquée, chacune d'Elles avec un corps de cent cinquante mille hommes.

Art. 4.

Chaque corps auxiliaire sera respectivement composé de cent-vingt mille hommes d'infanterie et de trente mille hommes de cavalerie, avec un train d'artillerie et de munitions, proportionné au nombre de troupes.

Le corps auxiliaire, pour contribuer de la manière la plus efficace à la défense de la Puissance attaquée ou ménacée, devra être pret à entrer en campagne dans le délai de six semaines ou plus tard après que la réquisition en aura été faite.

Art. 5.

La situation des pays qui pourraïent devenir le théâtre de la guerre, ou d'autres circonstances, pouvant faire que l'Angleterre éprouve des difficultés à fournir, dans le terme fixé, le secours stipulé en troupes Anglaises, et à le maintenir sur le pied de guerre, Sa Majesté Brittannique se reserve le droit de fournir son contingent à la Puissance réquérante en troupes étrangères, à la soldé de l'Angletterre, ou de payer annuellement à la dite Puissance une somme d'argent, calculée à raison de vingt livres Sterling par chaque soldat d'infanterie,

et de trente livres Sterling par Cavalier, jusqu'à ce que le secours stipulé soit complété.

Le mode d'après lequel la Grande Bretagne fournira son secours sera déterminé à l'amiable, pour chaque cas particulier, entre Sa Majesté Brittannique, et la Puissance ménacée, aussitôt que la réquisition aura eu lieu.

Art. 6.

Les hautes Parties contractantes s'engagent pour le cas où la guerre surviendrait, à convenir à l'amiable du système de coopération le mieux approprié à la nature ainsi qu'à l'objet de la guerre, et à régler de la sorte les plans de campagne, ce qui concerne e commandement, par rapport auquel toutes facilités seront données, les lignes d'opérations des corps qui seront respectivement employés, les marches le ces corps et leurs approvisionnemens en vivres t en fourages.

Art. 7.

S'il est reconnu, que les secours stipulés ne nt pas proportionnés à ce que les circonstances igent, les hautes Parties contractantes se réserent de convenir entr' Elles, dans le plus bref délai, n nouvel arrangement qui fixe le secours additionnel, qu'il sera jugé nécessaire de fournir.

Art. 8.

Les hautes Parties contractantes se promet-

tent l'une à l'autre que, si celles, qui auront fourni les secours stipulés ci-dessus, se trouvent, à raison de ce, engagées dans une guerre directe avec la Puissance contre laquelle ils auront été fournis, la partie requérante et les parties réquises et étant entrées dans la guerre comme auxiliaires, ne feront la paix, que d'un commun consentement.

Art. 9.

Les engagemens contractés pas le présent traité ne préjudicieront en rien à ceux que les hautes Parties contractantes ou aucune d'Elles, peuvent avoir, et ne pourront empêcher ceux qu'il leur plairait de former avec d'autres Puissances, en tant toutefois qu'ils ne sont et ne seront point contraires à la fin de la présente Alliance.

Art. 10.

Les hautes Parties contractantes, n'ayant aucune vue d'aggrandissement, et n'étant animées que du seul désir de se protéger mutuellement dans l'exercice de leurs droits, et dans l'accomplissement de leurs devoirs, comme Etats indépendants s'engagent, pour le cas, où, ce qu'à Dieu ne plaise, la guerre viendroit à eclater, à considérer le traité de Paris, comme ayant force, pour régler à la paix la nature, l'etendue et les frontières de leurs possessions respectives.

Art. 11.

Elles conviennent en outre de régler tous les

autres objets d'un commun accord, adhérant autant que les circonstances pourront le permettre aux principes et aux dispositions du traité de Paris susmentionné.

Art. 12.

Les hautes Parties contractantes se réservent, par la présente convention, le droit d'inviter toute autre Puissance à accéder à ce traité, dans tel tems et sous telles conditions qui seront convenues entre Elles.

Art. 13.

Sa Majesté le Roi du Royaume uni de la Grande Bretagne et d'Irlande n'ayant sur le continent de l'Europe aucune possession qui puisse être attaquée, dans le cas de guerre, auquel le présent traité se rapporte, les hautes Parties contractantes conviennent, que le dit cas de guerre survenant, si les territoires de sa Majesté le Roi de Hanovre ou les territoires de son Altesse le Prince souverain des Provinces unies, y compris ceux qui se trouvent actuellement soumis à son administration, étaient attaqués, Elles seront obligés d'agir, pour repousser cette aggression, comme si elle avait lieu contre leurs propres territoires.

Art. 14.

La présente convention sera ratifiée, et les ratifications en seront échangées à Vienne dans le

delai de six semaines ou plutôt, si faire se peut. En foi de quoi les plénipotentiaires respectifs l'ont signé, et y ont apposé le cachet de leurs armes.

Fait à Vienne le trois Janvier, l'an de grâce mil-huit-cent-quince.

(Suivent les signatures.)

(L. S.) Castlereagh. (L. S,) Le Prince de Metternich.

Article Séparé et Secret.

Les Hautes Parties contractantes conviennent spécialement par le présent article d'inviter le Roi de Bavière, le Roi de Hanovre et le Prince Souverain des Provinces-Unies à accéder au Traité de ce jour, sous des conditions raisonnables, pour ce qui sera rélatif à la quotité des secours à fournir par chacun d'eux; les Hautes Parties contractantes s'engageant de leur côté à ce que les clauses respectives des traités en faveur de la Bavière, du Hanovre et de la Hollande reçoivent leur plein et entier effet.

Il est entendu cependant que dans le cas où l'une des Puissances ci-dessus désignées réfuserait son accession, après avoir été invitée à la donner, comme il est dit ci-dessus, cette Puissance sera considérée comme ayant perdu tout droit aux avan-

tages auxquels Elle aurait pû prétendre en vertu des stipulations de la convention de ce jour.

Le présent article séparé et secret aura la même force et valeur que s'il était inséré mot à mot à la convention de ce jour: il sera ratifié et les ratifications en seront échangées en même tems.

En foi de quoi les Plénipotentiaires respectifs l'ont signé et y ont apposé le cachet de leurs armes. Fait à Vienne le trois Janvier mil-huit-cent-quinze.

(Suivent les signatures.)

Beilage XIII.

Mon entretien avec Mr. Bartholdy vers mi-Janvier 1815.

Monsieur Bartholdy est fils d'un juif de Berlin, allié aux Mendelssohn et neveu des Dames Arnstein et Eskeles. Il a beaucoup d'esprit et de connaissances. Son voyage en Grèce est un des meilleurs que nous connaissons et sa déscription de la guerre de Tyrol a du mérite. Attaché au Chancelier de Hardenberg, travaillant dans son cabinet, il est destiné à lui rendre compte des journaux et pamphlets et de l'esprit public.

Un soir chez Madame Arnstein il est venu m'insinuer de but en blanc, combien le Chancelier avait

de confiance en lui; que Mr. Jordan n'était qu'une personne secondaire, et qu'il me faisait le maitre d'user de son crédit et de faire par lui telle ouverture que je jugeais à-propos. Je n'y ai pas fait grande attention et je n'ai repondu que très vaguement.

Mais dans cette dernière époque ou crise, je m'en suis souvenu, et j'ai pris un prétexte de littérature, pour lui faire visite. Après d'autres matières je lui ai dit: que je voyais trop rarement le Chancelier; que des diners et visites n'étaient pas le moyen de conversations suivies, surtout avec un homme un peu sourd. Qu'autre chose était cependant de demander des heures, pour discuter tel ou tel objet fixé, autre chose les pourparlers et la communication libre et franche de ses idées. Que je considérais infiniment le Chancelier, et qu'une union parfaite entre le Roi et le Prince souverain était la première de mes maximes, et le premier de mes voeux.

Son objection portait sur le rang de Mr. le Baron de Spaen, qui serait appellé avant moi aux négociations directes.

Je lui observais, que nos pouvoirs étaient les mêmes, et que Mr. de Spaen resterait à Vienne, tandis que je serais probablement appellé à la Haye,

pour donner des explications sur l'issue de la mission — les principaux personnages, leurs vues et intentions, et les nuances du congrès.

Alors il m'a dit: qu'il n'entrevoyait aucune utilité de ces conversations, que leur parti était pris; — que les affaires étaient une fois gatées; — non qu'il eut voulu la Saxe, par d'autres motifs cependant que ceux que je pourrais lui alléguer; mais que toute la marche du congrès lui déplaisait; qu'il y avait un élan dans la nation Prussienne, impossible à contenir; que leur position géographique était désavantageuse, et qu'il fallait l'améliorer, qu'ils y tendoient et tendroient toujours; que l'expérience prouvait leur marche progressive — et sous les Rois forts et sous les Rois faibles, et après les succés et après les revers; qu'ils étaient pauvres et par conséquent guerriers, que l'état de guerre était leur état naturel, comme il avait été celui des Romains; que pour leur rendre un état tranquille — il aurait fallu les satisfaire — leur donner un grand morceau; et les mettre aussi dans la classe réelle des grandes Monarchies; que le congrès n'était pas le bout du monde; que les liaisons, qu'on y contractait étaient contre nature — que leur allié naturel était indubitablement la France — et qu'aucun évènement, aucune Puissance sur la terre n'empêcherait de renouer ces noeuds; que tous ces aveux, bien loin de leur nuire

— si on les savait ou divilguait, ajouteraient à l'énergie de leur peuple et leur vaudraient des armées.

A tout cela — je n'avais rien à repliquer et j'ai tourné la conversation sur les Ruines de Sparte et d'Athènes.

Beilage XIV.

Les plénipotentiaires de son A. R. le P. S. des prov. unies d. P. B. ont reçu la communication confidentielle de leurs Excellences les ministres de sa Maj. britannique en date du 31. du mois passé, sur un traite d'alliance défensive conclu le 3. du même mois entre leurs Majestés le Roi de la Grande. Bretagne, l'Emperenr d'Autriche et le Roi de France; et l'invitation d'y accéder.

Leurs Excellences les ministres britanniques sont déjà informées par d'autres correspondances des intentions de son Altesse royale. Le premier devoir de ses plénipotentiaires est de les remercier du soin qu'ils ont pris, de mettre à couvert les intérêts de son Altesse royale, et de pourvoir avec sagesse à toutes les chances de brouillerie ou de paix.

Son Altesse royale, *sans oublier ce qu'elle doit à d'autres Puissances ses amies*, se persuade, que

rien ne consolidera davantage la paix et ses arrangements définitifs, que le maintien de l'indépendance du droit public et des principes développés par la paix de Paris. *Elle se flatte, que le sens de ce Traité d'alliance n'aura pas d'adversaire.*

Les soussignés sont également pourvus de pleinpouvoirs, et prets à entrer en négociation immédiate; puis à signer les actes d'accession, qu'ils se hateront de porter à la connoissance et ratification de S. A. R.

Une circonstance cependant mérite qu'elle soit préalablement recommandée à l'attention de leurs Excellences les ministres britanniques, et à celles des autres cours alliées. La maison ducale de Nassau sous tous les rapports se trouve dans la plus grande intimité et alliance naturelle avec S. A. R. Ses troupes en partie occupent les places fortes des Pays-bas, et le reste seroit sans doute disposé de les joindre. Convient-il d'inviter leurs Altesses sérénissimes le duc et prince de Nassau, d'accéder sur le champ; ou semble-t-il préférable de stipuler pour eux par un article secret et additionnel la faculté de cette accession quand on le jugera à propos? Les soussignés saisissent — — —

Vienne 2. Fevr. 1815.

Beilage XV.

A Monsieur le Comte de Wintzingerode,

Ministre de Wurtemberg, remise le 31. Janv. 1815.

Les Puissances, qui ont stipulé le traité de Paris, ont reconnu le principe de la reconstruction du corps germanique. Elles ont donné par cet acte une nouvelle sanction aux principes que la Russie et la Prusse ont annoncés conjointement à toute l'Europe par la proclamation de Kalisch du 13/25 Mars 1813.

Ce resultat si decisif pour la tranquillité de l'Europe doit être considéré comme le fruit le plus précieux des efforts de la grande alliance, comme l'objet des voeux constans de l'Allemagne et de la sollicitude la plus active des Puissances interessées à l'affermissement de son indépendance.

Quelque soit d'ailleurs la multiplicité des combinaisons et des intérêts, qui occupent actuellement le Congrès de Vienne, on ne sauroit pas encore renoncer à l'espoir de poser les bases d'un système fédéral entre les états allemands, fondé sur des institutions propres à rallier les intérêts de toutes les classes, lequel sans préjudice des droits de chacun d'eux, garantisse par une cohésion salutaire, l'existence politique de la confédération, et assure le maintien de son indépendance au moyen de son attitude militaire.

Pour atteindre promptement ce double but, il semble important de faire concourir à la confection du pacte fédéral, la totalité des états allemands, et de bannir toute divergence, qui seroit le prélude d'une scission funeste.

D'après cette considération on ne sauroit pour le moment donner suite aux idées consignées dans le memoire, auquel cet écrit sert de reponse.

Elles paroissent n'être susceptibles de développement et d'application que pour le cas, où une malheureuse incohérence de vues politiques se manifesteroit entre les Puissances réunies au Congrès de Vienne, et deviendroit absolument inconciliable; elles ne pourroient être prises en consideration, que lorsqu'on se verroit dans la necessité d'employer la force, pour mettre dans un accord permanent ces vues avec les véritables intérêtes de l'Europe.

Mais attendu qu'il y a tout lieu d'espérer de réunir tous les souffrages pour cette reconstitution salutaire, en n'employant pour cet effet que le seul ascendant de la persévérance avec laquelle on travaille à subordonner toute considération particulière, aux principes d'équité et de liberalité; attendu, que l'on nourrit l'espoir, de voir participer aux avantages, qui resulteront du nouvel ordre de choses, tous les etats de l'Allemagne; on croit devoir réitérer l'assurance positive, que l'on mettra en oeuvre

l'intervention la plus efficace, à l'effet de consommer la confection de l'acte fédératif, et de réaliser le système militaire destiné à proteger l'indépendance de l'Allemagne.

Beilage XVI.

Sur l'échange des Pays de Nassau.

Vienne le 13. Fevrier 1813.

J'ai eû, Mylord, une première conversation avec Monsieur de Humboldt, — Ils disent, qu'ils ne prendront pas les mediatisés. C'est un empêchement absolu, vû les cartes et le site.

Voici leur raisonnement:

Nous n'avons pas souffert cette computation dans le grand traité. Les princes ne sont pas nos sujets. Ils nous fourniront des soldats — mais ils léveront l'impôt pour leur bénéfice. Ces grands principes d'Etat nous ne pouvons les changer pour vous, et qui nous forcera d'être moins généreux?

Voici le mien:

Si on pouvoit restituer les médiatisés sans détriment public, fort bien. Mais si ce n'est pas à changer, la question n'est pas à diviser. Vous

n'avez cherché que Votre intérêt, en les prenant, sans admettre la computation.

Soldat et impôt — *jus armorum* et *jus collectarum* — sont un referens et relatum. Depuis que le monde existe et depuis le Missisipi jusqu'au Danube, on ne paye l'impôt que pour entretenir flotte et armée. Vous demandez, qui vous forcera? Votre propre parlement ou représentation nationale. Le Brandenbourgois ou Silésien ne voudra pas solder en sus le soldat du duché de Berg. Egalité d'impôt est aujourd'hui la première base de l'ordre social.

Mais Vous ne tendez qu'à semer la discorde et le mécontentement en Allemagne, pour vous faire des créatures. Vous vous faites cent ennemis pour un ami.

Quant à l'objet principal — la Maison de Nassau, qui est en compossession, protestera et remuera ciel et terre. Le Prince d'Orange, qui a prêté serment, ne les abandonnera pas. Vous ne vous emparerez pas de vive force!

Effectivement j'en appellerai si vivement à tous les sentimens d'honneur de S. A. R. — qu'Elle n'acceptera probablement qu'après avoir vu cet objet terminé à sa satisfaction.

Votre Excellence est encore maître d'en dire un mot énergique à Monsieur le Prince de Har-

denberg et de lui demander ce gage de ses bonnes intentions, promises ces jours-ci.

Au surplus le Duc de Nassau veut si peu se défaire de tous les médiatisés, qu'il insistera de garder — Westerbourg et Runkel! —

J'ai assez exprimé mes sentimens personnels à Votre Excellence. Je me borne donc à lui souhaiter et à Mylady — le plus heureux voyage, et la réception la plus parfaite dans sa patrie.

Beilage XVII.

Projet de declaration.

Les Puissances de l'Europe s'étaient réunies au Congrès de Vienne pour compléter et consolider les arrangemens, dont le traité de Paris avait établi les bases: la tâche de ce Congrès était difficile et compliquée. Il s'agissait de réfaire ce que vingt années de desordre avaient détruit, de reconstruire l'edifice politique avec les vastes decombres, dont un bouleversement affreux avait couvert le sol de l'Europe, de relever et de fortifier des Etats nécessaires au système général, qui s'étaient entièrement ecroulés sous le poids de leurs infortunes, de rendre à d'autres leurs justes dimensions, de

de disposer d'une quantité de territoires engloutis dans le gouffre d'une domination monstrueuse, et que la chûte de cette domination avait laissés vacans, d'empêcher enfin, par une sage répartition des forces entre les principaux corps politiques, la funeste prépondérance d'un seul, et le retour des dangers, dont l'exemple venait d'effrayer et d'instruire le monde.

Ce grand travail est terminé; des obstacles nombreux et puissans se trouvent surmontés; les questions épineuses déterminées, des prétentions contradictoires applanies; des problemes intéressans, ou definitivement résolus, ou rapprochés de leur dénouement. —

Si le congrès n'a pas rempli ce qu'il y avoit d'exagéré dans l'attente des contemporains, s'il n'a pas pu répondre à tous les voeux, remédier à tous les besoins, guerir tous les maux, qui pèsent sur les nations et sur les individus, s'il n'a pas pu enfin réaliser cette perfection idéale de l'ordre social après laquelle les esprits éclairés et les âmes bienveillantes de tous les siècles ont soupiré en vain, il a fait au moins ce que sa mission directe lui enjoignoit, ce que les bornes de sa durée, l'étendue et la variété de ses objets, et les circonstances difficiles dans lesquelles il était placé, lui permettaient de faire.

Il a réglé des intérêts, dont le choc pouvait précipiter l'Europe dans de nouvelles convulsions,

par des arrengemens propres à satisfaire toutes les parties ; — il a compensé les inconvéniens inévitables par des avantages évidens ; et, sourd à toute autre voix qu'à celle de l'humanité fatiguée et souffrante, il a sacrifié au désir d'assurer la paix, l'éclat passager, que des procédés moins concilians auraient pu jetter sur sa marche.

Les souverains, en sortant de ce congrès pénétrés de l'importance d'un moment avec lequel va commencer une nouvelle époque dans l'historie du monde, réconnaissent que le premier de leurs devoirs est de conserver et d'affermir cette paix, achetée par tant de généreux efforts, par tant de douloureux sacrifices, par le dévouement héroique de leurs sujets, et par les exploits à jamais mémorables de leurs braves armées. Ils en sentent la nécessité impérieuse pour se livrer de nouveau à ces occupations salutaires, que les dangers et les orages des tems passés ne les ont que trop souvent forcés de suspendre. Assurer le bonheur de leurs peuples, rétablir tous les genres d'industrie utiles, protéger tous les arts qui enrichissent et embellissent les pays, perfectionner l'administration, la législation, la culture physique et morale dans toutes ses branches ; voila ce qui doit constituer désormais le grand objet de leurs travaux, de leurs sollicitudes et de leur ambition. Ils sont plus que jamais convaincus

que le vrai fondement de la sureté et de la force des Etat se trouve dans la sagesse des Gouvernemens, dans la bonté des lois, dans l'amour et fidelité des peuples; que les engagemens les plus positifs, les traités les plus solemnels, les combinaisons les plus savantes de l'art diplomatique ne sont que des ressources inpuissantes; si la justice et la modération ne dirigent pas les conseils des cabinets; et que la meilleure garantie de la tranquillité générale est la volonté ferme de chaque puissance de respecter les droits de ses voisins, et la résolution bien prononcée de toutes, de faire cause commune contre celle qui, méconnaissant ce principe, franchirait les bornes que lui prescrit un système politique revêtu de la sanction universelle. Les souverains, en se séparant aujourd'hui, suffisament unis par le souvenir de leurs malheurs passés, et par le sentiment commun de leur intérêt suprême, n'ont formé qu'un seul engagement, simple et sacré, celui de subordonner toute autre considération au maintien inviolable de la paix, et d'étouffer dès sa naissance par des démarches communes et bien concertées, ou, si cette arme pacifique venait à manquer, par la réunion sincère de tous les moyens, que la Providence leur a confiés, tout projet qui tendrait à bouleverser l'ordre établi et à provoquer de nouveau les désordres et les calamités de la guerre.

Que les nations de l'Europe s'en reposent sur cet engagement solemnel! Que la sécurité, la confiance, l'espérance et avec elles le travail paisible, les progrès de l'industrie, la prospérité publique et particulière rénaissent partout! Que de sombres inquiétudes sur l'avenir ne reveillent et ne rapellent pas sans cesse les maux, dont les souverains voudraient à jamais éloigner le retour, et effacer jusqu'à la dernière trace! Que les sentimens réligieux, le respect pour les autorités établies, la soumission aux lois et l'horreur de tout ce qui peut troubler l'ordre public, rédéviennent les liens indissolubles de la société civile et politique! Que des rapports fraternels, mutuellement utiles et bienfaisans, se rétablissent entre tous les pays! Que toute rivalité, autre que celle, qu'inspire le noble désir d'égaler, ou de surpasser des voisins dans les vertus qui honorent, dans les arts qui élévent, dans les talens qui ornent l'espèce humaine, disparoisse de l'Europe pacifiée!

Et qu' hommage soit enfin rendu à ce principe éternel, qu'il n'est pour les peuples comme pour les individus, de bonheur véritable que dans la prospérité de tous!

Beilage XVIII.

Copie de la lettre du Duc de Vicence au Comte de Montgelas.

Paris le 16. April 1815.

Monsieur le Comte!

Vous connaîtrez maintenant par les journaux le contenu de lettres, qui auroient dû parvenir à Votre Excellence par des courriers françois, encore rétenus sur les bords du Rhin. L'établissement d'une sorte de blocus, qui rompt toutes les communications de la France avec les Gouvernemens étrangèrs, n'a laissé à l'Empereur d'autre moyen d'annoncer aux Souverains et à leurs Ministres les sentimens, dont il est animé, que le secours d'une publicité, qui puisse franchir tous les obstacles et passer à travers toutes les barrières.

Quelque soit la voie, par laquelle sont transmises les assurances pacifiques de l'Empereur, ces assurances sont l'expression de la vérité, indépendamment de ces communications d'office, addressées à tous les cabinets, j'avois eû l'honneur, de vous écrire, M. le Comte, une lettre particulière, que l'on n'a pas non plus trouvé jour, à Vous faire parvenir. Votre Excellence sera sans doute aujourd'hui bien informée de l'état intérieur de la France; Elle saura, que d'une extrémité à l'autre de son

territoire, il régne un accord complet dans les voeux et dans les opinions; tout est calme; il n'est plus un seul point, où le pouvoir Royal ait un défenseur, et la ville de Marseille égarée un moment, s'est réunie d'elle même à la cause nationale. Toutes les forces matérielles et morales de la nation sont dans la main de l'Empereur, et ces forces sont immenses par l'exaltation des esprits et l'unanimité de tous les intérêts. Assuré de ces grands moyens, l'Empereur n'a qu'un désir, c'est de n'être pas obligé d'en faire usage. Ils seroit douloureux pour lui d'avoir jamais à compter dans des rangs ennemis, des peuples, dont il ne peut que vouloir le bonheur et la prosperité.

Si la France, portant ses limites jusqu'au sein de l'Allemagne, a pû faire trop vivement sentir aux Etats germaniques le poids de son influence, la France, renfermée dans ses anciennes frontières, non seulement ne peut plus être pour eux un objet d'inquiétude, mais ne doit au contraire que leur offrir un contrepoids nécessaire au maintien de l'equilibre général.

Aucune idée d'extension n'entre plus dans l'esprit de l'Empereur. La haute raison de S. M. l'a rammenée à des voies de modération, dans lesquelles il existera pour elle une plus légitime grandeur que dans toute son ancienne domination. Les

états, dont la politique de la France a dû dans tous les tems embrasser la cause, sont naturellement ceux, que S. M. met le plus de prix à voir se réplacer dans leurs véritable système; les sentimens personnels et les liens de famille de nos Souverains établissent d'ailleurs un rapport de plus entre nos deux pays, et le rétablissement d'une parfaite intelligence entre eux, comme avec tous les autres gouvernemens, ne peut qu'être conforme à nos communs intérêts.

Personne plus que Vous, Monsieur le Comte, n'est en état de bien juger la véritable situation des choses, et Votre Excellence saura trop bien l'apprécier, pour ne pas concourrir à calmer des passions, dont la violence semble ménacer encore de nouveau le repos de l'Europe.

Je saisis etc.

Beilage XIX.

Le Duché de Bouillon interposé entre l'Empire Germanique et le Royaume de France a été depuis des siècles une des pommes de discorde.

Godefroi de Bouillon, le héros des croisades, le premier Roi de Jerusalem, avait cédé ou vendu son pays à Obert, Prince Evêque de Liège, vers

la fin du XI. siècle. De cette époque, l'Eglise ou l'Evêché de Liège s'est trouvée en tranquille possession pendant plusieurs siècles. Les Princes Evêques de Liège prirent le titre-de Duc de Bouillon — et l'ont conservé jusqu'à nos jours. Pour le pays, une certaine dépendance de l'Empire Germanique dévait en être nécessairement la suite.

Il parait que les Evêques nommaient et soldaient des Gouverneurs, ou Grandsbaillifs, sous l'ancienne denomination de Chatellain (Castellanus). L'un d'eux — Guillaume de la Marck, pour arriéré de solde, ou autres avances, se maintint dans la possession du Duché, et, protégé par la France, en prit le titre en 1484. De là une longue série de discussions et de rixes.

Il est notoire, que les incartades de Robert de la Marck, Duc de Bouillon, contre Charles V. en 1521 furent une des causes et des évènements de la première guerre entre Charles V. et François I.

Robertson en parle ainsi, Tom. II.:

„While Francis endeavoured to justify the in-„vasion of Navarra — he had recourse to an artifice, „much of the same kind, in attaking an other part „of the emperors territories. Robert de la Marck, „Lord of the small but independent territory of „Bouillon — having abandoned Charles's service, „on account of an encroachment which the aulic

„council made on his jurisdiction, and having thrown „himself upon France for protection, was easily „persuaded in the heat of his resentment, to send „an herold to Worms, and to declare war in form „to the emperor.“

La paix de Cambray en 1529 (art. 34.), de Chateau Cambrésis en 1559 (art. 4 — 5.), et de Vervins en 1598 (art. 19.)

Art. XXXIV.

De la paix de Cambray, entre Charles V. et François I.; 5. Août 1529.

„Item par ce présent traitté a esté et est convenu „et accordé, que si Messire Robert de la Marck, „ses enfans ou autres, quels qu'ils soient, se veuil- „lent exercer de surprendre, usurper ou faire „quelque enprise en Chattel et Duché de Bouillon „et ses appartenances et appendances, conquis par „l'Empereur, donnés et delaissés par sa Majesté à „l'église de Liège, à laquelle aussi *d'ancienneté ils „appartenaient;* en ce cas le dit seigneur roy très „chrétien ne pourra donner faveur, aide ny assis- „tance, directement ou indirectement, en quelque „manière que ce soit, contre ny au préjudice de la „dite église à celui ou ceux qui voudront ce faire.“

Art. IV — V.

De la paix de Chateau Cambrésis, entre Henry II., Roi de France et Philippe II., Roi d'Espagne; 3. April 1559.

„Aussi se rendra la ville de Bovine à Mr. de „Liège, ses appartenances et dépendances, et Frais„ne, et généralement tout ce qui présentement s'oc„cupe par le dit seigneur roy T. C., ou par gens „tenants son parti, de ce que devant le commence„ment de cette présente guerre possédait l'Evêque, „Chapître, Eglise et Pays de Liège, et *spécialement „le château de Bouillon*, sans rien en réserver, „pleinement et de bonne foi, en l'état qu'il se trouve, „sans y rien démolir, y délaissant l'artillerie trouvée „dédans au tems de l'occupation dernière, à savoir „celle qui s'y trouve encore de présent; et rétirant, „si bon lui semble, toute autre artillerie, qui depuis „l'occupation y a été mise, avec les poudres, muni„tions et vivres, et ce, sans préjudice du droit, „que le Sieur de Sedan, et ceux de la Maison de la „Marck y peuvent prétendre, ainsi faisant ladite resti„tution, leur sont reservées leurs exceptions, pour „par voie de justice s'en pouvoir servir respective„ment les uns les autres, et non autrement. Et pour „vuider plus brièvement les dits différents, qui sont „entre le dit Evêque, Chapître et Communauté de „Liège, et les dits Sieurs de Sedan, se choisiront deux „arbitres, l'un par le dit Sieur Evêque, Chapître

„et Communauté de Liège, et l'autre par les dits „Sieurs de Sedan; lesquels se dénommeront par „les parties dans deux mois, pour se trouver dans „la ville de Cambrai le 1. de Septembre."

Art. XIX.

De la paix de Vervins entre Henry IV., Roi de France, Philippe II., Roi d'Espagne et Charles Emmanuel, Duc de Savoye. 2. Mai 1598.

„Et pour le regard des choses contenues au dit „traité de l'an 1559 qui n'ont été executées suivant „les articles d'icelui, l'éxécution en sera faite et pa„rachevée en ce qui reste à éxécuter, tant pour la „teneure féodale du Comtée de saint Paul, limites „de Pays des deux Princes, terres tenues en sur„séance, exemption des Gabelles, et impositions „foraines prétendues par ceux du Comté de Bour„gogne, Evesché de Terouenne, Abbaye de S. Juan „au Mont, *Duché de Bouillon,* restitution d'anciennes „places prétendues de part et d'autre devoir être „restituées en vertu du dit traité, et tous autres dif„férens, qui n'ont été vuidés et décidés, ainsi qu'il „a été convenu. Seront pour cet effet nommés Ar„bitres et Députés de part et d'autre, suivant ce qui „a été resolu par le dit traité, lesquels s'assemble„ront dans six mois és lieux désignés par iceluy, „si les parties consentent, si non s'accorderont d'un „autre lieu."

Ces traités, ordonnèrent cependant la restitution à l'Evêché de Liège; restitution, qui eut lieu, sans mettre fin à ces troubles et prétentions réciproques. Elles ne furent pas plus terminées par un payement de 150,000 florins de l'Evêché aux prétendants, effectué en 1641.

Les droits prétendus sur Bouillon avaient passé de la Maison de la Marck, à celle de la Tour d'Auvergne, plus puissante ou plus considérée à la Cour de France - et Louis XIV était sans doute un défenseur bien rédoutable. Les Français s'en emparèrent de nouveau en 1676.

Les négociations de Nimègue étaient sur le point d'être rompues pour ce seul objet, au moment même de la signature. Les actes du tems en font foi. Enfin les Commissaires de Liège effrayés des suites et des imprécations déclarèrent, le 2 Février, qu'ils ne mettraient pas d'obstacles, et la paix fut signée le 3. Février 1679. L'art. XXVIII. s'exprime ainsi:

„Cum ab antiquo controversia sit de Castro et „Ducatu Bullionensi inter episcopum et principem „Leodiensem, et duces ejus nominis, conventum „est, ut Duce Bullionensi, in ea, in qua nunc est, „possessione manente, controversia illa amicabili via, „vel per arbitros a partibus intra trimestre a ratiha-

„bita pace nominandos terminetur, via facti penitus „exclusa.“

(Comme il y a depuis longtems contestation, touchant la forteresse et Duché de Bouillon entre les Ducs de ce nom et l'Evêque et Prince de Liège, on est convenu, que le Duc de Bouillon, demeurant dans l'actuelle possession, où il est, ce différent soit terminé à l'amiable, ou, par des arbitres, qui seront choisis par les parties, trois mois après la ratification du présent traité, sans que sur ce sujet on en puisse venir à aucune voye de fait.)

Le Prince-Evêque protesta à la Diète de l'Empire, et les choses en restèrent là.

La paix de Ryswick en 1697 n'y a rien changé malgré les peines et protestations de l'Electeur de Cologne, alors Prince de Liège. L'art. III. ratifia ainsi la paix de Nimègue: „les traités de Wesphalie „et de Nimègue sont considérés comme la base et „le fondement du présent traité.“

Il n'a plus été question sérieuse où on ne trouve pas vestige de cet arbitrage, et la Maison de la Tour d'Auvergne sçut maintenir l'exercice de sa souveraineté — jusqu'aux tems de la Révolution; le Prince de Liège d'un autre côté ne voulait ni ne pouvait renoncer à ses droits.

En 1696 il avait été fait une espèce de statut

de famille par le Duc Godefroy Maurice, en forme de contract de mariage entre Emmanuel Théodore son fils, et Marie Victorine Armande de la Trimouille, qui appelle les Démoiselles de Bouillon à la succession — *lors de la défaillance de la ligne masculine.* La petite fille d'Emmanuel Théodore — Marie Louise Henriette Jeanne de la Tour d'Auvergne fut mariée à Jules, Hercules, Meriadec de Rohan, et en vertu de l'acte susdit le Prince de Rohan, son petit fils, — ainsi que ses frères et ses soeurs réclament aujourd'hui le Duché de Bouillon.

Godefroy Charles Henry, petit fils d'Emmanuel Théodore, et frère de Madame de Rohan, n'avait qu'un fils valétudinaire, sans espoir de succession. Il fit connaissance en Angleterre d'un officier de marine, qui portait le nom d'Auvergne — se persuada, que cette branche de sa famille s'était établie en Angleterre au XIIIme siècle, le reconnut par diplôme du 30 Août 1786, fit enrégistrer le diplôme en la chambre héraldique d'Angleterre, et l'adopta.

La Révolution Française survint peu après. Les habitans du Duché de Bouillon imitèrent les exemples de Paris — se constituèrent en Assemblée générale des Réprésentants du Duché, proclamèrent Mr. le Duc père de son peuple, et décrétèrent le

18. Février 1791 des articles constitutionnels, dont les IV., V et VIme sont ainsi conçus:

Art. IV.

accepté et sanctionné signé: Godefroy.

„L'Assemblée générale, dans les circonstances actuelles, connoissant tout ce qu'elle doit de respect, d'amour, de reconnaissance et de confiance à son Altesse Sérénissime, la supplie de déterminer, pour cette fois, et sans aucun égard au dégré, dans quelle branche de sa Maison Elle entend transporter la souveraineté, en cas de décès du Prince, son fils, sans enfans légitimes."

Art. V.

accepté et sanctionné signé: Godefroy.

„En conséquence, son Altesse Sérénissime est suppliée instamment de choisir et de désigner, dès ce moment, dans la dite branche un prince pénétré des sentimens de bienfaisance, qui ont toujours animé Son Altesse sérénissime, pour, par lui, ou par ses enfans, également successeurs à la souveraineté, continuer à faire jouir les habitans du Duché d'un bonheur, quils veulent toujours devoir à son Altesse Sérénissime."

Art. VI.

accepté et sanctionné. signé: Godefroy.

„Le diplome de reconnaissance, l'acte d'adoption, donation, transport, investiture, ou tous autres, assurant et conser-

„vant au Prince choisi par son Attesse Sérénissime, „dans Sa Maison et à sa posterite, la souveraineté „du Duché à quelque titre, que ce puisse être, pour „par lui en jouir aprés le décés de son Altesse Mon„seigneur le Prince, et dans le cas seulement, où „il ne laisserait pas d'enfans legitimes, seront in„cessament présentés à l'Assemblée générale, pour „les proclamations et enrégistrement en être aussi„tôt ordonnés.

La declaration du Duc, datée du 25. Iuin 1791 — sur l'adoption, fut enregistrée — *pour être exécutée selon ses forme et teneur* — le 4 Août de la même année.

Tels sont les titres de Mousieur de la Tour d'Auvergne.

Il n'appartient pas au Comité d'être juge entre ces trois prétendants. Mais, quelles sont les devoirs et les vues politiques du Congrès?

I. Le troisième article secret de la paix de Paris dit expressement: „les frontières sur la rive „droite de la Meuse seront réglées selon les con„venances militaires de la Hollande et de ses voi„sins."

La première convenance militaire et politique est, d'écarter les objets de litige, qui ont allumé des

des guerres et mis des entraves aux pacifications, et de chercher la stabilité et le repos.

II. Depuis 10 siècles il y a rivalité entre les deux grandes nations, Allemande et Française. Tout ce qui tend à prouver, que les objets contestés sont divisés entre elles en égales moitiés, est bon et amortit les passions. Sur cinquante villages, dont se composait le Duché de Bouillon, une vingtaine a été cédée à la France par et avec le Canton de Gedinne. En y ajoutant Sédan, dont l'acquisition était également sujette à caution, l'avantage du partage se trouve du côté de la France.

III. Le Congrès a suivi jusqu'ici la maxime, de ne point faire revivre les petites souverainetés, qui avaient subi la médiatisation. Bien moins serait-il convenable de ressusciter celle d'un très petit état dangereux pour la tranquillité générale, et déjà coupé en deux par le traité de Paris.

La restitution du Domaine à qui il appartiendra et la bonification du revenu territorial au denier 20 — déduction préalablement faite des frais d'administration, est la seule proposition raisonnable, que le soussigné soumet à la décision.

Vienne ce Mars 1815.

Beilage XX.

Observations pour Mr. le Baron de Spaen; sur Bouillon.

Vienne 30. Mars 1815.

Quand V. E. aura parcouru les pièces, que j'ai eu l'honneur de Lui remettre hier, il ne Lui restera probablement aucun doute — que les *La Mark* et *la Tour d'Auvergne* étaient également usurpateurs — et que le seul légitime souverain de Bouillon devait être le Prince - évêque de Liège. Dans les actes de la paix de Nimègue et de celle de Ryswick je n'ai pu trouver le plus léger argument en faveur de ces seigneurs *Français*.

Les Plénipotentiaires se sont un peu hâtés de décider cette question sans connaissance de cause, et d'admettre en principe ce qui n'est nullement préjugé par la paix de Paris. S'il-y-avait erreur, pourquoi ne pas rectifier?

Mais le Roi, notre Souverain, peut-il raisonnablement former une prétention sur cette base? Je crois que non. Car il n'est par successeur de Mr. le Prince de Liège. Les articles du protocole Lui assignent telle ou telle masse de pays, sans spécifier. — Ils fixent les frontières et voilà tout. Ce *complexus territorii*, apellé jadis la principauté ou l'évêché de Liège n'existe plus. Au surplus il n'est

pas dit que le Duché de Bouillion en faisait partie. Les évêques portaient le titre spécial de Ducs de Bouillon. Cette prétention aurait donc l'air de chicane et d'avidité. Seulement *en faisant mention* des événements on diminuera un peu l'intérêt, qu'on pourrait prendre aux prétendants, et à leurs droits, qui ne seraient pas si inconteatables.

Mais c'est toute une autre question, que le rétablissement d'une si petite souveraineté — sur un point si dangereux et si ménaçant.

Les puissances pouvaient en décider — comme sur tant de médiatisés, qu'on ne fait pas revivre. Elles le doivent, si elles veulent maintenir la tranquillité. Ce serait même être conséquent, parcequ'elles ont déjà disposé de la moitié en faveur de la France. Et quelle autre signification ou application peuvent avoir les dispositions alléguées des articles secrets?

Ie pense, quant à nous, que nous ne pouvons pas laisser passer sous silence cet état des choses — et que c'est notre devoir, ne serions nous même pas écoutés, de faire les représentations convenables. En offrant une indemnité pécuniaire, nous évitons le reproche de cupidité ou d'ambition! — Que Vous soyez de mon avis, ou non; veuillez en com-

muniquer verbalement ou par note avec Lord Clarcarty.

J'ai l'honneur de Vous saluer.

(Sign.) Gagern.

Vienne ce 30. Mars 1815.

Beilage XXI.

Déclaration.

Vienne 31. Mars 1815.

Le soussigné, membre de la commission pour l'Angleterre et l'un des Plénipotentiaires des Pays-bas, après s'être abouché avec son collégue le Baron de Spaen, déclare qu'il ne leur parait pas convenable, ni décent, de former une prétention du chef de Liège sur le Duché de Bouillon. Les Plénipotentiaires des Pays-bas s'abstiendront également de tirer une conclusion directe des expressions des articles secrets: „que les frontières sur la rive „droite de la Meuse seront réglées selon les conve„nances militaires de la Hollande et de ses voisins.

Le soussigné se borne à rendre la commission attentive aux événements historiques des époques précédentes, à la position de Bouillon et à son existence politique, déjà entamée par la paix de Paris et la cession de Gédinne.

Vienne ce 31. Mars 1815.

(Sign.) Gagern.

Beilage XXII.

Commission pour le Duché de Boullion.

Protocole de la 2. Conférence; Vienne 1. Avril 1815.

M. le Baron de Gagern ayant remis la déclaration annexée au présent protocole sub Litt. A, la commission a reconnu, qu'elle n'avait autre chose à faire que de procéder à l'examen des raisons respectives des deux prétendants au Duché de Bouillon; et il lui a paru convenable d'inviter eux ou leurs commettants à la commission, pour y être entendus. En conséquence l'invitation leur en sera faite pour la conférence prochaine, fixée à lundi. Un nouveau dossier sub. Lit. C., remis par M. le Baron de Gagern reste annexé au protocole.

Humboldt;
Gagern.
Labesnadières.
Rademacher.

Beilage XXIII.

Rapport sur Bouillon.

Le Soussigné, par un précis historique précédent a déjà tâché de donner une idée des vicissitudes, qu'a subi le Duché de Bouillon. Il est plus

difficile de développer le droit public de ce petit pays.

Les deux prétendants conviennent à peu-près, que la loi Salique le régissoit; qu'elle étoit régle. Toutes les dispositions testamentaires — qu'on qualifie de statut et de réglement de succession — parlent des enfants mâles, et les appellent avant les femmes. Le Prince de Rohan jusqu'ici ne contredit point. Mais il suppose que la famille des Ducs de Bouillon est éteinte dans les mâles, et que la succession passe aux femmes, c'est à dire aux déscendants de Marie Louise Henriette.

Monsieur de Vautier établissoit les droits de Monsieur Philippe d'Auvergne

1) sur l'identité de la famille — dont une branche se trouvoit établie en Angleterre.
2) Sur l'adoption.
3) Sur le voeu et la reconnoissance nationale.

Il cumuloit ces trois bases.

La Commission auroit eu, je pense, peu de difficultés de décider la question, si elle étoit restée dans ces termes. Mais elle en sort. M. de Vautier, plus instruit des arguments de la maison de Rohan, leur oppose:

I. l'existence d'un male — le Comte d'Auvergne, car il dit d'abord en paroissant douter:

„Si le Comte d'Auvergne frère de Godefroy Mau-

rice appellé par lui dans le cas de defaillance de la ligne maseuline à receuillir la substitution n'a laissé aucun descendant mâle, ce qui n'est nullement prouvé par le Prince de Rohan,"

et 2do plus positivement dans ses conclusions: „par le Comte et le Prince d'Auvergne appellés par le testament du 4. Octobre 1769 et descendant du Comte d'Auvergne, frère de Godefroy Maurice."

II. Il oppose un autre ordre de succession parmi les femmes, à défaut de mâles; — un testament à l'autre — les descendants de Marie Hortense Victoire, ou les La Trimouilles, à ceux de Marie Louise Henriette, ou les Rohan.

III. Un arrangement entre ces personnages, tous appellés à la succession avant les Rohans, — par-conséquent tout à fait indifférent aux derniers.

Sans doute cela change la thèse. Je ne nous crois pas assez instruits pour décider. Car:

a) nous n'avons qu'une connoissance imparfaite des loix et coutumes du Duché de Bouillon.

b) Les actes publics, testaments, conventions, tables généalogiques n'ont pas ce caractère d'authenticité, sur lequel seul des juges ou arbitres pourront prononcer.

c) Les tables généalogiques paroissent même défectueuses et incertaines.

d) Le dégré de parenté des Princes ou Comtes

d'Auvergne — la question très essentielle, — s'il descend ou non des Ducs de Bouillon, ou du frère du Duc Godefroy Maurice, n'est pas avérée!

e) La question de droit sur la préférence entre les femmes est épineuse, et rentre dans ce que nous appellons en termes techniques Lineal und Regredient-Erbschaft.

f) Il est peu probable, que tous ces doutes seroient éclaircis pendant la durée du Congrès, même, si on communiquoit les nouvelles pièces de Monsieur Vautier au Prince de Rohan, pour les réfuter ou les admettre.

Je propose donc:

1. — que la question soit décidée par un arbitrage, soit sans délai, soit à l'époque du rétablissement de la paix.

2. Que le dépôt soit confié au Grand Duc de Luxembourg.

Mais dans mon ame et conscience je dois répéter tout ce que j'ai dit et observé précédemment, sur les inconveniens d'établir de ce côté là un petit état indépendant, déjà démembré de fait par la paix de Paris; et à cette occasion rien n'empêchera, en rendant compte aux Plénipotentiaires assemblés au Congrès, de faire mention des anciens droits de l'Evêché de Liège, et des dispositions des traités de paix déjà cités antérieurement.

Nous sommes privés des lumières de notre Concommissaire, M. le Conseiller d'Etat de la Besnardière parti pour la Suisse. Mais la pièce ci-jointe de main propre, qu'il m'a confiée, prouve assez sa manière de voir, sage et indépendante de toute influence, et peut nous servir de texte.

Beilage XXIV.

An den Herrn Grafen v. Münster.

Wien, den 13. Januar 1815.

Hochgebohrner Graf!

Die freundliche Erwiederung Euerer Excellenz vom 25. November abhin, berechtigte und verpflichtete zugleich die Bevollmächtigte deutscher Höfe und Städte zur Fortsetzung dieser vertraulichen Aeußerungen über den dermaligen und künftigen Zustand unsres gemeinschaftlichen Vaterlandes.

In diesem auch von mir unterschriebenen Erlaß vom 20. December, an dessen Fassung ich weiter keinen Theil hatte, war es jedoch nicht thunlich, die Sache von allen Seiten zu betrachten, noch zu entwickeln, wie die Verhandlungen der fünf königlichen Höfe in unsren Augen erscheinen mußten. Viele durften scheuen, heftig oder bitter die Absichten mächtiger Staaten oder die Handlungsweise ihrer Bevollmächtigten zu bekämpfen.

Denn die nackte Wahrheit selbst würde wegen ihrer Stärke schon diesen Schein der Bitterkeit annehmen; und ihnen leicht verübelt werden.

Mein andrer Standpunkt als Bevollmächtigter einer über ihre künftige Verhältnisse mit Deutschland noch ungewissen Macht, die jedoch durch die Kränkung des Nassauischen Hauses alsobald betheiliget ist, erlaubt mir, jene Rücksichten bei Seite zu setzen.

Um so offener darf ich zu Ew. Excellenz sprechen, da unsre persönliche Ansichten im Wesentlichen harmoniren, der Drang der Umstände allein Sie selbst zur Theilnahme bewog, und Ihr rechtlicher Sinn sich im Lauf des Geschäfts am meisten bewährte. Mit kurzen Worten: Sie giengen dort ein, weil Sie nicht heraus bleiben konnten, mit dem durchschimmernden Vorsatz, alles zum bessern zu wenden; und darin will ich Sie bestärken.

Wir sind sämmtlich, jeder in seiner Sphäre, mit Pflichten auf diesen großen politischen Schauplatz gekommen; mit den Pflichten, Ruhe, Ordnung, Vertrauen, Eintracht, Gerechtigkeit in Europa und in Deutschland wieder herzustellen, oder zu begünstigen. Wie ist es möglich, daß man hier den ganz entgegengesezten Weg einschlug, im Widerspruch mit allen verkündigten Absichten, mit den genährten Erwartungen,

und den ausdrücklichen Zusicherungen des Pariser Friedens? —

Das ganze Werk des Congresses sollte dahin zielen, das falsche angemaßte Recht des Stärkern in gesetzliches ächtes Recht und Gleichgewicht aufzulösen. Und nur vermöge dieses Rechts des Stärkern constituirten sich alsobald fünf Höfe, um Gesetze den andern vorzuschreiben, und sich eine Gattung von Oberherrlichkeit, — Attribute, die ihr sehr ähnlich sehen, anzumaßen.

Gesezt, sie hätten nichts als das Gute bezweckt und hervorgebracht; so wäre selbst das ein Eingriff in gegründete Befugnisse. Denn seinem Vaterland ein besseres Loos bereiten, gehört zu den herrlichsten Empfindungen, so wie zu den heiligsten Verpflichtungen, die Niemand dem andern, so lang keine gesetzliche Formen bestimmt sind, vorzuenthalten oder zu erschweren sich erlauben soll. Der Vorwand, daß diese Absicht, wenn sie rein war, durch mehrere Theilhaber erschwert würde, war theils unerfindlich, weil diese Zahl so groß nicht ist; theils war sie durch die Repräsentation und Wahl nach Millionen-Zahl sehr leicht zu heben.

Sobald sie sich aber versammelten, giengen sie augenscheinlich, wie es vorzusehen war, von ganz verschiedenen Absichten und Gesichtspunkten aus, die etwas Gedeihliches niemals erwarten ließen.

Es mögen wohl Deutsche seyn, denen theoretisch

die strenge Alleinherrschaft die liebste wäre, weil sie ihnen die sicherste schiene. Der Zweiherrschaft aber ist der Stab durchaus gebrochen. Es ist das gehässigste und gefährlichste, ein Wurzel-Uebel in Europa — eine Spaltung unsrer Nation, ein ewiger Saamen des Bürgerkriegs, deren wir, einschließlich des siebenjährigen, in den lezten Jahrhunderten, nur zu viele gehabt haben. Und dennoch nahm alles die betrübte Tendenz zu eben dieser Zweiherrschaft. Zum Beweis dürfen wir uns nur auf das frühere Beginnen — auf die vier Stimmen gegen drei im Rath der fünf Könige, auf den untergeschobenen Sinn der Beitritts-Verträge, und auf die nur zu deutliche Note des Herrn Fürsten von Metternich vom 22. Oktober abhin, an den Staatskanzler Fürsten von Hardenberg beziehen:

„(Plus S. M. Impériale désire ne jamais voir l'Al„lemagne se diviser en Sud et en Nord, et conser„ver comme premier principe du futur pacte fédé„ral, celui d'une parfaite unité; plus elle vise à „établir l'équilibre le plus complet entre l'influence „que l'Autriche et la Prusse se trouveraient appel„lées à exércer sur l'Allemagne; moins elle peut „confondre les systêmes etc. etc).“

Oestreich beklagt in dieser Note zwar die Theilung in Nord- und Süd-Deutschland, indem es sie zuläßt und die Grenzen bezeichnet. Aber ist es denn wirklich im Fall, so schwere Opfer zu bringen? Und sind wir

im Fall, es zu leiden? Und können sich die Höfe von München, Stuttgart und Hannover über den Sinn, — nein über so klare Worte, auch nur einen Augenblick täuschen? —

Sobald die Höfe zu Wien und Berlin sehr einig waren; wo ist noch der Fall gewesen, daß sie die andern nicht mit sich fortgezogen hätten? Und worin liegt, durch das was jezt vorgeht, das Unterpfand dieses Einverständnisses auch nur für die nahe Zukunft? Worin die Hoffnung, wenn einmal erst solche Verhältnisse der Scheidung zugelassen wären? Schon sagten die demagogischen und tumultuarischen Blätter, unter dem Einfluß des einen Theils: Rheinischer Merkur Nr. 100, vom 10. August 1814: „das Vaterland „aber ist am besten dadurch berathen, wenn alle Kraft „einstweilen in die Zweiheit zusammenläuft, da die „Einheit *späteren Zeiten aufbehalten bleibt.*“

Und nun bei dem rechten Lichte betrachtet, was bedeuten sowohl in jener Note als in den 12 Artikeln oder in den 13 Protokollen; was bedeuten — grammatisch und politisch — jene gleißnerische Worte: „leiten, protegiren, exekutive Gewalt und Einfluß haben?“ Sie sind gänzlich ohne klaren Sinn und Begriff; denn sie heißen alles oder nichts. — Der Vorwand der vormaligen Untauglichkeit des Reichs und seiner Verfassung ist gänzlich nichtig. Vorerst ist diese Anzahl der Stände ungemein geschmolzen; und dann ist der Zeit-

raum zu kurz, als daß wir uns nicht der Begebenheiten unsrer Tage vollkommen erinnern sollten. Wer sind dann die Reichsstände, die ihre Pflicht nicht erfüllt haben? Wer war abtrünnig vor dem Baseler Frieden? Haben nicht die Festungen der mindermächtigen Fürsten, Philippsburg, Ehrenbreitstein, auf daß äußerstes und bis zum Aushungern, sich vertheidiget; während dem die der größern Staaten fielen, als sie kaum bezwungen waren; und Mayntz selbst, dieser Schlüssel des Reichs, ohne Noth gegen Venedig dahin gegeben wurde?

Worin bedarf es einer Leitung? Werden künftig die Hessen von Andern Tapferkeit und Waffenübungen lernen. Baden von Würtemberg, wie man die Völker beglükt, und die Menschen schont? Ist das Ober-Appellations-Gericht zu Cölln besser als das zu Cassel und zu Diez? Sollen wir im Naussauischen erfahren, wie man den Forst behandelt, den Weinstock pflegt, den Bergbau treibt? Nein; denn man kommt weit und breit zu uns, um es zu lernen. Werden Andere die freien Städte über Handelsmaximen und die Führung ihrer Messen unterrichten wollen? Es ist fürwahr nur allzuleicht, der Sache ihre scherzhafte Seite abzugewinnen.

Verwechselt man aber im Sprachgebrauch executive Gewalt; — die an sich mit der monarchischen im ganzen Umfang einerley ist, — mit der Execution oder bloßen Vollziehung gerichtlicher Erkenntnisse; wie leicht

war das von jeher gegen die Mindermächtigen, und wie schwer gegen die Mächtigen? Wie wenig hat man in den Sitzungen der fünf Höfe dafür gesorgt? Wie wenig haben sie sich ernstlich mit gerichtlichen Einrichtungen befaßt? — Und wäre von dem allen nicht die Frage, warum so davon reden? Warum jene Worte, jene Zubereitung zum Mißbrauch? Warum so viel Saamen der Abneigung und der Zwietracht? — Der einzige vernünftige Weg, Andre zu leiten, ist, ihr Vertrauen zu gewinnen; und das ist nicht in System und Theorie zu bringen; — man muß es ernstlich wollen.

Wäre jene Leitung etwas heilsames, warum widmeten sie ihre Vorsorge nur den vier Millionen, und so wenig den übrigen weit zahlreichern? Was schirmt die Bayern und Würtemberger? Oder sind Mißbräuche dort nicht denkbar?

Wenn die Contingente werden fixirt, und ihre Inspection — aller über alle — in den gehörigen Proportionen wird beliebt seyn; so ist es damit genug. Geht man weiter, und räumt den Stärkern über den Schwächern constitutionelle Rechte ein; so ist militärische Willkühr und Unterdrückung die unausbleibliche Folge. Das oberste Commando wird Kosten und bald die Steuer-Casse, die damit verwandt ist, und diese die ständische Versammlung, und endlich den Landesherrn selbst nach sich ziehen oder zu unzähligen Händeln und Reibungen Anlaß geben; wie jede

eingeräumte aber nicht definirte Gewalt, die sich unter so üblen Auspizien ankündigt.

Wenn aber einmal der Krieg des Reichs oder des Bundes ausgesprochen ist; so hat der eben geschlossene gezeigt, wie leicht es sey, dann alle zu ihren Leistungen und zur Folge zu bewegen. Die Anhaltischen oder Nassauischen Anführer werden es nicht als ein Recht ansprechen, die österreichischen oder preussischen Heere zu befehligen.

Oder ist unser Verdacht und Besorgniß gänzlich leer und unerfindlich? — Die Königlich Würtembergischen Abstimmungen sind zwar unstreitig an sich die tadelnswerthesten; umgekehrt aber auch die besten, und treuherzigsten; weil sie am unumwundensten sprechen, und die arrière pensée in etwas im voraus angekündigtes verwandeln.

Diese Herren vermeinten im dritten Protocoll:

„daß die Zahl fünf das so wichtige Prinzip „der Einheit nicht zerstöre."

Vor kurzem haben uns die cinq directeurs zu Paris das vortrefflich gezeigt! Wenn wir in unsrer Religion von der Dreyeinigkeit reden; so nennen wir es demüthig ein Geheimniß. Bei einer politischen Fünfeinigkeit sind uns aber die skeptischen Fragen wohl erlaubt! —

In

In demselben Protocoll protestiren sie gegen die Festsetzung der Rechte der Unterthanen; — sondern wollen die volle Souverainetät.

Man solle ja nicht eine Nation aus uns machen; das sey gegen die ersten Zwecke. Wessen Zwecke? — Damit wir ja nicht wieder in die alten Fehler der Reichs-Verfassung verfallen, vermeinen sie, und sprechen an:

„daß dem bestimmten Einfluß des Kreis-
„Obersten eine die ausübende Gewalt in jedem
„Kreis vereinigende Würksamkeit gegeben
„werde.“

Die eigenen Worte. ! ! hear him, hear him!

Bei den angesprochenen vier Stimmen gegen drei widersezte sich Würtemberg, — als gegen eine Nachsetzung und Unterordnung; vergessend des alten Denkspruchs: — quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris.

Der Rath der übrigen Stände scheint ihnen entbehrlich; — von dem Geschäft der Kreisdirektoren soll nicht die Frage seyn; sondern von ihrem Recht und Befugniß! — Kein Reichs- oder Bundesgericht wollen sie nicht haben; Landstände zwar, aber nach eigner Art!

In dem vierten Protokoll erläutert es seine Ansicht immer mehr. Der Bund soll nur aus den fünf Königen bestehen; die übrigen Staaten aber nur als Kreis-

Mitglieder angesehen werden; und damit man nicht länger im Zweifel bleibe, wie das gemeint sey, werfen sie schon die Bedenklichkeit im 8ten Protokoll auf: „die „Kreis-Versammlungen schienen dem neuen Zu„stand der Dinge nicht mehr anzupassen, da „die Kreise sich gröstentheils nur auf wenige Stände „concentriren."

Nach dem sechsten Protokoll sollen diese Kreis-Direktoren, wenn sie ihre Schuldigkeit verabsäumen oder übertreten, bei den vier andern angeklagt werden. Was würde man in England sagen, — wenn gegen den einen Minister die übrigen seiner Gattung das judicium parium formiren sollten; ohne andre Verantwortlichkeit!

Die wichtigste Würtembergische politische Entdeckung ist jedoch in der folgenden Note jenes achten Protocolls enthalten:

„Die gegen Norden und Osten befindlichen Kreise sind „durch ihre Ländermassen stark genug, um dem Zweck „des Bundes durch schleunige Hülfe in dringenden „Fällen zu entsprechen. Damit nun die gegen Westen „vorliegende Kreise durch innere Kraft gleichfalls in „den Stand gesezt werden, Widerstand gegen Angriffe „zu leisten; so wird es nöthig seyn, daß ein solcher „aus Ländern, welche zusammen eine Bevölkerung „wenigstens von drei bis vier Millionen Menschen „enthalten, bestehe."

Und als lezte große erleuchtete Betrachtung, — will es eine militärische Subordination in ihrem größten Umfang — die Verfügung von Musterungen und Waffen-Uebungen! Im Badischen ohne Zweifel: denn wo sonst? —

Zu allem dem fehlt auch selbst der vernünftige Vorwand.

In andern Beziehungen spricht man so gern von den Fürsten, ihren Personen und Fehlern, den Balken im eignen Aug nicht sehend, und gänzlich verhehlend, daß hier nicht von der Gegenwart, und dem Augenblick, sondern von der ganzen Zukunft, — daß hier nicht von den Herren, sondern von den Völkern die Rede ist, ihrer Ehre, Ruhestand, Unabhängigkeit; und wie sehr es wahr ist, daß man nicht zweien Herren dienen kann.

Diese Gefühle der Völkerschaften sind ewig und permanent. Kaum ist ein Monat verflossen, als ein sehr beredter Mann unsrer Zeit im französischen gemeinen Rath der Deputirten so sprach: (M. Reynouard, séance du 4. Nov. 1814) „né dans un „pays depuis longtems associé aux destins de l'an„tique France, non par le funeste droit des armes, „mais par le voeu libre du dernier comte de Pro„vence, par le consentement solennel des citoyens et

„par l'acceptation obligatoire du Monarque français,
„non pour être dépendant, mais à la condition
„expresse *de n'être point subalterne*, je me souviens
„avec orgueil — —

Entsinnen Sie sich, daß auch dieses Land einst zu unsres Reichs Verband gehörte! Darum meine Behauptung, daß eine aufrichtige Mediatisiruug für diese Völkerschaften ungleich wünschenswerther sey, als ein so schwankendes Verhältniß, womit uns hier gedroht wurde!

Solito inter accolas odio — sagte von uns einer der klügsten Männer auf der Erde, und statt dieses Unkraut auszurotten, wollen wir es in solcher Masse ausstreuen! Welchem Mißmuth, welchen Unordnungen öffnen wir Thür und Thor? Welchen höchst traurigen Zustand bereiten wir allen Individuen, allen Familien, so vielen Millionen, wenn erst diese Reibungen anfangen werden! Dummköpfe und Verstockte werden sie heißen, die das allgemeine Wohl verabsäumen, hängen sie ihrem Landesherrn nach alter Sitte an; Treulose und Verräther des Landes, wenn sie sich zu dem Leiter, Protector oder Kreisdirector hinneigen; — Wo wird Frieden, und selbst häusliches Glück mehr in diesen Provinzen zu finden seyn? Und welche Provinzen trifft das eben? Sachsen, Hessen, Rheinländer, die an Bildung den meisten der übrigen bei weitem vorgehen, wenigstens augenscheinlich sie bisher übertrafen.

Solche Völker werden also gerechtfertigt erscheinen, wenn sie zuversichtlich solche Unbild versagen, und einen Angriff gelassen abwarten.

Es ist möglich, daß man bei den politischen Discussionen zu Paris davon ausging, und daß Oesterreich selbst entweder im Irrthum oder zu bescheiden war; oder auch diese Stimmung der Deutschen minder wußte. Wem wächst daraus ein Recht zu? Wo ist die Acceptation? Wo die Beschränkung unsrer Unabhängigkeit? Warum wären die Mittel so schwer, fremden Nationen und ihren Monarchen diese Ansichten zu erläutern und zu rechtfertigen; wenn es ihnen wirklich Ernst ist, Frieden und Ordnung auf die Erde zurückzuführen! Beweist ihnen das Mißlingen der bisherigen Versuche nicht schon hinlänglich die Nothwendigkeit jener einzigen vernünftigen Auskunft! —

Verbliebe aber auch dieser Zustand, dieses unüberwindliche Hinderniß; — nun wohlan; — so giebt es noch bessere Mittel als dieses zwei oder fünffache Directorium. — Dann mögen Oesterreich und Preußen ganz ausscheiden, wie dann die Ausdrücke des Pariser Friedensschlusses „les états d'Allemagne seront *in-*„*dépendants* et unis par un lien fédératif" — auf sie wenig zu passen scheinen. Oder lassen sie uns in rechtem Maße alle Theil nehmen, und nur die Proportionen suchen. Durch die Proportionen räumt man viel

und vielleicht zu viel ein, und die Schweizer Cantone kennen sie nicht. —

Beides sind wahrscheinlich Mittel, Dännemark und die Niederlande wieder zur Theilnahme zu bewegen, denen dieses fünffache Directorium seiner Lieblichkeit wegen gar nicht wird angemuthet, nicht angeboten werden. Und das ist fürwahr ein sehr sicherer Probierstein!

Weder einer, noch fünf, noch alle, können jura singulorum beschränken, und angreifen. Sie können keinen Festungs-Bau anbefehlen, ohne die Mittel zu verwilligen, und mit diesen verhältnißmäßigen Mitteln, wird in keinerlei Form irgend ein Widerspruch erscheinen, ohne zugleich etwas Besseres in Vorschlag zu bringen.

Von diesen mannichfaltigen Seiten, bitte ich Ew. Excellenz, diesen hochwichtigen Gegenstand zu betrachten, und daraus neue Stählung und Befestigung Ihrer früheren Ueberzeugung zu schöpfen. Niemand ist mehr geeignet, als Ihr Hof, und Sie persönlich, die Vermittlung zu übernehmen, und das Bessere zu erreichen; womit ich Ew. Excellenz meiner oft bewährten, und ganz vorzüglichen Verehrung versichere.

Beilage XV.

Fernerer Verſuch, politiſche Ideen zu berichtigen.

II.

Einige Grundzüge deutſchen Staatsrechts und deutſcher Geſchichte.

Quodsi, dum reipublicae et ecclesiae ordines perlustro, subinde et privati juris capita attigero, facilius ab illis veniam impetrabo, qui meminerint nosse oportere rempublicam, antequam ei consulas.

Joh. Jac. Mascov.

Die Sucht, alles beſſer wiſſen zu wollen, die Materialien der Klugheit unſerer Vorfahren, das alte Holz und Stein, gänzlich zu verſchmähen, um ganz neue politiſche Piſégebäude aufzuführen, iſt wahre Krankheit unſerer Zeit. Meinen Ruf und mein Gewiſſen will ich wenigſtens davor bewahren, und ich weiß es, viele ſtimmen mir bei. Da ich die Ehre habe, Se. königliche Hoheit den Prinzen von Oranien, ſämmtliche Fürſten des Naſſauiſchen Hauſes, die Niederländiſchen Völker, deren Freiheitsliebe wahrhaft nur durch die Klugheit begränzt iſt, und darunter ſo viele bedachtſame und erfahrene Männer zu vertreten; ſo will ich mich durch unbefangene Wahrheitsliebe deſſen werth zeigen; kurz, es iſt Zeit und Pflicht, d'aborder les questions.

Der frühere Verlauf.

Nachdem die germanischen Völkerschaften den römischen Koloß gestürzt, und hernach in Eidgenossenschaften getheilt, lang unter sich um die Oberhand gekämpft hatten, gewannen die Unter-Rheinländer, das heißt die Franken, nach und nach über Alemannen, Bayern, Sachsen und Thüringer die Oberhand. Die Niederlande wurden die Wiege der großen Monarchie, die sich bald vom Ebro an die Eyder erstreckte, und das Haupttheater der Entwickelung.

In diesem großen Staat der Merowinger und Carolinger blieb jedoch die Idee einer Sonderung, die in ihren Verwaltungen und Theilungen am sichtbarsten wurde. Germanien und Gallien — Neustrien und Austrasien — Ost- und West-Franken, — endlich Deutschland und Frankreich, sind fast gleichbedeutende Namen verschiedener Zeitalter. — Selbst Carl der Große fühlte die zu schwere Bürde, und den zu weiten Umfang, den der Mangel der Communicationen und Wege noch fühlbarer machte. Dieser große Fürst, zwar Soldat, Jäger, Freund des Landlebens und der Landwirthschaft, ordnete doch die herrliche Residenz zu Aachen; unverkennbar um auf beiden Seiten bei der Hand zu seyn. Auch er sann schon darauf, die Monarchie zu theilen, doch es blieb ihm bald nur ein Prinz, Ludwig der Fromme.

Ludwig befolgte den Vorgang und die Maximen

des großen Vaters, was man ihm unverständig zur Last legt, und theilte unter den drei Söhnen der ersten Gemahlin. Als er den vierten von der zweiten bekam, und bedenken wollte, entstand Zwist und Bürgerkrieg, welches jedoch weder die Ausführung an sich, noch die Fundamental-Ideen änderte. Denn wenn die Annalisten uns keine Beweggründe aufzeichnen, so dürfen wir sie darum nicht abwesend denken. Das Maaß menschlicher Klugheit in verschiedenen Zeitaltern bleibt immer dasselbe, und wird nur auf den gegebenen Zustand angewendet. Die Idee der Primogenitur und ihrer Vorzüge war weder ganz verherrschend noch ganz verleugnet.

Lothar, der älteste, am Ende langer Kriege, und nachdem er den kürzern gezogen hatte, empfing bekanntlich durch den Vertrag zu Verdun [1]) Italien, die Kaiserkrone mit einer Gattung von Oberhoheit und oberster Führung gegen auswärtige Feinde; alsdann jene edlen Länder, die zwischen Frankreich und Deutschland der ganzen Länge nach von der Nordsee bis an die Rhone mitten inne lagen, sie schieden, und ihre Kräfte im Nothfall an sich ziehen konnten. Pipin war schon nicht mehr; Ludwig, der zweite Sohn bekam Deutschland, Carl aber Frankreich oder Gallien. Man hat so wenig an eine Rheingränze gedacht, daß vielmehr Ludwig der Deutsche noch ansehnliche Distrikte um Mainz, Worms und Speyer, nicht zur Schmälerung des Reichs

Carls des Kahlen in Frankreich, sondern des Reichs Lothars, empfing. Propter vini copiam, sagen die Annalisten, weil der Wein dort wächst. Das ist sehr möglich, daß sie in die Wagschale der Theilung gelegt wurden, weil die gallischen Provinzen klimatisch milder und noch von der Römer Zeiten her cultivirter waren, als unser waldiges Land.

Das ist nun jene große Theilung, die Europa gleichsam constituirt, die Idee des Gleichgewichts und der Scheidewand und Barriere erzeugt und wach gehalten, und durch eine Verkettung von Ursachen und Würkungen sich immer wieder erneuert, und noch auf unsere jetzige Lage und zu ihrer Beurtheilung so wesentlichen Einfluß hat.

Lothar theilte wieder unter dreien, und vielleicht zu viel. Ludwigen dem ältesten gab er Italien und die Kaiserwürde; Lothar dem jüngern die Maas- und Rheinländer; Carln die Länder an der Rhone [2]). Sie starben nach und nach aus, und dieser Nachlaß wurde Zankapfel erst in der Carolingischen Familie, dann unter den beiden Nationen — den Deutschen und Franzosen; wahrhaftig bis zum heutigen Tag.

Von jenem jüngern Lothar kommt der Namen Lothringen her [3]), der durch viele Jahrhunderte blieb, wenn schon bald mehr, bald weniger darunter begriffen war. — Einen Blick auf dieser Länder Schicksal und auf Burgund zu werfen, gehört wesentlich zu meinem

Zweck. Es ist so wenig meine Erfindung, daß bei allen ähnlichen Verhandlungen, namentlich zu Münster, derselbige Ursprung und Ideen-Fortpflanzung häufig zur Sprache kam.

Der erste solche Zwist nach des jüngern Lothars Tode wurde an der Maas [4]) geschlichtet, und die Länder getheilt; bald hernach aber das Ganze an Deutschland abgetreten [5]). Diese Niederlande nun gab Arnulf der deutsche Kaiser als Herzogthum Zwendebolden seinem natürlichen Sohn. Die Völker trugen aber seine Unart nicht [6]), tödteten ihn in offener Schlacht, und zeigten früh, welcher Geist sie in den kommenden Jahrhunderten beleben werde. Sie kehrten sofort unter die Herrschaft Ludwigs, des Sohns und Nachfolgers Arnulfs, zurück.

Die Wahl und das Wahl-System.

Als nun nach dem Tode dieses Ludwigs des Kindes die Deutschen im J. 911 zusammentraten, waren zwar noch keine Kuhrfürsten, die ihr Geschäft gesondert verrichteten, sondern die Nation und ihre freien Männer, die Großen ohne Zweifel an ihrer Spitze, hatten den Ausschlag zu geben. Sie wählten Conraden von Franken, und von dieser Epoche an blieb die Vorliebe für das Wahl-System. Nichts destoweniger waren schon große Herzogthümer, die auch damals bereits für Königreiche galten, — ja wohl größer als

sie jezt sind, wie eben Lothringen, Bayern, Sachsen, Schwaben. Hatten sie nun nicht gänzlich freie Hände, zu thun, was ihnen beliebte? sich anders zu constituiren, — eine gänzliche Unabhängigkeit und Trennung in den Haupt-Völkerschaften vorzuziehen? Und warum haben sie es nicht gethan? Wie viel größer erscheint uns nicht der Reiz damals für Sachsen und Bayern, die erst vor kurzem unabhängig waren, und Demüthigungen erfahren hatten? War es Unkunde aller andern Combinationen und Verzweifeln an ihrer Möglichkeit? War es Inspiration der Gottheit und wohlthätiger Einfluß der Priesterschaft? Oder gemeinschaftlich gefühltes National-Interesse und National-Ehre — oder das augenscheinliche Bedürfniß, der westfränkischen Monarchie eine gleich starke entgegen zu stellen — die sie leiteten und bewegten?

Der Zwietracht Folgen und Heilmittel.

Diese Wahl Conrads mißfiel jedoch den Niederländern, und sie neigten [7]) und hielten sich zu Frankreich, was Conrad, wenn er es schon in seiner kurzen Regierung zweimal versuchte, nicht zu ändern noch zu ahnden vermochte [8]).

Sterbend aber und vielleicht noch darüber bekümmert, gab er das erste große Beispiel der Bescheidenheit, der Mäßigung und der Wohlmeinenheit gegen die Gesammtheit, und ermahnte die Stände und den

eigenen Bruder insbesondere, den tauglichern und stärkern Heinrich zu wählen.

Zu der Versammlung [9]):

„Haltet Frieden und Eintracht, ich beschwöre euch — glaubt es dem Sterbenden! Daß euch nur keine Herrschbegierde reitze, keine Sucht zu präsidiren in Feuer setze! Wählt Heinrichen, der Sachsen und Thüringer höchst klugen Herzog, zum Könige und Oberhaupt! Er ist tüchtig, gewandt und wahrer Freund des Friedens und der Ordnung! Ich betheuere, es ist kein anderer zu der Würde gleich tauglich!"

Zu dem Bruder [10]):

„Ja wohl, mein Eberhard, — auch wir gebieten über große Mittel. Wir können Heere zusammenbringen, und wissen sie zu führen. An festen Städten und Waffen gebricht es uns nicht, nicht an allen Zeichen königlicher Hoheit! Dennoch ist die größere Macht, Einfluß und Gewähr für das allgemeine Beste — dort! Daher nehme die Insignien, trage sie selbst zu Heinrichen! sey im Frieden mit ihm, damit du ihn zum beständigen starken Verbündeten habest."

Kaum war er in seiner Burg zu Weilburg zur Erde bestattet [11]), so wurde ihm gefolgt, und seine Maximen und dieser Vorgang durch alle Geschichten gesegnet und gepriesen [12]).

Lothringen, oder die Niederlande.

Heinrich der Vogler nahm Lothringen alsobald wieder in Anspruch; und die Annalen versichern, bei den Zusammenkünften zu Bonn habe Carl zweymal versprochen, der Usurpation zu entsagen [13]). Giselbert, Rayners Sohn, wurde Herzog, und Heinrich, zur Befestigung des Bandes, gab ihm Gerberg, seine Tochter, zur Gemahlin. Diese Zwiste wiederholten sich jedoch noch oft unter den folgenden deutschen Kaisern, und nach abwechselndem Glück blieb das Resultat dasselbige.

Die Zwischenlage, die gemehrten Gefahren, — fremder Einfluß, die Seltenheit des Friedenszustandes, und der daraus folgende stete Wechsel, die Mischung der Dialecte endlich, und die Liebe zur Freyheit und Unabhängigkeit gab diesen Völkerschaften ein Bewußtseyn der Wichtigkeit und des Eigenwillens, der durch die ganze Geschichte mit hellern oder dunklern Farben durchschimmert!

Die Lehns-Verfassung zeigte sich damals in ihrer ganzen Stärke, mit allen ihren Auswüchsen. Gegen den Lehnherrn selbst sich aufzulehnen, war zwar an sich verfassungsmäßig strafbar, aber unter so leichten Clauseln und Entschuldigungsgründen erlaubt, so wenig ehrenrührig, so verwebt mit wechselseitigen nie sehr klar gefaßten Bedingungen, und in kriegerischer Zeit so häufig, daß Otto der Große bald den Undank der Lo-

thringischen Herzoge, Giselberts und Conrads, seiner Schwiegersöhne, bald den Verrath der Freunde und den Aufruhr der eignen Söhne erfuhr, so daß diese Ottonen auf Mittel verfielen, die uns seltsam scheinen, aber die heilsamsten Folgen hatten.

Otto der Große vertraute nemlich das Herzogthum Lothringen oder die oberste Anordnung Bruno seinem Bruder, dem Erzbischof von Cölln, der es mit ungemeiner Klugheit verwaltete, und unter welchem wir das Land in Ober- und Nieder-Lothringen, oder in die Herzogthümer an der Maas und Mosel getheilt finden.

Die französischen Könige waren stets die Helfer, wahrscheinlich die Aufhetzer der niederländischen Fürsten, und Otto der Große, um Repressalien auszuüben, folgte bald ihrem Beispiel, und staud den franzöfischen Kron-Vasallen bey, wenn sie sich auflehnten. Denn die Verfassung in Frankreich glich damals noch ungemein der unsrigen. — Otto II. im Gedräng, um den Bruder von dem Bruder abzuziehen, gab Lothringen Carln von Frankreich zu Lehn, und erreichte auf lange Zeit seinen Zweck bis viel später diese Länder an das Ardennische Geschlecht kamen. Als der französische König Lothar diesen Otto II. zu Achen einst so überfiel, daß er kaum noch mit der Familie und dem Hof nach Cölln entrinnen konnte, rächte sich der Kaiser gar bald, uud drang über Rheims und Soissons bis Paris. Auf dem Montmartre ließ er die Paniere pflanzen, und Te Deum und

Hallelujah zur Erbauung der Pariser singen [14]). Am Eher kamen die Monarchen wieder zusammen, und man versöhnte sich auf billige Bedingungen [15]).

Die Klugheit, Sanftmuth und Bildung der Fürstinnen trugen damals mehr wie je zu der Beruhigung der Völker und zu solchen Versöhnungen bey. Gerberg, nach Giselberts Tod, wurde französische Königinn, und stiftete mehr wie einmal Ruhe und Frieden. Adelheid, Mathilde, Luitgard, Theophanie, Beatrix, Kunigunde, sind lauter berühmte Frauennamen der Zeit, deren Einfluß und Thun hier zu verfolgen mein Zweck nicht seyn kann.

Kriegerisch waren jene Zeiten; barbarisch und unwissend keineswegs. Verhältnißmäßig war unter den Großen weit mehr Wissen und Cultur, als unter denen unsrer Zeit.

Alle Ottonen, Heinrich der zweyte, Bruno [16]) vorzüglich, so viele andere geistliche Herrn studirten Sprachen, Weltweisheit und die Alten [17]), und nur diese Bildung gab Zutritt an den Höfen, und Würksamkeit in den politischen Händeln der Epoche [18]).

Privilegium und Exemtionen.

Auch der Niederlande fernere Schicksale, der Gottfriede und Balduine Thaten, Carls des Kühnen Unfall vor Nancy, Maximilian I. und Maria von Burgund; Alba und Oranien will ich eben so wenig hier um-

umständlich erwähnen, als den Hergang mit den burgundischen Reichen und Herrschaften am Jura, und wie Arelat an Deutschland und hernach an Frankreich kam. Es genügt daran zu erinnern und die Folgen zu überblicken.

Um diese Völkerschaften sich näher zu verbinden, ließ man eigne Verfassungen zu: man mehrte die Privilegien und Befreyungen, stiftete für sie eigne Hofämter. Oft ließen die Kaiser dort ihre Wahl [19]) wiederholen, und so wie französische Könige, wenn sie sich ihrer augenblicklich bemächtigt hatten, von der erweiterten Erbschaft datirten [20]), so nannten sich die Kaiser speciell nach ihnen in ihren Urkunden.

Als die Zeiten immer unruhiger wurden, entzogen sich jedoch die Herzoge immer mehr der deutschen Verbindung, ich kann nicht wohl sagen den Gesetzen, weil die Gesetze mangelten; nur die über den Landfrieden galten noch etwas.

So lautete für Ober-Lothringen der lezte Befreyungs-Vertrag zu Nürnberg 1542 [21]):

Nicht nur die Lehen, sondern das ganze Herzogthum sollen unter dem Schutz und Schirm des Reichs seyn. Der Herzog soll bey allen Reichs-Anlagen zwey Drittheile dessen leisten was ein Churfürst. In Absicht auf diese Leistung, für die Erhaltung des Landfriedens, für Sicherheit und Geleit, soll er dem Reich und seiner Gerichtsbarkeit unter-

worfen seyn; im übrigen das Herzogthum Lothringen mit seinen Zubehörungen für frey gehalten werden, und niemals einverleibt werden können).

Aber dagegen sagt die Politik der spätern Zeit.

On regarda alors cette reconnaissance comme un chef d'oeuvre de justice, et un coup de la plus fine politique; les temps, qui ont suivi, ont fait changer d'opinion à ceux qui ont vû la décadence de la Lorraine. Ils ont reconnu, que pour s'assurer l'ombre d'un titre de gloire, elle s'étoit d'autant plus mise en proye aux Puissances voisines etc. [23]).

Mit kurzen Worten: sie glaubten sehr fein zu seyn, isolirten sich aber, und wurden desto leichtere Beute, nachdem sie früher des Reiches Stützen und Markgrafen oder Gränzverwahrer gewesen waren [24]). Man darf nur die Verhandlungen zu Münster und Osnabrück und die spätern Friedens-Acten durchblättern, um sich zu überzeugen, daß der Politiker nicht Unrecht hatte, und daß der nicht feststeht, den kein größeres Band umschlingt.

Der Reichsverband.

Die deutschen Fürsten in den verschiedenen Epochen empfanden es nemlich, oder es wurde ihnen oft schmerzlich fühlbar gemacht, daß ihre Reiche und Länder zweyter und dritter Ordnung seyen, unfähig sich gegen fremde Anfälle selbstständig zu beschützen. Als-

dann sahen sie Zwiste und vermehrte Berührungspuncte unter sich voraus, die nicht immer mit dem Schwerdt, sondern durch Gesetz, Gericht, Compromiß und Austräge sollten ausgeglichen und zur Endschaft gebracht werden. Endlich konnten Dinge in ihrem Innern vorgehen, die besser durch äußere geregelte Hülfe geordnet oder gehemmt wurden: strittige Erbfolge, zweifelhafte Vormundschaften, nachtheilige Verschleuderungen, Sperrung oder Offenhaltung der Flüsse und Wege, Uebermaß und Verhinderung der Zölle; gestörter Landfrieden, Tumult und Aufruhr; nichtswürdiger Aberglaube, und was der politischen Uebel mehr seyn mögen.

Darum, auf diese drey Puncte reduzirt sich bey uns alles:

I. Wehre gegen den Feind mit Stärke;

II. Schlichten der einheimischen Zwiste nach Recht;

III. Obsicht der Gesammtheit über die möglichen Uebel mit Klugheit.

Das ist der Kern der Sache; diese drey großen Zwecke sind noch völlig anwendbar, permanent, heilsam, unumgänglich; es mögen diese Staaten 6,000,000 oder 600,000 oder 60,000 Seelen zählen. Denn Zahlen schützen nicht vor Bösem, noch vor Mißbrauch.

Alles Uebrige in unserer Verfassung ist Nebending, Form, Zierde, oder Mittel zum Zweck. Denn nach jenen drey Hauptbestandtheilen — oberster Richter, oberster Pfleger und oberster Feldherr — sind das Uebrige

gleichsam nur Seiten-Fragen, gleichgültig wie es sey, und was man wähle. Ob geistliche oder weltliche Fürsten, ob die Lehnsverfassung bleibe oder falle, weil die Versicherung der Treue nicht aus dem Vasallen-Eid, sondern aus jedem gegebenen Fürstenwort noch sicherer hervorgeht; — ob Reichskreise seyen oder nicht; — ob ein oder zwey Erz-Gerichte, oder die Reichsversammlung auch das Richteramt verwalte; — alle Erz-Aemter; — wie und durch wie viele gewählt werde; — ob ein römischer König; — ob der, der die Geschäfte leitet, Kanzler, Vice-Kanzler, Director oder Sprecher heiße; — ob der Reichstag permanent sey oder in Fristen sich versammle; — das alles und hundert andere Dinge ist außerwesentlich, wenigstens zweyter Ordnung, wo ich mein Urtheil keineswegs als ein vollgültiges preisen, vertheidigen, aufdringen will. Um so eifriger hänge ich an jener einfachen Behauptung.

Die Wehre gegen den Feind.

Denn so ist menschliche Gattung beschaffen, daß jedes Volk immer seine nothwendigen, wahrscheinlichen, zufälligen Feinde hat, und sich davor bewahren muß. Das sicherste Mittel ist gerade das unmenschlichste, — Oede und Wüste!

Damals hießen diese Feinde Normänner, Slaven, Hunnen und Westfranken, alle so stark und gefährlich, daß ihnen die einzelne deutsche Fürsten, so mächtig

sie auch waren, auf die Länge nicht widerstehen konnten. Die Namen haben sich geändert, die Sache keineswegs. Das Bedürfniß ist vielmehr dringender geworden. Der tapfere Arm deutscher Ritterschaft schützt nicht mehr, und in dem heutigen Zustand der Civilisation und des Kriegshandwerks, widerstehen 3, 6 und 9 Millionen nicht Staaten, die über 20 und 30 gebieten. Ihre Sicherheit finden sie nur in einem festen Bund, nicht in dem Glauben an besondere Tapferkeit, eigne Hülfsmittel, oder an die Phänomene der Genfen, oder des siebenjährigen Kriegs.

Das Schlichten einheimischer Zwiste.

Wenn ich nun das Lob unserer Einrichtungen preisen wollte, so wäre es immer diese wesentliche Tendenz, die nach der Vernichtung des Faustrechts durch Landfrieden und alle unsere Gesetze erstrebt wurde, daß durch eine ausgesuchte Behörde verständiger selbst gewählter Männer, deren Ernennung in richtigen Proportionen vor sich ging, die Zwiste der Bundes-Verwandten unter sich geschlichtet, und so Trotz, Eigenwille, Usurpation und Blutvergießen gehemmt wurden. Demnach beurtheile man die Logik und Vortrefflichkeit folgender Schlüsse, sie mögen gemacht werden, wo sie wollen; und wie erfreulich sie für die übrigen Bundesgenossen seyen:

Wir bedürfen zwar dieses größeren deutschen Bun-

des; dieweil wir jedoch so viele Millionen und Bayonnette haben, werden wir uns seinen Gesetzen nicht unterwerfen, welche wir bloß den andern vorschreiben wollen. Die ersten Richter wollen wir auch seyn, keineswegs aber selbst gerichtet werden; dieweilen wir theils nicht Unrecht haben können; oder falls wir es hätten, politische Kunst und Gewalt uns schützen wird. — Daß diese unsere Millionen-Zahl zu den Hauptzwecken nicht genüge, fühlen wir zwar selbst. Wir werden aber schon trachten; sie gelegenheitlich so zu vermehren, daß wir jener fremden Hülfe und des ganzen Bundeswesens am Ende nicht mehr bedürfen; sondern alles in unserem allein seligen Staatskörper verschmelze, nach Buonaparte's vortrefflichem Ausspruch, an mehr wie eine complimentirende Deputation neuer Departemente:

On vit bien dans les grandes familles!!!

Die inneren Staats-Unordnungen.

Weder Größe oder schmalerer Umfang, noch Freyheit, noch diese oder jene Form, noch modische Einrichtungen, ja nicht Tapferkeit selbst schützen die Staaten vor Krankheiten und erscheinenden Uebeln, unter welchen Kriegs- und Eroberungs-Lust so sehr die erste Stelle einnehmen. Die Engländer hatten schon vor den Stuarten ihr Parlament. Nichts destoweni-

ger sahen wir dort Bürgerkriege, und das Schicksal Carls I. — Eben die concentrirte Macht Ludwigs XIV. und Napoleons führte vom Selbstgefühl und Gebrauch zum Uebermuth und Mißbrauch, und bereitete jenem das so bekümmerte Alter, und diesem den Untergang; beyden die schwere Demüthigung. — Wir sehen auch nicht, daß die Mannigfaltigkeit und Güte ihrer Verfassungen die Schweitz, oder die modernste politische Architektur die Herren zu Washington eben zur jetzigen Zeit vor großen Uebeln und sehr mißlichen Lagen schützte. Denn nicht sowohl Formen der Verfassung und Metaphysik, als Verstand, ächter gesunder Sinn und Mässigung, sind der Staaten und Regierenden Zierde und Schutzwehr.

Die Kaiser-Würde.

Sie war in ihrer einfachsten Gestalt betrachtet, abstrahirt von allem Pomp und Illusion, von der Lehnsverfassung, von den Usurpationen; eine gekrönte Vorsteherschaft, ein Präsidium eines Staatenbundes, ein Vorsitz unter Königen und Fürsten, wie Monzambano meinte [25]);

Ergo commodissime statum Germaniae possimus designare, quod proxime accedat ad systema aliquod plurium civitatum, in quo unus velut Princeps, aut *Dux foederis* emineat, simulacris regiis vestitus;

Am füglichsten können wir also Deutschlands Verfassung so beschreiben, daß es einem System mehrerer Staaten am nächsten komme, in welchem einer gleichsam als der Fürnehmste oder als das Bundeshaupt hervorragt, geschmückt mit königlichen Zierrathen.

wenn er bitter hinzusezt:

quod tamen corpus atrocibus morbis, agitatur, welcher Staatskörper jedoch von schlimmen Krankheiten heimgesucht wird;

so hat jedoch die Zeit einige dieser Uebel schon geheilt, auch neue zwar herbeigeführt; wir werden an andere die Hand legen, den Nachkommen ihre wohlthätige Rolle nicht versagend noch versperrend. Und wenn dieser Monzambano oder Samuel Puffendorf, der große Staatsmann jener Zeit, schon die folgende Meinung bekämpft, so ist sie doch vollkommen mit der seinigen vereinbarlich, ja gänzlich nach meiner innigen Ueberzeugung einerley.

Non repugnare naturae Aristocratiarum, habere unum caput paulo eminentius, et autoritate reliquos antecedens, quod velut Directoris, et Praesidis in concilio Optimatium vices obeat.

Es widerstrebe der Natur der Aristokratien nicht, ein Haupt zu haben, etwas über sie erhaben, und an Ansehen den übrigen vorgehend, welches gleich-

sam die Rolle eines Directors im Rath der Optimaten vertrete.

In dem klugen doppelten Sinn ist die Kaiserwürde gänzlich dem Artikel des Pariser Friedens gemäß:

Art. 6. Les etats d'Allemagne seront indépendans et unis par un lien fédératif.

Die wahre Independenz besteht ohnehin in der freyen Auswahl, was uns gebühre und behage!

Ich bin eben so sehr der Widersacher solcher, welche diese Kaiser-Gewalt lästig finden, als der Ultra-Cäsarianer, die gewisse Vortheile zweiter Ordnung als das Wesentliche betrachten. Alsdann wollen die Menschen oft das Widersprechende, viele Herren und doch vollständige Einheit.

Die mögliche Einheit unter die vielen zu bringen, ist das Problem. Und welche Formen auch der Scharfsinn erfindet, so wird das Resultat doch immer dem guten Willen, der Ueberzeugung und dem Pflichtgefühl der kommenden Geschlechter zu überlassen seyn. So wenig wir dem Frieden entsagen, weil kein ewiger Frieden denkbar ist, so wenig laßt uns der möglichen Eintracht entsagen, weil voraussichtlich die Zwietracht sich einst wieder dazwischen mengen wird.

Eine Krone ist etwas Herrliches, und ein Sinnbild der Größe und der Macht. Um so herrlicher die

erste auf der Erde. Die freiesten und klügsten Völker in Europa, die Engländer, nachdem sie es anders versucht hatten, kehrten daher zum Monarchischen zurück, und neuerlich folgen die Niederländer ihrem Beispiel. Theils die Lage von Deutschland, in Europa und dem Schauplatz der Civilisation mitten inne, theils die Millionen-Zahl, die Versendung so vieler Colonien oder die Völkerwanderungen, hernach die Waffenthaten, der Zuruf der Italiener selbst, der alte Schimmer des sich unterwerfenden Roms, endlich die Folge und Obedienz so vieler großen Fürsten, hatten unsre Krone zur ersten gemacht. Auf ihr ruhte der Nationalstolz. Der Freiheit aller war aber durch den Zusammensatz: Kaiser und Reich, hinlänglich gehuldigt.

Die ganze christliche Welt hielt davor, und die Päbste gaben es zu, bis sie davor erschraken oder eifersüchtig wurden: Die Christenheit müsse ein geistliches und ein weltliches Oberhaupt haben. So war es; und nicht ohne Würkung, Nutzen und bleibende Spur. — Bei der Bekehrung der Heiden, bei der Störung der Barbarei, bei den Kreuzzügen, bei der Abwehr der Muselmänner, endlich noch neuerlich bei dem Ueberhandnehmen des Jakobinismus, — bewährte sich der Vorrang und diese Führung.

Die Erde mag sich nun anders gestalten. Wir mögen diesen Ansprüchen jedes Scheins der Oberherr-

lichkeit entsagen — aber warum diesen ersten Rang unter den Nationen aufgeben, den wir ohne jene Kaiserwürde nicht behaupten werden? Selbst jede gerichtliche Verfassung, wie wir sie auch einführen, wird ohne sie an Würde, Nachdruck, Zutrauen und Effect verlieren; Major e longinquo reverentia, ist auf allen Seiten wahr. — Wollt ihr wissen, was die Folge ist, wenn das Oberhaupt und sein Pflichtgefühl fehlt; seht, dann wird mitten im Lauf deutscher Siege, noch deutsches Land, Saarbrücken und Saarwerden, Landau's Umgebung, an den Feind in seiner eigenen Hauptstadt abgetreten. — Und sagte mir ein Oesterreicher, ich soll ihm die Vortheile zeigen, die doch gewöhnlich jede Krone begleiten. Wohlan, ich würde ihn kurz abfertigen. Darum ist es ein Vortheil, weil der Gegensatz ein Nachtheil für euch und für Europa und für die Nachwelt ist.

Die Initiative, die Hoheit, der Einfluß, der oberste Kriegsbefehl, das Protectorat zu erlaubten Dingen, die National-Verbindung, die unmittelbare Hemmung entstehender Uebel, vermöge Amtes und Berufs; die Abhaltung von andern gefährlichen Associationen; das sind sehr wesentliche Dinge, die der kluge Mann leicht faßt, verfolgt, ergründet, und er wird mehr Werth und Kern darin finden, je klüger er ist; jeder mannigfaltig nach seiner Art und Ansicht.

Der Zeiten Lauf und Aehnlichkeit.

Die Epochen, wo es noch schwerer war, wie jezt, den Dingen einen Ausgang zu finden, sind so selten nicht in unserer Geschichte. So wenn die Päpste den Bannstrahl schleuderten und die Gewissen schreckten. So nach dem Ausgang der herrschenden Geschlechter.

Vor Conrad des Zweiten Wahl schreibt Wippo in seinem Leben: [26])

„Quum Imperator sine filiis obiisset, quilibet potentissimus secularium Principum *vi magis, quam ingenio*, nitebatur, aut fieri primus, *aut quacunque pactione secundus*. Ex qua re discordia pene totum regnum invasit; adeo ut in plerisque locis caedes, incendia, rapinae fierent, si non is impetus *illustrium virorum sufflamine* impediretur.“ — „Memorati Episcopi et Duces ceterique potentes, haud aliter periculum minitans melius aut citius evadere rati, summa ope et industria utebantur, *ne Respublica diutius sine regente nutaret*. Privata consilia et animos singulorum, cui quisquam consentiret, cui dissentiret, aut quem sibi Dominum optaret, epistolarum et legatorum commoditas conferebat. — — Tandem condicta est dies, notatusque locus, fit *publicus* conventus etc. etc.“

Da der Kaiser ohne Nachkommen verblichen war, strebten die mächtigen weltlichen Fürsten, mehr mit Gewalt als mit Verstand, die Ersten zu werden, oder wenigstens auf was immer für Weise die nächsten Stellen zu gewinnen. Nach welchem Beginnen Zwietracht über das ganze Reich kam; so daß an vielen Orten Mord und Todtschlag, Brand und Räuberhandwerk überhand nahm; wäre nicht dieser Unordnung durch verständiger Männer Eingebung und Zuthun Einhalt geschehen — (nun nennt er die Fürsten). — Diese Bischöfe, Herzoge und übrigen Mächtigen, überzeugt, die Gefahr könne nicht besser und schleuniger abgewendet werden, strebten mit allem Nachdruck dahin, damit der Staat nicht länger ohne Oberhaupt schwanke. — Nach vielem Briefwechsel und Beschickungen wird der Tag anberaumt — sie versammeln sich öffentlich ꝛc. ꝛc.

Fürwahr zu gleichen Zwecken sind wir da, und die Zeitläufte sind um nichts besser; nein, sie sind schlimmer, unheilbrütender!

Die Opposition.

Alsdann wird immer auch unter uns eine Opposition seyn. Sie ist fürwahr in jedem Staate nothwendig; immer vorhanden; und nur mehr oder weniger sichtbar und thätig. Der Stärkste nach dem Füh-

rer ist der natürlichste Leiter dieser Prüfung, oder dieses Widerstandes. For gegen Pitt, wo es auf Beredsamkeit ankommt; und wo auf Bataillone, Negociationen, triftige Vorstellungen, Preußen oder Brandenburg gegen Oesterreich. — Das ist die ganze Lehre des Fürstenbundes. Er braucht nicht erst sichtbar geschlossen zu werden, wie es gegen Joseph II. nothwendig wurde; unsichtbar ist er in dem Sinn immer vorhanden. So wie er in der relativen Stärke gegründet ist, so ist er auch ein sicherer Weg zu Ansehen und Vertrauen. Mirabeau, andre scharfsinnige Fremdlinge haben das längst bemerkt und gesagt. Es ist eine weit reellere Berechtigung als unsre Vicariate. Einträchtig werden diese Höfe zu Wien und Berlin alles mit sich ziehen, wie wir eben sahen. Gespalten, nach der Mehrheit. Wenn diese Majorität entschieden ist, soll die Opposition oder die Minorität folgen. Das sagten unsre Gesetze immer, und das sollen und müssen sie wieder sagen, sie mögen sonst ausfallen, wie sie wollen. Ob sie je abtrünnig werde? Keine menschliche Weisheit noch Erfindung kann für dieser Möglichkeit des Uebels anders schützen, als durch Warnung, Unterricht, Sittlichkeit, Verpönung und Unehre! So den Staatskörper zu ordnen, daß die wahre Mehrheit könne gefunden werden, das ist die einzige schwere Aufgabe der Staatsleute dieser Zeit!

Die Zusammenfassung der heutigen Lage.

Um mich nun zu resumiren, so dünkt mich folgendes die Lage der Dinge: Nach langem Kampf bestehen Frankreich und Deutschland. Der Frieden ist auf die Erde zurückgekehrt, und wir wollen ihn treulich halten. Hinweg mit jenen Marktschreiern, die nichts als von Nationalhaß reden. Es ist an dem, wenn jene beide Carolinger wieder auf die Erde kämen, und redlich im Namen ihrer Völker von der Nordsee bis nach Aix theilen wollten, so würde es ungefähr geschehen, wie es nun wieder ist.

Nichts destoweniger seyen wir eingedenk, daß in Frankreich stets eine Faction seyn wird, die mehr und selbst den Rhein anspricht. Dem steht also die Faction bei uns entgegen, und meine nächsten Angehörigen sind ihr nicht fremd, die das ganze Erbe Lothars und Carls von Burgund wieder wollen! Sollten also je diese blutigen Würfel wieder auf den Tisch kommen, wohlan, so wissen wir, worum wir spielen.

Wir trugen bei, die Bourbonen wieder auf ihren Thron zu setzen. Sie werden den unsrigen zur Erkenntlichkeit nicht befeinden wollen. —

In unsrem Innern ist noch Gährung! Die wollen wir hemmen. Die Kaiserwürde ist der Schlußstein unsres politischen Thuns, alles Andere führt zu unsichern Versuchen, Speculation und Irrungen. Von

dieſem ausgegangen, werden wir das Uebrige finden. Zu allem Billigen und Vernünftigen ſehe ich faſt ſämmtliche Theile und Stände bereit. Das Loos der Mediatiſirten wird geregelt und gemildert werden. Auch wir des Reiches freie Ritterſchaft bringen alsdann dem allgemeinen Wohl gern ſolche Berechtigungen zum Opfer, zum ſchweren Opfer! Die Zeit wird uns jedoch bemerken, und daß wir ſtandhaft, muthig, thätig da waren! Die Fränzchen von Sickingen, Götz von Berlichingen, Ulrich von Hutten haben nicht gefehlt! — Mögen wir und unſer kühnes Beginnen erſezt werden!

Johann Jakob Mascov lieferte mir die erſten Eingangsworte. Wer immer ſich mit unſrer Geſchichte und deutſchen Staatsſachen befaßt, ſoll ihn zum Begleiter haben. Gibbon conſultirte unter den deutſchen Gelehrten faſt ihn allein. Ohne ihn hätte ich einen Verſuch eines Baudes deutſcher National-Geſchichte nicht gewagt. So ſagt er nun in einer kurzen geiſtreichen Rede: vom Urſprung und Fortgang des deutſchen Staatsrechts, jezt vor ungefähr hundert Jahren gehalten [27]):

> Sed utcunque doctrinae civilis Magistros offendat ambigua illa Germaniae forma, res tamen ejus ita comparatae sunt, ut nihil salutarius exoptari possit, quam ne temere illa sollicitetur!

Aber

Aber wie auch immer dem Politiker jene sonderbare Gestaltung Deutschlands auffallen mag; so sind doch die Dinge so beschaffen, daß nichts heilsameres gewünscht werden kann, als man möge daran nicht tasten!

Gagern.

Noten zu dem ferneren Versuch, politische Ideen zu berichtigen.

Note 1. die Annalisten. Mascov's vortreffliche Abhandlung: de nexu regni Lotharingiae cum Imperio Rom. Germanico, §. 2. „Imperium Caroli M. „inter filios Ludovici Pii demum post cruentum bel„lum divisum fuit. In hac divisione Lotharius, qui „jam a Patre Augustus appellatus fuerat, Italiam; Lu„dovicus Germaniam, qua Rheno terminatur, cum „oppidis Moguntia, Vormatia, et Spira trans Rhe„num; Carolus Neustriam accepit. Praeterea Lothario „ingens tractus terrarum, medius inter utriusque fra„tris Regna obtigit, cujus fines ab altera parte Rheno, „ab altera Rhodano, Arari, Mosa et Scaldi conti„nebantur. Ita tum tria diversa regna orta sunt.“

Note 2. ibidem, §. 2. . . „Et Lotharius quidem terras, „quae a Vogeso saltu ad mare Germanicum usque, „inter Rhenum, Mosam, atque Scaldin sitae sunt, ob„tinuit. Reliqua, quae Araris et Rhodanus ambit, „Carolo relicta, qui ideo Provinciae Rex passim ab „Historicis, appellatur.“

Note [illegible] ... [illegible] nomine nominatus est. Regnum [illegible] [illegible] Lotharingense, et quod nomen [illegible] [illegible] ... appellatae sunt."

Note 5. [illegible] super fluvium [illegible].

Note [illegible] ... [illegible] [illegible] ... fessum equitantibus [illegible] [illegible] [illegible] et [illegible] [illegible] [illegible] quippe ut [illegible] ... [illegible] Lotharii [illegible] ... ex integro illi [illegible]."

Note [illegible] ... [illegible] [illegible] [illegible] ."

Note [illegible] ... [illegible] cum [illegible] Conradum Regem [illegible] [illegible] Lotharingi a Carolo Simplici [illegible]."

Note [illegible] [illegible] de rebus [illegible] [illegible]

Note [illegible] cap. [illegible] ... [illegible] pacem concordiamque [illegible] etiam atque etiam rogo." — "[illegible] hominem [illegible] nulla [illegible] nulla [illegible] Heinricum, Saxonum et Thuringorum Ducem prudentissimum, regem eligite, Dominum constituite. Is enim est et scientia potens, et [illegible] severitatis [illegible] [illegible]."

Continuat. Reginonis ad ann. 948. [illegible] [illegible] ad hoc officium aeque condignum invenire non posse testificans."

Note 10. [illegible] lib. I. pag. 636 ... [illegible] fratres, [illegible], exercitus [illegible]

„que ducendi, sunt urbes, et arma, cum regalibus „insigniis, et omne, quod decus regium deposcit, „praeter fortunam atque mores. Fortuna, frater, „cum nobilibus moribus Henrico cedit, rerum pu„blicarum cura secus Saxones summa est.“

Was der Annalist oder die Zeit wohl unter nobilibus moribus mag verstanden haben? Sprachen die Leute auch schon von Civilisation? und größerer Aufklärung?

Note 11. Vitichindus l. c. . . . „Sepeliturque in „civitate sua Wilinaburg.“ — nach andern zu Fulda.

Note 12. Mascovii Comment. Conradus I. §. 11. . . . „Quo consilio, et Reipublicae curam sibi „omni alia re potiorem esse ostendit, et fortunae „simul Domus suae prospicere voluit.“

Note 13. Maskov sowohl in den Abhandlungen als in den Commentarien zu den Jahren 921. et 924.

Continuator Reginonis ad An. 924. „Caro„lus et Henricus Reges ad Bonnam castellum con„veniunt, et pacem inter se facientes foedus in„eunt: et Carolus, *nunquam* sibi amplius Lotha„riense Regnum *usurpaturum* promittens, regre„ditur.“

Sigebertus ad annum 924. . . . „Carolus„que *reddit* Henrico Regi regnum Lotharingiae, Epis„copis et Comitibus utrinque rem jurejurando con„firmantibus.“

Nun jene Acten des Münsterer Friedens: Négotiations secrettes touchant la paix de Münster et d'Osnabrug, ou recueil général des préliminaires, instructions, lettres, mé-

moires etc etc. Tom. 1. pag. 67 — droits du Roi sur les villes et evêchés. —

Le Roi Henri II., l'an 1552.

„Ce royaume de Lorraine avoit été usurpé par les „Empereurs d'Allemagne sur ces Rois de la nouvelle „race, quoique Charles le simple et le Roi Lothaire, „fils de Louis d'outremer, forcez et contraints par „les armes y eussent renoncé és années 927 et 980.“ . . . „Cette rénonciation, quoique reiterée, for„cée ou non, na pu être valablement faite par les „dits Rois“ etc.

Aber Mascov: Comment. p. 18. „Ab hoc tem„pore mansit Germaniae conjuncta Lotharingia, soli„citata quidem saepius a Franciae occidentalis Re„gibus, sed a Germanis strenuo asserta.“

Note 14. Baldricus in Chron. Cameracensi lib. I. c. 96. „accitis quam plurimis clericis, Alleluia „te martyrum, in loco qui dicitur Mons mar„tyrum, in tantum elatis vocibus decantari praece„pit, ut attonitis auribus, ipse Hugo, et omnis „Parisiorum plebs, miraretur.“

Note 15. Sigebertus ad An. 980. „Otto Imperator, „et Rex Lotharius, conveniens super Carum fluvium, „pacificantur, datis invicem sacramentis, et Rex „Lotharius Lotharingiam abjurat.“

Note 16. Folcuinus de gestis Abbat. Lobiensium, cap. 22. „Otto tum potentissimus Rex Au„strasiis, et subactae Italiae imperitabat, cujus fra„ter Bruno, unicum et singulare in Christi ecclesia „decus futurum, velut pretiosissimus lapis, multi„plicibus philosophorum poliebatur argumentis. Ad-

„vocatur Ratherius, et habetur *inter Palatinos phi-*
„*losophos primus.*

Note 17. Vita Brunonis. cap. 7. „Quocunque cir-
„cumagebantur tabernacula, aut castra regalia, Bib-
„liothecam suam, sicuti aquam dominicam, circum-
„duxit, ferens secum et causam studii sui, et instru-
„mentum: causam in divinis, *Instrumentum in genti-*
„*libus libris.*“

Note 18. Rutgerus in vita Brunonis pag. 275. (de palatio Ottonis regis) „Cui in laeva parte mamillae nil saliit,
„sese ab hoc quasi celso tribunali, exinde verecun-
„dus abstinuit.“ Zu deutſch: der durfte nicht an Hof, der nicht Kopf und Herz am rechten Fleck hatte — ! ! !

Note 19. Continuator Rheginonis ad an 961.
„Wormatiae . . . filius ejus Otto Rex eligitur.
ibid. „Indeque progrediens, *convenientia quoque et electione omnium Lotharienſium*, Aquis Rex ordinatur.“
Wir haben belgiſche Urkunden (bei Aubert Miraeus, Diplomata Belgica) wo ſich Otto Rex Lotharienſium et Francigenum nannte.

Note 20. „a largiore hereditate indepta.“

Note 21. tabulae transactionis signatae d. 26. Aug. 1542.

Note 22. Mascovii de nexu Regni Lotharingiae §. XI. „Serviebatque solerter tempori quo Carolus
„V. imperator, accinctus ad bellum contra Gallos,
„amicitiam Lotharingi proficuam sibi fore existima-
„ret. Itaque in Comitiis Noribergae 1542. Ferdinan-
„dus, ex mandato fratris, cum Antonio transegit,
„de nexu Ducatus, et reliqnarum ditionum, cum im-
„perio. Quod et Imparator ratum habuit. Ejus

„transactionis haec est summa: ut non modo „feuda etc.

Note 23. Traité de l'origine et la généalogie de la maison de Lorraine.

Note 24. So z. B. diplomata Belgica von Aubert Miraeus, Tom II. p. 361, „in nomine sanctae et individuae Trinitatis, Henricus, Dei gratia Dux Lotharingiae et Marchio Romain Imperii. — anno 1202. Auch von diesem Markgrafentitel war zu Münster viel die Frage.

Note 25. Severini de Monzambano de statu Imperii Germanici, Genevae 1667.

Note 26. Bei Pistorius script. rerum Germ.

Note 27. D. Joan Jac. Mascov de ortu et progressu juris publici germanici oratio.

Beilage XXVI.

Note confidentielle de la Russie à la Prusse et à l'Autriche; sur les affaires de l'Allemagne.

Vienne le 11. Novembre 1814.

Le soussigné sécretaire d'Etat a rendu comte à S. M. l'Empereur son Auguste maitre des résultats, que présentent les Conférences, relatives à l'organisation future de l'Allemagne.

S. M. I. y a vu avec une vive satisfaction, que les cabinets de Vienne, de Berlin et de Hannovre ont proposé le 14. Octobre un plan de fédération qui est conforme aux principes de justice et d'organisation sociale, au bonheur des individus et aux intérêts de l'Europe, en demandant que le droit de faire la guerre et la paix, celui de décider les contestations entre les Princes, et de veiller aux intérêts généraux, soit délégué à la fédération, et qu'il soit formé des Etats provinciaux tutélaires de la liberté, de la proprieté, garantis par la fédération.

L. L. M. M. l'Empereur de Russie et le Roi de Prusse déclarèrent à Halisch, le $^{13}/_{15}$ Mars 1813 la dissolution de la Ligue du Rhin et leur ferme et immuable résolution, d'aider les Princes et les peuples Allemands à réconquérir leur liberté et leur indépendance. Les succès des Puissances alliées eu-

rent pour suite l'affranchissement de l'Allemagne du joug étranger; des traités d'accession assurent aux Princes leur conservation, mais rien ne fut alors statué sur leurs rapports intérieurs. —

Le traité d'alliance de Chaumont et la paix de Paris stipulèrent: que l'Allemagne serait un Etat fédératif. Les Princes de l'Allemagne trouveront sans doute dans ce principe une nouvelle preuve de la sollicitude des puissances alliées et reconnaitront dès lors la nécessité d'établir un système, qui les préserve de l'instabilité et de tous les dangers d'une existence isolée. Ce n'est que dans un pareil système que l'Europe peut trouver la garantie de la tranquillité intérieure de l'Allemagne et par conséquent l'espoir que ses forces désormais soumises à une direction concentrée, ne soient employées que pour l'intérêt général, que l'état d'irritation, qui existe encore, cesse entièrement, que les abus de l'autorité soient prévenus, les rapports de la Noblesse fixés, et que les droits de tous soient déterminés et protégés, par des institutions fortes sages et libérales. —

Ces principes se rétrouvèrent dans toutes leur force, et dans toute leur pureté, dans le plan de fédération, proposé par les Cabinets de Vienne et de Berlin et de Hannovre.

S. M. l'Empereur de Russie ne peut donc

qu'y donner son entier assentiment. Décidé à appuyer ce projet par son intervention, si les circonstances devaient l'exiger, le soussigné est chargé, d'en donner l'assurance à S. A. Mr. le Pce. de Metternich et de s'expliquer confidentiellement avec lui sur les moyens de la faire généralement adopter. L'intérêt, que l'Empereur prend à cette belle et noble cause est motivé par des considérations plus décisives encore pour son Auguste Allié, et d'un pareil concours de circonstances, il ne peut que résulter des décisions salutaires et dont la nature répond à l'importance de l'objet.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

FEB 4 57 H

NOV 18 '58 H

DEC 4 '59 H

DEC 18 '59 H